Path. 888 d6

Nisbet

Fl 4 3612 c

Path. 888. dd.

Med

Path spec

Ribbert

400

William Nisbet's

der Arzneiwissenschaft Doctor's und der königl. Gesellschaft der Wundärzte zu Edinburgh Mitglieds

theoretische und praktische

Abhandlung

über die

Lustseuche

Aus dem Englischen übersetzt

und mit Vorrede, Anmerkungen und Register

versehen

von

Christian Friedrich Michaelis

Doctor der Arzneiwissenschaft und Arzt am Hospital zu St. Johannis in Leipzig

---

Mit gnädigster Freiheit

Leipzig

bei Caspar Fritsch 1789.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Dem Wohlgebohrnen

Hochgelahrten und Hocherfahrnen Herrn

Herrn

D. Johann Friedrich Blumenbach,

Königlichen Großbritannischen Hofrath

und öffentlichen ordentlichen Lehrer der Heilkunde

auf der Universität zu Göttingen.

Wohlgebohrner,

Hochgelahrter und Hocherfahrner Herr Hofrath,

Ich hoffe, Sie werden gütigst verzeihen, wenn ich mir die Ehre nehme, gegenwärtiger Verteutschung über die von Dr. Nisbet nach seinem eignen Plan abgehandelte Krankheit der Lustseuche Ihren, jedem gelehrten Naturforscher und Arzte schätzbaren, Namen vorzusetzen.

Schon längst wünschte ich eine Gelegenheit, Ew. Wohlgeb. meine besondre Achtung, die mir Ihre vortrefflichen Schriften von jeher einflößten, öffentlich zu erkennen zu geben; und nun wag' ich es, die gegenwärtige darzu anzuwenden, und Ihnen diese Abhandlung ergebenst zu widmen.

Sollten Sie, bei Ihren so wichtigen als häufigen gelehrten Arbeiten und Beschäftigungen, dem ungeachtet dieses Buch einer Durchsicht würdigen; so hab' ich die vornehmste Absicht meines Unternehmens erreicht, und meinen Wunsch befriedigt.

Beehren Sie mich ferner mit Ihrem schätzbaren Wohlwollen; ich bin mit stets unveränderter Hochachtung

Ew. Wohlgeb.

Leipzig,
den 2ten Jänner
1789.

ganz ergebenster
Dr. Christian Friedrich Michaelis.

Vorrede des Uebersetzers.

Die Menge der Schriften, welche seit einiger Zeit in allen Ländern, wo die Wissenschaften blühen, über die venerischen Krankheiten zum Vorschein gekommen sind, und worunter sich einige vorzüglich auszeichnen, worzu mit Grunde der Wahrheit auch unsers Nisbet's Arbeit gerechnet werden kann, scheinet natürlicher Weise bei jedem den Gedanken zu erwecken, woher es wohl kommen mag, daß eben in dem gegenwärtigen Zeitpunkte diese Krankheiten die Aufmerksamkeit der Schriftsteller erregt, ihr Nachdenken aufgefordert, und ihre geschäftigen Federn in Wirksamkeit gesetzt haben. Sind etwa die Aufklärungen in unsern Tagen, davon man so viel Rühmens macht, daran Schuld? Oder ist dieses der Mode, die auch unter Schriftstellern herrscht, wie denn ehemals sogar in Schlesien ein Buch unter dem Titel: Schriftsteller nach der Mode, herausgekommen ist, zuzuschreiben? Oder was für andere Ursachen können angegeben werden, wodurch der Fleiß der Gelehrten ermuntert worden

ist, sich vornehmlich über diese Materie auszubreiten?

Es ist der Mühe werth, diese Ursachen etwas genauer zu untersuchen, zumal da sie nicht nur vortheilhaft für die Arzneikunst zu seyn, sondern sogar auch in das wahre Wohl der Menschen einen großen Einfluß zu haben scheinen. Inzwischen würden wir eine unverantwortliche Ungerechtigkeit begehen, wenn wir sie den Aufklärungen zuschreiben wollten, welche gegenwärtig nur in das Gebiete der Gottesgelehrten eingedrungen, und für eine Neuigkeit zu halten sind. Denn unter den Aerzten haben schon lange die Aufklärungen festen Fuß gefaßt, seitdem die größten Männer unsers Jahrhunderts nicht nur für die Vollkommenheit der Heilkunde rühmlichst gesorgt haben, sondern auch zum Theil bemühet gewesen sind, ihre Grundsätze und Lehren in einen deutlichen, faßlichen und verständlichen, oder, welches einerlei ist, populären Vortrag einzukleiden, damit sie allen verständlicher und gemeinnütziger werden, weil sie eine solche Wissenschaft ist, die auf die allgemeine Wohlfahrt die größte Beziehung hat, und mit derselben in dem allergenauesten Verhältnisse steht. Diese Aufklärungen sind durch so viele in unsrer Muttersprache verfaßte Schriften nicht nur begünstiget worden, sondern auch durch die häufigen Verteutschungen ausländischer Bücher haben sie einen ansehnlichen Zuwachs erhalten, und vortreffliche

Kennt-

Kenntniſſe in dieſem Fache unter alle Stände ausgebreitet. Ob wir nun gleich dieſes Verdienſt den mediciniſchen Aufklärungen zugeſtehen müſſen, ſo können wir doch nicht behaupten, daß ſie die Urſache von den vielen Schriften, die über die veneriſchen Krankheiten itzt abgefaßt werden, ſind, denn ſonſt müßte folgen, daß auch ehemals eine ſolche Menge gefunden werden müſſe, weil doch die Aufklärungen unter uns zu einem reifen und männlichen Alter gediehen ſind. Es iſt zwar wahr, daß es uns in den vergangenen Zeiten nicht an Büchern fehlt, die auch noch ihren Werth behaupten, und in welchen dieſe Krankheiten gründlich abgehandelt werden; allein da die Krankheiten bisweilen unter verſchiedenen Geſtalten ſich zeigen, eine Zeit lang ſich verbergen, und manchmal in andere überzugehen pflegen, ſo wird zuweilen das ſcharfſichtigſte Auge des Beobachters von ihnen hintergangen. Daß aber, wenn ich mich ſo ausdrücken darf, die veneriſchen Krankheiten dergleichen Rollen ſpielen, ſolches hat nur neuerlich mit vielem Scharfſinn und gründlich Herr Carrere in Paris dargethan, in ſeiner Abhandlung Recherches ſur les maladies venerieunes chroniques, ſans ſignes evidens, c'eſt à dire, marquées, dégenerées ou compliquées. à Paris 1788. 12. Man ſieht alſo hieraus, daß noch immer bei dieſen Krankheiten ſich manche neue Beobachtung anſtellen laſſe, die unſern Vorfahren verborgen geblieben, und daß auch manches noch ver-

bessert und hinzugesetzt werden könne. Demungeachtet aber wollen wir nicht behaupten, daß in den Schriften der Alten diese Krankheit nicht gründlich abgehandelt worden wäre. Denn dieselben sind die ächten und lautern Quellen, die noch nicht versiegt sind, und aus welchen auch noch heut zu Tage geschöpft wird. Ja wie sehr freuen wir uns, daß bei uns, trotz der Aufklärungen, noch nicht die Liebe zu den Alten erloschen ist, welche sogar sehr viel gelehrte und vor andern sich auszeichnende anzufachen und zu unterhalten bemühet sind. Ich will mich nur auf das einzige rühmliche Beispiel des Herrn Hofraths Gruner in Jena berufen, welcher eben im Begriff ist die zwei Bände des Luisini de lue venerea, oder die Scriptores aphrodisiacos noch mit vielen andern zu bereichern, und die gelehrte Welt mit einem dritten Bande über diese Materie zu beschenken. Wir können auch in diesem Falle die lobenswürdigen Bemühungen unsers Nisbet's rühmen, welcher mit ungemein kluger Auswahl die Schriften seiner Vorgänger benutzt, und die darin enthaltenen Wahrheiten mit neuen Erfahrungen bestätiget, und durch richtige Beobachtungen einleuchtender gemacht hat.

Wir leugnen aber hierbei gar nicht, daß die Mode, diese Göttin, der so viele Opfer darbringen, auch an den vielen Schriften, die sich die Galanterie-

krankheit zum Gegenſtand gewählt, Antheil habe. Denn auch die Krankheiten verändern ſich wie die Moden. Wer weiß nicht, daß ehemals Zeitpunkte waren, worin in einer Reihe von Jahren über die Verſtopfungen geſchrieben ward? Wie viele Federn haben nicht die Milchverſetzungen, ſeitdem ſie aufgekommen, in Geſchäftigkeit geſetzt? Was für eine große Menge von Schriften hat man nicht über die Viſceral- und Nervenfieber aufzuweiſen? Wie viele Hände werden nicht wegen der Verſtopfungen im Unterleibe in Bewegung geſetzt? Und was hat wohl den Klyſtieren ein ſo großes Anſehen verſchaffet als die Mode? Sollten wir alſo wohl irren, wenn wir behaupteten, daß auch die veneriſchen Krankheiten gegenwärtig unter das Gebiete der Mode mit gehören, die auch deswegen, und zwar nicht ohne Grund, Modekrankheiten genennt werden?

Dieſe Betrachtung führt mich nun näher auf die wahren Urſachen, welche die Schriften über die veneriſchen Krankheiten in unſern Tagen ſo ſehr vervielfältigen. Die entfernte iſt ſonder Zweifel der herrſchende und täglich überhand nehmende Luxus, der ſich faſt in allen Ländern ſo ſehr verbreitet hat, und die daher rührende Wolluſt, welche als eine ächte Tochter von demſelben erzeugt und genährt wird. Die nähere Urſache hiervon iſt die Wirkung der übertriebenen und ausſchweifenden

Wolluſt,

Wollust, oder mich kurz auszudrücken, der venerischen Krankheiten oder der Lustseuche. Niemand wird sich daher mehr wundern, daß dieselbigen itzt so häufig angetroffen werden. Allein eben hierin liegt ein neuer Grund, aus welchem wir von der Vervielfältigung der Schriften über diese Materie Rechenschaft geben können. Es ist ein Erfahrungssatz, der eben so wie die Grundsätze der Mathematiker unumstößlich ist, daß, wenn Krankheiten sich sehr oft und lange zeigen, der Arzt die bequemste Gelegenheit hat über sie scharfsinnig nachzudenken, Beobachtungen anzustellen, und in der Erkenntniß dieser Krankheit, so wie auch in der Heilart, zu einer größern Vollkommenheit zu gelangen. Und es würde allerdings den Aerzten zu verdenken seyn, wenn sie eine solche Gelegenheit, die sich ihnen so häufig und vielfältig darbietet, nicht zu ihrem Nutzen anwenden wollten. Daß aber eine nicht geringe Anzahl der Aerzte diesen Weg betreten, und durch neue Entdeckungen und gerechte Beobachtungen über diese Krankheiten die Arzneikunst bereichert habe, davon redet selbst die Erfahrung mehr als zu laut, und die Verbesserungen, welche in der Heilart derselben angetroffen werden, legen davon die unleugbarsten Beweise an den Tag. Ich könnte hier, wenn ich mich länger in der Vorrede aufhalten wollte, ein großes Verzeichniß von Schriften liefern, die meinen Behauptungen ein stärkeres Gewicht geben könnten;

allein

allein ich will, um nicht die Geduld meiner Leſer zu ermüden, nur bei einigen der neueſten ſtehen bleiben, deren vorzüglicher Werth von allen durchgängig anerkannt iſt.

Der berühmte Herr Dr. Swediaur hat ſich in dieſem Stück, wie bekannt, durch ſeine Practical Obſervations on Venereal Complaints, und vorzüglich in ſeiner neueſten dritten Ausgabe ganz beſonders ausgezeichnet, und noch neuerlichſt hat auch Herr John Howard der gelehrten Welt durch ſeine Practical Obſervations on the Venereal Diſeaſe (London 1787. Vol. I. II. III.) einen ungemeinen Dienſt erzeigt, und in dieſer intricaten Krankheit noch mehr Aufklärung gegeben; und die weitläufige Abhandlung Herrn John Hunter's von der veneriſchen Krankheit ſollt' ich zwar billig zuerſt angeführt haben, deren Werth und Unwerth ich jedoch keinesweges zu beſtimmen vermag, welches ich allerdings Männern von höhern Einſichten überlaſſen muß; allein teutſche und engliſche Kritiken gelehrter Aerzte und Wundärzte, beſonders Herrn Foote's, (in ſeinem Werke: Obſervations upon the new opinions of *John Hunter* in his late treatiſe on the venereal diſeaſe etc. to be continued by *Jeſſé Foot*, Surgeon. London. Vol. I. II. 1786. III. 1787.) haben dieſes auch bereits zur vollen Gnüge gethan.

Wie könnten wir bei dieser Gelegenheit des Herrn Dr. Christoph Girtanner's Abhandlung über die venerische Krankheit mit Stillschweigen übergehen, welche zu Göttingen bei Dietrich 1788 herausgekommen ist. Der Herr Verfasser hat uns nicht nur eine sehr vollständige Geschichte von diesen Krankheiten geliefert, sondern auch selbst richtige Beschreibungen gemacht, und uns mit vielen neuen Bemerkungen ansehnlich beschenkt. Nur das einzige haben wir bedauert, daß uns seine Schrift etwas zu späte zu Gesichte gekommen, nachdem wir bereits unsern Nisbet dem Druck übergeben hatten, sonst würden wir ihn in den Anmerkungen zugleich mit benutzt haben. Indessen so groß unser Mißvergnügen hierüber war, eben so groß wurde auf der andern Seite unser Vergnügen, da wir manche Anmerkung fanden, auf die auch wir durch eignes Nachdenken waren gebracht worden, und wir haben uns nicht nur deßhalb Glück gewünscht, sondern auch den Grundsatz bestätigt gefunden, daß sich oft zwei Männer, die über eine Wahrheit nachdenken, auf den Wegen, die sie eingeschlagen haben, begegnen, und so begegnen, daß aus der Uebereinstimmung, die in Ansehung ihrer Gedanken angetroffen wird, man sicher schließen kann, daß sie die Wahrheit gefunden haben. Ueberhaupt aber kann man die bisher angeführten Schriftsteller als solche betrachten, die mit dem größten

Rechte

Rechte unter den Klaſſikern von dieſer Art zu ſtehen verdienen.

Wir kehren nunmehr zu unſerm Schriftſteller, dem Nisbet zurück, um noch einige Worte von demſelben zu ſagen, und von dem Rechenſchaft zu geben, was wir dabei geleiſtet haben. Es ſcheinet aber faſt unnöthig zu ſeyn den Titel dieſer hier verteutſchten Urſchrift (First Lines of the Theory and Practice in Venereal Diſeaſes by William Nisbet, M. D. Edinburgh 1787.) anzugeben, weil ſie bereits in den vornehmſten engliſchen Journalen, wie auch in gewiſſen öffentlichen teutſchen gelehrten Nachrichten auf eine rühmliche Art bekannt gemacht worden iſt. Allein weil man immer noch glaubt, das Uebel, wovon hier gehandelt wird, ſey mit allen ſeinen Zufällen in Anſehung ſeiner Entſtehung, und der Art es zu heilen, noch nicht genau genug bekannt; ſo fahren auch noch bis jetzt ſcharfſinnige Männer fort demſelben nachzuſpüren, Bemerkungen darüber anzuſtellen, und die Heilarten dieſer Krankheit zu vereinfachen und noch leichter und ſicherer zu machen.

Wir haben bei der Bearbeitung der Urſchrift nicht undeutlich bemerkt, wie ihr Verfaſſer bisweilen ſich einigermaßen auf die Hunterſche Seite neigt, und wir haben uns daher der Zurechtweiſungen bedient, welche teutſche und engliſche Kritiken Hunter'n ertheilten, dieſelben auch hin und

wieder

wieder auf unsern Hrn. Verfasser anzuwenden, und seine kleinen Abweichungen nach bessern Grundsätzen zu berichtigen gesucht.

Unser Verfasser, den man vielleicht in seinem dortigen Zirkel für einen starken Anhänger von Huntern halten mochte, sagt dennoch in seinem Vorbericht ganz freimüthig, daß er in den meisten Stellen seines Lehrbuchs völlig von ihm abgewichen, und vielmehr seinen eigenen und andrer berühmter Arzneilehrer Grundsätzen gefolgt wäre.

Wegen unsrer Anmerkungen müssen wir noch etwas weniges beifügen, um nichts zu übergehen, was man von einem Schriftsteller und Herausgeber mit Recht fordern kann, daß er es wenigstens in der Vorrede berühre, und von seinem Verfahren Rechenschaft gebe. Schon im voraus sehen wir ein, daß sich die Meinungen über unsere Anmerkungen theilen werden. Einige werden glauben, daß wir zu wenig, andre hingegen, daß wir zu viel der Urschrift beigefügt haben. Ob nun gleich auf die Menge derselben gar nichts ankommt, sondern vielmehr auf den innern Gehalt und Werth, wonach man sie zu beurtheilen hat, so enthalte ich mich doch billig darüber einen Ausspruch zu thun, und versichere nur, daß es mir angenehm seyn wird, wenn dieselbigen nicht für ganz unnütz anzusehen sind. Um aber nichts unbeantwortet zu

lassen,

lassen; so rechtfertigen wir uns gegen die Einwendung, daß unserer Anmerkungen zu wenig sind, damit, daß jede Anmerkung nur zu den zufälligen, nicht aber zu den wesentlichen Stücken eines Buchs gehöre, und also da seyn, aber auch wegfallen könne; daß es der Willkühr des Herausgebers überlassen sey, was und wie viel er anmerken wolle; und endlich, daß man nicht ohne Noth weitläufig seyn, und eine Schrift verstärken müsse. Jedweder wird uns übrigens von selbst zugestehen, daß wir mehrere hätten anbringen können, die auch allenfalls nicht an dem unrechten Orte gestanden haben würden, indem hin und wieder bei unserm Verfasser noch einige Erläuterungen nicht unnöthig scheinen können. So hätten wir gleich im Anfange, wo von der venerischen Ansteckung durch Gefäße und Geschirre gehandelt wird, auch von der Ansteckung durch den gemeinschaftlichen Kelch etwas hinzusetzen können: allein wir sind durch wichtige Gründe bewogen worden, uns dessen zu enthalten, einmal, weil dieses nur ein besonderer Fall ist, der sich aus den allgemein angebrachten Gründen hinlänglich bestimmen und entscheiden läßt; und hiernächst, weil derselbige in der zwischen Herrn Hofrath Tralles in Breslau und Herrn Hofrath Gruner in Jena entstandenen Streitigkeit und darüber gewechselten gründlichen Schriften so entschieden worden, daß gewiß kein Zweifel mehr übrig geblieben ist.

Einsichtsvolle Gelehrte und anerkannte Richter sollen von dem wahren Werth und Nutzen dieser Schrift des Herrn Dr. Nisbet's nach ihren Einsichten bestimmen; nur wünschen wir, daß dieselbe durch unsre Verteutschung nichts davon verloren haben möge. Sollten unsre beigefügten Anmerkungen, Erläuterungen und beigebrachten wenigen Erfahrungen dem gelehrten Leser nicht ganz mißfallen, so werden wir uns dadurch um desto mehr zu ähnlichen Arbeiten aufgemuntert finden, und auf die rühmlichste Weise dafür belohnt halten.

Leipzig, den 10 October 1788.

Vorrede des Verfassers

Diese gegenwärtige Abhandlung übergebe ich dem gelehrten Publikum blos als einen Auszug meiner Vorlesungen, die ich im vorigen Winter zu wiederholten Malen über die Lustseuche gehalten habe. Da ich nun gesonnen bin, dieselben künftig fortzusetzen, und sie durch Vorzeigung allerlei von der Heftigkeit dieser Krankheit angegriffner, und durch die Zergliederungskunst präparirter Theile und andrer hieher gehörigen Sachen noch nützlicher zu machen; so glaubte ich wohl zu thun, wenn ich zur Aufmerksamkeit der Zuhörer ein vollständigeres Handbuch ausarbeitete, damit sie dadurch desto mehr in Stand gesetzt würden, ihre Unternehmungen richtiger zu bestimmen, als sie zu thun vermöchten, wenn sie, blos eine flüchtige Uebersicht zu machen, nur einen zusammengedrängten Inhalt der abzuhandelnden Gegenstände vor sich hätten. Es wollte dieß seit der Erscheinung des scharfsinnig und meisterhaft geschriebenen Werks des Herrn John Hunter's über diese Krankheit um so nöthiger für mich werden, damit man daraus desto besser ersehen möchte, was mir vorzüglich eigen ist, und was jenem berühmten Schriftsteller gehört.

Die Menge venerischer Zufälle und die noch unbestimmte Methode ihrer Behandlung sind die Gründe, welche mich vornehmlich antrieben diese Vorlesungen zu halten: und eben diese zeigen uns, wie nöthig es für einen die Heilkunde Studirenden sey, sein Augenmerk schon frühzeitig nur auf gewisse Theile der praktischen Arzneiwissenschaft zu richten, und wie eine noch weit genauere Eintheilung in derselben gemacht werden sollte, als man bisher für nöthig gehalten hat.

Durch eine solche stete Richtung der Aufmerksamkeit auf besondre Gegenstände einer Wissenschaft werden viele Vortheile erlangt; und, um auch in der Arzneiwissenschaft solche Fortschritte, wie in andern Künsten und Wissenschaften, zu thun, ist dieß ebenfalls unumgänglich nöthig: die beharrliche Betrachtung gewisser Gegenstände läßt sie uns, wie nur mehr als zu bekannt ist, in einem weit deutlichern Lichte sehen, als wenn wir die Sachen nur gleichsam im Vorbeigehn flüchtig anblicken, und die tägliche Beobachtung der nämlichen Sache verschafft uns endlich eine ganz genaue Bekanntschaft mit ihrer eigentlichen Beschaffenheit, die man aus zufälligen Betrachtungen nie erlangen kann. Zur Einrichtung eines solchen Plans, das mediciniſche Studium zu verbessern, scheint die Lehre von der Lustseuche eine sehr schickliche Gelegenheit an die Hand zu geben: theils weil dieses Uebel eine Menge von Kenntnissen verlangt, in ihrer Behandlung sich recht geschickt zu erweisen, theils weil die aus den deßhalb angewandten Bemühungen entsprungenen Vortheile völlig hinreichend sind, diejenigen Aerzte, die sich einer solchen eingeschränkten Ausübung ihrer Kunst widmen, sattsam zu befriedigen.

Fast aus gleichen oben angeführten Gründen hielt auch der berühmte Plenk zu Wien anfänglich seine vortrefflichen Vorlesungen über diese Krankheit; und in der Folge hat er auch das Publikum mit seinem ausführlichen Werke unter dem Titel: Doctrina de Morbis Venereis, öffentlich beschenkt. Allein sein Plan ist von dem unsrigen weit unterschieden: denn er hat in die Ausarbeitung seines Werks beinahe jede Krankheit hineingebracht, in so fern das venerische Gift als ihre Ursache angenommen werden kann: so daß also auf solche Art kein richtiger und bestimmter Begriff von der wahren Beschaffenheit der Lustseuche daraus zu erlangen ist. Der längst bekannte und sehr verdiente französische Schriftsteller Herr Fabre hält zu Paris noch alle Jahre einen Cursus über diese Krankheit; und in London war es Herr John Hunter, der zuerst die Wichtigkeit eines solchen Plans einsahe, indem er in seinen Vorlesungen über die Wundarzneikunst diejenigen, die von der Lustseuche handelten, ganz absonderte, und sie mit einer besondern Genauigkeit vortrug.

Allein ob wir nun gleich hiermit geäußert haben, daß zur Verbesserung der Arzneiwissenschaft die Ausübung einzelner Theile sehr eingeschränkt werden sollte; so wünschten wir doch auf keine Weise, daß jemand daraus schließen möchte, als ob das ganze Studiren überhaupt, auch in Rücksicht auf die Hülfswissenschaften eines jungen Arztes, auf gleiche Weise abgekürzt werden könnte. Die Heilkunde ist nicht eine Kunst, sondern eine Wissenschaft; und zwar eine solche, die mit sehr vielen andern verwebt ist, und erfordert zu ihrer rechten Vollkommenheit beinahe den ganzen Umfang philosophi-

scher und schöner Wissenschaften. Sollte nun das theoretische Studium der Arzneiwissenschaft überhaupt so eingeschränkt, und nur auf einen besondern Theil gerichtet werden, wie wir dieß bei dem praktischen Theile wünschen, so würde dieses der blinden Empirie Thür und Thor öffnen heißen: und ob auch gleich dadurch der Kunst in gewissen Stücken als Kunst geholfen werden möchte, dürfte ihr doch auf der andern Seite, als einer Wissenschaft, mehr Nachtheil verursacht werden. Daher geht unsre Absicht blos dahin, daß, nach einer allgemeinen Kenntniß aller zum mediciniſchen Studium gehöriger Hülfswissenschaften, jeder, der sich der Praxis widmen will, einen besondern Theil derselben erwählen, und denselben nach aller Möglichkeit aufs eifrigste ganz allein und ausschließlich betreiben soll. *)

Wie

*) Diesen an sich gar nicht unrechten Wunsch unsers Hrn. Verfassers hat auch der französische Schriftsteller und Arzt de Cezan in seinem *Manuel antisyphillitique*, à Londres 1774 geäußert, indem er sich folgender Gestalt ausdrückt: „Es wäre zu wünschen, daß sich die Aerzte unter einander in gewisse „Theile der praktischen Heilkunde theilten; daß z. B. „einige sich auf die Kur der Augenkrankheiten, andre „auf die Heilung der venerischen Zufälle, noch andre „auf die Behandlung hitziger Fieber, und wieder „andre auf die Kur langwieriger Krankheiten be„fleißigten: und andre gewisse Aerzte recht ausschließ„lich blos und allein die Beschwerden, die dem weib„lichen Geschlechte eigen sind, recht gründlich studir„ten, und noch andre die Zufälle der Kinder zu ihrer „alleinigen Beschäftigung machten.“

Wir treffen schon Spuren von dieser löblichen Gewohnheit in dem Alterthume bei den Aegyptiern nach dem

Wie nothwendig aber eine allgemeine Kenntniß der Arzneiwissenschaft noch vor dem ausschließlichen Studium eines einzelnen Theiles derselben sey, wird selbst, wie ich glaube, aus der genauern Betrachtung des gegenwärtigen Gegenstandes ganz deutlich erhellen. Die hier abgehandelte Krankheit hat unter gewissen Umständen mit einem großen Theile der medicinischen Wissenschaft Verbindung. Es entstehen Zufälle aus dieser unreinen Quelle, welche einer Menge andrer Krank-

 heiten

dem Zeugnisse des Herodot's im 2ten B. an, welcher uns berichtet, daß ein Arzt die Fieber, ein andrer die Schwindsucht, ein andrer die Wassersucht u. s. w. geheilt habe: die Kindermütter oder Hebammen gaben sich gemeiniglich mit den Krankheiten der Schwangern und Kindbetterinnen ab, und auf einer Inscription bei dem Gruter wird einer Medicae a mammis gedacht, so wie auch eines Sigilli medici ocularii, welches Hofrath Walch in einer besondern Abhandlung beschrieben hat.

Vielleicht möchte durch eine solche Einrichtung bei der medicinischen Praxis jeder Art der für den Staat und die menschliche Gesellschaft so höchst verderblichen Arzneikramerei und Quacksalberei, die vorzüglich in großen und volkreichen Städten, wie ein unaufhaltsamer Strohm, fast durch keine Policeigesetze, wie auch leider bei uns die Erfahrung lehrt, in Grenzen zu halten ist, noch am kräftigsten vorgebeugt werden: denn wenn man wider gewisse Arten von Krankheiten auch immer in denselben vorzüglich geübte Aerzte wählen könnte, so würden viele sodann den prahlenden Quacksalber und den schleichenden Adepten, oder nur halbkundigen Laboranten und Wasserpropheten mit seinen Arkanen vielleicht auf immer vergessen, und die schwachen Thoren manchem, öfters bis an ihr Ende dauernden Unglück entgehen. Anm. d. Uebers.

heiten ebenfalls gemein sind; und Hr. Plenk ist aus diesem Grunde eben so gar weit gegangen, daß er in seinem oben erwähnten Werke die meisten in dem Register der Krankheitslehre befindlichen Krankheiten auch in seiner obgedachten Schrift angeführt hat. Ueberdieß ergreift auch die Lustseuche Personen bisweilen unter besondern Umständen, die wir zu unsrer bessern Belehrung nothwendig kennen müssen. Wie oft fällt diese Krankheit nicht bei Schwangern vor? und also muß der Arzt, die Krankheit unter diesen Umständen zu behandeln, auch von der Beschaffenheit derselben genau unterrichtet seyn.

Wenn wir der Geschichte der meisten Krankheiten nachspüren; so sehen wir sie bei ihrem Ursprung von Umständen begleitet, die wir ganz und gar nicht erklären können.

Dieß ist nun vorzüglich auch der Fall mit der Lustseuche; und ihre Erscheinung in Europa ist ohne Zweifel eine der merkwürdigsten Begebenheiten in der Geschichte der medicinischen Annalen. Bei ihrem ersten Ausbruch erregte sie eine ganz allgemeine Aufmerksamkeit; und ob sie gleich auch in der Folge immerfort merkwürdig geblieben und einer fortgesetzten Aufmerksamkeit der Aerzte werth geachtet worden; so ist ihre wahre Beschaffenheit doch noch bis itzt weniger bekannt, als vieler andern Krankheiten, die man bei weitem nicht einer solchen mühsamen Untersuchung gewürdigt hat. Vermuthlich mochte dieß zum Theil von der frühen Bekanntschaft mit der Anwendung des Queckſilbers, und von dem glück-

lichen

lichen Erfolg dieses Mittels herrühren, indem die Aerzte gar bald die vortheilhafte Idee von diesem Mineral faßten, daß es wider das venerische Gift ein wahres Gegengift sey; indessen da wegen des weit um sich greifenden Uebels und der daher häufigen Schlachtopfer seine Behandlung eine einträgliche Praxis abgab, so fand auch die Gewinnsucht gar bald darin ihren Vortheil, die rechten Heilmittel geheim zu halten; und da man eben zu der Zeit die Scheidekunst zu treiben anfieng, trug auch dieselbe zu dieser Absicht das ihrige bei. Auf diese Art wurde der Welt das Queckſilber unter verschiednen Gestalten mitgetheilt, welche der Entdeckung trotzten, in ihrer Wirksamkeit zunahmen, und welche man mit dem Namen untrüglicher Universalmittel wider dieß Uebel belegte: und da gleichwohl die Aerzte, sonst überall mit Recht wider geheime Mittel eingenommen, und sie in die Praxis einzuführen weit entfernt waren, so ist doch das Gegentheil in diesem Fall geschehen, und wird sogar noch bis auf den heutigen Tag fortgesetzt.

Van Swieten bemerkt aus sehr gutem Grunde, daß man den Geheimnißkrämern in der Medicin wenig trauen könne, und diese Bemerkung kann auf jedes Arzneimittel angewendet werden, das sein Erfinder mit dem herrlichen Namen eines Specificums belegt hat. Die Grundsätze, worauf eine vernünftige und völlig gegründete Heilmethode in dieser Krankheit gebauet werden könnte, sind freilich noch nicht gehörig berichtiget. Unter gewissen Umständen wissen wir, daß ein Mittel gute Wirkung thut; aber eben dasselbe schlägt öfters ein andermal gänzlich fehl, dann aber entsteht, aus Er-

mangelung hinlänglicher und fester Grundsätze, eine Ungewißheit in Ansehung der rechten Wahl, andre passende Mittel zu Hülfe zu nehmen. Daher kömmt auch die Menge verschiedner Mittel, mit welchen man die für das Queckſilber unheilbar gehaltenen Uebel bezwungen hat, und welche man doch sehr oft von der Unaufmerksamkeit auf die Wirkungsart des Queckſilbers, und auf die nöthige Beschaffenheit des Körpers für die Wirkung des letztern, herleiten kann.

Eben dieses Umstandes wegen, welcher zur Verbergung der Mittel in der Behandlung der Luſtseuche Anlaß giebt, werden auch die davon erzählten Thatsachen in Ansehung ihrer Wirkung aufs höchste übertrieben; und auch selbst von denjenigen merkwürdigen Krankheitsfällen, die man der Welt als Proben ganz seltner Kuren angegeben hat, mögen wohl die dabei beschriebnen Umstände nicht der Hälfte nach für wahr zu halten seyn. Jedoch dürfen wir dieß eben nicht gänzlich und allein auf die hier abgehandelte Krankheit einschränken: man kann dieses von dem größten Theile, wo nicht von der ganzen Arzneikunde sagen: es bestätigt sich auch diese Wahrheit dadurch am besten, weil man über die Beschaffenheit aller Krankheiten, die zu jeder Zeit entdeckt worden sind, noch immer schwankende Meinungen hegt, welches sich nicht so verhalten würde, wenn die Erfahrungen, die man von denselben anführt, sicher und gegründet wären. Eine vorgefaßte Meinung macht unser Urtheil unrichtig, und eine eiligst gemachte Theorie, anstatt eines von sichrer Erfahrung hergelei-

teten

teten Schlusses, giebt nur gar zu oft zur Verführung Anlaß.

Die Absicht, welche bei diesem Werke zum Grunde liegt, ist keine andre, als nur vorzüglich die Grundsätze der Heilungsmethode in dieser Krankheit, so weit es möglich war, zu berichtigen. Daher werden wir in der Geschichte dieser Krankheit uns nicht weit auslassen, da dieses auf eine sehr geschickte Weise bereits von Herrn Hunter geschehen ist, so daß wir es allerdings unnöthig fanden, uns dieser Arbeit von neuem zu unterziehen, und da wir auch weit entfernt sind uns mit einem Schriftsteller von so entschiednem Rufe in einen Streit zu wagen. *) Seine Bemerkungen, die er bei dieser Art

*) Diese Aeußerung unsers Hrn. Verfassers möchte man fast mehr für Spott als Ernst halten; denn grade in diesem Stück hat sich Herr Hunter, wo er im ersten Abschnitt vom ersten Ursprung des venerischen Giftes in seinem Werke über die venerische Krankheit, (teutsche Uebersetzung S. 16.) handelt, am kürzesten gefaßt. Er hat blos auf das bekannte Werk Astruc's verwiesen, und nicht einmal Freind's, der die Geschichte der Arzneiwissenschaft von le Clerc fortsetzte, erwähnt, sondern blos im Vorbeigehn die in's Englische aus dem Französischen übersetzte anonymische Abhandlung vom Ursprung der venerischen Krankheit, die man dem Ritter Hans Sloane ursprünglich zuschreibt, angeführt.

Wir sind aber in Teutschland seit einigen Jahren durch die angestrengten Bemühungen des Herrn Leibarzts Henßler's, vermittelst seiner höchst gründlichen Geschichte der Lustseuche, Altona 1783, so glücklich geworden, nunmehr zu den recht ursprünglichen histo-

Art von Zufällen mit vielem Scharfsinn gemacht hat, und seine häufigen Erfahrungen, geben zwar dem uns neuerlichst von ihm mitgetheilten Werke einen ganz vorzüglichen

historischen Quellen der Lustseuche und ihrer Zufälle zurückgeführt zu werden.

Ueberdieß hat uns auch Herr Andry mit einem Stück seines von dem neulichst verstorbenen Herrn Anton Nunes Ribeiro Sanchez ererbten Nachlaß, nämlich mit den *Observations sur les Maladies veneriennes.* Paris 1785. beschenkt, welche nun auch bereits in sehr gutes Teutsch vom Hrn. Dr. G. St. Hoffmann, unter dem Titel Beobachtungen über die Lustseuche 1788. übersetzt erschienen sind. Man ersieht nun freilich auch aus dieser kleinen Schrift, daß Freind und Astruc bei allen ihren mühsamen Arbeiten doch nicht von allen Vorurtheilen frei, sondern der damals allgemein herrschenden Meinung, daß nämlich die Lustseuche unmittelbar nach dem neuentdeckten Westindien von dorther nach Europa gebracht worden sey, allzusehr ergeben waren.

Ein Henßler aber machte den unbefangenen Leser auf diesen Gegenstand von neuem recht aufmerksam, denn Sanchez hatte dieß durch seine beiden kleinen Abhandlungen über das hohe Alter der Lustseuche in der alten Welt, worin er Zweifel wider die allgemeine Meinung erregte, damals nicht vermocht. Man kann auch hierüber nachlesen *Will. Turnbull's Inquiry into the Origin and Antiquity of the Lues Venerea.* Lond. 1786. wiewohl diese Schrift mehr davon Anzeige giebt, wenn und von welcher Nation die Lustseuche nach Otaheite gebracht worden ist. Fast scheint es, als ob jene Insulaner dieß Geschenke den Engländern schuldig wären, weil sie das venerische Uebel die englische Krankheit nennen. (Siehe angezogene Schrift p. 56.) Oder sollte sie diesen Völkern ursprünglich eigen gewesen seyn? Anm. d. Ueb.

züglichen Werth, aus welchem der praktische Arzt überhaupt die größten Belehrungen ziehen wird: allein wenn wir unsre Meinung darüber ohne Zurückhaltung bekennen dürften, so würden wir dieses Werk des Herrn Hunter's doch nur mehr als ein solches ansehen, das den erfahrnern Aerzten und Wundärzten, nicht aber dem Anfänger in der praktischen Heilkunde nützlich eingerichtet zu seyn scheint.

Der Leser wird bei der Durchsicht des gegenwärtigen Werks auf verschiedne neue Meinungen stoßen, darunter ein Grundsatz ist, den wir hier öffentlich vorzutragen gewagt haben: daß nämlich unter allen Krankheiten, die aus einer specifischen Quelle ihren Ursprung nehmen, eine Verbindung Statt finde; und diesen Umstand sehen wir als einen Wink an, die Grundsätze der Kur in der vollen Lustseuche daraus zu erklären: denn indem wir in jeder andern Krankheit gewisse Heilanzeigen zu ihrer Kur festsetzen, so giebt es doch gewiß wenige Schriftsteller, welche irgend zur Heilung der Lustseuche eine Indication angeben, außer daß sie blos zeigen, wie das Queckſilber angewendet werden soll. Alle neue Behandlungsarten, die ich empfohlen habe, sind von bestätigten Erfahrungen ihres glücklichen Erfolgs hergenommen, und wir hoffen, es wird niemand dieselben verwerfen, wenn er sie zuvor mit Genauigkeit geprüft hat.

Wir haben den ganzen Plan unsers Werks in vier Hauptstücke abgetheilt, nämlich erstlich: was das venerische Gift für Wirkung thut, wenn es auf eine von Natur mit Schleim überzogne Fläche seinen ersten Anfall

macht;

macht; hernach: wenn es eine solche Fläche trifft, die in eine Verschwärung übergeht; zum Dritten: was dieses Gift für Veränderungen in den Drüsen macht; und endlich zum Vierten: wenn es den ganzen Körper angesteckt hat. Man wird vielleicht an manchen Orten dieses Werkes Lücken zu finden glauben, besonders wo von dem Bougie und seiner Anwendung die Rede ist, wie auch in dem Abschnitte von den Folgen des Trippers; allein da wir die so ausführliche Abhandlung des Herrn Hunters nunmehr erhalten haben, würd' es überflüßig gewesen seyn, wenn ich mich weitläufiger, als es geschehen ist, darüber hätte auslassen wollen.

Inhalt

Inhalt

Einleitung Seite 1

Erste Hauptabtheilung.

Von der Wirkung des venerischen Giftes auf eine schleimige Fläche unsers Körpers.

Erster Abschnitt.

Vom Tripper der Mannspersonen 26

Zweiter Abschnitt.

Vom Tripper der Frauenspersonen 45

Dritter Abschnitt.

Von den Folgen des Trippers 78

Erstes Kapitel.

Geschwollene Höden 79

Zweites Kapitel.

Nachtripper 100

Drittes Kapitel.

Harnverhaltung 126

Viertes Kapitel.

Gewöhnliche Folgen des Trippers 144

Fünftes Kapitel.

Von den Krankheiten, die aus zurückgetriebenem Tripper entstehen 146

Zweite Hauptabtheilung.

Von der Wirkung des venerischen Giftes auf solche Flächen des Körpers, die eine Eiterung verstatten.

Erster

Inhalt.

Erster Abschnitt.

Vom Chanker Seite 153

Zweiter Abschnitt.

Von den Folgen des Chankers 177

Erstes Kapitel.

Venerische Warzen 178

Zweites Kapitel.

Nachtrippergeschwüre 181

Drittes Kapitel.

Verengerung der Vorhaut vor der Eichel, oder von der Phimosis 184

Viertes Kapitel.

Verengerung der Vorhaut hinter der Eichel, oder von der Paraphimosis 188

Dritter Abschnitt.

Von den Vorbauungsmitteln 191

Dritte Hauptabtheilung.

Von der Wirkung des venerischen Giftes in die Drüsen; oder von den venerischen Leistenbeulen oder den sogenannten Bubonen 205

Vierte Hauptabtheilung.

Von der völligen oder im ganzen Körper verbreiteten Lustseuche 230

Queckfilbermitteltabelle 299

Erster Abschnitt.

Folgen der Lustseuche 334

Zweiter Abschnitt.

Von der Lustseuche der Kinder 341

Einlei-

Einleitung

§. 1.

Es ist schwer eine allgemeine Beschreibung von der Lustseuche zu geben. *) Indessen ist es doch nöthig, daß wir einen Versuch wagen, ob sie wohl unter folgender Schilderung erkannt werden sollte, wenn man sagte, sie wäre eine gewisse ungesunde Leibesbeschaffenheit, die sich durch Geschwüre an besondern Theilen des Körpers zu erkennen giebt, welche anfangs unter der Gestalt dunkelrother Blattern zum Vorschein kom-

*) Hierinn pflichtet unserm Verfasser ein sehr berühmter Schriftsteller, nämlich Home, bei, welcher sagt: Haud definiri potest lues venerea. Man sehe s. *principia medicinae. Amstel.* 1725. P. IV. Sect. II. p 269. Dr. Cullen definirt sie zwar auf folgende Art: Die Lustseuche ist eine ansteckende Krankheit, die nach dem Beischlaf mit einer angesteckten Person und einer vorhergegangenen Krankheit der Zeugungstheile ihren Ursprung nimmt: allein wem ist wohl nicht bekannt, daß außer dem Beischlafe noch viel andre Wege dieses Uebel fortzupflanzen übrig sind, worunter vorzüglich das Stillen, Küssen, vielleicht auch der gemeinschaftliche Gebrauch von Trinkgeschirren, daraus mit Chankergeschwüren im Halse behaftete getrunken haben, gehört. Es sey mir vergönnt hier einen Rath wider diese Gelegenheitsursache zu ertheilen, der eigentlich nichts

kommen, die aber endlich, wenn sie in die gehörige Vereiterung übergehn sollen, eine ganz eigne grünlich-gelbe Feuchtigkeit von sich geben, wobei sich gemeiniglich schon vorher verschiedne örtliche Zufälle an den Geburtsgliedern geäußert haben.

§. 2.

Allein man kann sich gleichwohl nicht auf die Beschaffenheit der aus den Geschwüren fließenden Feuchtigkeit ganz allein, als auf ein gewisses charakteristisches Kennzeichen der Krankheit verlassen; um also im gegenwärtigen Fall seine eigentliche Beschaffenheit zu erkennen, müssen hierbei dreierlei Umstände zusammengenommen werden, welche dann erst die Krankheit bestimmen.

Für's Erste das vorhergegangne Befinden des Kranken.

Für's Andre die gegenwärtigen Zufälle. Und

Für's Dritte die Wirkung, welche das Queckſilber oder andre Mittel bei unternommener Kur beweisen.

§. 3.

arzneimäßiges enthält: Man lasse doch alles Trinkgeschirr, Gläser und Porcellain, wie hin und wieder üblich ist, mit Buchstaben das ganze Alphabet hindurch bemalen oder einschneiden, so wird jede Person in der größten Gesellschaft von dieser Seite vor der Ansteckung gesichert bleiben, wenn sie beständig ihre Tasse oder Glas behält. Man kömmt nun fast allgemein darin überein, daß auch die Lustseuche durch die Fortpflanzung angesteckter Eltern auf die Kinder fortgepflanzt und erblich werden könne.

Dr. Chr. Gottlieb Selle nennt die Lustseuche, in seinem Handbuch der medicinischen Praxis; „einen Zusammenfluß von venerischen Zufällen, die nach und nach aus der Einsaugung des Giftes entstehen, womit ein oder der andre Theil des Körpers befleckt worden ist.“ Anm. d. Ueb.

§. 3.

Diese Krankheit ist von verschiednen Schriftstellern auch auf verschiedne Weise abgehandelt worden. Einige haben sie gleich überhaupt, so wie sie den ganzen Körper einnimmt, betrachtet, und sind dann erst zu den verschiednen örtlichen Zufällen weiter fortgegangen; andre haben einen grade entgegengesetzten Plan beobachtet, und ihrer allmäligen Verbreitung im Körper nachgespürt: der letztern Methode geb' ich auch meinen Beifall, wo man nämlich die Krankheit von ihrem einfachsten Zufall bis zu ihrem verwickeltern Zustande verfolgt.

§. 4.

Wir sind mit der eigentlichen Beschaffenheit des Lustseuchengiftes eben so wenig bekannt, als wir die Beschaffenheit der meisten andern Gifte kennen. Allein wenn dasselbe auf die Fläche des Körpers gebracht wird, finden wir, daß aus seinen Wirkungen die verschiednen Gestalten der gegenwärtigen Krankheit entspringen. Zur Erzeugung aber derselben wird erfordert, daß

Erstlich das Lustseuchengift flüßig sey;

dann zum Andern die Fläche, welche es anstecken soll, es auch wirklich berühre,

und zum Dritten, daß diese Fläche zu der Zeit, wo es ihr mitgetheilt oder auf sie gebracht wird, auch empfänglich für dasselbe sey.

§. 5.

In Rücksicht auf den ersten unter den angezeigten Umständen bemerken wir, daß alle Gifte nur wirken können, wenn sie flüchtig oder flüßig sind. In ihrer erstern, der flüchtigen Beschaffenheit, bringen sie gemeiniglich besondre Arten von Ausschlägen in der Haut hervor, in der letztern aber pflegen sie die Säfte und den ganzen Gesundheitszustand auf verschiedne Art zu

verderben. Und ob man gleich wegen der Neuheit des Uebels, anfänglich die Ansteckung dieser Krankheit in der Atmosphäre zu suchen geneigt war: so ist es doch itzt eine ganz ausgemachte Sache, daß dieselbe nie anders als unter der Gestalt eines Eiters, oder einer abgesonderten Feuchtigkeit, welche die Wirkung der Entzündung und mit jener von gleichem Ansehn ist, verursacht wird.

Was aber den andern Umstand, oder das wirkliche Berühren des Körpers mit dem ansteckenden Gifte betrifft, so ist auch dieß selbst noch nicht hinlänglich; denn selbst im Lockhospital in London, wo öfters gesunde Personen in solchen Betten schlafen müssen, worinnen nur eben angesteckte gelegen haben, hat man doch, auch nach den genauesten Beobachtungen, kein Beispiel jemals von einer auf diese Art fortgepflanzten Krankheit bemerkt.

Wir haben es daher gewagt noch ein drittes Erforderniß hinzu zu setzen: nämlich wir verlangen, daß die Fläche des Körpers, woran das Gift gebracht wird, auch nothwendig in einem gewissen Zustande von Empfänglichkeit für dasselbe seyn müsse. Dieß deutlicher zu machen, muß man merken, daß die lymphatischen Gefäße nicht immer ihre einsaugende Eigenschaft äußern; daß dieselben vielmehr in ihren Verrichtungen gewisse Perioden halten; und daß sie außer diesen Zeiten gewissermaßen zusammengefallen und keiner Einsaugung fähig sind. Dieß können wir in Ansehung der männlichen Ruthe bemerken, weil außer ihrer Erstarrung keine Einsaugung vorgeht; daher denn auch der wirksame Zustand der einsaugenden Gefäße, welcher während der Erstarrung der Ruthe Statt hat, höchst nothwendig zur Einsaugung des Giftes, oder Erzeugung der Krankheit erfordert wird. Zur Bestärkung dieser Meinung bemerkt auch Herr Cruikshank, daß dieser

Umstand

Umstand bei Anwendung äußerlicher Mittel wohl bemerkt zu werden verdiene; denn er hat wirklich wahrgenommen, daß Abends wegen zusammengefallener Einsaugungsgefäße, oder aus Mangel ihrer Wirksamkeit, das Eindringen gewisser Substanzen in die Fläche des Körpers nicht bewirkt werden konnte, welches doch Morgens drauf, da dieser Zustand aufgehört hatte, mit leichtester Mühe von Statten gegangen war.

§. 6.

Die gegenwärtige Krankheit wird also auf verschiedne Weise fortgepflanzt: wenn nämlich unter solchen kranken Umständen, entweder durch den Beischlaf, oder das Küssen, oder Saugen an der Brust, oder Verbinden aus dieser Krankheit entsprungener Geschwüre, das Gift an den Körper gebracht wird. Und um die Sache in Rücksicht auf die allgemeine Wirkung noch deutlicher zu machen, ist es nöthig, die verschiedne Beschaffenheit der Flächen oder der vornehmsten Orte, wo das ansteckende Gift seine Wirkung zuerst zu äußern pflegt, ein wenig näher kennen zu lernen.

§. 7.

Man kann die Oberflächen unsers Körpers mit Recht in zweierlei Arten, in absondernde und in blos poröse, abtheilen; jede hat ihre eigene Structur und ihren besondern Grad der Empfindlichkeit, welcher auch die auf sie wirkenden Krankheitsursachen sehr beträchtlich modificirt. Die erstere mit einem feinen Oberhäutchen überzogene Fläche unterscheidet sich von der andern durch ein vorzüglich feines und scharfes Gefühl, und ist eben derjenige Ueberzug, welcher an den Oeffnungen, die in das Innere besondrer Organe leiten, angetroffen wird. Sie unterscheidet sich allezeit durch eine Absondrung von Feuchtigkeiten, deren Menge sich

verhältnißmäßig sehr nach dem Grade ihrer Empfindlichkeit richtet; und die verschiedne Beschaffenheit dieser Absondrung macht, daß man sie in zweierlei Arten abtheilen kann, welche den verschiednen bestimmten Absichten der Natur gemäß sind; indem durch die eine eine dünne ausdünstende Feuchtigkeit abgesondert wird, die als ein stets bereites Auflösungsmittel der an diese Fläche gebrachten Substanzen dient, und die Stärke ihrer Wirkung auf sie vermehrt; unter dieser Art der Oberflächen des Körpers begreifen wir diejenige, welche eine dünne oder blutwässerige Feuchtigkeit absondert: die andre Art aber ist von einem drüsenähnlichen Bau, und giebt vielmehr einen dicken milden Schleim von sich, der diese Fläche gegen den allzustarken Reiz schützt, und auf diese Art ihrer natürlichen Empfindlichkeit entgegenwirkt, dadurch zugleich alle ihr mitgetheilte schädliche Substanz in dem Fortgange auf ihrem Wege zurückhält: eine Fläche von dieser Beschaffenheit nennen wir eine Schleim absondernde Fläche.

Die poröse oder mit kleinen Oeffnungen versehene Fläche hingegen ist mit der gemeinen Haut überzogen, und gestattet blos aus den äußersten Enden der durch die organisirten Oeffnungen gehenden Gefäße ein unmerkliches Ausschwitzen: da indessen dieselbe, wegen ihrer mindern Reizbarkeit, nur auf eine krankhafte Weise durch Umstände, welche die Einsaugung (11.) vermehren können, angegriffen wird.

§. 8.

Die zur Absondrung geschickten Flächen sind also, wegen ihrer nur eben beschriebenen Structur, am allermeisten geschickt, das Lustseuchengift aufzunehmen: und die Ansteckung mit demselben wird gemeiniglich entweder durch Küssen oder den Beischlaf mitgetheilt.

§. 9.

§. 9.

Beim Küssen berührt es die Gegend um die Lippen, oder es trifft auf eine Fläche, welche eine blutwässerige Feuchtigkeit absondert; und wenn das Gift auf diesem Wege in den Körper gebracht wird, zeigt es sich in weit größrer Bösartigkeit, als wenn es auf irgend eine andre Weise geschieht.

Dieß bestätigen viele Schriftsteller, weil in solchen Fällen das Gift sich gemeiniglich sehr geschwind offenbart, und mit einer dieser Krankheit beinahe ganz ungewöhnlichen Schnelligkeit bis auf ihre höchste Stufe steigt. Dr. Swediaur giebt uns ein sehr merkwürdiges Beispiel, wo die Lustseuche durch einen eingesetzten Zahn, einer jungen Dame mitgetheilt wurde: und die Krankheit war von einer so hartnäckigen Beschaffenheit, daß sie den kräftigsten Mitteln nicht nachgeben wollte. Herr Cruikshank führt einen ähnlichen Fall an; und eben dieser Umstand hat dem Herrn Hunter zu der Bemerkung Anlaß gegeben, (ob er ihn gleich nicht erklärt) daß gewisse absondernde Flächen mehr die Ansteckung anzunehmen geneigt wären, als andere. *)

*) Ob gleich Hr. Hunter nicht zugeben will, daß aus einer Zahnverpflanzung die wahre Lustseuche entstehen könne, weil die venerischen Zufälle nach einem eingesetzten Zahn immer erst nach einem Monate, als einer zu langen Zeit, in welcher die venerische Krankheit ein Localübel hervorbringen könnte, zum Vorschein kämen, oder die innerlichen Zufälle auf die örtlichen allzugeschwind oder gar zu regelmäßig folgten: und ob auch gleich Hr. Hunter sagt: es wäre nach der Verpflanzung der Zähne nur eine solche Krankheit entstanden, welche wahrscheinlicher Weise in ihren Folgen eben so schlimm, als wie die venerische sey: (man sehe John Hunters Abhandlung über die venerische Krankheit. Leipzig, 1787. S. 670 der Uebers. und

Viele Schriftsteller haben auch angenommen, daß das Fiebermiasma auf diesem Wege, nämlich durch solche Flächen, die seröse Feuchtigkeiten absondern, und wo die Speichelsäfte ein dessen Wirkung begünstigendes Auflösungsmittel wären, in den Körper komme. Die Absondrung auf dieser Fläche begünstigt die Wirkung der Ursachen auf dieselbe so sehr, daß während des Queckfilbergebrauchs, wegen ihrer so guten Auflösungskraft, die es in dieses Mineral hat, und wegen seiner vermehrten Wirksamkeit, sogar Geschwüre durch dasselbe erzeugt werden; wie denn diese auflösende Eigenschaft noch mehr durch die Versuche des Hrn. Plenks dargethan worden ist. Daher ist auch der Nutzen der Absondrung der Speichelsäfte gewissermaßen bestimmt, dem Sinnwerkzeuge des Geschmacks sowohl eine größre Empfindung, als auch eine gewisse Beförderung der zu verdauenden Nahrungsmittel zu verursachen.

§. 10.

Benj. Bells Lehrbegriff der Wundarzneykunst. Dritt. Th. S. 580 d. Uebers. Leipzig 1787.) so hat dennoch Hr. Dr. Lettsom unwidersprechlich dargethan, daß die aus dieser Operation, der Zahnverpflanzung, entspringenden traurigen Folgen von venerischer Beschaffenheit sind; und man muß sich billig wundern, daß erst so spät und nach manchem Widerspruch diese Entdeckung gemacht worden ist, da man doch die einzusetzenden Zähne meistentheils nur von armen Leuten um eine geringe Vergeltung bekam, und diese höchstbedenkliche Auswahl des Subjects gemeiniglich dem Zahnarzt überließ. (Man sehe *Memoirs of the Medical Society of London. Vol. I.* 1773.) So viel läßt sich aber ganz leicht einsehen, daß in solchem Fall viel gewagt wird, wenn diejenige Person, von welcher man den einzusetzenden Zahn nimmt, nicht von der vollkommensten Gesundheit, oder wohl gar mit einem versteckten venerischen Zufall behaftet ist. **Anm. d. Ueb.**

§. 10.

Während des Beischlafs wird das Gift auf eine absondernde Fläche von beiderlei Art abgesetzt.

Für's Erste wird es auf eine Fläche, die seröse Feuchtigkeit absondert, gebracht, wenn ein Chankergeschwür die Vorhaut oder nahe gelegenen Theile angreift; jedoch ist hier die Empfindlichkeit nicht so groß, als in der oben beschriebenen Gegend, weil die Reizbarkeit dieser Theile durch vieles Reiben in ihrem natürlichen und zarten Gefühl sehr abgestumpft wird, und weil auch ihre in nur geringer Menge vorgehenden Absondrungen wenig Wirkung thun können; so daß eine Fläche von dieser Art, endlich in Ansehung der Unempfindlichkeit, einigermaßen einer porösen oder ausdünstenden gleich kömmt. Allein bei jungen Personen frißt hier bei der ersten Ansteckung der Chanker oft so gählinge um sich, als wie auf der oben §. 9. beschriebenen Fläche zu geschehen pflegt.

Für's Andre sind im Gegentheil die Wirkungen des Giftes auf eine mit Schleim überzogene Fläche, oder auf die Haut der Harnröhre von den beiden der erstern (§. 9. 11.) beschriebenen weit unterschieden: denn wegen des hier entstandenen Reizes geht blos ein vermehrter Ausfluß der natürlichen Absondrung vor sich, welche, indem sie den Erfolg seiner stärksten Wirkung schwächt, eine Verletzung der Fläche auf solche Art verhindert, wie dieß in der obigen Fläche (§. 9.) geschieht. Und die daraus entspringenden Folgen bestehen meistentheils in weiter nichts, als in einem bloßen Reize: wir finden davon einen Beweis, wenn gleich nach den ersten hier vom venerischen Gift verursachten Empfindungen, auf den Gebrauch einer reizenden Einspritzung, und durch die dadurch veranlaßte Absondrung des Schleims, das Uebel sehr oft gänzlich gehoben wird. Man kann aber dabei nicht in Abrede seyn, daß, wenn eine solche

Fläche durch einen übermäßigen Reiz geschwächt wäre, sie dadurch eine Verletzung erleiden, oder in eine Eiterung übergehn sollte: ja selbst im entgegengesetzten Fall würde, wenn sie stark, und wo noch keine Schwächung vorgegangen wäre, doch durch eine verlängerte Absondrung der Materie auf diese Fläche die nämliche Wirkung hervorgebracht werden. Daher ist auch die schickliche Unternehmung, der langen Dauer eines Trippers vorzubeugen, entstanden; und dieß Verfahren ehemals als ein nothwendiges Stück zur glücklichen Kur dieses Uebels angesehen worden.

§. 11.

Die poröse Fläche nimmt das Gift entweder im Beischlaf, oder im Saugen ein: und in diesen beiden Fällen zeigt der im 5. §. beschriebene Zustand der einsaugenden Gefäße ganz offenbar, daß zur Verrichtung dieser Theile ein Aufschwellen erfordert werde: da indessen nicht allein die bloße Befeuchtung mit dem Gifte, selbst unter der Erregung der lymphatischen Gefäße, dasselbe einzusaugen, noch mit einer gewissen Reibung vergesellschaftet wird, welche die Wirkung des Giftes im hohen Grade befördert, und die Empfindlichkeit des Theils vermehrt.

§. 12.

Hieraus nun kann man schließen, daß die Wirkung des Lustseuchengiftes von der Fläche und ihrer Structur abhängt, je nachdem es auf eine angebracht wird, und da die innern Seiten der Lippen viele seröse Feuchtigkeiten absondern, so muß hier immer die stärkste Wirkung vorgehen: ein viel geringeres Eindringen des ansteckenden Stoffs wird hingegen auf einer blos porösen Fläche oder der gemeinen Haut Statt finden: und am allerwenigsten wird er auf eine mit Schleim überzogene

Fläche

Fläche oder in der Harnröhre seine Wirksamkeit äußern können. Um diese unbedeutende Neigung zur Einsaugung zu erklären, welche die Absetzung des Giftes in die Harnröhre äußert, hat Herr Hunter vorgegeben, daß alle blos entzündete Oberflächen zur Einsaugung wenig fähig wären, da hingegen eiternde Flächen sie desto mehr begünstigten.

§. 13.

Was das Eindringen des Lustseuchengifts betrifft, welches durch die Besorgung oder das Verbinden dieser Krankheit eigener Geschwüre entsteht: so kann es nur dann geschehen, wenn der verbindende Wundarzt an den Händen oder Fingern eine Wunde oder nur eine Abreibung der Haut erleidet; auch dieses ist ein Beweis von der nöthigen Wirksamkeit der einsaugenden Gefäße, wie oben (§. 5.) gezeigt worden ist.

Dergleichen Umstände pflegen bisweilen den Geburtshelfern, wenn sie mit der Lustseuche angesteckten Kreißenden beistehen, und vielleicht mit verletzter Haut an den Fingern Hand anlegen müssen, zu begegnen: und hier wird natürlicher Weise die Einsaugung, wegen der Lage der lymphatischen Gefäße in den Kreislauf des Blutes zu gelangen, durch die Achseldrüsen geleitet. Man findet von dieser Art der Ansteckung zahlreiche Beispiele in vielen Schriftstellern aufgezeichnet.

§. 14.

Gemeiniglich erwähnen auch die meisten Schriftsteller bei dieser Gelegenheit noch einer andern Art von Ansteckung, die nämlich durch die Erzeugung vorgehen soll: doch wollen wir diese, wie es am schicklichsten seyn wird, weiter unten genauer betrachten.

§. 15.

§. 15.

Wir haben nun also vom 4ten bis zum 14ten §. die Umstände aufgezählt, welche den Eingang des Luftseuchengifts in unsern Körper verursachen: und aus seiner Wirkung, die es immer sowohl auf den örtlichen Flächen des Körpers, als auch wenn es sich durch die ganze Blutmasse verbreitet hat, zeigt, hat man verschiedne Theorieen, seinen Sitz und den Grund von dieser besondern Wirkung zu entdecken, sinnreich ausgedacht.

§. 16.

Unter diesen verschiednen und berühmtesten Erklärungsarten dieser Umstände wollen wir zuförderst die anführen, welche der berühmte Boerhave der Welt mitgetheilt hat. Dieser stellte sich vor, daß der Stoff der Luftseuche in der Fetthaut des menschlichen Körpers seinen Sitz habe, und glaubte, in dieser öligen Substanz, mit welcher dieser Theil unsers Körpers häufig erfüllt ist, werde derselbe angetroffen. Die neuere Entdeckung des lymphatischen Gefäßesystems war damals freilich noch nicht bekannt, und folglich mußte auch die Theorie von dieser Krankheit und ihrer Entstehungs = oder Ansteckungsart sehr schwankend seyn. Als Astruc diese Vorstellung oder Erklärungsart, die der berühmte Boerhave der Welt mitgetheilt hatte, angriff, mußte er seine Idee noch mehr erweitern, und über Theile eine Fettsubstanz verbreitet annehmen, wo doch wirklich keine zu finden war; denn Astruc zeigte offenbar, daß grade die stärkste Wirkung des Luftseuchengifts an solchen Theilen gemeiniglich verspürt würde, wo man gar keine Fetthaut anträfe; und wenn Boerhavens Grundsatz richtig wäre: so müßten auch die fettsten Personen der Ansteckung der Luftseuche am allerhäufigsten ausgesetzt seyn. Allein praktische Schrift-

steller

steller haben uns grade vom Gegentheil überzeugt, indem sie bemerkt haben, daß die fettsten Leute am seltensten angesteckt würden; und selbst die Frauenspersonen, welche immer vor dem männlichen Geschlechte im Fettwerden einen Vorzug haben, sind der Ansteckung seltner unterworfen, und wenn sie ja in diese Krankheit verfallen, so wüthet sie auch bey weitem nicht so sehr in diesem Geschlecht als bei den Mannspersonen.

Ueberdieß alles ist die eigentliche Pathologie dieser Krankheit, zu welcher die Boerhavische Theorie leitet, höchst tadelnswürdig; da nämlich nach ihm die Heilmethode in der vollen Lustseuche darinne bestand, daß jedes Fettheilchen im ganzen Körper gänzlich aufgelöst werden mußte, woraus denn die alleräußerste Schwäche, die kaum wieder zu heben war, entstand; und daher büßten auch viele Patienten mitten unter seiner Kurart ihr Leben ein.

§. 17.

Eine neuere Theorie dieser Krankheit wich von der Boerhavischen mit Rechte ab, indem man nach derselben den Sitz der Krankheit in dem Schleimdrüsen- und lymphatischen Gefäßesystem (mucous and lymphatic systems) nicht ohne Grund annahm, weil diese besondern Feuchtigkeiten mit den Krankheitspartikelchen eine Verwandschaft hätten. Wir sind auch völlig der Meinung, daß der ansteckende Krankheitsstoff von dieser Art blos diese Säfte verderbe, und daß die verschiedenen Absondrungen, ja selbst auch das eigentliche Blut, wider die gemeine Theorie, unangesteckt bleibt.

Man hat zwar öfters behaupten wollen, daß sich die Krankheit durch die Mutter- oder Ammenmilch fortpflanzte; allein wir würden ohne Bedenken das Gegentheil behaupten, wenn nicht ein verletzter Theil der

Brust-

Brustwarze dasjenige Eiter absetzte, worin die Krankheit allzeit verborgen zu liegen scheint.

Wir sprechen sogar den Schweiß von dem Ansteckungsvermögen dieser Krankheit frei, indem wir annehmen, daß diese Absonderung eben so wenig als die andern dazu geschickt ist: man hat auch zufällig Beweise bekommen, daß das Lustseuchengift, wenn es sogar in den Magen gebracht wurde, nichts geschadet hat, und von demselben keine einzige seiner specifischen Wirkungen hervorgebracht worden ist. *)

Allein

*) Dieß beweist folgende auffallende Geschichte. Ein zu Portsmouth 1787 an einem stark fließenden Tripper und über die Eichel verbreiteten Chanker kranker Schiffskapitain, war genöthigt sein sehr angegriffenes Glied täglich verschiednemal in warmer Milch und mit etwas Brandtewein versetztem Wasser zu baden und sorgfältig abzuspülen. Einst ganz früh, wo der Kapitain noch zu Bette liegt, will ihn ein Bootsknecht sprechen, der aber eine gute Weile im Vorzimmer warten muß, da ihm indessen das Glas mit der aus Milch, Wasser und Brandtewein bestehenden Mischung in die Augen fällt, worinnen der Patient Abends zuvor sein doppelt krankes Glied gebadet hatte: der Seemann hält dieß für nichts anders als eine gute mit Milch vermischte Portion Rum, und trinkt sie daher mit gutem Appetit als ein Frühstück rein aus. Der Kapitain kömmt, fragt nach seiner im Glase zurückgelassenen Bähung; der Seemann läßt aber seinen Herrn nicht lange in Ungewißheit, sondern gesteht offenherzig, er habe die Milch, die er für eine mit Rum gemachte Vermischung gehalten, getrunken, und hoffe es werde ihm nicht schaden. Der gleichwohl Folgen halber besorgte Kapitain schickt eiligst nach einem Arzt, welcher aber erst in vier Stunden ankam und ein Brechmittel verordnete, worauf auch weiter nicht der geringste Zufall erfolgt war. *Will. Turnbull Inquiry into the Origin and Antiquity of the Lues Vener.* p. XI.

Ein

Allein wir können die Wirkung des Lustseuchengifts auf das Schleimdrüsen- und lymphatische Gefäßesystem deshalb doch nicht einer besondern Verwandschaft zuschreiben. Es hängt von gewissen Gesetzen der in der thierischen Oekonomie gemachten Einrichtung ab, nach welchen die Krankheitsursachen ihre Richtung gegen diese Theile nehmen. Wahlverwandschaften lassen sich auf belebte Körper nicht anwenden: nur todte Substanzen sind chemischen Gesetzen unterworfen.

§. 18.

Bisher haben wir also die verschiednen Umstände, welche das Eindringen des venerischen Krankheitsstoffs begünstigen, erwogen: die Phänomene aber, welche darauf als Beweise von vorgegangener Ansteckung folgen,

Ein fast ähnliches Beispiel von der Unwirksamkeit des venerischen Giftes in dem Magen ist mir selbst bekannt, wo nämlich ein Freund, der den andern besuchte, die nicht lange zuvor zum Bade des an einem starken Tripper kranken Gliedes gebrauchte noch warme Milch, aus Irrthum, (den der Kranke nicht entdecken mochte) da sie eben nahe stand, zum Kaffee ganz unbeschadet trank. Und noch zwey deutliche Beispiele, welche die Unschädlichkeit des venerischen Giftes beweisen, wenn es durch die Magensäfte eine Verändrung erlitten hat, findet man in oben angezogener Abhandlung des Hrn. Hunter's über die venerische Krankheit S. 490. ausführlich erzählt, wo ein Knabe die zum Abwaschen sehr eiternder Chankergeschwüre gebrauchte Milch ohne alle nachtheilige Folgen getrunken hatte: und im andern Fall, wo ein junges Frauenzimmer (also nicht allein der Bootsknecht kann dieses Gift vertragen) die zur Lindrung eines Spanntrippers oder einer heftigen Krümmung der Ruthe und eines heftigen Tripperausflusses die Nacht über mehrmals gebrauchte Milch, aus Versehn früh nüchtern ohne allen Erfolg getrunken und fünf Stunden bei sich behalten hatte. Anm. d. Ueb.

folgen, sollen nun in den nächstfolgenden Abschnitten in Betrachtung gezogen werden.

§. 19.

Die ersten bemerkbaren Folgen des eingedrungenen Krankheitsstoffs bestehen in einem Jucken; sodann in einem Uebergang von dieser Empfindung in einen gewissen Grad des Schmerzes, ohne die darzwischen vorkommenden Empfindungen zu rechnen, welche von dem vorhandenen Reize entspringen. Dann offenbart sich auch ein schwacher Hang zur Entzündung, deren Beendigung sich durch eine Veränderung in der Structur des Theils zeigt, indem sie die Natur der in ihm enthaltenen Feuchtigkeit in die ursprüngliche Ursache, die diesen Zustand hervorbringt, verwandelt.

§. 20.

Aus diesen Symptomen nun folgern wir, daß die Lebenskraft, oder Stärke des Theils, eine besondre Veränderung erleide: woraus sodann eine Absondrung erfolgt, die dem veränderten Zustande der Lebenskraft in diesem Theile gemäß ist. Die Beschaffenheit der Feuchtigkeit an sich selbst ist nun ein wichtiger Umstand, auf welchen man bei dem Versuch einer Erklärung zu sehen hat; und die besondre Beschaffenheit, die sie hierdurch erlangt, und die man eine Assimilation nennt, hat man einer gewissen Art von Gährung, oder einer innern Bewegung der Feuchtigkeiten selbst, zugeschrieben.

Diese von den arabischen Aerzten zuerst aufgebrachte und von ihnen entlehnte Idee wurde hernach in der Pathologie jeder Krankheit angewendet; und die Theorie der Arzneikunde, so lange die Ursache der Krankheitsmaterie herrschte, ruhete geraume Zeit auf diesem Grundsatze. Allein da man in der größten

Menge

Menge von Krankheiten die Existenz einer Krankheitsmaterie nicht darthun konnte, so erlangte auch die Naturlehre des Menschen mehr Licht und Vollkommenheit, und jene Vorstellung hat sich allmälig verloren; und ob man sie gleich von den meisten Krankheiten ausschloß, so behielt man doch dieselbe in denjenigen noch immer bei, welche ihren Ursprung von einem specifischen Ansteckungsstoffe haben. Selbst Dr. Swediauer hat sich neuerlichst für diese Sache erklärt. Doch aber ist die Idee, die sie in sich faßt, sehr unnatürlich; da die Gährung in einer solchen Bewegung besteht, die blos unter Flüßigkeiten vorgeht, und also nur eine Naturwirkung eines unbelebten Stoffes ist; da indessen die auf den Körper angebrachten Ursachen blos auf empfindsame Fibern des Organs wirken, und weiter keine Folgen außer ihrer hier gemachten Wirkung erregen.

Daher finden wir auch, daß eben nicht die Menge der Materie den Grad dieser entstandenen Verändrung veranlaßt, sondern der Zustand der belebten Fiber muß durch ihre Wirkung verändert werden: und eben daher kömmt auch sodann die Verändrung, die sich in verschiednen Personen nach der Verschiedenheit ihrer Natur so deutlich offenbart: denn man hat bemerkt, daß von der nämlichen Weibsperson verschiedne Mannspersonen auch mit der Krankheit in verschiednem Grade von Heftigkeit sind angesteckt worden.

§. 21.

Worinne nun aber diese Verändrung, welche die Assimilation hervorbringt, bestehen mag, ist allerdings sehr schwer zu bestimmen. Allein ob wir gleich nicht den eigentlichen Zustand selbst genau zu bestimmen vermögen, so können wir doch die Phänomene bemerken, die mit demselben genau verbunden zu seyn scheinen. — Wir finden nämlich:

Für's Erste: einen vermehrten Zufluß der Säfte gegen den kranken Theil.

Für's Andre: einen Ausfluß seiner Feuchtigkeiten aus den Gefäßen. Und

Für's Dritte ihre Verhaltung.

§. 22.

Der erste Erfolg von der Wirkung aller Körper auf das Nervensystem ist ein vermehrter Zufluß von Säften, vornehmlich gegen denjenigen Theil, welcher den Eindruck empfängt; und dieß entsteht von der wechselseitigen Verbindung unter den Blutgefäßen und Nerven, welches daher kömmt, weil sie immer einen gemeinschaftlichen Gang nehmen. Aus eben diesem Grunde muß man auch das Gefäßesystem als das vornehmste Werkzeug ansehen, welches die Veränderungen im menschlichen Körper hervorbringt; und indem die Gefäße nebst den Nerven in ihrem Laufe einerlei Richtung nehmen: so wird die Empfindlichkeit der letztern bis auf einen so hohen Grad gereizt, daß sie die Krankheitsursache auszuwerfen, oder doch dem gemachten Eindruck zu widerstehen in Stand gesetzt wird.

§. 23.

Wo vermöge der Structur des Theils der vermehrte (§. 22.) angezeigte Zufluß eine natürliche Oeffnung antrifft, oder der Theil eine besondre Ausführung gestattet, so wird auch diese Anhäufung auf eben dem Wege fortgeschafft: wo aber kein natürlicher Ausweg von dieser Art Statt hat, oder die allzuzarten Gefäße den heftigen Antrieb der Säfte, wegen gar zu starker Wirksamkeit der Krankheitsursache, nicht aushalten können, so erfolgt Austretung, oder eine Absetzung eines Theils dieser Feuchtigkeiten in das Zellgewebe.

§. 24.

§. 24.

Ausgetretene Säfte (§. 23.) mögen sich zeigen wo sie wollen, so wirkt die Lebenskraft des Theils nicht weiter auf sie. Sie sind nun den nämlichen Gesetzen wie andre unbelebte Substanzen unterworfen; und sie erleiden nun eine neue Verändrung, die man blos der Wärme und Ruhe an einem verschlossenen Orte zuschreiben muß. Diese Verändrung ist es eben, welche eigentlich die Gährung ausmacht, und eine besondre Schärfe erzeugt, welche die häutigen Bedeckungen des Theiles zerfrißt; und diese Substanz wird sodann nach ihrer verschiednen Art, Stärke und übrigen Beschaffenheit gutartiges Eiter, oder blutiges, oder eine dünne scharfe Feuchtigkeit genennt. Allein diese Verändrung betrachten wir nur im gegenwärtigen Falle als einen die Sache noch mehr bestärkenden Umstand, und es ist einer von den ersten, welcher die Wirkung einer specifischen Krankheitsursache genauer unterscheidet. Bei den scharfen Giften scheint diese letztangeführte Verändrung gar nicht zur Wirkung derselben nöthig zu seyn: denn die reine Lymphe der Blatter findet man zur Einimpfung der Pocken am allermeisten geschickt: und es giebt viele Beispiele, wo diese Krankheit sogar, ohne daß sich Blattern gebildet haben, vorübergegangen ist. In der Lustseuche aber verhält es sich ganz anders, denn wenn das Gift seine besondre Wirkung thun soll, so wird auch diese zweite Verändrung meistentheils erfordert; und daher finden wir es allzeit mit Eiter oder einer diesem ähnlichen Flüßigkeit verbunden, welches der Erfolg von Ergießung oder eines Austretens aus den Gefäßen, und der Zurückhaltung dieser Feuchtigkeit ist: und man kann daher auch seine Wirkung so beschreiben, daß er nämlich derjenige Zustand wäre, welcher zur Erzeugung des Eiters Anlaß giebt.

§. 25.

Allein die von den Giften in den Entzündungen hervorgebrachten Wirkungen sind nicht auf den einzeln Fleck, welcher das Gift aufnimmt, und den Ort, wo der Theil der assimilirten Feuchtigkeit angehäuft wird, eingeschränkt. Ist es von heftiger, durchdringender Beschaffenheit, so geht sein Einfluß weiter, und theilt sich auch den benachbarten und den mit den betroffenen verbundenen Theilen mit, wodurch sodann eine neue Art von Entzündung, die man die sympathische nennt, und blos aus Mitleidenheit entspringt. Dieß pflegt gemeiniglich häufiger von der Wirkung der Gifte, als aus andern Ursachen der Krankheit zu geschehen: und wird vorzüglicher in den nahe gelegenen Drüsen wahrgenommen, da es denn ihr Aufschwellen noch deutlicher zu erkennen giebt. Ob es aber von dieser Ursache herkommen, oder eine wirkliche Einsaugung vorgegangen seyn mag, läßt sich öfters nicht so leicht bestimmen. Das von ihr entstandene Aufschwellen wird gemeiniglich durch seine Weichigkeit, die langsame Zunahme oder Vergrößrung, und einen leichten Schmerz bemerkt, welcher der letztern verhältnißmäßig angemessen ist. Insgemein erfordert sie gar keine besondre Behandlung, und wenn sie nicht sehr heftig ist, weicht sie der einfachen Heilart, die auch einer gemeinen Entzündung entgegengesetzt wird: allein insgemein geht sie öfterer in wenig Tagen vorüber, sobald nur die heftigern Symptomen des Reizes in dem Theile, woher sie entstand, nachlassen.

Diese sympathische Entzündung scheint eine vermehrte Wirksamkeit des erregten Theiles zu seyn, welche die ankommende Krankheit abzuhalten sich bestrebt. Herr Hunter hat bemerkt, daß dergleichen Entzündungen die Neigung zur Einsaugung abhalten. Allein da es, in den meisten von der Wirkung der Gifte abhängenden

genden Fällen, schwer zu bestimmen ist, ob die Entzündung ursprünglich in diesem Theile entstanden, oder nur durch Mitleidenheit entsprungen ist, und wir mehr besorgt sind, es möchte der erstere Fall Statt finden, so nehmen wir in der Behandlung gemeiniglich blos auf die eigentliche Krankheitsursache Rücksicht.

§. 26.

Von einer über die Wirkungen des venerischen Giftes angestellten Betrachtung nahmen nun die Aerzte Gelegenheit, einigermaßen die Beschaffenheit desselben zu erklären. Wir sind allerdings mit der wahren Eigenschaft der Thiergifte noch unbekannt, indem sie nach unsrer obigen Bemerkung meistentheils in einer fremden Materie versteckt sind, welches der Erfolg ihrer Wirkung ist. Weil nun die Periode der ersten Erscheinung der Lustseuche eben zu der Zeit einfiel, wo man die Scheidekunst überall geltend machen wollte, so ward auch dieses Gift gemeiniglich mit gewissen Substanzen, mit denen die Chemie häufig umgeht, verglichen. Man setzte also natürlicher Weise seine Wirkungsart unter die, welche man bei den Salzen bemerkte; es blieb aber noch immer unausgemacht, ob man es, seiner Natur nach, in die Klasse der laugenhaften, oder der sauern setzen sollte. Astruc rechnete es unter die sauern, indem er vorgiebt, daß es von entzündlicher und scharfer Eigenschaft sey. Cockburn geht noch weiter diese Meinung zu behaupten, indem er die Bemerkung anführt, daß die blaue aus Pflanzen gemachte Farbe sich durch dasselbe in eine rothe verwandeln ließe; und es hat einige Aerzte gegeben, welche dieses noch mehr durch die Eigenschaft der angewandten Mittel in seiner Kur haben bekräftigen wollen, da sie bemerkten, daß sie dieselbe, durch alkalische Salze und Queckſilber, als ein die Säure stark anziehendes Mineral bewirkten. Hin-

gegen fanden sich andre, die diesen Lustseuchenstoff mit einem Laugensalze verglichen: und ihre Behauptung zu beweisen, führten sie das Gegentheil von dem, was jene vorgaben, an, indem sie Kuren dieser Krankheit mit dem fressenden Queckſilbersublimat, dessen Wirkung doch von einer Säure abhängt, gemacht hatten. Es hat auch sogar Aerzte gegeben, welche die Wirksamkeit des venerischen Giftes einer besondern Art von Thierchen zuschrieben, die sie venerische nennten. Und diese Theorie hat auch seit einigen Jahren in Frankreich und Italien Beifall gefunden, indem sie durch die Versuche, welche Redi machte, die Natur der Krätze zu bestimmen, eine neue Unterstützung bekam.

Allein dieß kann man gewissermaßen für nichts anders als einen optischen Betrug halten: denn es gewähren bei genauer Betrachtung alle Feuchtigkeiten im menschlichen Körper dergleichen Phänomene, und das Lustseucheneiter zeigt unter dem Mikroscope keine Abweichung von irgend einer andern Art: so daß alle Krankheiten, wenn sie sich nicht durch irgend einen andern unterscheidenden Umstand ihrer Wirkung auszeichnen, immer einerlei Ursache zugeschrieben werden könnten. *)

§. 27.

*) Obgleich nach den mikroscopischen Wahrnehmungen des unsterblichen Leewenhoeks die Krätze von lauter kleinen Thierchen erweckt werden soll, wie auch verschiedne neuere Italienische Aerzte, und unter unsern Landsleuten der Herr Leibarzt Dr. Wichman in seiner Aetiologie der Krätze überzeugend erweiset, und diese Krätzmilben recht anschaulich, sogar durch beigefügte Kupfer darthut, wie denn auch noch ganz neuerlichst J. C. Jußamond, in der Beschreibung der Heilarten in Krebsgeschwüren, diese Theorie kleiner Thierchen in denselben als Ursache anzunehmen sehr geneigt ist; (man sehe Abhandl. zum Gebrauch prakt. Aerzte, 12 B. 3 St. S. 456.) so scheint

es

§. 27.

Aus diesen nun bisher gemachten Bemerkungen bleibt uns die eigentliche Beschaffenheit des Lustseuchengiftes doch noch immer unbekannt; allein seine Wirkung scheint von der Beschaffenheit der Oberfläche, an die es gebracht wird, gänzlich abzuhängen; und an diesem Umstande liegt es oft, daß sich ein gewisser besondrer Erfolg zeigt.

Herr Cruikshank hat sogar bemerkt, man könne eine solche Beschaffenheit annehmen, wo der Zustand der Oberflächen in unsern Körper sich grade umgekehrt verhielte, oder wo die innerlichen Einsaugungsgefäße, welches doch sonsten der Fall nicht ist, weit weniger wirksam wären, als die man äußerlich antrifft. Und dieß darf man auch keinesweges für eine blos theoretische Voraussetzung halten, denn dieser Fall kömmt öfters in der Praxis vor: und solche Personen sind kaum durch die stärksten innerlichen Mittel zu heilen, da sie hingegen durch äußerliche Behandlungen sehr bald von ihrem Uebel befreiet werden. Bei gewissen Constitutionen finden wir sogar noch eine weit größre Abweichung von der Regel, indem es Personen giebt, die überhaupt aller Ansteckung von dieser Art völlig widerstehen, und gegen diese Krankheit gar nicht empfänglich sind: worauf aber dieser Umstand ankommen mag, getrauen wir uns nicht zu erklären: da man hingegen andre findet, welche, ob gleich andre Krankheitsreize keinen Eindruck auf sie machen, dennoch von diesem Gifte leicht angesteckt werden.

es doch gleichwohl, daß diese Thierchen, erst bei einer besondern Beschaffenheit der Haut und ihrer Säfte, eher von außen als von innen in diese Geschwüre kommen mögen. S. Dr. C. G. Selle's Beiträge zur Natur- und Arzneiwissenschaft. Berlin 1786. 3r Th. S. 126. Anm. d. Ueb.

§. 28.

Der unterschiedne Sitz und Fortgang der Lustseuche hat zu einer sehr bekannten Eintheilung Anlaß gegeben, die man zwischen ihr machte, wenn sie noch örtlich war, und wenn sie sich sodann durch den ganzen Körper verbreitet hatte. Im erstern Fall zeigt sie beinahe in jedem Kranken einen heftigern Grad von Bösartigkeit, und eine geschwindere Zunahme ihrer Zufälle, indem sie den Gang einer gefährlichen Krankheit nimmt. Im andern aber wird ihre Heftigkeit weit mehr aus verschiednen Ursachen geschwächt, weil nämlich eine Absondrung in den Drüsen vorhergeht, oder, welches fast einerlei ist, weil sie sich einige Zeit in der ganzen circulirenden Blutmasse verbreitet, wodurch sich zugleich die Stärke des Reizes vermindert, und das Uebel etwas von der Beschaffenheit einer langwierigen Krankheit annimmt.

§. 29.

In diesen verschiednen Umständen müssen die Zufälle der Lustseuche gewissermaßen als von einander unabhängig, und auch in ihrer Kur gar nicht als unter einander verbunden angesehn werden. Diesem zu Folge kann der Tripper geheilt werden, ohne daß der Chanker eine Verändrung erleidet, und so läßt sich die ganze Krankheit, die volle Lustseuche heben, und der Tripper bleibt ungeheilt, und daher müssen wir nothwendig schließen, daß diese sämmtlichen Zufälle von einander unabhängig und als besondre Krankheiten zu betrachten sind.

§. 30.

In gewissen Ländern sind die aus dem venerischen Gifte entstehenden örtlichen Wirkungen und Zufälle so unbedeutend, daß sie kaum bemerkt werden. Daher

finden

finden wir Schriftsteller von sehr großem Ansehn, welche behaupten, daß das Lustseuchengift in den Körper eindringen und die Krankheit in der ganzen Constitution verursachen könne, ohne einen hauptsächlichen Zufall hervorzubringen.

Ob nun aber dieß wirklich der Fall seyn mag, getrauen wir uns nicht mit Gewißheit zu behaupten: allein so viel hat man immer bemerkt, daß die Feuchtigkeit der Atmosphäre sehr viel zur Vermindrung der Empfindlichkeit in der Oberfläche unsers Körpers beiträgt; und daß auch in denjenigen Gegenden, wo viele kalte und feuchte Witterung herrscht, die örtlichen Wirkungen des Krankheitsstoffs von dieser Art weniger beträchtlich sind. Man trifft in dergleichen Climaten die im ganzen Körper verbreitete Lustseuche öfterer an, und eben bei solchen Witterungsumständen brach die Krankheit ursprünglich zu Neapel aus: die damalige Jahrszeit war ganz besonders wegen des ganz außerordentlichen neblichten und sehr regenhaften Wetters sehr merkwürdig, indem eben daher damals durch den größten Theil Italiens eine Hungersnoth entstand: denn die Luft an sich, ohne die in ihr schwebenden Substanzen mit zu rechnen, hat schon einen großen Einfluß auf unsern Körper, besonders auf seine Oberfläche und auf den Zustand des lymphatischen Gefäßesystems. Daher bemerken wir auch, wie es zu gewissen Zeiten eine besondre Beschaffenheit annimmt; wie denn auch diesem zufolge die Erscheinung der Influenza dahin zu rechnen ist. Wenn nun aber das Lustseuchengift auf eine ganz unvermerkte Weise in den Körper schleicht, so zeigt es mehr Bösartigkeit in seiner den ganzen Körper angreifenden Krankheit, als wo seine Wirkungen dadurch geschwächt worden sind, weil die vorzüglichste Wirksamkeit desselben einige Zeit auf die Geburtsglieder eingeschränkt wird.

Erste Hauptabtheilung.

Von der Wirkung des venerischen Giftes auf eine schleimige Fläche.

Erster Abschnitt.

Vom Tripper der Mannspersonen.

---

§. 31.

Wir haben bereits gezeigt, daß die vornehmste Wirkung des venerischen Gifts auf eine mit Schleimdrüsen versehene Fläche blos eine Vermehrung ihrer natürlichen Absondrung in einem krankhaften Zustande sey: und daß die gedachte schleimige Fläche, auf welche dasselbe bei der Mannsperson gemeiniglich am meisten abgesetzt wird, nach der Art die Ansteckung aufzunehmen, die Harnröhre ist; und der sie auf diese Art betreffende Zufall wird der Tripper genennt. *)

§. 32.

Die Zufälle dieser Krankheit werden von den Schriftstellern gewöhnlicher Weise sehr zahlreich angegeben: allein ihre Anzahl oder Verschiedenheit kann uns in der Kur zu keinem Wegweiser dienen.

Blos

*) Ueber diesen Gegenstand hat unter den neuern Schriftstellern, wie bekannt, Hr. Dr. Tode in seiner Bibliothek und den beiden Schriften, über den Tripper, einen heftigen Streit mit dem sel. Dr. Friedrich Hofmann geführt. Man sehe: über Tripper und Tode. Koppenh. und Leipzig 1781. Anm. d. Ueb.

Blos diejenigen Symptome, welche nach ihrer Stärke die Gegenwart und Beschaffenheit der Krankheit anzeigen, und die, welche wir zu unsrer Belehrung zu betrachten haben, verdienen unsre Aufmerksamkeit. Diese nun könnten füglich auf folgende drei Umstände zurückgeführt werden: nämlich auf den Ausfluß der Feuchtigkeit, die Hitze oder das Brennen des Urins, und auf die schmerzhafte Krümmung der Ruthe.

§. 33.

Der Ausfluß ist anfänglich dünne und von lymphatischer Beschaffenheit, und weicht nicht viel, außer der Menge, von seiner natürlichen Beschaffenheit ab. *) Sobald aber die Entzündung zunimmt, so verändert sich auch diese abfließende Feuchtigkeit, und nimmt eine gelbe oder grüne Farbe an, und tröpfelt beständig aus der Oeffnung der Harnröhre. Nach einiger Zeit aber wird dieser Ausfluß dicke und klebrig und bekömmt ein weißliches Ansehn, und endlich verwandelt er sich wieder in eine helle Lymphe, wie er anfangs erschien, und wird zugleich in Ansehung der Menge allmälig vermindert.

Die Hitze oder das Brennen des Urins wird selten gleich anfänglich bei Erscheinung des Flusses gespürt; doch aber desto heftiger empfunden, wenn einmal die Krankheit ihre volle Stärke erlangt hat, und wo die Kranken sich allzeit fürchten den Urin zu lassen: **) im Anfange

*) Nur aber gewiß, auch in dem stärksten Tripperfluß, steigt die Menge nicht so hoch, daß sie eine Theetasse voll in einem Tage betragen sollte, wie ein in diesem Kapitel sehr bekannter Schriftsteller vorgiebt. Anm. d. Ueb.

**) Eben dieser vom Tripper fast immer unzertrennliche Zufall mag auch dem Franzosen zu dem Namen *chaude pisse*, und dem Italiener *calda pissa*, gleich wie vielen Teutschen zu dem Ausdruck, den sie von einem

Anfange der Krankheit wird der Schmerz ganz nahe an der Oeffnung der Harnröhre gefühlt, mit der Zeit aber zieht er sich allmälig hinterwärts, verbreitet sich mehr, und ist immer unmittelbar nach dem Urinlassen besonders empfindlich.

Was nun das dritte Symptom, die schmerzhafte Krümmung der Ruthe betrifft, so besteht dieselbe in einer spannenden unterwärts gerichteten Biegung des männlichen Gliedes, die bei dem Steifwerden desselben vorzüglich schmerzhaft ist: dieser Zustand wird von einer in das Zellgewebe der schwammigten Substanz entstandenen Ergießung der Lymphe hervorgebracht, welche, da sie dieselbe ganz erfüllt, eine Anschwellung dieses Theils verursacht und die gleiche Ausdehnung der Ruthe verhindert.

§. 34.

Aus der nun bisher angestellten Betrachtung der im (33. §.) beschriebenen Zufälle muß man schließen, daß der Tripper in einer Entzündung der innern Fläche der Harnröhre besteht; jedoch ist diese Entzündung öfters

einem Tripperpatienten brauchen, er hat sich verbrannt, Anlaß gegeben haben: denn den im Teutschen sehr unbestimmten und von dieser Krankheit ganz unrichtigen Namen, Saamenfluß, hört man in unsern Tagen eben nicht mehr häufig. Indessen muß man sich doch hüten, jedes Brennen und Schneiden beim Urinlassen sogleich für einen Tripper zu erklären, weil sehr empfindliche Personen, vorzüglich Frauenzimmer, auf den Genuß aller sehr saurer Speisen und gewisser Getränke, und vornehmlich schaaler Biere, dergleichen Empfindungen in den Harnwegen erleiden, doch aber keinen Ausfluß dabei verspüren, weil dieser Reiz überhingehend, und nicht wie bei einer venerischen Ansteckung von anhaltender Dauer und mit einer besondern Art von Entzündung vergesellschaftet ist. Anm. d. Ueb.

öfters nur so leicht, daß sie nicht viel mehr beträgt, als was die Schriftsteller unter dem Rothlauf verstehen. Das Eigene, was diese hier befindliche Entzündung auszeichnet, ist ein gewisses eingeschränktes Vermögen, welches die Wirkung des Giftes, als eines specifischen Krankheitsstoffs, anzeigt, indem es gemeiniglich auf den Theil der Oberfläche, die es ursprünglich aufnahm, eingeschlossen bleibt: wiewohl vermöge der Structur der Harnröhre und ihrer natürlichen Empfindlichkeit seine Wirkungen auch in Rücksicht auf die Mitleidenheit verbreitet werden: und auf solche Art wird öfters das ganze männliche Glied, ja selbst die angränzenden Theile in einen krankhaften Zustand versetzt.

§. 35.

Diejenigen Theile der Oberfläche in der Harnröhre, welche das Gift bei seiner Absetzung aufnehmen, und die auch während der ganzen Krankheit davon vorzüglich leiden, sind, wie wir finden, die Schleimdrüsen; und daß es sich wirklich so verhalte, können wir mit Grunde aus folgendem schließen:

Erstlich, weil diese Drüsen überall im ganzen Körper eine größre Reizbarkeit besitzen als eine glatte Fläche.

Zweitens, weil das Krankheitsgift eine gewisse Neigung zeigt, sich mit dieser oder einer ähnlichen Feuchtigkeit zu verbinden.

Drittens, weil es auch nicht selten mit dem Urine fortgespült wird; welches zeigt, daß es gleich anfangs bei seiner Absetzung in gedachte Drüsenfeuchtigkeit gemischt war. Und

Viertens, weil die nahe an der Oeffnung der Harnröhre und dicht an der Eichel gelegenen Schleimdrüsen vorzüglich groß sind, und auch aus diesem Theile, gemeiniglich von der Oeffnung anderthalb Zoll tief,

die

die ersten schmerzhaften Zufälle und der Ausfluß entstehen.

§. 36.

Da nun also die Schleimdrüsen den Sitz des Trippers abgeben, so wird es schicklich seyn, ihn in Rücksicht auf die Heilung desselben in zwei Theile abzutheilen; der erste erstreckt sich von der äußern Oeffnung der Harnröhre bis an die Zwiebel derselben, woselbst die specifische Wirkung des venerischen Giftes, weil hier die meisten Schleimdrüsen befindlich sind, sich gemeiniglich offenbart.; der andre Theil geht von der sogenannten Zwiebel der Harnröhre bis zu dem Halse der Urinblase; hier ist der Sitz verschiedner, in der Folge der Krankheit, aus Sympathie entstehender Zufälle, oder auch solcher zu suchen, die noch nach gehobner ursprünglicher Krankheit als Folgen derselben zurückbleiben.

Um aber doch mit mehrer Gewißheit die Meinung von der Beschaffenheit der Krankheit bestimmen zu können, wird es vielleicht nicht undienlich seyn, die verschiednen von diesem Uebel gehegten Vorstellungen nach der Reihe durchzugehen.

§. 37.

Ehedem hatte man die Meinung, daß der Sitz der Krankheit an den obern oder vordern Theilen der Harnröhre zu suchen, und nur diese einen solchen Ausfluß zu gewähren fähig wären: und da die Feuchtigkeiten aller dieser Theile bei ihrem Abfluß sich unter einander sehr gleich kämen, so wurden die Vorsteherdrüsen, Saamenbläschen, die Cowperschen Drüsen u. s. w., je nach eines jeden Schriftstellers Vorstellung, als angegriffene Theile in dieser Krankheit betrachtet. Allein

einer

einer solchen Vorstellung widersprachen eine Menge unwiderlegliche Einwürfe. Denn

Erstlich sind diese Theile zu entfernt, daß man annehmen könnte, der ansteckende Stoff habe in einem so kurzen Zeitraume, als gemeiniglich zwischen der Aufnahme des Giftes und der Erscheinung des Flusses verfließt, hier seine Wirkung thun können.

Zum Andern: es kann kein Ausfluß aus diesen Theilen beständig erfolgen, wie doch im Tripper geschieht, ohne einen von folgenden zwei Umständen zu bemerken; entweder es wäre eine Anfressung, welche nur nach einer langen Dauer einer vorhergegangnen Entzündung Statt findet, zugegen, und diese würde hier wahrscheinlicher Weise unheilbar seyn; oder man müßte ein stetes Steifseyn der Ruthe annehmen, welches doch nur bisweilen erfolgt, weil nur unter diesen Umständen alleine ein Ausfluß hervorgebracht werden kann.

Zum Dritten: diese Vorstellung verliehrt gleich durch die mit bloßen Einspritzungen gemachten Kuren ihre Wahrscheinlichkeit: denn wir wissen, daß durch dieselben der Fluß gänzlich unterdrückt werden kann, welches gewiß nicht erfolgen könnte, wenn die Krankheit in gedachten Theilen ihren Sitz hätte: denn diese Mittel können nur in die Ruthe Einfluß haben, und werden selbst durch den Bau der Theile abgehalten bis in die Saamenbläschen oder in die nahe Gegend des Blasenhalses zu dringen.

Zum Vierten fehlt die Vorsteherdrüse in vielen Thieren von Natur, und dennoch erleiden dieselben aus ihrer Ruthe einen Tripperähnlichen Ausfluß. Und zum

Fünften hat der Augenschein bei Leichenöffnungen gezeigt, daß alle die obgedachten Theile gar nicht angegriffen waren.

§. 38.

§. 38.

Der Erste, welcher unter den neuern Schriftstellern es wagte, die Schleimdrüsen als den Ort anzugeben, wo vorzüglich die Krankheit ihren Sitz habe, war Dr. Cockburn, der seine Meinung zu Anfang dieses Jahrhunderts öffentlich in einer Abhandlung an den Tag legte: die Bemerkung des Unterschieds, welcher sich in Ansehung der Menge der Absondrung im gesunden und kranken Zustande äußerte, brachte ihn auf diese Meinung: da im letztern die Schleimdrüsen gar wohl einen hinlänglichen Ausfluß zu gewähren vermochten, inzwischen die Zufälle der Krankheit blos durch die aus einer solchen Quelle entstehende Ausleerung, und aus ihrer Lage, die der Wirkung des Giftes ausgesetzt war, am leichtesten erklärt werden konnten.

§. 39.

Ob nun aber gleich aus den (§. 37.) vorgebrachten Beweisen natürlicher Weise geschlossen wird, daß wenigstens der Ausfluß, als das vorzüglichste Symptom, aus den Schleimdrüsen kömmt, so kann doch eine Frage nicht vermieden werden, nämlich, ob denn die Krankheit nur allein in denselben ihren Sitz habe, oder ob der Ausfluß blos eine natürliche Folge ihrer besondern Structur ist; indem die Schleimdrüsen nicht stärker als andre Theile der netzförmigen Haut angegriffen, und so eingerichtet sind, die reizende Ursache abzuspülen; wie etwan im Auge oder der Nase und andern Organen ein Reiz die verschiednen Absondrungen vermehrt, um denselben fortzuschaffen.

Dieß nun genauer zu bestimmen, muß man vorläufig merken, daß das Lustseuchengift eine besondre Verwandschaft mit den Schleimdrüsen zu haben scheint; ferner daß es immer in einem solchen Stoff versteckt zum Vorschein kommt; und endlich daß Gifte überhaupt

eine

eine natürliche Neigung besitzen, gewisse Theile des Körpers vorzüglich vor andern anzugreifen.

So nehmen wir wahr, daß der Masernstoff besonders gern sich auf die Lungen wirft, das Krebsgift vorzüglich sich in besondre Drüsen setzt u. s. w.

Daher halten wir uns berechtigt, die obgedachten Schleimdrüsen für den wirklichen und vornehmsten Sitz der Tripperansteckung zu halten, obgleich das Lustseuchengift die Eigenschaft hat, sich mit der Zeit weiter und ganz allmälig tiefer hinab in die Harnröhre zu verbreiten; daß endlich die netzförmige Haut nach und nach angegriffen und eine Entzündung veranlaßt wird, woraus sodann, nach Beschaffenheit ihrer Verbreitung gegen die höher gelegenen Theile, die verschiednen Zufälle entstehen, welche die Heftigkeit der Krankheit anzeigen.

§. 40.

Allein viele Schriftsteller waren noch nicht mit einer veränderten Absondrung aus den Schleimdrüsen als Ursache der Krankheit zufrieden, sondern, um die noch mit diesem Zustande verbundenen Zufälle auf eine recht befriedigende Art zu erklären, hielten sie auch eine Vereiterung eines Theiles der Harnröhre für unumgänglich nothwendig: und in diesem Wahne schienen sie durch einige Leichenöffnungen, wo die Krankheit lange gedauert hatte, bestärkt zu werden: und auch dadurch, wenn die Krankheit besonders auf einen Ort eingeschränkt war, indem sie wegen ihrer ganz eigenen bestimmten Wirkungsart, welche sie allzeit zeigt, selten weiter um sich greift.

Dessen aber ohnerachtet so ruht diese Meinung doch auf schlechten Gründen; und ob auch gleich nicht zu läugnen ist, daß eine Vereiterung eines Theils in der Harnröhre Statt finden kann, so wird sie doch weder häufig angetroffen, noch kann sie, wie von vielen ge-

schehen ist, als ein wesentliches und von der Krankheit unzertrennliches Symptom betrachtet werden. Ja die wahren Zufälle des Uebels widersprechen einer solchen Vorstellung ganz offenbar. Denn

Erstlich ist die plötzliche Verstopfung des Trippers in vielen Fällen ein Beweis, daß keine Vereiterung Statt hat, denn sonst würde, wenn dieses der Fall wäre, der Fluß sich nur allmälig vermindert haben.

Zweitens finden wir bei dem Schnupfen, als einer Krankheit, die in einer ähnlichen Fläche ihren Sitz hat, keine Vereiterung: und nach der Meinung des Herrn Hunters kann auch, wie wir wissen, eine Vereiterung ohne Zerstöhrung fester Theile entstehen.

Drittens: wenn eine Vereiterung oder ein Geschwür bei dem Tripper vorhanden wäre, so würde auch jedesmal die Lustseuche in ihrer vollen Gestalt nachfolgen: weil die Einsaugung durch die Verletzung des Theils, wegen der auf dieser Fläche verursachten größern Reizbarkeit, hier häufiger geschehen würde als auf den Chankergeschwüren.

Zum Vierten kann auch der insgemein angeführte, und durch die Leichenuntersuchungen von Morgagni bestärkte Beweis, den man aus den vorgefundenen Carunkeln in der Harnröhre der an dieser Krankheit gestorbenen genommen hat, auf keine Weise eine solche Thatsache, als die aus Entzündung entstandne Veränderung einer Schleimdrüse, bündig beweisen; und ihre Vergrößerung kann ihre Erhöhung in eine Carunkel, ohne Zerreißung gewisser Fibern, auf die nämliche Art veranlassen, wie Warzen und Polypen in verschiednen Theilen des Körpers entstehen. Ja selbst diejenigen, welche diese Meinung am stärksten behaupten, haben wegen der geringen Anzahl aus Leichenöffnungen genommener Beweise zugeben müssen, daß wegen der Lage dieser Geschwüre etwas besonders in der Natur dieser

Perso-

Personen vorgegangen seyn müsse, wodurch verursacht worden wäre, daß kein Merkmal einer Narbe zurückgeblieben sey; und daß der Zugang der äußern Luft, den Theil zu verhärten, sehr viel zu dieser Wirkung beitrüge: denn wir finden auch selbst bei Morgagni, daß im größten Theile seiner, an dieser Krankheit verstorbenen, gemachten Untersuchungen, die Harnröhre nur etwas feuchter als gewöhnlich, und in ihrer innern Fläche ein wenig roth gewesen seyn soll. *) Allein bei den meisten bemerkte er, daß die Schleimdrüsen oder ihre Ausführungsgänge verschlossen und zusammengefallen waren; ein Beweis, daß dieselben mehr als jeder andrer Theil angegriffen, und der vorzüglichste Sitz der Krankheit gewesen seyn mußten.

§. 41.

Man sollte glauben, man müsse sich auf das sonst sehr gültige Ansehen Morgagni's gewiß genug verlassen können; allein man muß dennoch dabei anmerken, daß die ältern Schriftsteller gleichwohl ihre Behauptungen auf die in der Harnröhre gefundenen Geschwüre stützten, und mit Beispielen aus Leichenöffnungen belegten. Allein auch sogar dieses Vorgeben wollen und müssen wir einräumen, es ist aber nur dabey zu bemerken, daß sich ein großer Unterschied zwischen den zufälligen Folgen einer Krankheit und der eigentlichen oder wesentlichen

*) Auch der verewigte Stoll fand bei der Leichenöffnung eines am wahren Tripper verstorbenen Mannes in der Harnröhre weiter nichts widernatürliches, als eine bloße Röthe und zwei etwas ungewöhnlich erweiterte und sehr weiß aussehende lymphatische Gefäße. In zwei Subjecten, die auch nach dem Tode geöffnet wurden, sahe man in der Harnröhre variköse Blutgefäße, die ohne Zweifel Hindernisse der Bougies und Veranlassungen der mit unter vorkommenden Blutungen abgeben mögen. Anm. d. Ueb.

Beschaffenheit des Uebels selbst findet. Vielleicht ist der Mangel einer genauen Aufmerksamkeit auf diesen Umstand, überhaupt die Veranlassung zu so vielen irrigen Begriffen von dieser Krankheit geworden, und hat dann endlich auch verursacht, daß man die aus den Leichenöffnungen und dabei gemachten Untersuchungen gezogenen Vortheile sehr stark übertrieben hat: denn so viel ist ausgemacht, unter hundert Fällen trifft man nicht einen an, wo sich Geschwüre finden, und wo ja dergleichen vorhanden sind, so ists nicht mehr die nämliche Krankheit, von welcher hier die Rede ist, und sie fordert dann auch eine unterschiedne Behandlung. Ueberdieß mußten hier, nach der Behandlung älterer Aerzte, von der langen Dauer des Ausflusses, wo die Fläche von Natur schwach und reizbar war, oder durch die zu dieser frühen Zeit unschickliche Anwendung der Einspritzungen, und die auf einen solchen Fall nicht recht passende Auswahl derselben, öfters unvermeidlich Geschwüre entstanden seyn. Daher man denn, obgleich die Sache nicht geläugnet und für unmöglich angesehen wird, in unsern Zeiten, wo die Aerzte itzt die Krankheit besser kennen, diese Erscheinung, wenn sie ja vorkommen sollte, nur sehr selten wahrnimmt.

§. 42.

Da wir nun bisher den Sitz und die Beschaffenheit der Krankheit zu bestimmen gesucht haben, so wollen wir in der Folge auch auf den Zeitraum, in welchem sie von der Ansteckung an zu erscheinen pflegt, unsre Aufmerksamkeit richten. Man kann zwar hierinne zu keiner recht genauen Gewißheit gelangen, indem alle Schriftsteller hierinne die größte Abweichung und Verschiedenheit bemerkt haben. Wir verlassen uns in diesem Stück gemeiniglich auf das Vorgeben des Kranken, der insgemein vom ersten bemerkten Ausfluß auch den

Ursprung

Ursprung der Krankheit annimmt, da sie doch meistentheils bereits einige Zeit vor der Bemerkung dieses Symptoms im Körper gesessen hat. Indessen hängt der Zeitraum der geschwindern oder spätern Erscheinung des Flusses sehr viel von der besondern Reizbarkeit des angegriffenen Theils, nach Verschiedenheit der Naturbeschaffenheit der Patienten ab: wie denn auch noch andre gewisse Umstände, welche die Art der Ansteckung betreffen, und die wir vielleicht nicht erfahren, zugleich in Betrachtung kommen. Nicht selten bricht die Krankheit nach der Ansteckung in wenig Stunden aus, und bisweilen geschieht es erst in eben so viel Tagen, Wochen und Monaten. *)

Ueberhaupt aber kann man annehmen, je später sich die Krankheit durch ihre Symptome zeigt, desto gelinder werden sie auch allzeit gefunden; und ob auch gleich kein wahrer Tripper noch erscheint, so fühlt doch der angesteckte Patient gemeiniglich gewisse ungewöhnliche Empfindungen im Zeugungsgliede.

§. 43.

Die Art und Weise, wie das ansteckende Gift in die Harnröhre kommen und einen Tripper verursachen soll, darüber hat man häufig gestritten, und, diesen Umstand zu erklären, vielerlei Grundsätze angenommen; einige haben die Ruthe bei der Ausspritzung des Saamens wie ein Haarröhrchen betrachtet, welches die sie berührenden und in der Mutterscheide befindlichen Feuchtigkeiten an sich zöge u. s. w. Allein die neuere und

*) In diesem Stück ist unser Verfasser der Meinung Hrn. Hunters gleich, die er in seinem Werke über die venerische Krankheit p. 31. äußert, muß sich also auch dem Tadel des Hrn. *Foote*, den er in seinen Observations upon the new opinions of John Hunter zeigt, aussetzen. Anm. d. Ueb.

allgemein angenommene Meinung ist diese, daß man glaubt, es geschähe durch die Einsaugung. Jedoch ist dieß noch immer keine befriedigende Erklärung der Sache, und die Art und Weise des Eindringens wird dadurch noch nicht recht begreiflich gemacht, indem auf der Oberfläche der Ruthe keine einsaugenden Gefäße angetroffen werden, welche in diesen Theil, der eigentlich der Sitz der Krankheit ist, ihre Richtung nähmen. Dr. Hunter nahm an, daß die Oeffnung der Harnröhre, wegen der an diesem Theile sehr zarten Haut, von dem in der Mutterscheide befindlichen und an ihn gebrachten Krankheitsstoff entzündet würde; und diese sich verbreitende Entzündung brächte bald darnach von einem Theile der innerlichen Fläche der Harnröhre eine durchschwitzende Feuchtigkeit hervor. Allein wenn sich dieß wirklich auf diese Weise verhielte, so müßte die äußere Oberfläche rund um die Oeffnung, als der vornehmste Ort, wo das ansteckende Gift zuerst angebracht wird, mehr angegriffen seyn; zumal da wir doch das Gegentheil finden, und der vorzüglichste Schmerz und die Entzündung mehr innerlich bemerkt werden, ehe man noch sogar die geringste Erweiterung an der Oeffnung der Harnröhre oder irgend andre Entzündungskennzeichen wahrnimmt. Ja Hr. Cruikshank geht in diesem Stück so weit, daß er glaubt, es würde der Tripper durch den Reiz des ansteckenden Stoffs von außen her verursacht; daß derselbe gar nicht in die Harnröhre gelange; und beweiset seinen Satz mit dem glücklichen Erfolge, der durch das äußerliche Abwaschen der Ruthe wäre erlangt worden. Allein diese Meinung wird durch viele Thatsachen und die tägliche Erfahrung widerlegt.

§. 44.

Wir wollen nun die bisherigen über diesen Umstand sinnreich ausgedachten Erklärungen fahren lassen, indem sich

sich eine weit einfachere darbietet, wenn wir nur die Umstände, die die Ausspritzung des Saamens bei der vollen Steifheit des männlichen Gliedes durch die Harnröhre begleiten, genauer erwägen. Das männliche Glied besteht aus einer solchen Substanz, die eben nicht mit einer sehr großen Muskelkraft versehen ist, und diese mangelt ihm vorzüglich an seinem vordersten Theile: ja diese wird noch überdieß während der Steifheit, wegen der großen und unvermeidlichen Ausdehnung des Gliedes, um ein großes vermindert; so daß, da seine Fibern an dem äußersten Ende nicht einmal die Ausspritzung der Saamenfeuchtigkeiten unterstützen, noch etwas von denselben, bei der sich wieder einstellenden Erschlaffung, in der Mündung der Harnröhre zurückbleibt: welches natürlicher Weise, nachdem es sich mit der in der Mutterscheide vorgefundenen Feuchtigkeit vermischt hat, in die Harnröhre zurücktritt, und sodann der innern Fläche derselben mitgetheilt wird, woselbst in eben dem Augenblick ein leichter stechender, aber auch sogleich vorübergehender Schmerz entsteht, welchen jedoch der nunmehr angesteckte Kranke nicht eher achtet, bis mehrere unangenehme Empfindungen sich einstellen.

§. 45.

Da nun so selten auf den Tripper eine Einsaugung erfolgt, welches in keiner einzigen andern Gestalt dieser Krankheit der nämliche Fall ist; so wurden die Schriftsteller natürlich auf die Gedanken gebracht, es müßte dieser Krankheitsstoff von einer ganz unterschiednen Beschaffenheit seyn, als derjenige, welcher andre Theile beträfe, woraus die volle Lustseuche zu erfolgen pflegte. Daher kam es eben, daß man anfangs darauf verfiel, beide Krankheiten müßten ganz verschiedne Ursachen zum Grunde haben, und das ansteckende Gift von jedem Uebel auch besonders durch den Beischlaf erlangt

werden, die eine bestände nur in einer leichten Schärfe, die andre aber in der Ansteckung mit dem specifischen Lustseuchengifte.

§. 46.

Die Beweise, worauf diese Meinung sich gründet, sollen in nachstehenden vier Sätzen angeführt werden.

Der erste Beweisgrund soll dieser seyn, daß das ansteckende Gift, woraus ein Tripper erfolgt, nie die allgemeine oder völlige Lustseuche hervorbringt. Dieß müssen wir, wie es die tägliche Erfahrung beweist, allerdings zugeben: allein hierbei kömmt es nur drauf an, was für einer Fläche das Gift mitgetheilt wurde; denn wenn irgends aus Heftigkeit der Krankheit, oder einer unschicklichen, die Entzündung vermehrenden Behandlung, eine Verletzung oder Trennung der festen Theile auf dieser Fläche hervorgebracht, und die Krankheit in eine Art von Nachtripper (gleet) verwandelt wird, so bekömmt das Ansteckungsgift wegen der Verändrung der Fläche eine gewisse veränderte Beschaffenheit, die Einsaugung findet nun Statt, und die Symptome der Lustseuche brechen aus. Fast völlig auf die nämliche Art sehen wir, daß der Catarrh blos in einem Reize der Drüsen in der Luftröhre besteht; allein wenn die Ursache dieser leichten Krankheit vermehrt wird, so entsteht eine Verschwärung, und aus dieser Quelle, durch eine Verbreitung derselben bis in die Lungen, endlich eine wahre Lungenschwindsucht. Ueberdieß ist es auch gar nichts seltenes, daß von der nämlichen Weibsperson der eine den Tripper, der andre den Chanker davon trägt; ferner, daß es vielleicht nur einen unter hundert Fällen giebt, wo sich irgend eine Vereiterung, oder etwas mehr als ein bloßer Reiz der Schleimdrüsen in der Mutterscheide findet; jedoch kommen beinahe Fälle des Chankers so häufig vor als des Trippers.

Der

Der zweite Beweis dieser Meinung liegt darinne, daß das Queckſilber als das ſpecifiſche Mittel gegen das eine Uebel, gleichwohl nicht auch das andre hebt; oder daß der Tripper von ſelbſt aufhört, indeſſen die Wirkungen der Luſtſeuche, wenn man ihnen nicht vorbeugt, immer mehr zunehmen. Der erſte dieſer hier angeführten Sätze iſt, nach der größten Strenge genommen, nicht völlig richtig, denn man hat geſehn, daß während einer Queckſilberkur auch wirklich der Tripper zugleich geheilt worden iſt; zwar iſt dieſe Methode eben nicht gerade die, welche man, ein örtliches Uebel zu heben, anwendet: und wir wiſſen ja, daß viele örtliche Krankheiten ſowohl als der Tripper der Anwendung allgemeiner Mittel widerſtehen. Was aber indeſſen die andre Bemerkung betrifft, iſt es ein allgemeines Geſetz in der Einrichtung unſers Körpers, daß alle Krankheiten mit der Zeit eine natürliche Abnahme äußern; doch iſt dieſelbe mit beſondern Umſtänden verknüpft, welche von dem Unterſchiede in der Structur der Theile abhängen. Wo nun der Krankheitsſtoff die Abſondrungswerkzeuge angreift, ſo verliert ſich die Krankheit von ſelbſt durch die Wirkungen der Abſondrung, indem dieſelbe ſtets erneuert, und alſo dadurch endlich die Krankheitsurſache gleichſam weggewaſchen wird: wenn aber die Krankheit ſolche Theile trifft, wo keine Abſondrung Statt findet, dann hört die Krankheit auf, weil die feſten Theile vernichtet werden.

Was nun das dritte Argument betrifft, daß nämlich die Trippermaterie keinen Chanker erzeugte, wenn man ſie auch gleich auf eine vom Oberhäutchen entblößte Fläche brächte; und wenn auch ja ein ähnliches Geſchwür davon entſtände, doch gleichwohl daraus keine volle Luſtſeuche erfolgte. Allein hier müſſen wir auf drei Umſtände Achtung geben, welche auf die Wirkung des Giftes Einfluß haben; und ob wir gleich nicht die

Thatsache läugnen, so erklärt sie doch hinlänglich ihren Mangel der Wirkung.

Der erste Umstand kömmt darauf an, daß das ansteckende Gift im Tripper sehr durch den beigemischten Drüsenschleim vermischt ist, und deshalb, um seine volle Kraft zu äußern, einen gewissen Zeitraum seiner Zurückhaltung in dem Theile und einen Grad von Reizbarkeit in demselben erfordert, wie sich nach dem Urinlassen in der Harnröhre einfindet.

Der zweite Punkt läuft darauf hinaus, daß ein gemeines Geschwüre mit einer absondernden Fläche verglichen werden könne, welches nach dem von der angebrachten Materie erregten Reize unmittelbar eine Ergießung aus den Enden der verletzten Gefäße hervorbrächte, und seine Zurückhaltung gar nicht lange gestatte, indem das Gift auf diese Weise gleich abgespült würde. Und der

Dritte Umstand ist, daß der Zeitpunkt, in welchem die Materie von der Harnröhre genommen, genau bemerkt werden muß; da nach der Meinung der meisten Schriftsteller das venerische Gift bald fortgespült, oder doch durch die vermehrte Absondrung unwirksam gemacht wird, und hierauf wegen des vorhergegangenen Reizes eine Erschlaffung des angegriffenen Theiles erfolgt, welche den Ausfluß noch unterhält.

Zum Vierten giebt auch die Geschichte der Lustseuche zu der Meinung von dem Unterschiede dieser zwei Uebel einigen Anlaß; und man behauptet, daß funfzig Jahr nachdem die volle Lustseuche schon bekannt war, noch keine Beschreibung des Trippers, als ein auf die Seuche selbst leitendes Symptom, von irgend einem Schriftsteller gegeben worden wäre. Ja es wird dieses noch mehr durch die Bemerkung dessen, was man bei der Einführung der Lustseuche durch die Europäer auf Otaheita wahrnahm, bestätigt, wpselbst die Zufälle der

vollen

vollen Lustseuche ohne alle Beschwerden in der Harnröhre ausbrachen: und man behauptet, daß daselbst der Tripper noch bis itzt eine unbekannte Krankheit wäre.

Allein die frühesten Nachrichten und Beschreibungen der Lustseuche sind durch jene ältern Schriftsteller so undeutlich und mangelhaft aufgezeichnet worden, daß man sich auf diesen Umstand gar nicht verlassen kann: und gesetzt man wollte dieß auch zugeben, so hat doch Dr. Astruc offenbar und unwidersprechlich dargethan, daß dieses Symptom, binnen weniger als vierzig Jahren nach der ausgebrochnen Seuche, auch schon bemerkt worden sey: ein sehr unbedeutender Periode auf einen solchen Zeitraum zu rechnen, weil die Art und Weise, diese Krankheiten mitzutheilen, und die tägliche Beobachtung, wie eine auf die andre beständig gefolgt, sich seit dieser Zeit beständig gleich gewesen ist, daß man auf solche historische Nachrichten durchaus keine sichre Rechnung machen darf. Ja Dr. Swediauer versichert uns sogar, indem er den Kapitain King als seinen Gewährsmann anführt, daß diese Thatsache in Ansehung der Nichterscheinung dieses Zufalls zu Otaheita falsch und ungegründet sey: denn der Kapitain habe selbst dort verschiednemal einen eiterigten Ausfluß aus der Harnröhre bei den Einwohnern mit seinen Augen gesehn: indessen könnte dieser auf verschiedne Art zu erklärende Zufall, wenn man bedenkt, daß diejenigen, welche die Bemerkung machten, keine Kunstverständigen waren, und auch dergleichen aus der Harnröhre entstehende Ausflüsse bisweilen mancherlei Ursachen zum Grunde haben, leichtlich widerlegt werden; denn andre Ausflüsse aus der Harnröhre sind meistentheils die Wirkungen langwieriger Krankheiten, zu welchen aber doch die Bewohner dieser Insel in ihrem rohen und wilden Zustande wenig geneigt sind.

§. 47.

§. 47.

Aus allen diesen nun bisher angeführten Gründen kann man den sichern Schluß machen, daß der Tripper sowohl als die volle Lustseuche ganz das nämliche Gift zur Ursache haben; und daß nur der Unterschied dieser beiden Krankheiten in der Verschiedenheit der Structur der angegriffenen Theile zu suchen ist, nicht aber in irgend einem specifischen Unterschiede der Ursachen selbst, woraus sie entspringen.

§. 48.

Ob nun gleich nach dem (46. §.) bewiesen worden, daß der Tripper die Wirkung eines specifischen Giftes ist, so findet man doch auch, daß eine ähnliche Krankheit durch bloßen Reiz, der gar nicht von dieser Art der Ursache herkömmt, zu entstehen pflegt; denn die Empfindlichkeit der innern Fläche der Harnröhre verursacht, daß sie gar leicht durch einen Reiz angegriffen wird: und ihre Lage selbst, da sie dem Urine zugleich zum Ausführungskanale dienen muß, macht, daß sie auch alle die in demselben vorgehenden Veränderungen auf seinem Durchwege erleiden muß. Daher ist sodann auch die Eintheilung des Trippers in zwei verschiedne Arten entstanden, davon zwar verschiedne Schriftsteller entfernte Anzeigen gaben; Dr. Swediauer aber war der erste, der diesen Unterschied durch Versuche zur vollen Gewißheit brachte. Jedoch haben wir gleichwohl keine rechten charakterischen Kennzeichen, welche diesen Unterschied hinlänglich bestimmen: ob wir gleich dieses bemerken möchten, daß die Harnröhre bei denjenigen, welche öfters venerische Zufälle erlitten, auch weit weniger Anlage habe, durch den gewöhnlichen Reiz angegriffen zu werden.

§. 49.

§. 49.

Unsre Bemerkungen über diese Art oder Gestalt der Lustseuche sind bisher nur auf das männliche Geschlecht eingeschränkt worden. Allein dieses Uebel ist bei dem weiblichen einigermaßen von andrer Beschaffenheit: theils weil es nicht so verwickelt, noch mit so hoch steigenden Entzündungszufällen vergesellschaftet, und der angegriffene Theil von einer weit geringern Thätigkeit und einer viel schwächern Empfindlichkeit, vermöge seiner Structur, welche zu dessen Verrichtungen erforderlich sind, gefunden wird; denn die Harnröhre bei dem männlichen Geschlechte muß nothwendig zu sehr verschiednen Absichten dienen, da hingegen die Mutterscheide nur immer zu einer und eben derselben Function bestimmt ist.

Zweiter Abschnitt.

Vom Tripper der Weibspersonen.

§. 50.

Bei diesem Geschlechte giebt sich der Tripper auf folgende Weise zu erkennen.

Bald nach erlittener Ansteckung fühlt die Weibsperson einen Reiz in der Mutterscheide, der sich wie bei der Mannsperson in eine schmerzhafte Empfindung verwandelt. Hierauf erfolgt eine Art von innerlicher Geschwulst, und ein gewisser Grad von Zusammenziehung oder Verengerung längst dieses ganzen Theils; und diese Zufälle werden durch die Schärfe des Urins, der nun nicht anders als mit ungewöhnlicher Hitze und beschwerlicher Empfindung, die sich auch bis in die äußern Theile vermöge einer gewissen Mitleidenheit verbreitet, abgehet. Alsdann fängt sich der Fluß aus der Mutterscheide an zu zeigen, welcher eben das Ansehn hat und

auch

auch in der Folge ganz die nämliche Verändrung mit sich führt, wie man bei dem Fluß aus der Harnröhre wahrnimmt. Jedoch ist er hier wegen der großen Fläche, daraus er entspringt, häufiger, und dem bei den Mannspersonen aus Mitleidenheit angegriffenen Theilen ähnlich: dabei äußern sich zugleich sehr beschwerliche Empfindungen in der Gegend der Gebärmutter, besonders in der Richtung ihrer Bänder und in der Blasengegend, von der auch der Schmerz aufwärts bis in die Lenden steigt.

§. 51.

Ob nun gleich diese Zufälle die Gegenwart der Krankheit zu erkennen geben, so können wir uns doch durchaus nicht von diesen Kennzeichen alleine davon versichert halten: denn wie wir bei der Mannsperson jedes Symptom des Trippers von einem der Harnröhre mitgetheilten Reize ohne ein wirklich venerisches Gift entstehen sehen; eben so sind auch die Weibspersonen, vermöge ihrer körperlichen Beschaffenheit und der in ihnen befindlichen Ursachen, der Wirkung eines solchen Reizes unterworfen; da indessen die Mannspersonen, welche insgemein diese Zufälle von äußerlicher Veranlassung erleiden, allermeist wegen einer venerischen Ansteckung mit allem Rechte verdächtig zu achten sind. Nun bekömmt die innere Fläche der Mutterscheide ebenfalls wie die Harnröhre eine gleiche Anlage jede in sie gebrachte Schärfe aufzunehmen, wofern nicht der hier häufiger als in der Harnröhre der Mannsperson abgesonderte Schleim entweder mangelt, oder der scharfe Stoff, ob er sich gleich mit jenem vermischt hat, so concentrirt ist, seine giftige Wirksamkeit noch zu behalten.

§. 52.

Es ist bei diesem Geschlecht in der That weit schwerer die Tripperkrankheit genau zu bestimmen als bei dem

dem männlichen, und diese Schwierigkeit wird durch die dem weiblichen Geschlechte eigene Schaamhaftigkeit noch mehr vergrößert. Man hat sich sehr bemühet gewisse charakteristische Kennzeichen von diesem Uebel anzugeben, und es wird nicht leicht ein Schriftsteller gefunden werden, der sich nicht im Stande zu seyn glaubte ein gewisses zuverläßiges Criterion zu bestimmen, woraus man mit aller Gewißheit auf die Gegenwart der Krankheit schließen könne. Inzwischen ist doch bei allem, was man bisher gethan hat, noch nichts ganz befriedigendes in diesem Punkt geleistet worden.

§. 53.

Die Quelle, woraus diese Ungewißheit entspringt, ist der weiße Fluß oder das Weiße, eine dem weiblichen Geschlecht allein eigne Krankheit, und die natürliche Wirkung derjenigen Structur ihrer Geburtstheile, mit welcher auch die monatliche Reinigung in Verbindung steht. Es giebt zweierlei Arten dieser Krankheit, und damit man unsern Gegenstand, von dem hier die Rede ist, recht verstehen möge, wird es schicklich seyn jede Art besonders abzuhandeln.

Die Erste Art kann man als ein idiopathisches Uebel, welches von dem Zustande des Körpers überhaupt abhängt, ansehen.

Die Andre Art aber ist ganz örtlich, und entspringt von irgend einer gewissen besondern krankhaften Verfassung der Geburtsglieder, die eine Folge von einer Verletzung oder jeder andern reizenden Ursache zum Grunde hat. Die erstere angeführte Art von diesen beiden Uebeln fängt sich nach einer jeden gewaltsamen Veranlassung zur Schwäche an zu zeigen, welcher der Körper ausgesetzt ist; dahin schwere Geburten, herannahendes Alter u. d. gl. zu rechnen sind: es zeigt sich anfänglich nur ein dünner wässerigter und der Menge

nach

nach unbedeutender Fluß, der bei jedesmaliger Monatsreinigung ohne alle Beschwerde zum Vorschein kömmt. In der Maaße aber, wie er immer mehr einwurzelt, nimmt er auch in der Menge zu, und nun finden sich Merkmale einer großen Schwäche, besonders aber Rücken- und Lendenschmerz ein. Die monatliche Reinigung bleibt ebenfalls nicht mehr in Ordnung, sondern setzt mit unter aus, der wässerige und eitermäßige Abfluß aber geht beständig ununterbrochen fort. Unter diesen Umständen nimmt er öfters einen gewissen Grad von Schärfe an, bis endlich schmerzhafte Zufälle, Brennen im Wasserlassen, und andre sonst den Tripper begleitende Symptome nach und nach merklich empfunden werden.

Der Unterschied zwischen dieser Art von weißen Fluß und dem Tripper selbst ist eigentlich ganz leicht zu erkennen, denn ersterer geht immer häufig geraume Zeit fort, ehe schmerzhafte Symptomen den Eintritt des letztern anmelden. In der andern Art aber, wo der Ausfluß aus der nämlichen Quelle kömmt, welche eben mit dem venerischen Gifte im Tripper angesteckt ist, wird der Unterschied äußerst schwer, ja in der That kaum zu entdecken seyn; obgleich dafür gehalten wird, daß die Symptome in diesem Fall, besonders das Brennen bei dem Urinlassen, gelinder wären, wenn sie von einer venerischen Ansteckung ihren Ursprung hätten.

§. 54.

Aus der Beschaffenheit des weißen Flusses und den bei den Frauenspersonen daher entspringenden Zufällen haben einige Schriftsteller die Meinung gefaßt, daß sich die venerische Ansteckung bei dem weiblichen Geschlechte auf folgende Art erzeuge. Sie nehmen an, die Feuchtigkeiten in der Mutterscheide wären von einer ganz besondern Beschaffenheit, die von der Structur

dieses

dieses Theils herkäme, und da jede Verändrung bei den Flüßigkeiten (wie diese Schriftsteller sagen,) mit einem Austreten aus den Gefäßen verknüpft sey, so würde eine Verschwärung eines Theils der Mutterscheide dieses Austreten der Feuchtigkeiten hervorbringen, und diese ausgetretenen Säfte erlitten durch die Stockung eine solche Verändrung, daß daraus ein Stoff erzeugt würde, welchen man ein venerisches Gift nennte. Wenn nun dadurch die Mannsperson angesteckt wird, so bekömmt diese ansteckende originelle Feuchtigkeit noch einen höhern Grad von ansteckender Kraft, welche hernach immer in ihrem Ansteckungsvermögen allmälig noch mehr erhöhet wird. Man hat daher auch schließen wollen, daß die Mannspersonen ursprünglich das ansteckende Gift nicht erzeugen könnten, weil ihre Theile stets in einem gewissen Stande einer Thätigkeit wären, wodurch eine solche Operation, die zur Erzeugung eines originellen ansteckenden venerischen Giftes gehörte, verhindert würde. Allein der Ursprung aller Ansteckungen wird immer in seiner Erklärung mit Ungewißheit begleitet; und es ist unmöglich weder die Art und Weise, noch die Ursache ihrer ersten Entstehung zu entdecken. Ja selbst ihre specifische Beschaffenheit entzieht sich unsrer Nachforschung, und wir können nichts als ihre Wirkungen, wie sie sich im menschlichen Körper äußern, wahrnehmen.

Allein wir können gegen diese Theorie mit Grunde einwenden, daß grade die Mutterscheide sehr wenig geneigt ist das ansteckende venerische Gift aufzunehmen; und anstatt es in seiner Wirksamkeit zu verstärken, muß es nothwendig der in derselben befindliche häufige Schleim in seiner Wirkung vielmehr verhindern. Ja es giebt Fälle, wo das in der Mutterscheide vorhandene Gift die Mannsperson, welche mit einer solchen Angesteckten zu thun hatte, ansteckte, und sie war bisher von ihrer

Krankheit an sich selbst noch nichts gewahr worden: daher man sich in solchen Umständen nie auf das Zeugniß der Frauensperson verlassen darf, nur blos der Bericht von männlicher Seite kann immer für zuverläßig angenommen werden.

§. 55.

Wir haben nun die Beschaffenheit des Trippers bei beiden Geschlechtern deutlich auseinander zu setzen gesucht: und bevor wir zu dessen Kurart übergehen, wird es nöthig seyn dieses recht stark einzuschärfen, daß er immer nur ein örtliches Uebel sey; und daß die Wirkungen des venerischen Gifts, indem sie die Krankheit hervorbringen, weiter in nichts als in einem bloßen Reize bestehen, welcher als Folge eines vermehrten Ausflusses, nicht nur von dem angegriffenen Orte, sondern auch von den nahe liegenden und mitleidenden Theilen, die ihrer Structur nach eine Absondrung gestatten, anzusehen ist. In dieser Rücksicht behaupten wir, daß die Kur des Uebels blos durch eine örtliche Behandlung vollzogen wird, und in keinem Fall Mittel, welche die ganze Natur angreifen, gegeben werden dürfen. Die Aerzte sind zu allen Zeiten der Quacksalberei sehr ergeben gewesen: und bei der Entdeckung guter Wirkungen irgend eines Mittels sind sie beflissen gewesen, solches in allen ähnlichen Krankheiten anzuwenden, ohne immer auf die Abweichung der Umstände, welche doch auch die Wirkung der Krankheitsursache verändern, gehörig Acht zu haben. So gieng es auch mit dem Queckfilber: man fand, daß dieses mächtig wirkende Mittel in der vollen Lustseuche gute Dienste leistete, und deshalb wandte man es auch in diesem örtlichen Uebel an: allein die Hartnäckigkeit der Krankheit, indem sie öfters nach wiederholten Speichelkuren noch immer fortdauerte,

brachte

brachte die Aerzte auf andre Gedanken, so daß sie endlich annahmen, sie müsse doch wohl von ganz besondern Umständen abhängen, und ohnfehlbar eine ganz besondre und eigene Krankheit ausmachen. Daher nun entstand auch gar bald die Meinung, daß hier nur eine örtliche Behandlung nöthig sey. *) Marktschreier und Pfuscher in der Heilkunde zeigten auch in dieser, wie öfters in vielen andern wichtigen und nützlichen Entdeckungen, auf den Weg: und der gründliche, vernünftige Praktikus, indem er den glücklichen Erfolg solcher Unternehmungen sahe, ließ sich dergleichen Methoden unter gewissen Einschränkungen gefallen.

*) Hierinn weicht unser Verfasser von der Meinung des Hrn. Hunter's mit allem Rechte ab, denn dieser glaubt, daß vielleicht in zehn Fällen kaum einmal den Tripper zu heilen Mittel nöthig wären, und er sich von selbst blos auf Pillen von Brodte, das allerdings so viel heißen soll, auf bloße Einbildung verloren hätte. (Man sehe dessen oft angezogenes Werk S. 116.) Allein Herr Jesse Foote sagt in den *Observations upon the new opinions of John Hunter:* „Diese Grundsätze, daß sich der Tripper von selbst heile, und alle Tripper sich gänzlich ohne medicinischen Beistand verlieren sollen, sind vielleicht die gewagtesten, die irgend ein Schriftsteller über diesen Gegenstand von jeher bis auf unsre Zeiten vorgebracht hat. Und diese Sätze, fährt Foote weiter fort, hat Hr. Hunter so allgemein angenommen, daß er auch nicht im mindesten eine Ausnahme vorgebracht hat."

Dieses Vorwurfs hat sich unser Verfasser zwar gar nicht schuldig gemacht, allein mit Recht hält er bei einem neuen und gar nicht eingewurzelten Tripper allen innerlichen Arzneigebrauch, wenn nur fein reichlich Abkochungen von mehligen und versüßenden Wurzeln, z. B. Quecken, Scorzonerenwurzeln u. d. gl. oder häufig Mandelmilch getrunken wird, für überflüßig, und will diese örtliche Krankheit auch blos örtlich behandelt wissen. Anm. d. Ueb.

§. 56.

Man kann also die Kur des Trippers als einer örtlichen Krankheit unter drei Kapitel bringen, unter welchen alle die verschiednen bisher angewandten Methoden begriffen sind: und in allen den specifischen Krankheiten dieser Theile haben wir darauf Achtung zu geben, daß man sowohl den Reiz als auch die Entzündung zu bezwingen suche: den erstern wegen der vom Urin verursachten Reizung, welche unvermeidlich wegen seiner Berührung des kranken Theils, und die letztre wegen der specifischen Krankheitsursache.

Die Erste Unternehmung in der Kur des Trippers besteht also in Vermindrung der Reizbarkeit, indem man den kranken Theil in einen gewissen Grad von Unempfindlichkeit, oder in einen fühllosen Zustand gegen die Wirkung des Giftes setzt.

Die Zweite, daß man einen Reiz entweder in dem angegriffnen Theile, oder in den mit diesem nahe anliegenden oder sympathisirenden Theilen erwecke, der aber stärker als der durch die Krankheitsursache erregte seyn muß. Und die

Dritte Heilanzeige muß uns zur Anwendung der allgemeinen wider die Entzündung gerichteten Heilart vermögen.

§. 57.

Die erste nur eben angezeigte Unternehmung ist nur neuerlichst in Uebung gekommen; und aus dem, den Auswurf bei einem Katarrh verdickenden, und den Reiz in diesem Zufall lindernden Erfolg der Opiate, hat man gesehen, daß ihre Wirkungen der guten Erwartung auch glücklich entsprachen, wenn man sie bei örtlichen Uebeln von dieser Art anwendete. Jedoch ist diese Methode bei weitem noch nicht durchgängig eingeführt: und auch diejenigen, welche sich ihrer bedient, haben sie nur in

der

der Absicht angewendet, das schmerzhafte Steifwerden der Ruthe zu mindern. Allein sie verdient eine genauere Bemerkung: und aus der eigentlichen Beschaffenheit der Krankheit giebt sich auch das Vernunftmäßige dieser Heilmethode ganz deutlich zu erkennen.

Die Krankheit besteht, wie wir bereits gesehn haben, in der Erzeugung einer scharfen Feuchtigkeit, welche aus dem erregten Reiz erfolgt. Was nun irgends die Reizbarkeit dieser dem reizenden Gifte ausgesetzten Theile aufheben kann, muß, wenn es auch nicht gänzlich die Erzeugung dieser Feuchtigkeit verhindert, doch zum wenigsten ihre Menge sehr merklich vermindern, und ihr auch ihre Schärfe benehmen.

Die Aerzte haben bisher nur meistentheils auf die Entzündung in der Harnröhre ihre Aufmerksamkeit gerichtet; obgleich, wofern der Ursprung derselben nicht entweder durch die natürliche Abnahme der reizenden Ursache, oder durch solche, ihre Wirkung vermindernde Mittel, oder dadurch, daß man in den Theilen die Empfindlichkeit gegen den auf sie wirkenden Reiz tilget, gehoben wird, die Entzündung in ihrem Wachsthume zunehmen muß; und die Zufälle, als Folgen des Reizes, nicht aber der Entzündung, trotz allem fortgesetzten entzündungswidrigen Verfahren, immer höher steigen werden: denn der wider die Entzündung gerichtete Plan kann nur blos als eine Vorbauung gegen das Uebel angesehn werden; allein es findet sich hier ja eine wichtigere Heilanzeige, die darauf hinausläuft etwas wirklich gutes zu stiften. Wir finden das Vernunftmäßige dieser Heilanzeige in der Krankheit derjenigen Personen, wo die größte Empfindlichkeit der diesem Reize einer solchen Krankheitsursache ausgesetzten Flächen, besonders in scrophulösen oder sonst geschwächten Körpern, angetroffen wird; denn nicht selten widersteht das Uebel in solchen Fällen allen bisher bekannten Heilmethoden. Wir behaupten

daher, daß noch ein gewisser Zustand der Entzündung vorausgeht, welche durch diesen nur angezeigt wird, und daß die Aufhebung der erstern auch der erste Schritt zur Heilung der Krankheit selbst ist.

§. 58.

Die so lange unterhaltene Idee, das venerische Gift von seinem Orte wegzuwaschen oder abzuspülen, scheint itzt meistentheils ganz weggefallen zu seyn: als ob in der ausgeflossenen Feuchtigkeit nicht so viel enthalten wäre, die Theile, welche sie absondern, anzugreifen. Ja einige Aerzte sind in dieser irrigen Meinung so weit gegangen, daß sie vorgegeben haben, die Zurückhaltung dieser Feuchtigkeit in der Harnröhre habe in Rücksicht auf die Zunahme der Entzündung keinen schädlichen Erfolg, und die Absondrung aus den mit der Krankheit behafteten Theilen greife nie dieselben an, woraus die Feuchtigkeit abgesetzt werde. Was nun aber auch alles dieses Räsonnement sagen will, so ist doch so viel ausgemacht, daß eine sorgfältig beobachtete Reinlichkeit zuverläßig zur Kur sehr zuträglich ist: denn wenn die Krankheit in Erzeugung des Eiters besteht, und dieser Stoff vermögend ist das Uebel einem gesunden Menschen mitzutheilen, so muß er doch wohl weit stärker auf einen bereits krankhaften Theil seine Wirkung thun. Giebt uns nicht der Krebs ein auffallendes und hiervon belehrendes Beispiel? Erleiden nicht eben die Theile, welche die krebsartige Feuchtigkeit absetzen, auch eine merkliche Beschädigung und ein offenbares Anfressen?

§. 59.

Sobald als sich nur Symptome des Trippers verspüren lassen, muß man auch bei Zeiten und ohne allen Anstand die gegenwärtige Heilanzeige als den vornehm-

nehmsten Gegenstand der Kur in Betrachtung ziehen; und dieser Gnüge zu leisten, kann man als zu dem kräftigsten Lindrungsmittel, einer aus Opium *) bereiteten Einspritzung fleißig seine Zuflucht nehmen. Die Auflösung des Opiums muß zu dieser Absicht kräftig seyn, und öfters, wenigstens alle Stunden, wiederholt, und allzeit eine Weile in der Harnröhre behalten werden; hierdurch wird zuverläßig eine unmittelbar gute Wirkung in Ansehung der Lindrung erfolgen. Ist der Fall nicht eben von wichtiger Art, so wird hiermit die ganze Kur verrichtet, und es wird gar nichts weiter in der Folge zu thun nöthig seyn: sollte aber die Krankheit bereits einige Zeit gedauert, oder der Patient einen schlaffen und doch reizbaren Körper haben, so bleibt auch wohl noch wegen geschwächter Theile einiger Ausfluß zurück, der aber sogleich einem leichten zusammenziehenden Mittel nachgiebt. In angehenden Fällen,

*) Man wird also immer noch in der Folge die Entdeckung der guten Wirkung des Opiums in der vollen Lustseuche nutzen können, welche der itzige Herr Hofrath Michaelis 1779 in Amerika bei einer nicht geringen Anzahl an der vollen Lustseuche kranker hessischer Soldaten machte, ob ihn gleich damals einige Aerzte und Wundärzte (vielleicht aus Eifersucht) durch mißlungene Versuche zu widerlegen suchten. (London *Medical Commentaries.* Vol. V.) Der Herr Dr. Schöpf gab ebenfalls Winke zum Gebrauche dieses Mittels in venerischen Krankheiten bei den Anspachischen Truppen in Amerika. (Siehe Wirkung des Mohnsafts in der Lustseuche. Erlangen, 1781.) Allein Dr. J. F. Coste scheint doch, wie er in einem Schreiben an Hrn. Dr. Simmons meldet, alle Hoffnung auf die Zuverläßigkeit der Heilkraft des Mohnsafts in der Lustseuche wieder ziemlich zu vereiteln, indem man an dreißig Kranken die allergenauesten Versuche gemacht, und nur in fünf Fällen den gehofften Ausgang gesehen hat. Man s. *The Lond. Medic. Journal. for the Year* 1788. *P. the first.* p. 26. A. d. U.

um sich des glücklichen und geschwinden Erfolgs dieser Heilart noch mehr zu versichern, pflegt man mit diesem letztern zugleich das Opium zu versetzen; das zusammenziehende Mittel, welches man in diesen Fällen gemeiniglich noch höher schätzt, weil es zugleich lindernde Kräfte besitzt, ist das Blei in seinen verschiednen Bereitungen.

§. 60.

Die Versicherung der Heilung wird aus dem Nachlassen der Entzündung geschlossen, besonders aber aus der Abwesenheit derjenigen schmerzhaften Zufälle der Krankheit, welche ihre Wichtigkeit anzeigen: und diese bestehen vornehmlich im Brennen beim Wasserlassen, im Steifwerden der Ruthe, und in der schmerzhaften Krümmung derselben.

§. 61.

Zu den nach diesem Grundsatz anzuwendenden Einspritzungen kann man eine wässerige, schleimige, oder ölige Flüßigkeit nehmen. Obgleich die erstere dem Mittel die größte Wirksamkeit verstattet, so erfordert sie aber auch in Rücksicht auf ihre Stärke eine desto größere Genauigkeit in der Zusammensetzung, um sie der Beschaffenheit der Theile desto glücklicher anzupassen; da hingegen die letztre Substanz das Mittel länger auf dem krankhaften Theile erhält, und indem es dessen reizende Kraft mildert, gestattet es auch, daß seine lindernde oder Nebenwirkung desto gewisser Statt finden kann.

§. 62.

Dieß ist also die erste Unternehmung, welche man zur Heilung des Trippers anzuwenden hat. Es ist aber auch die letzte; und da dieselbe der Theorie der Krankheit

am

am angemessensten ist, so wollten wir sie auch gern am nachdrücklichsten empfehlen. Der gute Erfolg dieser Heilart breitet sich immer weiter aus, und anstatt daß sich die Krankheit, wie es sonst gewöhnlich war, sechs bis acht Wochen in die Länge zieht, wird hier insgemein, wenn man auf die Anwendung dieses Mittels gehörige Aufmerksamkeit wendet, die Kur in eben so viel Wochen vollendet.

§. 63.

Wir wollen nun zu dem andern Stück des von uns vorgeschlagenen Heilungsplanes übergehn, welcher insgemein fleißiger ist befolgt worden: allein dessen Mißbrauch, da er viel besondre Aufmerksamkeit in seiner Beobachtung erfordert, hat Aerzte vom größten Ansehn dahin gebracht, daß sie die ganze äußerliche oder örtliche Heilmethode in dieser Krankheit verworfen haben. Sie besteht nämlich, wie schon gezeigt worden ist, darinnen, einen Reiz, der an Stärke die Krankheitsursache übertrifft, in dem Sitze der Krankheit selbst, oder in den angränzenden und mit jenem in einer Mitleidenheit stehenden Theilen zu erregen.

§. 64.

Die Theorie, auf welche das erste Verfahren gegründet ist, beruht blos auf folgendem Räsonnement.

Da die Wirkung des venerischen Giftes in der Harnröhre weiter nichts, wie wir schon bemerkt haben, als einen gewöhnlichen Reiz, ohne einen specifischen oder besondern Erfolg, verursacht, und da hiervon eine vermehrte Absondrung die natürliche Folge ist; so wird durch einen erregten Grad von festsitzender Entzündung (adhesive inflammation) das Absondrungsvermögen geschwächt, und eine gewisse Härte erzeugt, die den Theil gegen die fernere Wirkung des venerischen Giftes

unempfänglich macht. Zum Beweise dessen finden wir, wie Morgagni bemerkt hat, daß immer bei den Leichenuntersuchungen solcher Personen, die im Leben die Krankheit öfters erlitten hatten, die Schleimdrüsen, oder diejenigen Ausgänge, als der ehemalige Sitz des Krankheitsstoffs, mehr oder weniger zerstört gefunden, und in einigen Fällen eine fast gänzliche Vernichtung derselben wahrgenommen worden wäre. Diese Heilmethode des Trippers kann aber nur mit Sicherheit angewendet werden, wenn die Entzündung leicht und die Krankheit noch neu ist; oder wenn das venerische Gift zu wirken aufgehört hat, und noch ein Fluß aus Schwäche zurückbleibt, nämlich von der Neigung eine widernatürliche Menge von dem zurückgehaltenen Schleim abzusondern. Wenn man diese gedachte Methode in dem heftigsten Grade der Entzündung anwenden wollte, so müßten die schmerzhaften Zufälle dadurch vermehrt, und wohl vielleicht gar eine Verletzung der innern Fläche der Harnröhre dadurch verursacht werden: und auf solche Art legte man den Grund zur totalen Lustseuche.

§. 65.

Die nach diesem Grundsatz wirkenden Mittel sind entweder von fester oder flüßiger Art. Die erstern werden selten gebraucht, und bestehen in der Wachskerze oder dem Bougie, welche man vor dem Einbringen in die Harnröhre mit Calomel einreibt. Ihre Wirkungen sind anhaltender als die der flüßigen Mittel; allein wenn man nicht behutsam mit ihnen umzugehen weiß, kann auch viel Schaden damit angerichtet werden: jedoch in geschickten Händen wird das Bougie immer, und vorzüglich in einigen hartnäckigen Fällen, ein sehr nützliches Mittel bleiben. Wenn man sich dessen bedient, muß man die oben beschriebne Structur der

Harn-

Harnröhre wohl inne haben, und alle Aufmerksamkeit darauf wenden, die Kerze oder das Bougie nicht über die erste Abtheilung der Harnröhre oder den Sitz der Krankheit hinein zu stoßen. Doch ist hierbei zu erinnern, daß, je weniger man von dem Bougie Gebrauch macht, desto besser wird es immer für die Kranken seyn.

Die flüßigen Mittel hingegen aus dieser Klasse sind weit zahlreicher und üblicher. Man kann sie bequemlich unter folgende Tabelle bringen, die beinahe alle diejenigen Mittel enthält, welche zu verschiednen Zeiten in dieser Krankheit gebraucht worden sind.

§. 66.

Tabelle solcher Einspritzungen, die verschiedne Wundärzte im Tripper angewendet haben.

I. Reizende.

a.) Aus dem Pflanzenreiche.

Mit Terebinth gemachte Einspritzungen.
Balsamische Einspritzung; Edinb. Dispensator.
Mit Honig bereitete — von Monro.
Mit Terebinthinöl — gelinde. von Lewis.

b.) Aus dem Mineralreiche.

Queckſilbereinſpritzungen.
Mit rohem Queckſilber.
Mit Calomel.

Salzeinſpritzungen.
Mit ätzendem Sublimat.
Mit mineraliſchem Turpith.
Mit Grünſpan in Oel — in Waſſer.
Einſpritzung aus ſcharfer oder cauſtiſcher Lauge.

II. Zu-

II. Zusammenziehende.

a.) Aus dem Pflanzenreiche.

Stärkende Einspritzungen.

Abkochung von Peruvianischer Rinde.
— von Eichenrinde.
Aufguß mit rothem Wein und Rosen.

Stopfende Einspritzungen.

Mit armenischer Boluserde.
Mit Gummi Kino.
Mit Drachenblut.

b.) Aus dem Mineralreiche.

Spaawasser.
Kalkwasser.
Bates Augenwasser.
Auflösung des Bleizuckers.
— des Bleiweißes.
— des weißen Vitriols und
— auch des grünen.
— des Zinks.
— des Gallmei's.

III. Lindernde.

a.) Erweichende.

Delige Einspritzungen.

Aus Olivenöl.
— Mandelöl.
— lauwarmer Milch.
— schleimigen Substanzen.
— arabischen Gummi.
Abkochungen von Leinsaamen.
Aufgelöstes Kraftmehl oder gekochte Stärke.

b.) Krampfstillende.

Auflösung des Opiums.
Kampherwasser; Londn. Dispensator.

§. 67.

Man hat gemeiniglich mit den Mitteln der beiden ersten Klassen die Idee von der Unterdrückung des Flusses verbunden; und daher blos eine Zusammenziehung, als die einzige Eigenschaft, ohne die Theorie ihrer Wirkung zu erwägen, vor Augen gehabt. Um nun einige gewisse Regeln zur Kur der Krankheit zu geben, und sich von dem glücklichen Erfolg der nach unserm angenommenen Grundsatz angewendeten Heilmitteln zu versichern, haben sie die Schriftsteller nach dem Grade ihrer Bösartigkeit, welche sie in dem Verlauf ihrer Wirkung zu verschiednen Zeiten zeigt, in drei Perioden abgetheilt: nämlich in die Angehende oder Erste, in die Entzündliche, und in die Kritische (Benign). *)

Eine solche Eintheilung mußte nothwendig aus der Idee folgen, wenn man sich vorstellte, daß dieses Uebel gewissermaßen ein kritischer Ausfluß wäre: eine Lehre, die sich noch aus der Schule des großen Stahls herschreibt, nach dessen Begriffen die Natur auf solche Art den Krankheitsstoff aus dem Körper schaffte: diese Vorstellung hat auch zu der Meinung Anlaß gegeben, welche die frühern Schriftsteller über diesen Gegenstand unglück-

*) Herr Fabre mag auch wohl deshalb die Sublimatauflösung, weil sie öfters keine bemerkbare Ausführung bewirkt, ein Remede trop infidele nennen, da er noch immer, nach seiner alten Meinung, auch in den nur neuerlichst herausgegebenen Lettres a. M. D*** Etudianten Chirurgie p. 163. verlangt, daß zu einer recht gründlichen Heilung der Lustseuche auf den Gebrauch des Queckssilbers kritische Ausführungen, entweder durch Speichelfluß, Stühle, Urin oder Schweiß, erfolgen sollen. Gleich als wenn nicht auch viele andre höchst gefährliche Krankheiten nicht eben sogar selten ohne offenbare Krisen einen glücklichen Ausgang zu nehmen pflegten. Anm. d. Ueb.

unglücklicher Weise recht einschärften, daß nämlich der Tripper zu gleicher Zeit nicht geschwind, und auch glücklich geheilt werden könne, und folglich hielt man die Fortdauer des Tripperausflusses für nothwendig, um der vollen Lustseuche dadurch vorzubeugen.

Allein die Erfahrung widerspricht dieser irrigen Meinung täglich, und obgleich zwei, der sehr berühmte Arzt voriger Zeit, Sydenham diese Idee zuerst hatte, und Boerhave hernach dieselbe noch mehr einschärfte, so verdient sie doch in unsrer heutigen Praxis nicht die geringste Achtung. Das von einer krank machenden Materie damals herrschende System, mußte natürlich auf einen solchen Schluß führen, und ein Grundsatz, welchen man allgemein auf jede andre Veränderung der Krankheit angewandt hatte, schien auch hier gleichmäßig gut, nach damaliger Pathologie, anwendbar zu seyn. Allein man möchte solche Schriftsteller fragen, worinnen die eigentliche Natur der Krankheit bestände? Besteht sie denn nicht, wie schon oft erinnert worden, in der Erzeugung des Stoffs, nämlich desjenigen Eiters, als dem Erfolg vom Reize auf einer schleimigen Oberfläche, in welchem es allzeit enthalten zu seyn scheint? Wenn man nun der Erzeugung dieses Stoffs zuvorkommt, so beugt man ja auch der Krankheit selbst vor; und je weniger Eiter erzeugt wird, desto gelinder muß auch nach diesem Grundsatz die Krankheit ausfallen. Warum ist der Ausfluß anfangs milde und blos lymphatisch? nur weil die kleine Menge des erzeugten Eiters den Reiz der kranken Theile nicht vermehren kann. Ueberdieß ist nach einigen dieser Schriftsteller bey dem ganz häufigen Ausfluß immer Gefahr vorhanden, daß nicht die volle Lustseuche daraus entsteht; daher denn ganz deutlich zu ersehen, daß dieses Uebel keinesweges für kritisch zu achten, sondern so beschaffen ist, wie wir es bisher geschildert haben.

§. 68.

§. 68.

Diese letztre Bemerkung wirft also bey vielen die vorige Meinung von der Beschaffenheit des Ausflusses über den Haufen, und veranlaßt sie, die gegenwärtig vorgeschlagenen Mittel anzuwenden, deren Gebrauch sie bisher lediglich bis auf die letzte Epoche der Krankheit ohne Unterschied verspart hatten. Allein sie waren zu diesem Entzweck sehr unschicklich; und indem sie durch ihre reizende Wirkung in ihrem heftigen Anfall bei sehr großer Empfindlichkeit der angegriffenen Fläche die Entzündung vermehrten, so verursachten sie Vereiterung, und man verfehlte durch deren Gebrauch nicht nur die gute Absicht, sondern richtete auch öfters großen Schaden an.

Auf solche Art war die unschickliche Anwendung sowohl, als auch die Beschaffenheit der Einspritzungen Schuld, daß anfangs ein solches Vorurtheil gegen die örtliche Behandlung dieser Krankheit entstand; leider, ein Vorurtheil, welches noch immer bis jetzt nicht völlig weichen will. Jedoch wurden schon in den ersten Zeiten von den ältern Schriftstellern Einspritzungen empfohlen, und ihnen zu Anfang dieses Jahrhunderts von Blegny und Cockburn durch ihre Erfahrungen ein großes Gewicht gegeben. Das Räsonnement des letztern Verfassers verdient alle Aufmerksamkeit, weil es eine wahre Idee von der Krankheit enthält; denn ganz wider die Vorstellung der damaligen gleichzeitigen Schriftsteller betrachtet er das Uebel, wie es eigentlich anzusehen ist, und nicht wie es gemeiniglich damals geschahe, als einen Ausfluß von verdorbenen Saamen; sondern er setzte die Ursache der Krankheit in die Erzeugung einer scharfen Feuchtigkeit, deren Unterdrückung oder Verhütung er als die wahre Kur ansieht, und nach diesem Grundsatz wandte er auch seine Mittel auf den Sitz des Uebels

an. Allein diese sodann auch in der Behandlung der Krankheit von Blegny und Cockburn behaupteten Meinungen wurden, wie die Umstände zeigten, bald darauf sehr heftig in den Schriften Turners und Astrucs bestritten, und das große Ansehn, welches diese beiden berühmten Schriftsteller in dieser Krankheit erlangt hatten, gaben Anlaß, daß die örtliche Behandlung dieser Krankheit einige Zeit gänzlich wieder bei Seite gesetzt wurde. Wiewohl die Unwirksamkeit der innerlichen Mittel sich aber auch in kurzem ganz deutlich offenbarte; und Aerzte, die von dem guten Erfolg des andern Plans unter gewissen Umständen überzeugt waren, bedienten sich dessen in geheim, da sie diese Methode allgemeinen Vorurtheils halber öffentlich anzupreisen nicht wagen durften; und auf diese Weise ist die Behandlung der Krankheit bis auf heutigen Tag fortgesetzt worden.

§. 69.

Wir kommen nun auf die verschiednen Mittel aus dieser Klasse, und wollen sie nach dem Grade ihrer Stärke eintheilen, nachdem sie entweder aus den Pflanzen- oder aus dem Mineralreiche genommen sind.

Zur Ersten Klasse rechnen wir die Rinden, die Bolusarden, und zusammenziehenden Gummi.

Zur Andern die Vitriole, Alaune, Kalk, Queckfilber, Zink und Kupfer.

Ueber die verschiednen Gestalten dieser Mittel sich besonders auszulassen, halt ich für unnöthig, weil man dergleichen Methoden, die Mittel in ihrer Gestalt zu verändern, mit leichter Mühe in jedem Schriftsteller von diesem Gegenstande antreffen kann. Wir wollen hier nur einige Bemerkungen über diejenigen Mittel beifügen, die am allergewöhnlichsten sind gebraucht worden.

§. 70.

§. 70.

Der Hauptgrundsatz, nach welchem die Operation solcher Mittel vor sich geht, ist bereits erklärt worden; sie besteht nämlich in einem Reize des kranken Theils, jedoch hat man die verschiednen Grade ihrer Wirkung, welche sie zu diesem Endzweck äußern, unter zweierlei Benennung, nämlich der reizenden und zusammenziehenden Mittel angeführt.

§. 71.

Die reizenden sind alle in ihrer Wirkung höchst stimulirend (highly stimulant), und müssen mit größter Behutsamkeit angewendet werden, da sie nicht selten Geschwüre im Mittelfleische veranlassen.

Ihr gehöriger Grad von Stärke muß aus ihren ersten Wirkungen in die Harnröhre erkannt werden. Sie müssen, indem sie die Oeffnung derselben berühren, eine mäßig schmerzhafte Empfindung, nicht aber irgend einen scharfen oder lang anhaltenden Schmerz verursachen, und nach ihrer ersten Anwendung pflegt der Ausfluß, auch im Fall des glücklichen Erfolgs, einige Zeit in noch vermehrter Menge als zuvor zu erscheinen.

Unter allen den berühmtesten Mitteln von dieser Art, steht doch das caustische Alkali, wenn es verdünnt ist, mit Recht oben an. Herr William Fordyce zu London, war der erste der es empfahl, und es wurde hierauf vorzüglich berühmt, als ein gewisser französischer Arzt dasselbe unter dem Namen eines Waschwassers (lotion antivenereal) wider die Lustseuche bekannt machte. Es scheint für die, welche öfters den Tripper erlitten, und gleichsam dadurch einen gewissen Grad von Unempfindlichkeit in der Harnröhre erlangt haben, recht besonders wirksam zu seyn; man spritzt ganz langsam ein wenig davon in die Harnröhre, und hält es eine

kleine Weile darinne zurück, da dann der Schleim in vermehrter Maaße erscheint. Diesen Umstand kann man für einen Beweis des guten Erfolgs annehmen; wenn indessen der dadurch erregte Schmerz und die Entzündung eben nicht von sonderlicher Bedeutung sind, so mag dieß Mittel immer aller zwei Stunden wiederholt werden.

Die Auflösung des corrosivischen Queckſilbersublimats ist gleichfalls sehr empfohlen worden. Zwei Gran von Sublimat zu acht Unzen von einer Flüßigkeit, giebt insgemein eine solche schwache Auflösung, wodurch man aber doch öfters die Kur in wenig Tagen vollendet. Der rechte Handgriff besteht blos darinnen, die verhältnißmäßige Stärke gehörig dem krankhaften Zustande der Theile anzupassen; dieß aber lernt sich blos aus der häufigen Erfahrung, wenn man dieses Mittel fleißig braucht.

§. 72.

Die zusammenziehenden Einspritzungen wirken blos durch Vermindrung des Ausflusses, und machen in der Entzündung keine sonderliche Veränderung; daß sie aber gleichwohl in ihrer Beschaffenheit mit den erstern übereinkommen, und nur ihrer Stärke nach unterschieden seyn, beweiset sich daraus, daß auf eine größre Gabe des Mittels, anstatt einer Unterdrückung, eine Vermehrung des Flusses erfolgt; nach diesem Grundsatz giebt eine sehr reichliche Dosis Alaun ein nützliches Laxiermittel in der Colik ab.

Wie Herr Hunter bemerkt, sind diese Mittel immer von denjenigen Aerzten, die für recht scharfsinnig gehalten seyn wollten, verworfen worden; weil sie noch die Idee hatten, daß es gleichwohl nöthig sey etwas abzuführen, damit der Gefahr, mit der vollen Luſtseuche angesteckt zu werden, dadurch vorgebeugt werde: jedoch,

ob

ob sie gleich durch die Vermindrung des Eiters nur wenig Wirkung auf den Entzündungszustand des angegriffenen Theils thun, so sind sie doch zuverläßig sehr nützlich, und die Entzündung vermindert sich öfters auf diese Art gar überaus sehr.

Die aus dieser Klasse gemeiniglich angewendeten Mittel sind Vitriole und Blei *).

*) Zur Bestärkung der großen Wirksamkeit dieses Mittels sey es mir erlaubt, nachstehenden Fall anzuführen. Vor mehreren Jahren wandte sich ein robuster Mann in seinem vierzigsten Jahre wegen eines äusserst hartnäckigen Trippers, der schon geraume Zeit allen Arten von Mitteln widerstanden hatte, an mich. Der Patient stand in einem solchen Beruf, daß er fast beständig auf Reisen zu Pferde seyn, aller Unordnung des Verhaltens sich aussetzen, und bisher freilich alle schickliche Heilarten wider seinen Zufall hatte entbehren müssen. In diesen Umständen, da bereits nach der Erzählung des in dergleichen Fällen nicht unerfahrnen Patienten alle Arten von Einspritzungen ohne den gewünschten Erfolg waren angewendet worden, besorgte ich eine concentrirte mit Wegebreitwasser bereitete Auflösung von Bleizucker, die ich mit etwas Kampher versetzte, und ließ dieselbe den Patienten täglich sehr fleißig in die Harnröhre einspritzen; hiernächst aber nahm auch der Kranke zu Hause und auf der wieder eintretenden Reise früh und bei Schlafengehen eine balsamische Pillenmasse, welche allermeist aus Gummi Guajac bestand, welche aber ebenfalls mit Bleizucker und Kampher versetzt war; durch diese doppelte, äußerliche und innerliche Anwendung des Bleizuckers wurde doch endlich der so tief eingewurzelte und langwierige Tripper ohne weitere Umstände glücklich und aus dem Grunde gehoben, und der Patient in den vollkommensten Gesundheitszustand versetzt, den er auch nun über zwanzig Jahre bei einer sehr vermehrten Korpulenz noch heutiges Tages genießt. Ein zweiter, fast eben um diese Zeit mir vorgekommener, dem erzählten beinahe ganz ähnlicher

Sie haben schon gar oft den Ruf specifischer Mittel wider diese Krankheit vor sich gehabt, und machen insgemein den Hauptbestandtheil aller Arkane aus, die man noch gegenwärtig zur Kur dieses Uebels anwendet.

§. 73.

Diese sind nun also die verschiednen Mittel, welche die erste Abtheilung der zweiten Methode von Heilart betreffen, nämlich einen kräftigern Reiz, als die krankhafte Ursache im Sitz der Krankheit selbst ist, zu erwecken. In ihrer Anwendung erfordern sie eine große Aufmerksamkeit auf die gegebenen Warnungen, und werden auch nur unter den Händen sehr geschickter Aerzte oder Wundärzte glücklich von Statten gehn.

Nun ist noch der letztre Theil dieses Plans, oder die Aufzählung derjenigen Mittel übrig, von deren Wirkung ein ähnlicher Reiz, angränzender, oder mit dem angegriffenen Orte sympathisirender Theile abhängt: dieß wollen wir nun noch aus einander setzen; wo wir aber im voraus erinnern, daß hierbei weniger Zuverläßigkeit Statt findet.

§. 74.

cher Fall, eines von Constitution etwas schwächlichen jungen Menschen, der mit gleich gutem Erfolge durch äußerlich und innerlich, mit gehöriger Vorsicht gebrauchten Bleizucker geheilt wurde, und welcher sich ebenfalls bei dem besten Wohlsein befindet, giebt zu erkennen, daß der Bleizucker unter den rechten Umständen eine heilsame Arznei abgeben kann. (Man sehe *Caroli Frider. Hundertmarkii* Dissert. de Sachari Saturni usu interno salutari. Lipf. 1741.) Und ich glaube sicher, daß Zimmermann recht hat, wenn er in seiner Abhandlung von der Ruhr sagt: S. 282. „Das Blei ist immer noch, ein von seiner guten Seite noch nicht genugsam gekanntes, und Aerzten von Genie viel versprechendes Mittel.“ Anm. d. Ueb.

§. 74.

Nach diesem Grundsatz verfuhr Boerhave; denn seine Methode, diese Krankheit zu heilen, bestand vorzüglich darinnen, den Patienten von dieser Art sehr häufig Abführmittel zu geben; er erwählte aber hierzu keinesweges gelinde, sondern, wie er ausdrücklich erinnert, sehr heftig purgierende; man kann sich vorstellen, daß diese Wirkung auf keine andre Art geschehen konnte, als daß der schon vorhandne Reiz noch heftiger vermehrt werden mußte; und zum Beweis dessen finden wir auch, daß bei dieser fortgesetzten Heilart die Heftigkeit des erregten Reizes ein Aufschwellen der Hoden, und noch andre schmerzhafte Zufälle als die gewöhnlichen Wirkungen des starken Reizes verursachten. Sydenham war schon vor Boerhaven so sehr für ihre gute Wirkung eingenommen, daß er vorgab, die Kur des Trippers wäre auf diese Weise eben so sicher zu erlangen, als die Heilung der vollen Lustseuche durch die Anwendung des Quekfilbers.

Diese Heilart, ob sie gleich von den Schülern Boerhav's noch eine geraume Zeit beibehalten wurde, hat sich doch nun verloren; indem sie immer sehr ungewiß (ihre nachtheiligen Folgen noch ungerechnet) und von einer solchen Art war, daß der Körper ganz auf eine unnöthige Weise dadurch sehr geschwächt wurde. Hartleibigkeit oder gänzliche Verstopfung ist eben nicht zuträglich, doch muß es nur bei Oeffnung des Leibes bleiben, keinesweges aber in solchem Falle diese Ausführung nicht übermäßig erregt werden. Alle die aus der Boerhavianischen Methode entspringenden Folgen sind sehr gut vom Hrn. Will. Fordyce gezeigt worden.

§. 75.

Hiernächst könnte die Kur des Trippers angeführt werden, der sich in Ansehung der Beschaffenheit der Ei-

chel der Ruthe, entweder wegen eines gewissen krankhaften Zustandes derselben, oder wegen angewandter Mittel auf sie ereignet; auf solche Art hat man gesehen, wie ein Tripper durch einen Chanker, der mit einer Phimosis vergesellschaftet, und wo zugleich eine starke Entzündung zugegen war, gehoben wurde; und einige Aerzte befolgen noch jetzt in hartnäckigen Fällen, wo die Einspritzungen fehlschlagen, mit sehr gutem Erfolg diese Heilart, daß sie nämlich die Quecksilbersalbe auf die Eichel einreiben; und diese Methode ist beinahe am schicklichsten hier, in dieses Kapitel einzuschalten.

§. 76.

Bevor wir aber unsern Heilungsplan völlig verlassen, könnten wir noch mit Recht einige andre Mittel hier beibringen, welche ihren beiden Absichten entsprechen, indem sie zugleich auf den Sitz der Krankheit, wie auch in den ganzen Körper überhaupt, ihre gute Wirkung äußern.

Es wird auf diese Art durch den Ausbruch eines wirklichen Fiebers ein solcher allgemeiner Reiz in dem ganzen Körper sowohl, als in dem Theile selbst erregt, daß keine andre Krankheitsursache in ihrer Wirksamkeit bleiben kann: und eben daher wird öfters während dieser Umstände ein Tripper geheilt, indem das Gift bei seiner gegenwärtigen Unwirksamkeit aus seinem Sitze fortgespült, und auf diese Art eine völlige Kur hervorgebracht wird; obgleich nicht zu läugnen ist, daß gleichwohl die Neigung zurückbleibt, nach geendigter Krankheit wieder von neuem auszubrechen; oder ohne in seiner Wirkung durch das Fieber unterdrückt zu werden, zeigen sich die Symptome der Entzündung in einer ziemlichen Stärke, und veranlassen eine Kur durch eine gähling Abnahme der Krankheit.

Nach eben diesem Grundsatz kann der innerliche Gebrauch der balsamischen und Quecksilbermittel in der Kur des Trippers erklärt werden. Von den erstern weiß man nur mehr als zu gut, daß sie durch lang fortgesetzten Gebrauch in den Urinwegen eine Entzündung erwecken, und wir finden, daß zuweilen die heftigsten Entzündungszufälle darzu schlagen; und diese verdrüßlichen Ereignisse haben auch gemacht, daß man diese Mittel jetzt gänzlich aus der Behandlung dieser Krankheit mit Recht als schädliche Arzneien verwiesen hat.

§. 77.

Dieß begreift also die verschiedne Behandlung, welche unter die beiden ersten Methoden der Heilart gegenwärtiger Krankheit gehört, die wir oben bereits gezeigt haben.

Wir wollen nun auch die letztre vor uns nehmen, welche lediglich von der Unternehmung abhängt, daß man durch die gewöhnlichen entzündungswidrigen Mittel der Entzündung entgegen arbeitet, und auf solche Weise Anlaß giebt, daß sich die Krankheit von selbst verliert, indem die Absichten bei der Anwendung derselben dahin gerichtet sind: daß

1. die vermehrte Empfänglichkeit oder Thätigkeit des Theils vermindert, und

2. der Reiz gegen denselben gemildert werde.

§. 78.

Die Erste von diesen beiden Absichten wird befördert

a) Durch Blutlassen; und am nützlichsten wird es seyn, wenn es aus dem krankhaften Theile oder dem Sitz der Krankheit geschieht; doch ist dieses nur selten nöthig, außer in einigen äußerst heftigen Fällen der krampfigten oder schmerzhaften Krümmung der Ruthe.

b) Durch Bähungen des kranken Theils, wiewohl dieß selten erforderlich ist, wofern es nicht andre äußerliche mit der Krankheit verbundene Umstände nöthig machen. Und

c) Durch gelinde Laxiermittel, die aber durchaus wenig oder gar keinen Reiz verursachen, und blos den Darmkanal ausleeren, und aller Anhäufung von Unrath vorbeugen.

§. 79.

Die Andre Absicht bey diesem Verfahren geht dahin, den angegriffenen Theil gegen den Reiz zu verwahren. Und dieß wird erlangt entweder durch

a) angewendete Mittel auf den angegriffenen Theil selbst, oder

b) durch die in den ihn berührenden Absonderungen verursachte Veränderung.

Zur Ersten Art dieser Mittel gehören alle schleimige und ölige jetzt so sehr beliebten Einspritzungen, welche, indem sie sich mit dem in dem kranken Theile befindlichen Eiter verbinden, die Heftigkeit ihrer Wirkung auf dieselben schwächen.

Zur Andern Art können wir blos die Verdünnung des Krankheitsstoffs vermittelst wässeriger Feuchtigkeiten rechnen; denn wenn die Absonderung durch harntreibende Mittel, welche insgemein von einer scharfen oder salzigen Eigenschaft sind, vermehrt wird, ob sie gleich einen häufigern Ausfluß zuwege bringen, so ist er doch insgemein von einem heftigern Reiz als im natürlichen Zustande; und daher ist auch die lang fortgesetzte Anwendung der Salpeterpulver ganz unschicklich. Ja es ist wohl vielleicht selbst die Verdünnung der guten Absicht zuwider, indem die vermehrte Absonderung auch die Verrichtung der Organe stärker erregt, und eben

die

die vermehrte Thätigkeit in den kranken Theilen vermehrt auch die Heftigkeit der Zufälle.

§. 80.

Wir haben nun also die verschiednen Methoden beschrieben, die etwan in der Kur des Trippers der Mannspersonen anzuwenden wären, und zugleich die Grundsätze, nach welchen sie wirksam seyn müssen, zu erklären gesucht. Zum Beweis aber, daß diese Krankheit von selbst sich verliert, können wir anführen, was Hr. Hunter bemerkt, und wie er öfters den Tripper mit Pillen, die aus bloßem Brodte bestanden, geheilt hat.

Daher schließt er, ob es gleich viel zu weit getrieben ist, und von niemand zugegeben werden wird, daß der Tripper nach allen Arten von Heilmethoden, und öfters wohl gar ohne alle Mittel geheilt werden könne. *)

*) Der Herr Dr. Tode sagt zwar auch in seinen nöthigen Erinnerungen für Aerzte und Kranke, die den Tripper heilen wollen, ganz recht: „Bei Heilung dieser Krankheit kömmt es mehr auf Lassen als auf Thun an: die große Kunst besteht lediglich darin, daß man der Natur nichts in Weg lege, daß man nicht künstle, daß man nicht den Kranken in Gefahr setze, um ihn wider Gefahr zu sichern.“ Auch Dr. Sam. Foart Simmons ist in seinen *Observations on the Cure of Gonorrhoea and some other effects of the Venereal Virus, London* 1784. ebenfalls dieser Meinung; und verlangt nur, daß der Kranke gute Diät halte, und fleißig und reichlich lindernde, kühlende und schleimige Getränke trinken soll, vorzüglich Mandelmilch, Orgeade, Molken, oder mit Wasser verdünnte Milch. Allein wer will uns bei einer völligen Unthätigkeit in solchen Umständen dafür stehen, daß nicht bei einem andern in dieser Zeit entwickelten Krankheitsstoff, der bisher im Körper verborgen lag, (obgleich Hr. Hunter alle die, welche seinen sonderbaren Grund-

§. 81.

Wenn diese Krankheit bei dem weiblichen Geschlechte vorkömmt, so ist die Behandlung derselben fast ganz die nämliche. Nur dieß muß man wissen, daß sie bei diesem Geschlechte jeder Kurart weit hartnäckiger widersteht, einen sorgfältigern Gebrauch der Mittel erfordert, und daß die hier in die Mutterscheide angebrachten Einspritzungen weit stärker und kräftiger gemacht werden müssen, als die, welche man für die Harnröhre braucht, weil dort das Mittel sehr geschwächt, und dessen Wirkung sehr vermindert wird. Bei dem Gebrauch der Einspritzungen ist auch zu merken, daß, da der Sitz der Krankheit bei dem männlichen Geschlechte nahe an der Oeffnung der Harnröhre angetroffen wird, er im Gegentheil bei dem weiblichen, nach

Umstän-

Grundsatz von der Unmöglichkeit einer doppelten oder complicirten Krankheit im menschlichen Körper nicht annehmen, einer Unbekanntschaft mit der thierischen Oekonomie beschuldigt) ein ähnlicher trauriger Zufall hinterher entstehen möchte, wie uns von dem Beispiele des Seeofficiers erzählt wird, der bei noch ungeheiltem Tripper in die Blattern, und endlich, da das venerische Gift noch im Körper lag, in die abscheulichste und verwüstendeste Lustseuche verfiel. (Man sehe *Jesse Foot's Observat. upon the new Opinions of John Hunter.* Lond. 1786. p. 98.) Sollte aber hier nicht auch die Frage entstehen: Obwohl dieser Officier bei einer ganz andern Lebensart, als ihm die ziemlich lange Seefahrt gestattete, ebenfalls gänzlich in diese unglückliche Lage, wie sie Hr. Foote beschreibt, sollte verfallen seyn?

Wie wenig aber gleichwohl dieser neuen Meinung des Hrn. Hunters in Ansehung des von freien Stücken sich verlierenden oder mit bloßen Brodpillen zu heilenden Trippers zu trauen sey, hat unser Verfasser aus Bescheidenheit nicht gradezu sagen wollen: allein in einem nur allzubeißenden Tone hat dieses Foote in

der

Umständen des Beischlafs, sehr hoch oben in der Mutterscheide befindlich ist; daher muß die Einspritzung um ein gutes Theil weiter hinauf gebracht werden.

§. 82.

In Betrachtung der Behandlung des ganzen Körpers während des Trippers, worauf gewisse Schriftsteller sehr viel Aufsicht gewendet haben, können wir ganz kurz seyn; denn es ist dabei sehr wenig Einschränkung nöthig, und die Patienten würden sich auch dergleichen gar nicht gefallen lassen. Indessen müssen doch alle solche reizende Dinge, die den Blutlauf stark erregen, als Gewürze von aller Art, oder was sonst irgends sehr auf die kranken Theile einen häufigen Zufluß bewirken, und die Verrichtungen der zur Urinabsondrung bestimm-

der nur angeführten Schrift von S. 65. bis 95. gethan: und man muß freilich in diesem Stück eher auf die Seite des Hrn. Foote als Hunters treten. Wie denn letztrer auch überaus leichtsinnig an einem andern Orte von der aller Welt so sehr einleuchtend nachtheiligen heimlichen Vergehung der Onanie, und ihren traurigen Folgen, die sich auf Geist und Körper erstrecken, und vom Verhalten bei einer Queckſilberkur, da der Kranke, seiner Meinung nach, gar nicht eingeschränkt, sondern auch eine Bouteille Wein zu trinken beurlaubt wird, sich auszulassen pflegt. Und sollte nicht lieber mehr Strenge in unsern Vorschriften bei unsern Verordnungen in dergleichen Krankheiten angewendet, als eine zu große Nachgiebigkeit bewiesen werden? Mir ist wenigstens kein Fall vorgekommen, wo ganz nachläßige Tripperpatienten von freien Stücken wieder gesund worden, und von allen üblen Folgen verschont geblieben wären. Der auf der Seite 67. in der Anmerkung angeführte Fall war auch eine Folge einer solchen gallanten Maxime, die des Patienten gutmeinender Arzt hatte, indem er seinen Tripper nur einen *Rhume eccleſiaſtique* nannte, der sich von selbst wieder verlieren würde. A. d. U.

bestimmten Organe sehr erregen, oder auch die Schärfe der durch dieselben abgehenden Feuchtigkeiten vermehren kann, sorgfältig vermieden werden, weil sonst die Kur der Krankheit dadurch einigermaßen verlängert und erschwert würde.

§. 83.

Zum Beschluß dieses Kapitels, und bevor wir unsern Gegenstand völlig verlassen, müssen wir noch bemerken, daß in der Behandlung solcher Kranken man nicht zu strenge und genau in seinen Anordnungen seyn kann. Gemeiniglich haben dieselben eine ganz leichte Vorstellung von ihrer Krankheit, und sind daher immer geneigt die angewendeten Mittel zu tadeln, und auf diese die Schuld der nicht erfolgenden Besserung zu schieben, da sie doch selbst durch ihre unschickliche Anwendung derselben die Veranlassung dazu geben.

Aus diesem Grunde würd' es nützlich seyn, wenn jeder praktische Arzt eine Art von allgemeiner Anweisung, die zu seinem Heilungsplane paßte, drucken ließe, auf welche er seine Patienten verweisen könnte.

Wir haben in dem Folgenden einen Versuch von dieser Art gegeben, welcher der obigen §. 57 — 59 erklärten Heilart, die vorzüglich unsern Beifall hat, angepaßt ist.

1. Der Tripper ist eine örtliche Krankheit, und kann schicklich und sicher durch die auf den kranken Theil unmittelbar angewendeten Mittel, worunter die Einspritzungen die vorzüglichsten sind, geheilt werden; in der Wahl aber ihrer Form ist gute Beurtheilung nöthig.

2. Man lasse die Einspritzung (so wie wir ihrer uns bedienen) bei häufigem Ausfluß alle Stunden anwenden: geht er aber nicht häufig ab, täglich nur drei

bis

bis viermal brauchen, und wenn die Einspritzung in die Harnröhre gebracht ist, halte man sie allzeit wenigstens eine halbe Minute in derselben zurück, und drücke die Eichel der Ruthe auf allen Seiten an die Spitze der Spritze genau an.

3. Die schicklichste Zeit zur Anwendung der Einspritzung ist immer (wenn es bei uns steht) die, wo der Urin eben gelassen worden, weil dann die Harnröhre für die Wirkung des Mittels am geschicktesten ist.

4. Jede Einspritzung muß, wegen der natürlichen Empfindlichkeit des Sitzes der Krankheit, und noch mehr in diesem krankhaften Zustande, einen gewissen leichten Grad von Schmerz bei ihrer Anwendung verursachen. Die Zeit seiner Dauer, nachdem die Einspritzung wieder fortgeschafft worden, muß bestimmen, ob dieselbe zu stark ist: denn ein gewisser Grad von Schmerz ist zur Heilung nothwendig: und wenn das Mittel (nach Beschaffenheit unsrer einmal gemachten Wahl) in einer öligen oder schleimigen Flüßigkeit aufgelöst ist, so muß es auch, im Fall es einer Verdünnung bedürfte, mit den nämlichen Dingen verdünnt werden.

5. Hartleibigkeit muß allzeit in dieser Kur vermieden werden, weil die Reizbarkeit in den benachbarten Theilen auch Einfluß auf den Sitz der Krankheit macht; jedoch ist es darum nicht nöthig, zu dieser Zeit ein besondres Laxieren zu erregen, weil dadurch eben dergleichen Wirkungen, ja wohl gar ein gefährliches Anschwellen der Hoden verursacht werden möchte.

6. Man mildere auch die Schärfe des Urins, wenn er natürlicher Weise nur in geringer Menge und nicht oft genug abgeht, durch den Gebrauch des arabischen Gummi's; jedoch darf keine sehr vermehrte Urin-

absondrung durch häufige verdünnende Getränke, wegen der nothwendig in den Absondrungsorganen dieser Feuchtigkeit mehr erregten Thätigkeit, erweckt werden; weil sich dieselbe sonst auch auf den Sitz der Krankheit, vermöge der unter diesen Theilen bestehenden Sympathie, fortpflanzen würde.

7. In Ansehung des übrigen diätetischen Verhaltens ist wenig Einschränkung oder Verändrung nöthig: jedoch lasse man den Patienten ja keine Ausschweifung im Trinken begehen, und besonders in solchen Getränken, die den Kreislauf der Säfte stark vermehren, oder vorzüglich auf die Urinwege ihre meiste Wirkung thun.

8. In jeder Tripperkrankheit, wenn sie auch noch so leicht ist, wo aber doch die Entzündung in allen hängenden Theilen, vermöge dieser Lage, zunimmt, sollten dieselben zeitig und stets, vermöge einer schicklichen Binde, getragen, und dem Hängen dadurch vorgebeugt werden.

9. Durch Beobachtung der oben gegebenen Regeln kann man eine Tripperkur gemeiniglich in einer Zeit von acht bis zehn Tagen vollkommen zu Stande bringen.

Dritter Abschnitt.

Folgen des Trippers.

§. 84.

Nachdem wir nun den Tripper abgehandelt haben, werden wir natürlicher Weise veranlaßt, auch denjenigen Zustand zu untersuchen, welchen die nahen Theile entweder während der Krankheit, oder nach deren Endigung erlitten haben.

Erstes

Erstes Kapitel.

Geschwollene Hoden.

§. 85.

Das erste, was nun gemeiniglich erfolgt, wenn die Krankheit heftig und die Entzündung nicht oberflächlich in der Harnröhre geblieben, sondern tiefer in die Substanz derselben eingedrungen ist, und einen Reiz ihrer höher gelegenen Theile erregt, indem er die Oeffnungen der Saamenbläschen angreift, ist das Aufschwellen eines oder beider Hoden. Diesen Zufall haben gewisse Schriftsteller mit dem Namen eines Bruchs belegt, und ihn Hernia humoralis genennt.

§. 86.

Dieser allgemeine Name des Bruchs (Hernia) ist von den Schriftstellern allen Geschwulsten dieser Theile beigelegt worden: und den Beisatz (humoralis) könnte man, den Ursprung der Geschwulst zu bezeichnen, annehmen, da sie durch den vermehrten Antrieb der Säfte, welche diese Ausspannung verursachen, und gar nicht durch irgend einen herausgetretenen organischen Theil verursacht wird. Ja die Gefahr des Irrthums zu vermeiden, (ob zwar kaum einer möglich ist) giengen sie so weit, gewisse Unterscheidungszeichen der Krankheit zu bestimmen, welche man

1. von dem vorhergehenden Zufall der Harnröhre, und

2. von der Geschwulst selbst, welche allzeit die Gestalt der Hode behielt, hernahm.

§. 87.

Das erste Symptom dieser Krankheit giebt sich durch einen vermehrten Schmerz in der Harnröhre, welcher

welcher seine Richtung gegen die Saamenbläschen nimmt, zu erkennen, und wird von einigem Aufschwellen des Saamenabführenden Gefäßes begleitet, das in kurzem auch in den Oberhoden (Epididymis) übergeht. Diese Geschwulst fängt gemeiniglich mit einem Tripper an, oder folgt auf eine Unterdrückung desselben. Bisweilen wird auch durch dieß Uebel der Ausfluß der Trippermaterie wenig verändert, oder es geschieht doch nicht eher, als bis das neue Uebel, der angeschwollne Hode, schon einige Zeit gedauert hat.

Von den Oberhoden geht die Geschwulst gar bald zu den wahren Hoden über, und man findet, wie sich die anfänglich weiche und nachgebende Geschwulst zuletzt in eine harte und schmerzhafte verwandelt, die sich längst der Saamenschnure fortpflanzt, und eine schmerzhafte Empfindung bis in die Weiche auf der Seite des geschwollnen Hodens verursacht. Es entstehen auch nebenher in andern Theilen unangenehme Empfindungen, die z. B. in Rückenschmerzen, Schwäche im Kreuze oder in den Lenden, Colikbeschwerden, Ekel, Uebelkeit und noch andern Zufällen mehr bestehen, und die öfters mit einer hartnäckigen Harnwinde begleitet werden.

§. 88.

Dieser Zufall greift aber meistentheils nur einen Hoden an; doch aber erleiden auch nicht selten beide zugleich eine solche Geschwulst, oder wenn sie den einen Hoden verläßt, der Reiz der Harnröhre noch fortdauert, und das Uebel an dem einen Hoden noch nicht gehoben ist, so nimmt sie dann auch den andern ein. Es haben Schriftsteller darüber gestritten, welcher von beiden Hoden wohl am häufigsten diesem Zufall ausgesetzt wäre. Man hat dafür gehalten, es beträfe mehrentheils den rechten; und die Zergliedrungslehre will diesen Umstand mit einigen Gründen unterstützen.

§. 89.

§. 89.

In Ansehung der eigentlichen Beschaffenheit des Uebels sind die Meinungen der Schriftsteller bisher noch immer getheilt gewesen: und in Rücksicht auf den Tripper, als eine durch das venerische Gift verursachte Krankheit, wurden sie in der Folge zu der Meinung verleitet, sich vorzustellen, daß das nämliche Gift sich auch hier mit seiner Wirkung äußere.

Hierinnen wurden die ältern Schriftsteller vorzüglich durch diesen Irrthum bestärkt, indem sie glaubten, der Tripperausfluß sey nichts anders als ein Saamenfluß, welcher bei der Erscheinung des hier beschriebnen Zufalls gemeiniglich außen bliebe, und hierauf durch seine Zurückhaltung in dem Hoden eben diesen krankhaften Zustand dieses Organs verursache. —

Allein da nun die Meinung, daß der Tripper ein Ausfluß des Saamens sey, nicht Statt finden konnte, so wurde die Theorie einer Versetzung und die Absetzung des venerischen Giftes in den Hoden selbst unmittelbar angenommen. Und dieß war auch die Lehre, welche Astruc sehr zu seiner Zeit eingeschärft hat: und wegen des damals geltenden Systems einer gewissen Krankheitsmaterie hat sich auch diese Meinung lange erhalten. Nur aber machte den Verfechtern dieses Grundsatzes die Erklärung desselben viele Schwierigkeiten, und bei nachheriger genauerer Kenntniß der lymphatischen Gefäße fand man nach ihrem wahren Laufe, daß keine vorhanden waren, welche möglicher Weise das venerische Gift zu diesem Theile führen konnten, ohne daß es nicht zuvor in den Körper eindringen sollte. Um nun gleichwohl diese Absetzung zu erklären, nahm man die Einmischung des venerischen Giftes in die ganze circulirende Blutmasse an, und stellte sich vor, es würde hernach wieder von derselben abgeschieden, und hier in diese Drüse als in ein Absondrungsorgan abgesetzt.

Allein, wofern das venerische Gift ja in die Blutmasse gedrungen und in den Kreislauf gekommen ist, dann ist auch die Erwartung der völligen und über den ganzen Körper sich verbreitenden Lustseuche nur mehr als zu gewiß: und in allen Fällen einer allgemeinen Ansteckung finden wir gar keine besondre Richtung des mit den Säften circulirenden Giftes (außer nur in überaus sehr wenigen Beispielen) jemals gegen die Hoden. Ueberdieß widerlegt sich diese Meinung von selbst aus den Symptomen der Krankheit: denn wenn wir auch diese Idee gelten lassen wollten, so müßte doch die Geschwulst in solchem Fall ihren Ursprung in dem Hoden selbst nehmen, und dann erst aus diesem zu dem Oberhoden übergehen. Allein es zeigt sich grade das Gegentheil: denn das Saamenabführende Gefäß fängt in diesem Falle zuerst zu schwellen an, und diese Geschwulst verbreitet sich hierauf erst in die Oberhode, und endlich auch in die wahre Hode, und zuletzt in die Saamenschnure.

Diese Geschwulst hat auch ihre ganz eigene Beschaffenheit. Anfänglich ist sie weich und nachgebend, und nimmt mit der Zeit erst eine gewisse Härte, Spannung und schmerzhafte Empfindung an, welches aber alles von dem Reiz ihrer eigenen Ausdehnung herkömmt; daher bemerkt Dr. Swediaur, daß diese gedachten Symptome nie eher als erst in fünf bis sechs Tagen verspürt würden; nämlich um die Zeit, wo der Hode schon bis auf einen gewissen Grad ausgedehnt, und der Schmerz von einer drückenden, spannenden Art wäre, den die Ausdehnung verursache.

Diesen Zufall nun zu erklären, hat man zuletzt die Sympathie oder theilnehmende Empfindung zu Hülfe genommen; und dieß wurde aus den bemerkten Wirkungen der in die höhern Theile der Harnröhre angebrachten bloßen Reizungsmittel um desto wahrscheinlicher.

Man

Man hat auch bemerkt, wie auf den Steinschnitt dergleichen Anschwellen der Hoden erfolgt ist, auch ungeschickte und rohe Behandlung beim Einbringen der Wachskerzen in die Harnröhre hat gleichen Zufall, Anschwellen der Hoden, erregt; hieraus erhellt also offenbar, daß ein bloßer Reiz allein zu Erzeugung dieses Uebels hinreichend ist. Allein auch selbst bei dem allen giebt es gleichwohl Aerzte, welche der Versetzung immerfort noch beipflichten: und man hat geglaubt, wenn das venerische Gift bei seiner Ansteckung höher in die Harnröhre hinauf käme, so verursache es diesen Zufall. *)

*) Obgleich mehrere und auch sogar neuere Schriftsteller sich noch immer nicht von der Idee einer Absetzung des venerischen Giftes in die Hoden völlig befreien können, so verfahren sie doch glücklicher Weise eben nicht ganz ihrer Theorie gemäß, sondern suchen ebenfalls nach der Anleitung unsers Verfassers und Dr. Swediaur's in der reizstillenden Heilanzeige das wahre Hülfsmittel wider diesen Zufall. Hr. de Cezan giebt, aller seiner Theorie ungeachtet, da er mit sehr vielen andern Schriftstellern die geschwollenen Hoden für einen in die Hoden getretenen Tripper hält, in seinem *Manuel antisyphillitique* p. 31. doch diese vernünftige Heilanzeige an, vor allen Dingen den Schmerz zu stillen, und zwar durch das kräftigste Mittel, nämlich das Blutlassen, welches er nach Verhältniß der Entzündung zu wiederholen verlangt: wobei er versichert, daß dadurch, als das wahre reizstillende Mittel, blos und allein eine solche Hodengeschwulst gehoben werden könne. Und im Fall die Aderlaß den Reiz doch noch nicht völlig gehoben hätte, empfiehlt er einen Breiumschlag, von drei Unzen Weizenbrodt, ein Pfund gute Kuhmilch, zwei Eierdottern und (ebenfalls Reiz, Krampf und Schmerz zu stillen) ein halb Quentchen gestoßenen Safran, überzuschlagen, und zur Abkühlung der vielleicht durch Fieberbewegungen erhitzten Säfte eine ganz einfache, von einer Unze Quecken oder Graswurzel, einem halben

Muß man denn aber nicht billig fragen, wozu man denn eine Versetzung annehmen will? Was haben wir denn für einen Beweis davon? Wir behaupten, daß das venerische Gift nie seinen ursprünglichen Sitz, den es einmal in der Harnröhre genommen hat, verläßt, es käme denn eine Schwärung oder ein wahres Geschwüre in diesem Theile darzu; und diese vom Reiz entsprungenen Symptome sind lediglich eine Wirkung der vermehrten Entzündung in demjenigen Theile, welchen sie ursprünglich betroffen, sich aber von da, vermöge der Sympathie, in die höhern Theile der Harnröhre verbreitet hatte: denn die Wirkung des venerischen oder Lustseuchengiftes finden wir immer auf einen gewissen Ort eingeschränkt: daher giebt es nur gewisse Stellen in der Harnröhre, (wie wir aus den Zufällen urtheilen können) die es angreift. Ueberdieß konnte ja

das

Loth Süßholz, mit drei Nösel Wasser gekochten Tisane, worinnen, nachdem sie abgeseigt ist, ein Scrupel oder etwas mehr Salpeter aufgelöst wird. Diese den Umständen angemessene Kurart muß solchen an dergleichen Zufall kranken Personen allerdings weit bessere Dienste leisten, als der nach irrigen Grundsätzen verordnete Gebrauch scharfer alkalinischer und antimonialischer Tincturen und erhitzende Holzdecocte. Nur muß aber dieser Hauptumstand bei der Kur ja nicht vergessen und die Hoden nicht in ihrer hängenden Lage gelassen, sondern sogleich eine Tragebinde oder Beutel angelegt, und, wo es nur immer möglich ist, dem Patienten die aufrechte Stellung oder das Herumgehen durchaus nicht verstattet werden. Und sollte hier nicht auch der feinste Stoff aller beinahe uns bekannten Substanzen, die elektrische Materie, unter der rechten Anwendung einen großen Beitrag zur Heilung dieses Uebels leisten? Hunczovsky hatte Leistendrüsen mit der Elektricität vollkommen zertheilt. (Man s. dessen medicin. chirurg. Bemerkungen auf seinen Reisen durch England und Frankreich. Wien 1783. Einleit. S. 39—40. Anm. d. Ueb.

das Gift nur zu den höhern Theilen, wie jeder sachkundige zugeben wird, durch die Einsaugung gebracht werden. Die nahe an dem Sitz der Krankheit befindlichen Einsaugungsgefäße sind auch nur die einzigen, welche in diesem Falle wirksam seyn könnten; und wenn es diese seyn sollten, giengen grade die Richtungen derselben nicht gegen die Oberfläche der höhern Theile der Harnröhre, sondern vielmehr einwärts gegen die Weichen; wie wir in dem Fall des Bubo finden, wo irgends eine Verletzung der Fläche als eine zufällige Folge des Trippers Statt findet.

Ja, wirkte das Gift auf seine specifische Art in die höhern Theile der Harnröhre, so müßten, wegen der diese Krankheit begleitenden heftigen Zufälle, und wegen seiner besondern charakteristischen Wirkung in allen Fällen Eiter zu erzeugen, bei dem natürlichen Unvermögen dieser Theile, eine Feuchtigkeit seine Wirkung zu dämpfen, unumgänglich zwei Dinge sich ereignen.

1. Die Erzeugung eines Geschwürs, welches die Lustseuche nach sich zöge: doch aber pflegen auf diesen Zufall nie Symptome der vollen Lustseuche zu erfolgen. Und

2. Als eine Folge des erstern, müßte ein unheilbares Geschwür oder Nachtripper hinterdrein zu erwarten seyn: dennoch aber finden wir während der Wirkung gemeiniglich den Tripper gänzlich unterdrückt; oder wenn er auch wieder sich einstellt, so giebt er doch kein Zeichen einer Vereiterung zu erkennen.

§. 90.

Die vorzüglichsten Umstände, welche die Entzündung in der Harnröhre vermehren, und sich als veranlassende Ursachen dieses hier zu betrachtenden Zufalls verhalten, sind folgende:

1. Jede äußerliche Erkältung des Theiles, z. B. der Anfall kalter Luft, das Waschen mit kaltem Wasser u. s. w.

2. Scharfe zusammenziehende Einspritzungen: und blos auf diese Art, nämlich durch Vermehrung der Entzündung, können sich zusammenziehende Mittel schädlich erweisen: nicht aber nach der allgemeinen irrigen Meinung, durch Verschließung oder Einsperrung des Eiters.

3. Außerordentlich heftiges Purgieren: daher war auch vor Zeiten dieser Zufall noch häufiger, da man die starken Purgiermittel wider den Tripper anzuwenden gewohnt war. Und

4. Ausschweifung in der Wollust und außerordentlicher Exceß in der Liebespflege, oder auch andre Dinge, welche die Geburtsglieder stark angreifen oder erhitzen, z. B. das Reiten u. d. gl.

§. 91.

Die Dauer dieser Krankheit ist verschieden: sie hängt sehr von der Reizbarkeit des Kranken ab, und ob er sonst schon zu diesem Zufall Neigung gehabt hat. Es ist bei einem abermaligen Tripper auch immer ein Rückfall des Uebels zu fürchten; und wegen des Zustandes, den der Theil dadurch erlitten hat, oder wegen der Neigung zu einer veränderten Organisation, die eine beständige Wirkung aller Entzündung ist, wird es schwerer das Uebel zu heben. Bei einigen verliert es sich in wenig Tagen, hingegen dauert es wohl bei andern einen ganzen Monat, ehe die Geschwulst an Größe merklich abnimmt.

§. 92.

Der Ausgang des Zufalls ist mehrentheils eine Zertheilung, denn unter tausend Fällen kömmt es kaum bei

bei einem zur Vereiterung. Ja es wird sogar von einigen Schriftstellern geläugnet, daß sie jemals vorfiele, außer von einer vollen Lustseuchenansteckung, welches aber ein sehr seltner Fall ist. Doch nimmt dieß Uebel gleichwohl bisweilen einen solchen Ausgang, wenn es zuletzt in eine langwierige Krankheit übergeht.

§. 93.

Allein obgleich der Ausgang des Zufalls durch Zertheilung wegen des zusammengesetzten Baues des kranken Organs Statt findet, so kommen doch dabei öfters solche besondre Umstände vor, welche allerdings Aufmerksamkeit verdienen. Und diese sind

1. Eine gleichmäßige gewisse Härte der Hode, welche immerfort anhält, und durch besondre darzukommende Ursachen öfters in einen Scirrhus übergeht: denn eine vorhergehende Entzündung der Hode macht immer in diesem Theile zu der gedachten schlimmen Veränderung eine gewisse Anlage.

2. Eben der nämliche Zustand der Oberhode: mit diesem sehr merkwürdigen Umstande, daß er mit der Zeit gänzlich ohne allen Nachtheil zusammenschrumpft und verschwindet; denn in diesen Fällen behalten diese Personen den nämlichen Hang und das Vermögen zur Liebespflege wie andre Mannspersonen.

§. 94.

Bei dieser allgemeinen Härte des Hoden, und wo kein Scirrhus zugegen ist, bemerkt man öfters eine gewisse Auftretung der Saamenschnure; daher kann man vielmehr einen wirklichen Scirrhus des Hoden annehmen, wenn noch kein solcher Umstand vorhanden ist.

§. 95.

Wir können die Vorhersagung oder Bestimmung des Ausgangs dieses Uebels, je nachdem es schwerer

oder leichter bezwungen wird, bestimmen, welches sich aus der Vermindrung seiner Größe und aus dem verlornen Schmerze, wie auch der Rückkehr des zurückgebliebenen und nun vermehrten Flusses bemerken läßt. Allein wo sich blos der Schmerz ohne Abnahme der Größe verliert, und der Ausfluß des Trippers zwar wieder erscheint, aber nur in ganz geringer Menge wieder kömmt, dann muß man fürchten, daß der Scirrhus auf dem Wege ist.

§. 96.

Da wir nun die Entstehung und den Fortgang des venerischen Hoden oder Bubo, und seine ganze Beschaffenheit zur Gnüge betrachtet haben, so wollen wir noch die Behandlung dieses Zufalls beifügen: es stellen sich zur Kur desselben vier Indicationen dar; die zwei erstern gehn dessen bald überhingehende Beschaffenheit an, die beiden letztern aber betreffen dessen langwierigen Zustand.

§. 97.

Die Erste und vornehmste Heilanzeige muß diese seyn, die Stärke des Reizes in dem kranken Theile zu mindern;

1. Durch Hervorbringung einer Unempfindlichkeit gegen seine Wirkung.

2. Durch Vermindrung des allgemeinen Kreislaufs des Blutes.

§. 98.

Der ersten Heilanzeige muß eine völlige Genüge durch Opiate gethan werden; wie denn aus der gegebnen Schildrung des Uebels die Nothwendigkeit dieser Unternehmung erhellt: wiewohl wir den Nutzen hiervon blos dem Hrn. Dr. Swediaur, der der Erste war, welcher

welcher darauf bestand, und es mit seiner Erfahrung bestätigte, zuschreiben müssen. Dr. Chapmann hatte zwar schon zuvor der Opiate in seinen Kuren gedacht und bemerkt, daß das Uebel der Anwendung derselben gewichen wäre, wenn es zuvor dem Blutlassen, Bähungen und Breiumschlägen hartnäckig widerstanden hätte. Es ist zwar auch kein Zweifel, daß nicht die meisten Aerzte in solchem Fall Opiate sollten angewendet haben; allein es ist nur immer in der Absicht geschehen, dem Schmerze zu begegnen; hier aber giebt das Uebel eine allgemeinere Anzeige zu ihrem Gebrauche an die Hand, wie Dr. Swediaur dieses mit seinen Erfahrungen bestätigt; und in jeder örtlichen Krankheit, die blos Wirkung des Reizes ist, kann man nicht zu freigebig damit umgehen, noch sie zu reichlich anwenden. Man kann die Opiate am bequemsten in Klistieren anwenden, nur aber müssen sie jedesmal in reichlicher Menge den Klistieren beigemischt, und wenigstens aller zwölf Stunden, oder wenn es der anhaltende Reiz und die Heftigkeit des Schmerzes erfordert, lieber noch öfterer gegeben werden; denn in allen Fällen, wo ein festsitzender Reiz einen Theil des Körpers einnimmt, thun die Opiate weniger Wirkung als gewöhnlicher Weise sonst geschieht, weil das ganze Nervensystem durch den angegriffenen Theil zugleich in hohem Grade mitleidet, weßhalb auch diese Mittel in dergleichen Umständen nothwendig in weit stärkern Gaben angewendet werden müssen.

§. 99.

Das Andre Stück der gegenwärtigen Heilanzeige, nämlich den ganzen vermehrten Kreislauf des Bluts zu schwächen, haben wir zweierlei Mittel:

1. Das Blutlassen überhaupt, und

2. Die beobachtete Stellung oder Lage des Kranken, und

3. Die bloße Ausleerung des Afterdarms.

§. 100.

Das Erste von diesen beiden, wofern das Fieber nicht beträchtlich ist, nämlich nach Dr. Swediaur's Ausdruck, wenn der Puls nicht zu stark, voll und geschwind schlägt, haben wir nie anzuwenden Ursache, und selbst im eintretenden Fall müssen wir uns genau nach der Leibesbeschaffenheit des Kranken richten; lassen wir unsre Aufmerksamkeit nur im Anfange der Krankheit nicht fehlen, so wird die Wirksamkeit des Fiebers eben nicht zu einem sehr hohen Grade steigen, weil es nur geschieht, wenn der wirkliche Entzündungszustand in der Hode sich bereits einige Zeit geäußert hat, und nie (nach den häufigen Erfahrungen berühmter Schriftsteller) im geringsten als ein Stück der ursprünglichen Krankheit anzusehen ist. Sollte aber gleichwohl in diesem Falle das Blutlassen unternommen werden, so muß es auch in sehr reichlicher Menge geschehen; denn in allen Zufällen, die besondre und sehr empfindliche Theile betreffen, finden wir die allgemeinen entzündungswidrigen Mittel viel zu langsam in ihrer Wirkung, um große Hülfe von ihnen zu erwarten.

§. 101.

Das andre Hülfsmittel, der angehenden Geschwulst vorzubeugen, besteht in der horizontalen oder ausgestreckten Lage des Kranken, und diese muß wegen des Herabhängens des kranken Theils auf das strengste beobachtet werden. Dieser Umstand, die Lage des Kranken, ist in den meisten Entzündungskrankheiten von Wichtigkeit, theils weil die Muskeln in Ruhe bleiben, wovon der Kreislauf des Bluts in den Theilen abhängt, und dann,

weil

weil im gegenwärtigen Fall auch gewissermaßen die aus der Menge herrührende Stärke, welche durch die aufrechte Stellung zunimmt, gemindert wird. Daher hat man auch aus diesem Umstande den größten Nutzen erfahren, und die unangenehme Empfindung seiner Schwere, welche den höhern Theilen Schmerz verursacht, wird dadurch sehr vermindert; denn ohne ausgestreckte Lage wird eine bloße Tragbinde, ob sie gleich einigermaßen den Schmerz erleichtert, bei weitem nicht die gute Wirkung thun; und es sollte daher keinem Kranken von dieser Art die aufrechte Stellung seines Körpers erlaubt, sondern die liegende aufs nachdrücklichste eingeschärft werden.

§. 102.

Die Hartleibigkeit oder gänzliche Verstopfung, verdient ebenfalls die genaueste Beobachtung, und muß durchaus immer verhütet werden, weil sie unsrer gegenwärtigen Absicht gänzlich zuwider ist; es ist um so viel nöthiger darauf Achtung zu geben, da die in diesen Umständen so nöthigen Opiate dergleichen Umstände zu verursachen pflegen.

§. 103.

Dieses wäre also die Erfüllung der Ersten Heilanzeige in der vor uns habenden Krankheit; die Andre besteht darinne, daß man entweder

1. so geschwind als möglich die in dem kranken Theile angehäufte Last vermindere; oder

2. dem erstern so viel Kraft verschaffe als nöthig ist, die Ausdehnung zu ertragen.

§. 104.

Die Erstere aber von diesen beiden wird durch eine örtliche Aderlaß erlangt, und zu dieser Absicht können

so

so viel Blutigel, als der Zustand der Krankheit und die Stärke der Entzündung erfordert, angelegt werden. Allein man muß sie dann erst anlegen, wenn das Opiat zu wirken, oder seine schmerzstillenden Kräfte zu äußern anfängt; und die bei dieser Gelegenheit gemachte Verminderung der allzu sehr angehäuften Feuchtigkeiten, macht die Wiederholung dieser und andrer Mittel ferner unnöthig, indem sie öfters schon dadurch gehoben wird. Allein ein gewisser Grad des Reizes, der die Operation der Blutigel begleitet, und die ganz besondre Art der Entzündung selbst (wie sie im §. 86. beschrieben ist) haben vielen auf diese Behandlung ein sehr schlechtes Vertrauen eingeflößt, und man hat also lieber das andre Stück der Heilanzeige zu befolgen sich bemüht, nämlich den Theil geschickt zu machen, die in ihm entstandne Anhäufung, und die daher rührende Ausdehnung durch erzeugte Erschlaffung zu ertragen.

Wir finden den, dem kranken Theile mitgetheilten warmen Dampf am wirksamsten zu dieser Absicht, wenn man ihn öfters jedesmal eine halbe oder dreiviertel Stunden anhaltend anwendet; der Kranke setzt sich zu dieser Absicht auf einen Nachtstuhl, oder über ein anderes dazu bequemes Gefäße, daß die zuvor hinaufgebundenen Hoden von dem Dampfe getroffen werden; und dieses Mittel muß mit Recht für das wirksamste gehalten werden, weil unter diesen Umständen Feuchtigkeit und Wärme zugleich wirken, und beßre Dienste als Bähungen und Breiumschläge thun können, wiewohl doch nach einer solchen hier vorgeschlagenen Dämpfung immer noch ein Breiumschlag, der die gute hieraus erfolgte Wirkung noch mehr befördert, übergelegt werden kann.

§. 105.

Im Verfolg dieses örtlichen Zufalls erfordert auch das allgemeine Verhalten in Rücksicht auf die ganze

Con-

Constitution eine genaure Aufsicht, als in jeder andern Krankheit. Hier muß der Plan einer entzündungswidrigen Heilart aufs strengste befolgt, und jede Sache, die nur im geringsten dem krankhaften Theile einen Reiz verursachen kann, vermieden werden.

§. 106.

Durch die Erfüllung dieser im §. 97 — 102. angezeigten Heilanzeigen wird die Krankheit in ihrem entzündlichen Zustande, wie im §. 96. bemerkt ward, gehoben; allein aus der öfters zurückgebliebenen vergrösserten Gestalt des Hoden, indem seine veränderte Organisation eine Anlage zum Scirrhus verursacht, oder letztrer auch schon seinen Anfang genommen hat, entspringen Zwei andere Heilanzeigen, die von den vorigen unterschieden sind und darauf abzielen, den Folgen dieses neuen Uebels vorzubeugen. Da nun diese Folgen in Verhärtung und Geschwulst bestehen, entspringt hieraus die Dritte, nämlich seine Vertheilung zu bewirken, entweder

1. Durch Unterdrückung jedes rückständigen Reizes, vermöge dessen der vorige Zustand fortdauert, und die widernatürliche Thätigkeit der Gefäße des Theils vermehrt werden könnte; oder

2. Durch eine solche Erregung der Reizbarkeit des kranken Organs, bis eine Neigung zur heftigen Entzündung oder der letztre Zustand entsteht, um auf diese Art die Wirkungen der veränderten Organisation zu heben.

§. 107.

Die Entzündung ist ein Zustand, von welchem die meisten Veränderungen in der Structur der Theile abhängen, und welche sehr entgegengesetzte Umstände, nach Beschaffenheit der davon betroffenen Theile, nach

sich

sich zieht. In gesunden Organen verursacht sie bemerkbare Krankheit, und hingegen in eben denselben, wenn sie nicht gesund sind, stellt eine dem Zustand dieser Theile angemeßne erweckte Entzündung, entweder ihre natürliche Beschaffenheit wieder her, oder verändert doch die Textur des Theils in so weit, daß zum wenigsten die gegenwärtige Beschwerde, wider welche man sie anwendet, gehoben wird.

§. 108.

Die erste Abtheilung dieser dritten Heilanzeige wird durch den reichlichen Gebrauch lindernder Mittel erreicht, wohin vorzüglich Opium und Schierling zu rechnen ist; und in diesem Fall geben uns die Geschwulst und der daraus entstehende häufige Schmerz, oder ein besonders reizbarer Körper, zu ihrer Anwendung den größten Anlaß. Einige Schriftsteller haben geglaubt in dem letztern Mittel, dem Schierling, ganz specifische Kräfte und Wirkungen auf diese Theile zu finden, indem die Anwendung desselben mit so gutem Erfolg begleitet wurde, welchen man in andern Arten scirrhöser Drüsen nicht eben so häufig bemerkte.

Man muß dieses Mittel aber unter jeder Gestalt, örtlich sowohl als innerlich, und nicht in kleiner Menge brauchen, weil es gemeiniglich nur in beträchtlichen Dosen erst gute Wirkung schafft. Es ist auch denjenigen Kranken zuträglicher, deren Zufall noch etwas von entzündungsmäßiger Beschaffenheit hat, und wo die Verändrung in der ganzen Organisation des Hoden noch eben nicht beträchtlich ist.

Der erste unter den Schriftstellern, welcher eine große Menge besänftigender oder lindernder Mittel zur Heilung solcher Drüsenkrankheiten in die Praxis eingeführt, und selbst mit gutem Erfolg angewendet hat, war der berühmte ohnlängst zu London verstorbne Dr. Störk.

Die-

Diese Mittel haben ihm zwar außerordentliche Dienste geleistet; allein immer haben die folgenden Versuche und Bemerkungen andrer Aerzte die seinigen nicht bekräftigen wollen; jedoch da wir der Wahrhaftigkeit und den Erfahrungen des berühmten Dr. Störks nicht widersprechen können: so sehen wir so viel daraus, daß also so viel von der genauen Unterscheidung und Bestimmung der Umstände, und der diesen gemäßen Anwendung abhängt, welche ein genauer Beobachter erst mit der Zeit erlangt; als z. B. wie der Zustand der Krankheit überhaupt beschaffen seyn muß, wenn sie Nutzen stiften sollen, bei welchen Naturen und in welcher Menge sie anzuwenden sind, und wie hoch man in der Dosis dieser Mittel steigen kann.

§. 109.

Die andre Abtheilung dieser dritten Heilanzeige, wodurch wir den scirrhösen Zustand heben wollen, indem wir die Gefäße in eine größre Thätigkeit zu setzen suchen, ist weit schwerer zu erfüllen; und dennoch werden wir in diesen besondern Fällen, wo bei der Geschwulst sich eine gewisse Fühllosigkeit äußert, und vorzüglich wo aller Schmerz verloren ist, ganz natürlicher Weise darzu veranlaßt.

Wir leisten ihr Genüge, wenn wir vom Quekſilber, dem Seidelbast (mezereon) und von andern Substanzen, die von recht durchdringender Eigenschaft sind, Gebrauch machen.

Allein das Queckſilber wird gemeiniglich zu dieser Absicht vorzüglich hochgeschätzt; und da die vorkommenden Fälle gemeiniglich von zusammengesetzter Art sind, so wird es gewöhnlicher Weise gern mit Mitteln aus der ersten Klasse, besonders mit dem Schierling, zugleich angewendet; thut dieser seine recht gute Wirkung, so erfolgt sehr oft eine Vereiterung, und dieser

Aus-

Ausgang muß immer in denjenigen Fällen befördert werden, wo es das wenigste Ansehn dazu zu haben scheint.

Das Seidelbast ist in den neuern Zeiten sehr empfohlen worden, und ist bei diesem Uebel, innerlich sowohl als äußerlich, anzuwenden. Die beste Art seines Gebrauchs besteht in einem Decoct von der Wurzel desselben; wiewohl es gern Uebelkeiten erweckt, und den Kranken gar bald zur Last wird.

Bei der Durchlesung verschiedner Zeitschriften fand ich eine Menge Substanzen angepriesen, welche alle unter besondern Umständen in der gegenwärtigen Krankheit von gutem Erfolg seyn sollen. Ihre Wirkung kann leicht nach den obigen Grundsätzen erklärt werden; und wegen der ganz besondern Umstände, in welchen diese Mittel geholfen haben sollen, verweisen wir auf diese Schriften selbst.

§. 110.

Allein wo nun diese dritte Heilanzeige, wie dieß öfters geschieht, ganz und gar keine Veränderung in dem kranken Theile hervorzubringen vermag, so wollen wir uns bemühen einen andern Weg ausfindig zu machen, um zu unsrer Absicht zu gelangen, oder sehen, was für Vortheile wohl aus einem stärkern erweckten Reize, gegen den, der sich im Sitze der Krankheit befindet, in einem Theile, der mit ihm in sympathetischer Empfindung oder offenbarer Mitleidenheit stehet, möchten zu erwarten seyn; und dieß giebt uns die vierte Heilanzeige der Kur an die Hand.

§. 111.

Aus der allgemeinen Mitleidenheit des Magens mit allen Theilen unsers Körpers, hat man auch die Anwendung der Brechmittel nicht selten von gutem Nutzen gefun-

gefunden, und im gefährlichsten Zustande des Uebels wirken sie öfters auf eine fast unerklärbare Weise gleichsam wie durch Bezaubrung.

Das hier besonders empfohlne Brechmittel hat gemeiniglich in zwei oder drei Gran mineralischen Turbith bestanden, nicht eben in der Meinung, daß es für ein Specificum zu halten wäre: sondern weil hier die heftige Wirkung des Mittels den guten Erfolg hervorzubringen scheint.

§. 112.

Außer dem, was wir in Ansehung der Mitleidenheit des Magens gesagt, haben gewisse Aerzte ihre Zuflucht zu einem Ausfluß aus der Harnröhre genommen, den sie durch einen in derselben erregten Reiz zuwege brachten. Die Methoden, diesen Fluß zu erwecken, sind von verschiedner Art:

1. Durch Mittheilung einer neuen Ansteckung, oder eines bösartigen Trippers.

2. Durch die Einbringung einer gemeinen Wachskerze, oder eines sogenannten Bougie's, welches aber so lange hinter einander angewendet werden muß, bis ein solcher Reiz entsteht, der mit einem Ausfluß begleitet wird; oder

3. Was noch für vorzüglicher zu achten, als die beiden erstern Methoden, ist das Einbringen eines mit Eiter aus einem venerischen Geschwüre bestrichenen Bougie's in die Harnröhre. Diese Methode ist neuerlichst öfters in deutschen Hospitälern versucht worden. Allein es ist dieses gleichwohl ein solches Verfahren, dem sich freilich viele nicht werden unterwerfen wollen, und es wird auch allerdings nur in solchen verzweifelten Fällen, wo außer diesem Mittel und dem Messer keine Wahl weiter übrig ist, zu rechtfertigen seyn. Dr. Swediauer führt aber gleichwohl vier Fälle an, die er in seiner Praxis auf diese Art mit glücklichem Erfolg

behandelt hätte, und wo ohne Zweifel die besondre schlimme Lage der Umstände diese Unternehmung hinlänglich entschuldigte; denn der Ausgang derselben hängt gleichwohl sehr von der Beschaffenheit des Hoden und dem hohen Grade ab, auf welchen die Krankheit gestiegen ist. Das Vernunftmäßige und die Schicklichkeit dieser Operation, gründet sich auf die Analogie eines Fontanells, wo eine Absetzung von Feuchtigkeiten auf einen besondern Theil, durch Ableitung einer gehörigen Menge des Flusses aus einem benachbarten Theile, verhindert wird.

§. 113.

Die Methode der durchs Bougie gemachten Inoculation, wie man sie nennen kann, besteht darinnen: daß ein gemeines Bougie in die kranke Harnröhre eines Tripperpatienten eingebracht, und so lange in derselben, bis es recht mit dem Trippereiter um und um befeuchtet ist, gelassen wird. Wenn nun das nämliche Bougie in eine gesunde Harnröhre gebracht wird, muß es vier bis sechs Stunden, oder so lange in derselben behalten werden, bis sich aus den Zufällen vermehrter Schmerzen die Erzeugung der Krankheit schließen läßt. Wollten die Zufälle des kranken Hoden noch nicht nachlassen, und die des Trippers wären von gelinder Art, und der Ausfluß gienge auch nicht in reichlicher Menge von Statten, so müßte auf die nur eben beschriebne Weise eine neue Inoculation vorgenommen, und bei noch verfehltem Entzweck dieselbe auch nochmals wiederhohlt werden; dabei ist aber doch darauf zu sehen, daß sich der Tripper vorzüglich nahe an dem Ende der Eichel festsetzen möge. Auf diese Methode hat man ein grosses Vertrauen gesetzt, und sogar Anleitung gegeben, wie man Bougies, im Fall keine frische Trippermaterie zu haben wäre, mit vorher auf denselben gelegentlich

ein-

eingetrockneter Tripperfeuchtigkeit zu diesem Entzweck bereiten, und im Nothfall anwenden soll *).

§. 114.

Allein wenn der Scirrhus allen den bisher angegebenen Heilarten doch nicht weichen will, wie es bisweilen zu geschehen pflegt, obgleich eben nicht öfters dieser Fall vorkömmt; und wenn endlich sogar zu befürchten steht, daß sich das Uebel auch in die Saamenschnure fortpflanzen, und sich wohl gar in Krebs endigen möchte: so bleibt keine weitre Hoffnung zur Kur, als die gänzliche Ausrottung des Hoden übrig. Indessen muß man doch merken, daß, wenn auch ein Theil desselben scirrhös seyn sollte, bisweilen doch der ganze Hoden nicht immer durchaus in einen Scirrhus verwandelt ist. Ist nun etwan der scirrhöse Theil grade nicht derjenige, welcher die Absondrung verrichtet, oder sie wesentlich verhindert, so kann die Verrichtung des Organs doch vor sich gehen; und der scirrhöse Theil bleibt ohne alle Schmerzen zu verursachen in seinem kranken Zustande unverändert; wir finden diesen Fall öfters, wie wir oben bemerkten, bei dem Oberhoden.

*) Die Erfahrung muß lehren, ob nicht auch diese Art der Inoculation ebenfalls bisweilen fehlschlagen wird, wie es bei den Kinderblattern öfters zu geschehen pflegt, wenn im noch unangesteckten Körper die Empfänglichkeit für dieses specifische Gift noch fehlt. Es ist dieß aber nicht leicht zu fürchten, weil schon Angesteckte mit dem Miasma nur an einem Orte angesteckt werden, wo sich das Gift verloren hat; und weil man zur Zeit eben noch nicht weiß, ob die Inoculation der Lustseuche gegen die natürliche Ansteckung sicher stellen möchte, so ist auch nicht zu vermuthen, daß man nach dieser Einimpfung eben so begierig seyn möchte, als nach der Pockeninoculation. Anm. d. Ueb.

Zweites Kapitel.

Der Nachtripper (Gleet).

§. 115.

Wenn bei beiden Geschlechtern der Tripperausfluß, nachdem die empfindlichen wahren Symptome des Trippers gehoben sind, und sich zugleich eine bisher noch nicht bemerkte Schwäche äußert; oder wenn ein Fluß, der ganz mit dem im Tripper beobachteten Ausfluß übereinkömmt, nachdem dieser schon längst völlig gehoben ist, sich einfindet, so giebt man diesem Zufall den Namen eines Nachtrippers (Gleet), der auch seinen Ursachen und seiner ganzen Beschaffenheit nach vom wahren Tripper unterschieden ist. Man kann es auch daher immer als eine Wirkung vorheriger Ausschweifungen im Liebesgeschäfte ansehen, und seine schädliche Eigenschaft wird durch alles, was nur den Kreislauf des Bluts vermehren kann, noch mehr verschlimmert.

§. 116.

Es ist vielleicht kein Zufall der Lustseuche so schwer zu heilen als der Nachtripper; und öfters pflegt er, nachdem alle Heilarten wider ihn vergeblich sind angewendet worden, von selbst sich zu verlieren. Jedoch muß man wissen, daß bei der Unternehmung einer solchen Kur unendlich viel auf die genaue Kenntniß der verschiednen Ursachen, woraus das Uebel entsprungen ist, ankömmt; man kann dieselben vorzüglich unter folgenden drei Punkten begreifen, entweder er entspringt

1. aus einer Zusammenschnürung oder Verengerung in einem gewissen Theile der Harnröhre; oder
2. aus einer Vereiterung, oder
3. einer bloßen Erschlaffung der Schleimdrüsen, welche den Ausfluß in der vorhergehenden Krankheit herbeiführten.

§. 117.

Die Zusammenschnürung oder Verengerung ist vielleicht die häufigste Ursache des Nachtrippers. Sie ist eine Wirkung einer während des Trippers vorgegangenen Entzündung, und besteht

1. in einer Verdickung der Harnröhre nur an einem besondern Theile derselben;

2. in einer über die innre Oberfläche derselben entstandne Excrescenz; oder

3. in einem Aufschwellen der Vorsteherdrüse oder gewisser nahe gelegner Theile.

Ist nun eine von den eben angezeigten Ursachen wirklich vorhanden, so wird auch in der Harnröhre ein steter Reiz unterhalten, welcher einen beständigen Ausfluß veranlasset, und ihn mit der Zeit der Natur zur Gewohnheit macht; oder dieser Ausfluß entsteht auch daher, wenn die Harnröhre durch ganz ungewöhnlich reizbaren Urin angegriffen, und die Hitze in diesem Theile vermehrt wird.

Daher pflegt gemeiniglich auf alle Ausschweifung, besonders in der Liebe und im Trinken, dieser Zufall zu erfolgen: und merkwürdig ist es, daß er sich während anhaltend kaltem Wetter merklich verschlimmert.

§. 118.

Die erste Art der Verengerung oder der Verdickung eines gewissen Theils der schwammigen Substanz der Harnröhre ist am öftersten die Quelle dieses Zufalls. Sie entspringt von einer Ergießung von Lymphe in das Zellgewebe während der heftigen und spannenden Krümmung der Ruthe, und offenbart sich vorzüglich durch öftre Erectionen des Nachts, indem dabei eine Spannung und ein gewisser Widerstand an einem besondern unbestimmten Orte verspürt wird, indem die Ausdehnbarkeit hier in etwas vernichtet worden ist. Man wird

diesen Zufall auch durch den Widerstand, den man bei dem Einbringen eines schwachen Bougies an einem gewissen Orte fühlt, sehr bemerkbar entdecken. Er nimmt gemeiniglich nach Verhältniß der häufigen Erectionen der Ruthe zu, da er gewissermaßen der Gewalt der zur Ausdehnung erforderlichen Feuchtigkeiten nachgiebt.

§. 119.

Die andre Art von Verengerung, welche aus einer Carunkel, oder aus einer Verhärtung in der Harnröhre ihren Ursprung hat, kömmt nicht so häufig vor; ja sie wird sogar von vielen Wundärzten aus der ersten Klasse völlig geläugnet: und wir möchten lieber annehmen, daß sie zuerst zu der Theorie Anlaß gegeben, welche hernach die Zeit durch Thatsachen bestätigt hat. Herr Daran, der zwar unter den praktischen Wundärzten, welche je sich mit der Kur des gegenwärtigen Uebels abgegeben haben, noch am glücklichsten gewesen, ist in der Erzählung der zu überwindenden Schwierigkeiten gleichwohl ganz ins übertriebne verfallen, und hat sich sehr bemüht, den, seiner Meinung nach, öfters vorkommenden Fall darzuthun. Daß in der Höle der Harnröhre eben sowohl als auf andern Flächen des Körpers, besonders an der Vorhaut und auf der Eichel, Warzen entstehen mögen, ist wahrscheinlich; wir wollen aber doch behaupten, daß sie sehr selten vorkommen, und selbst Praktikern vom größten Rufe in dieser Art von Kuren, ist nie über ein Beispiel von dieser Krankheit vorgefallen.

Callositäten oder Vernarbungen von vorhergegangenen Geschwüren, sind hingegen noch seltner vorhanden, da selbst diejenigen, welche behaupten, daß Geschwüre der Grund eines jeden Trippers wären, es schwer gefunden haben, ihre zurückgelassenen Stellen zu bemerken. Die Schriftsteller haben sich daher zu

weit von der Theorie verführen lassen, und dergleichen Schwierigkeiten anzutreffen geglaubt, wo gleichwohl gar keine zugegen waren.

§. 120.

Die dritte und letzt erwähnte Art der Verengerung ist die geschwollne Vorsteherdrüse, der Hahnenkopf, oder einige von den in der Nähe liegenden drüsenartigen Theilen. Diese Geschwulst ist immer ein Ueberrest einer im Tripper vorhanden gewesenen Entzündung, die sich auf diese Theile durch Sympathie erstreckt hat, und solche aus Mitleidenheit entspringende Anschwellungen haben das für sich besonders eigen, daß sie, wo der Reiz lange anhält, gemeiniglich eine natürliche Neigung zu scirrhösen Verhärtungen äußern. Die geschwollne Vorsteherdrüse entdeckt man vornehmlich durch den Catheter, indem man bei dessen Einbringen in die Harnröhre nahe an dem Blasenhalse einen Widerstand verspürt, und zugleich auch mit dem in den After gebrachten Finger diese Geschwulst sogar fühlen kann.

Bei Leichenöffnungen und den dabei gemachten Untersuchungen findet man, wie dieß Uebel häufiger aus dieser Ursache seinen Ursprung haben mag, als man sich vorstellt; und wird zugleich gewahr, daß öftrer ein scrophulöser Zustand des Körpers als eine venerische örtliche Ursache zum Grunde gelegen hat. Auch diese Art des Uebels ist immer mit Gefahr verbunden, ob gleich Herr Daran dasselbe, wie alle scirrhöse Geschwulst dieser Theile, wie wir finden, für unbedeutend hält, und glaubt, daß sie sich gar bald auf seine Behandlungsart geben müßten, wenn auch dergleichen Zufälle in andern Theilen noch so rebellisch widerstünden; wir müssen aber daraus schließen, daß Herr Daran die wahre Ursache der Krankheit sehr oft verkannt haben mag: und die Leichtigkeit, mit welcher er in jedem Fall seinen Entzweck

erreicht haben will, da doch jeder praktische Arzt die nicht geringe Schwierigkeit nur allzu gut kennt, leitet uns natürlich zu einem solchen Schluß.

Wo der Hahnenkopf, oder die in dieser Gegend der Harnröhre befindliche Erhöhung aufgetreten ist, wird ein Schmerz bei der Ausspritzung des Saamens empfunden, und die Geschwulst dieses Theils daraus erkannt.

§. 121.

Von der Verengerung der Harnröhre, als einer Ursache des Nachtrippers, kommen wir nun auf die andre dieses Zufalls, welche, wie wir oben angezeigt haben, in einer Schwärung besteht.

Hierbei muß nun freilich angemerkt werden, daß, obgleich dieser Umstand als Ursache des bloßen Trippers, oder eines solchen, wie er in neunhundert und neunzig unter tausend Fällen vorkömmt, eigentlich nicht zugegeben wurde, und wenn es ja geschähe, die Beschaffenheit dieser Krankheit wesentlich verändern würde: so muß man aber doch die Schwärung in dem Fall eines Nachtrippers mit Recht annehmen. Viele Schriftsteller haben zwar die Vereiterung in diesem Falle geläugnet, obgleich dieselbe von berühmten Zergliedrern durch Beobachtungen bestärkt worden ist; und Fordyce sagt ausdrücklich, er habe innerliche Chankergeschwüre (nach seiner Benennung) angetroffen, die den Ausfluß eines Nachtrippers unterhalten hätten. Wo sich dieser Zufall aber äußert, da kann man ihn auch für ein Kennzeichen der dem Körper mitgetheilten Ansteckung annehmen, und die Symptome der vollen Lustseuche möchten wohl nicht lange außen bleiben. Der bestimmte Sitz dieser Geschwüre kann unmöglich aus der Erscheinung der Symptome erkannt werden, und solche Geschwüre wollen auch den gewöhnlichen Mitteln selten nachgeben, da der

durch

durch die Harnröhre unvermeidliche Durchfluß des Urins eine stete Absondrung von Eiter aus ihnen unterhält.

Die Kennzeichen von einem solchen Zustande der innern Beschaffenheit der Harnröhre, sind:

1. Blutstreifen in der abgehenden Materie, oder
2. wirkliches lautres Blut, oder auch
3. scharfer, auf einem besondern Punkte sich äussernder Schmerz, der vorzüglich durch den Druck von außen, oder durch das Einbringen des Catheters, oder bei dem Urinlassen, am schärfsten gespürt wird.

Allein hier entsteht ganz natürlich diese Frage, ob wohl dergleichen Geschwüre jemals ohne Verengerung zu verursachen Statt finden? oder ob sie blos als eine Wirkung davon anzusehen seyn sollten? Daß der letztre Fall am öftersten vorkömmt, ist wohl ganz ausgemacht; doch daß sie auch ohne jene für sich zugegen seyn können, haben wir ebenfalls allen Grund zu glauben, und vorzüglich in sehr reizbaren zärtlichen Körpern, wo ganz leicht eine Zerreißung oder Trennung der Fiber vorgehen kann.

§. 122.

Die letzte oder dritte Ursache eines Nachtrippers, oder die bloße Erschlaffung der Schleimdrüsen, ist vielleicht grade die seltenste unter allen andern, und es hat sogar von vielen wollen behauptet werden, daß dieselbe nie vorkäme; denn der Ausfluß (glauben gewisse Schriftsteller) ohne daß eine Veranlassung zum Reiz vorhanden wäre, könne nicht fortdauern. Jedoch nach dem, was man in dem Fall der Drüsen in den Luftröhrenästen bei dem Catarrh bemerkt, welche, wenn auch derselbe eine gute Zeit vorüber ist, noch immer eine widernatürliche Menge Schleim absondern, findet dieß gleichwohl ganz zuverläßig Statt: denn in jedem Theile, der zuvor eine starke Ausleerung erlitten hat, wird auch noch immer

eine Anlage zurückbleiben, dieselbe nach gehobener Ursache noch länger fortzusetzen. Daher kömmt eben in den gestillten Blutflüssen die Neigung zum Rückfall, und daher ist ihre wahre Beschaffenheit hier blos zu erkennen,

1. aus den mildern Symptomen bei dem Nachtripper, als bei dem wahren Tripper; und

2. es giebt auch keine Verändrung einer neuen Ansteckung.

§. 123.

Aus der nun gegebnen Uebersicht der verschiednen Ursachen dieser Krankheit, kann man auch leicht eine ziemlich verschiedne Heilart erwarten; jedoch läßt sie sich auf drei allgemeine Regeln bringen, nämlich:

1. Wenn das Uebel von einer Verengerung seinen Ursprung hat, sie mag aus einer Erweiterung oder Vereiterung entstanden seyn;

2. Wenn es aus einem Geschwüre blos durch Vereiterung herkömmt; und

3. Wenn es von einer Erschlaffung der Schleimdrüsen, durch Hervorbringung eines gewissen Grades der vereinigenden Entzündung, (adhesiue inflamation) oder durch diejenige Art entsteht, welche eine Verändrung in den nachherigen Verrichtungen dieser Drüsen hervorbringt, indem es ihre fernere Absondrung des Schleims verhindert.

§. 124.

Jedoch dieser Zufall mag eine Ursache zum Grunde haben was für eine er wolle, so bleibt er allzeit einer der schwersten zu heilen, der dem Arzte nur immer vorkommen kann. Gewisse Regeln wollen sich gar nicht in der Kur desselben anwenden lassen, und oftmals ist sie so wunderbar, daß das Mittel, welches dem einen geholfen,

fen, dem andern, wo man das Uebel ganz aus der nämlichen Quelle herzuleiten sich berechtigt hält, schadet, und den Zufall vermehrt. Indessen muß man es auf zwei Wegen angreifen, entweder innerlich, oder blos örtlich. Doch der letztre Weg ist gleichwohl dem erstern vorzuziehen, und muß immer mit dem erstern zugleich eingeschlagen werden. Wir wollen daher zuerst die äußerliche Heilmethode vor uns nehmen, welche entweder durch eine unmittelbare Anwendung an den Theil selbst, oder an einen nahe angränzenden und mit dem kranken verbundenen angewendet wird.

§. 125.

Die örtlichen Mittel können von flüßiger oder fester Art seyn. Die letztre Art begreift die sogenannten Bougies unter sich, deren Anwendung aber vielleicht die künstlichste und intrikateste unter allen chirurgischen Operationen ist: und man kann sagen, daß Hr. Daran der erste ist, der in den Zufällen der Harnröhre, welche man bis dahin noch gar nicht recht kannte, und dieselben allzeit für solche hielt, die der Heilkunst zum Schimpfe gereichten, die beste Belehrung gegeben hat.

§. 126.

Die Hauptsache bei den Bougies kommt auf den rechten Grad ihrer Biegsamkeit an, damit sie in der Harnröhre leicht nachgeben: und auf einen gewissen Grad von Reiz, den sie durch ihre Verweilung in der Harnröhre erwecken, ihren Zustand zu verändern. Man bereitet daher zweierlei Arten derselben, davon die erstere blos auf Erweiterung abzielt, die andre aber auf einen zu erweckenden Reiz, um eine Vereiterung in dem Theile hervorzubringen.

Dieß war die Hauptgedanke, die Herr Daran davon gefaßt hatte, wie wir aus seiner eigenen über

diesen

diesen Gegenstand herausgegebnen Abhandlung und den daselbst befindlichen Originalrecepten zu dieser Bereitung ersehen haben. Neuere Wundärzte haben indessen dafür gehalten, daß auf die Zusammensetzung und Bestandtheile derselben sehr wenig ankäme, und die Hauptsache auf ihrer Gestalt, Größe oder Stärke, und Biegsamkeit beruhe. So z. B. scheint Sharp das Queckſilber bei ihrer Zusammensetzung vorzüglich zu schätzen, da Goulard hingegen sein Lieblingsmittel, das Blei, darzu bestimmte: und da diese beide ihrer Zusammensetzung nach verschiedne Arten der Bougies von gleich gutem Erfolge sind, so schließen wir ganz natürlich, daß es in Ansehung ihrer Wirkung mehr auf die mechanische Beschaffenheit derselben, als auf ihre Zusammensetzung ankömmt.

§. 127.

Vor Darans Zeiten bestanden die Bougies blos aus bleiernen Röhren, welche nicht nur einen sehr starken Reiz verursachten, sondern aus Mangel der Biegsamkeit auch andre sehr beschwerliche Wirkungen nach sich zogen, die dem gesuchten Entzweck gar nicht entsprachen. Man überzog sie noch mit allerlei caustischen oder höchst reizenden Dingen, welche reichliche Vereiterungen in der Substanz der Harnröhre zuwege brachten, die hernach nicht selten in unheilbare fistulöse Geschwüre ausarteten.

§. 128.

Die einfache Wirkung der Bougies muß also blos wie die eines Keils betrachtet werden, und ihr guter Erfolg hängt auf diese Art von zwei Umständen ab: Entweder

1. Von der Mittheilung eines solchen Reizes, (ohne auf den Widerstand, den sie blos mit ihrer Größe oder Stärke

Stärke machen) welcher eine Vereiterung in der Verengerung erweckt; welche ihrer Wirkung leichter nachgiebt, als die gleiche nahe anliegende Fläche, woselbst die Drüsen ihren Schleim absondern und den Reiz mildern: Oder

2. Ihre Stärke verursacht eine solche Erweiterung, indem sie die thierischen Kräfte dadurch erweckt, und eine Verzehrung der Verengerung verursacht, wie es etwan mit den Warzen zu geschehen pflegt, welche zusammenschrumpfen, wenn man in den ganz nahe gelegenen Theilen eine Entzündung erregt.

§. 129.

Der gute Erfolg von dem Gebrauch der Bougies hängt viel von der Geschicklichkeit desjenigen ab, der es dem Kranken beibringt: und blos die unausgesetzte genaue Aufmerksamkeit, die Herr Daran auf diesen Gegenstand eine geraume Zeit verwendete, brachte ihm hierinne einen so verdienten Ruf zuwege, und die häufige Gelegenheit in seiner Praxis sie anzuwenden, machte ihm diese Operation höchst leicht und geläufig. Indessen sind folgende Umstände, von welchen eine vorzügliche Adresse in deren Anwendung abhängt.

1. Die rechte Zeit zur Einbringung des Bougie's in die Harnröhre abzupassen; diese fällt unmittelbar nach dem Lassen des Urins, weil eben dann die Harnröhre im erschlafften Zustande sich befindet, denn ihre Fibern besitzen ein großes Zusammenziehungsvermögen. Und um diesem zuvorzukommen, wo das Bougie schwer einzubringen ist, kann man auch eine Auflösung von Opium einige Zeit vorher in die Harnröhre einspritzen, und sodann in dem darauf erfolgenden Zustande der Erschlaffung das Einbringen des Bougie's unternehmen; denn es ist bisweilen schlechterdings unmöglich ein Bougie, außer nur das allerschwächste, in die Harnröhre

röhre zu bringen, da hingegen zu andern Zeiten ein sehr starkes eingebracht werden kann: und dieß giebt einen starken Beweis von der Zusammenziehungskraft der Harnröhre.

2. Viel kömmt auch auf die Art, das Bougie zu führen, an: denn es muß ganz langsam und mit größter Behutsamkeit hineingeschoben, und nur durch allmäliges tieferes Eindringen weiter gebracht werden, stockt es aber schon, wenn es der Eichel noch ziemlich nahe ist, so muß man besorgen, daß es in die Schleimdrüsenhölen (lacunae), als den Sitz des Trippers, gerathen ist: und dieß kann mit einem schwächern Bougie um desto leichter geschehen: in solchem Fall muß gleich die Richtung des Bougie's anders genommen werden, um diesen Weg zu vermeiden. Oefters trifft man beim ersten Einbringen desselben einen Widerstand an, nach einigem Verweilen aber verliert er sich, und es läßt sich allmälig zum tiefern Einbringen an. Dieß ereignet sich aus Ermangelung der graden Richtung der Harnröhre; denn in diesem Stück findet sich ein großer Unterschied in verschiednen Personen, und dieser Canal wird auch öfters in seinem natürlichen Zustande durch Krankheit verändert. Oftmals kann man kaum sagen, ob das Bougie einigermaßen hineingedrungen ist, oder ob es sich nur gebeugt hat. Wenn es nicht rückwärts gepreßt wird, so ist es wirklich auf dem rechten Wege, ob es gleich kaum über ein Zehntheil vom Zoll beträgt. Herr Daran giebt davon viele Beispiele an, und ermahnt in solchen Fällen zur Geduld, indem man täglich immer um etwas tiefer eindringen, bis man nach und nach zu seinem Entzweck gelangen, und das Bougie endlich völlig hineinbringen, und die Kur gänzlich auf diese Art zu Stande bringen würde. Wegen der verschiednen Weite der Harnröhre wird das Bougie oft an dem Orte der Verengerung, wenn es in dieselbe eingedrungen ist,

einge-

eingeklemmt, und man findet dessen Ende beim Heraus-ziehen, so weit es hineingedrungen ist, davon zusammen-gedrückt; und aus der Länge des verdünnten zusammen-gedrückten Endes kann man sodann urtheilen, wie tief es in die Verengerung eingedrungen war.

3. Ferner liegt auch viel an den oftmaligen Ver-suchen; und diese muß man so oft als es nur der Patient ertragen kann wiederholen. Diesen Umstand sieht auch Herr Daran als einen sehr wichtigen an, indem er räth die Bougie's täglich drei bis viermal hineinzubringen, und den Patienten während der Zeit des Einbringens immer auf dem Rücken liegend zu erhalten.

4. Auch ist an der für die Weite der Harnröhre gehörig eingerichteten Stärke der Bougie's besonders viel gelegen, die man nach und nach im Fortgang der Kur vermehren muß. Dieser Umstand erfordert die allergenaueste Beobachtung: und wir möchten lieber sagen, daß man anfänglich das Bougie nicht dünne genug machen kann, zumal wo dessen Anwendung eine geraume Zeit (wie gemeiniglich) nöthig seyn möchte. Es ist auch dieß wegen der Zusammenziehungskraft der Harnröhre sehr nöthig, weil sie einen Reiz von dieser Art, vermöge ihrer Neigung sich zusammenzuziehen, nicht eher vertragen kann, bis sie erst allmälig an diese Operation der Bougie's gewohnt ist.

§. 130.

Nach Daran's Meinung sollten alle Bougie's anfangs einigermaßen von reizender Art seyn; denn da der innere Raum der Harnröhre am meisten bei dem Sitz der Striktur verenget ist, so wird auch der Reiz des Bougie, wenn es gehörig dünne ist, vorzüglich gegen diesen Theil wirken: sobald aber als eine Vereite-rung daselbst entstanden, ist auch ein solches Bougie anstatt des vorigen anzuwenden, welches, vermöge sei-

ner

ner dickern Gestalt, blos durch den Druck und Erweiterung seine Wirkung thut; die Anwendung desselben wird sodann wenig mehr Reiz erregen, als was von seiner Stärke und der daher rührenden Ausdehnung der Harnröhre entsteht. Da auch sehr viel von der Biegsamkeit der Bougies abhängt, so würde vielleicht in diesem letztern Fall die beste Art von elastischem Harz gemacht werden können.

§. 131.

Vor der Anwendung des Bougie muß man dasselbe mit Oele bestreichen; und beim Einbringen faßt der Wundarzt die Ruthe bei der Eichel und zieht sie gelinde in die Höhe, damit die Harnröhre eine grade Richtung bekomme, und das Bougie nicht durch Krümmungen in derselben in seinem Eindringen gehindert werde. Wenn es irgend möglich ist muß es nicht über ein Zoll durch die Verengerung gebracht werden, denn sonst würde es wie ein fremder Körper auf die gesunde Fläche wirken. Es ist auch nöthig dasselbe ein reichliches Zoll aus der Harnröhre herausragen zu lassen, um es rückwärts über die Eichel biegen zu können.

§. 132.

Bei dem Einbringen eines Bougie, richten wir uns wegen seiner Länge nach dem Sitz der Verengerung. Ist sie nahe an der Eichel befindlich, darf es eben nicht tief in die Harnröhre eingebracht werden; wenn sie aber ihren Sitz (wie man gemeiniglich findet) in der Gegend der Zwiebel oder des Bulbus hat, so muß das Bougie wegen der an diesem Orte befindlichen Weite der Harnröhre, viel stärker seyn als sonst erforderlich wäre, um hier den nöthigen Druck zu machen. Wenn sich aber die Verengerung in der Krümmung der Harnröhre nahe am Blasenhalse befindet, so muß auch das Bougie verhältnißmäßig mehr gekrümmt werden.

§. 133.

§. 133.

Beim anfänglichen und ersten Gebrauch des Bougies wird der sich äußernde Schmerz die beste Anzeige geben, wenn und wie lange dasselbe auf einmal soll angewendet werden: einige Patienten können es nicht eine halbe Stunde hinter einander vertragen, andre hingegen erleiden davon in sechs, sieben und mehr Stunden keine Beschwerde. Es giebt in diesem Stück die größten Abweichungen, und nur die Umstände können uns darinnen am besten belehren; doch ist dieß ausgemacht, je länger der Patient das Bougie in der Harnröhre behält, desto eher wird die Kur vollendet; und wo auch nur das dünneste Bougie einzubringen ist, da kann man auch eine Kur dieses Zufalls gewärtig seyn, und insgemein sichre Hoffnung dazu machen. Nachtszeit muß man durchaus kein Bougie in der Harnröhre liegen lassen; indem die von dem Reize entstehenden Symptome, häufige Erectionen, krampfhafte Spannungen und Krümmungen der Ruthe u. d. gl., zu der Zeit am gewöhnlichsten vorzukommen pflegen: gleichwohl aber widersteht alle Spannung der Harnröhre der verlangten Wirkung dieses angewandten Mittels.

§. 134.

Der rechte Zeitpunkt, in welchem die Verengerungen der Harnröhre durch das Bougie gehoben werden sollen, muß von den besondern Umständen ihrer Beschaffenheit und Lage bestimmt werden. Jedoch fangen die Zufälle an nachzulassen, wenn ihre Anwendung einige Wochen fortgesetzt wird, obgleich während des Gebrauchs derselben stets ein Abfluß fortdauert; und nur erst dann, wenn er einige Tage aussetzt, kann man auf die völlige Heilung der Krankheit Rechnung machen. In dem Fall, wo mehrere Verengerungen Statt finden, wie dieß nichts seltenes ist, erkennen wir deren Gegen-

wart unter der Anwendung des Bougie, indem es, so wie es durch eine nach der andern durchdringt, dann desto williger mit einemmale fortrückt; wir können also durch das Gefühl ihre Anzahl bestimmen. Allein wo irgends während der Anwendung der Bougies heftige und schmerzhafte Zufälle vorkommen, müssen sie einige Tage völlig ausgesetzt, und alsdann erst, wenn die schlimmen Symptome nachgelassen haben, wieder von neuem vor die Hand genommen werden. Man nimmt auch wahr, daß unter dem Gebrauch der Bougies der Ausfluß sich in Ansehung der Farbe ganz dem wahren Tripper wieder nähert.

§. 135.

Wir kommen nun auf die Bereitung und Zusammensetzung der Bougies, welche aber nur ganz einfach seyn darf. Man hat viele Recepte zu dieser Absicht erhalten.

Herr Hunter scheint allen hierzu angegebnen Droquen das bloße Wachs vorzuziehen, dem er etwas Oel und Bleiglette zusetzt: in diese über dem Feuer unter einander gemischte Dinge, wenn sie noch warm sind, werden Leinwandflecke getaucht, mit dem Spatel hernach glatt gestrichen, sodann zusammengerollt und in die Gestalt der Bougies gebracht: und diese Art derselben kann hernach zu allen Absichten dienen.

Herr Sharp, wie oben bemerkt wurde, hielt für gut dieser Bougiemasse etwas Queckſilber beizumischen, und glaubte dadurch ihre Kräfte zu erhöhen. Wir können aber nicht sagen, wie er mit deren Bereitung verfahren ist, indem das Queckſilber zu tödten überaus viel Mühe macht, und sich bei der Formirung derselben doch wieder absondert. Eine größre Vereiterung dadurch zu erlangen, widerlegt sich aus seinen eignen Bemerkungen: denn er sagt, er habe öfters auf diese Weise

Salz-

Salzbereitungen und allerlei Niederschlag aus Queckſilber unter die Pflaſter gemiſcht, und gefunden, daß ſie ihre angreifende und ätzende Eigenſchaft verloren, und durch dieſe Miſchung ganz unwirkſam geworden wären. Jedoch, wo wir gern einen Reiz erregen möchten, würd' es am ſchicklichſten ſeyn, zu dieſer Abſicht, nach der Meinung Hrn. Hunters, der Zuſammenſetzung etwas Terbenthin, Kampher u. d. gl. beizumiſchen.

§. 136.

Bei der Bereitung der Bougies kömmt das meiſte darauf an, daß man ihnen eine recht glatte Oberfläche, und der ganzen Länge nach eine vollkommen gleiche Stärke giebt.

§. 137.

Nebſt der Beobachtung aller der hier über die Anwendung der Bougies verſchiednen gegebenen Regeln, iſt auch noch zu merken, daß das größte Geheimniß ihres guten Erfolgs zugleich auf die Folgſamkeit der Kranken ankömmt. Und in der That kann dieſe nicht genau genug beobachtet werden: denn Herr Daran hatte dieſem Umſtande allerdings ſeinen größten Ruf zuzuſchreiben. Er hatte dieß zu ſeinem vornehmſten Augenmerk gemacht, und der Kranke war entweder in ſeinem Hauſe, oder er war ihm doch ſtets ſo nahe, daß er auch die kleinſten Umſtände bemerken konnte. Ueberdieß alles, da er ſeine Verſuche auf eine ſolche behutſame und geſchickte Weiſe machte, ſo erlangte er durch die lange Erfahrung eine ſo gewiſſe Fähigkeit in dieſer Praxis, daß er eine jede heilbare Krankheit dieſer Art zu bezwingen vermochte: wer ſich aber Krankheiten der Harnröhre zu heilen vornimmt, der muß ſich auch dieſer Praxis beſonders ganz ſclaviſch unterwerfen.

§. 138.

Hierbei muß man aber gleichwohl bemerken, daß durch das Bougie nicht immer eine ganze Kur zu Stande gebracht wird, oder daß nicht die Theile, wegen ihrer in ihnen liegenden natürlichen Zusammenziehungskraft, nach der einige Zeit gezeigten Besserung wieder in den vorigen Krankheitszustand verfallen sollten. Aus diesem Grunde muß diese Kur bei solchen Patienten, auch bei dem Anschein der gehobenen Krankheit, von Zeit zu Zeit durch das Bougie wieder angewendet werden.

§. 139.

Wenn nun aber das Uebel von einer Verengerung seinen Ursprung hat, und die Kur des Nachtrippers auf diese Art sehr langsam vor sich geht, so hat man sie auf eine weit geschwindere Weise zu erlangen gesucht; entweder

1. Durch eine stärkere Wirkung des Bougie an sich selbst, als bisher empfohlen worden ist. Oder

2. Durch ein auf den Sitz der Krankheit angewendetes Aetzmittel.

§. 140.

Wenn man auf diese Art ein Bougie anwenden will, muß es so strenge als möglich hineingehen, und zu dieser Absicht ein starkes genommen und sehr oft hin und her bewegt werden, um den Widerstand durch eine baldige Vereiterung zu bezwingen. Allein man kann auch nicht bergen, daß auf diese Art bisweilen viel Schaden angerichtet, und ein ganz neuer Weg oder Kanal außer der Höle der Harnröhre mit sehr üblen Folgen gemacht worden ist. Allein dieß ist nicht dem Bougie, sondern dem, der es anwendet, zuzuschreiben, der dieß bei guter Zeit entdecken und dessen Fortgang verhüten sollte.

Um

Um aber dazu zu gelangen, muß die größte Aufmerksamkeit auf den Verlauf der Krankheit gerichtet werden; und wenn sich die ersten und der Krankheit eigenen Symptome im Verfolg des angewendeten Bougie nicht verlieren, so ist zuverläßig damit ein neuer Gang gemacht worden.

§. 141.

Wenn man ein Aetzmittel anwenden will, so erfordert dieß die geschickteste Behandlung, zuförderst den Sitz der Krankheit genau zu bestimmen. Dieß Mittel wurde zuerst in London in einem solchen Fall von einem sehr geschickten Wundarzte mit glücklichem Erfolge auf diese Art angewendet, daß er dasselbe durch eine zu dieser Absicht eingerichtete Röhre an den kranken Ort brachte. Man sollte sich billig immer an diese Methode halten, wo kein Bougie anzubringen ist, und ich glaube es würden auf diese Art, wenn man geschickt zu Werke geht, wenig Fälle ungeheilt bleiben.

Wenn die Verengerung in dem graden Theile der Harnröhre befindlich, so ist auch das Mittel leicht anzuwenden: allein wenn sie weiter gegen die Blase zu in der angehenden Krümmung der Harnröhre sitzt, dann ist der Handgriff schwerer, und die Röhre muß zu ihrer hier nöthigen Anwendung gebogen seyn. Das eingebrachte Aetzmittel muß auf dem in Eiterung zu setzenden Theile wenigstens fünf Minuten gehalten, und gleich drauf von dem Kranken, wenn es nur immer möglich ist, das Wasser gelassen werden, oder man müßte eine gewisse Feuchtigkeit in die Harnröhre, um das Mittel einigermaßen abzuspülen und in seiner Wirkung etwas zu mildern, einspritzen. Da es in diesem Fall ein wesentliches Stück ist Schmerzen zu vermeiden, so wollten wir kurz vor der Anwendung des Aetzmittels lieber eine Auflösung von Opium in die Harnröhre einzuspritzen

anrathen, wodurch zugleich das Einbringen der Röhre erleichtert wird: und das Aetzmittel sollte vielmehr mit Opiumextract als mit Seife vermischt werden. Eine drei bis viermalige Anwendung desselben pflegt gemeiniglich hinreichend zu seyn; und wo möglich muß man es alle Tage, und allerspätestens einen Tag um den andern anwenden.

§. 142.

Verengerungen in der Harnröhre bei dem weiblichen Geschlechte kommen nicht so häufig als bei dem männlichen vor: und wo sich auch dieser Zufall ja ereignete, so müßt' er eben auf die beschriebne Weise wie bei dem andern Geschlecht behandelt werden. Hier ist die Kur wegen der Kürze der Harnröhre weit leichter zu machen, und nach eingebrachtem Bougie muß eine T Binde angelegt werden, um es in der Harnröhre zu erhalten.

§. 143.

Bisweilen haben sich sehr unangenehme Zufälle ereignet, wenn der Wundarzt die Anwendung der Bougies dem Kranken selbst anvertrauet, und er dieselben zu tief hineingeschoben hat; so daß sie entweder gar in die Blase hinabgegleitet, oder, wenn sie bis über die Eichel gekommen, daselbst von der Zusammenziehungskraft der Harnröhre eingeklemmt worden sind. Im ersten Fall hat man viele Beispiele, daß sie darinne geblieben, und hernach den Kern zu einem Stein abgegeben haben, der dann bei dem Steinschnitt entdeckt worden ist. In andern Fällen aber, wo die Blase in ihrer Zusammenziehungskraft, wie in Verengerungen der Harnröhre geschieht, sehr zugenommen hat, sind die Bougies auf verschiedne Art zusammengebogen, und durch die Verweilung in der Blase ganz erweicht herausgetrieben worden. Wenn das Bougie nur

irgends

irgends ein oder zwei Zoll in die Blase gedrungen ist, kann es noch auf folgende Weise herausgebracht werden: man legt nämlich die eine Hand unter den Hodensack, und drückt mit der andern die Harnröhre rückwärts, oder schiebt sie über dem Bougie hinunter: man muß nur über diesen Handgriffen nicht sogleich ermüden, denn man kömmt auf diese Art glücklich zu Stande: ist aber das Bougie weich und schwach, daß es sich biegt, so muß man die Zange, welche man zum Ausziehen des Steines aus der Harnröhre anwendet, zur Hand nehmen und es damit zu fassen suchen. Allein sollte es unglücklicher Weise zu tief und bis in die Biegung der Harnröhre gekommen seyn, so würde sich diese Methode nicht anwenden lassen, und dann würde man unvermeidlicher Weise auf demselben einen Einschnitt machen, oder es vollends in die Blase schlüpfen lassen müssen. Um aber allen solchen nachtheiligen Zufällen vorzubeugen, darf man nur einen weichen baumwollnen hinlänglich starken Faden an das Bougie binden, und denselben um die Ruthe locker befestigen, dann wird es auch nicht in die Harnröhre hinabkommen können.

§. 144.

Allein aus dem Gebrauch der Bougies, zumal wenn deren kräftige Wirkung zur Kur der Harnröhrverengerung, oder auch selbst ohne diesen starken Druck bei sehr reizbaren Nerven angewendet wird, entstehen öfters im ganzen Körper sowohl, als auch in einzeln dieser Wirkung ausgesetzten Theilen krankhafte Zufälle.

§. 145.

Die letztern den ganzen Körper betreffenden Zufälle bestehen insgemein in Ohnmachten, kalten Schweißen, und auch sogar, obgleich nur selten, in einem völligen Verlust der Sinne. Jedoch fallen alle diese Symptome

nach zwei bis drei Versuchen weg; und pflegen nur dann vorzukommen, wo die Verengerung in der Harnröhre schon alt, und der Widerstand gegen den Druck des Bougie ungewöhnlich groß ist.

§. 146.

In der Harnröhre aber selbst hängen die Zufälle ab; entweder

1. vom bloßen Uebermaaße des Reizes, oder
2. von der unschicklichen Einbringung des Bougies.

§. 147.

Im ersten Falle entsteht ein Aufschwellen in den benachbarten mitleidenden Theilen, wie z. B. in den Weichen, in der Beckengegend und in den Hoden. Oefters pflegt auch Harnwinde daher zu kommen: doch sind dergleichen Zufälle von kurzer Dauer, und erfordern nur blos zu ihrer Heilung eine gelindere Behandlung oder ein schwächeres Bougie.

§. 148.

Allein von einem ungeschickten, ungeduldigen und schmerzhaften Einbringen des Bougie entstehen bisweilen die ernsthaftesten und wichtigsten Folgen; denn wenn ein neuer Weg in der Harnröhre gemacht wird, so wird auch die Kur der eigentlichen Krankheit, der Verengerung dadurch abgehalten, und die Fortdauer des letztern Zustandes muß auch als gefährlich betrachtet werden. Dieser neue Gang entsteht gemeiniglich neben dem natürlichen Kanale der Harnröhre, und wird in der schwammigen Substanz derselben formirt, läuft in grader Linie gegen das Mittelfleisch, und von da gegen den After zu. Dieser neue Gang kann auf beiden Seiten der Harnröhre entstehen, und wenn er einmal zufälliger Weise entstanden, ist auch kein andrer Rath,

als

als daß er auf jeder Seite der Harnröhre geöffnet werde. Um dieses zu unternehmen muß eine Sonde, so weit als es thunlich ist, in die Harnröhre gebracht werden, welche wahrscheinlich bis an's Ende des neuen Kanals und über die Verengerung oder den eigentlichen Sitz der Krankheit hinabgehen wird. Nun fühlt man mit dem Finger das Ende der Sonde äußerlich, schneidet auf derselben hin, und macht wenigstens eine Zoll lange Wunde. Wäre der neue Gang zwischen der Harnröhre und dem Körper der Ruthe, so kömmt man in die erstere vor dem neuen Kanale, und wenn dieß der Fall ist, wird mit der Oeffnung weiter zu gehen nicht nöthig seyn; da sodann eine Sonde oder ein ähnliches Instrument gegen die Eichel zu geleitet werden kann; weil durch die in dieser Richtung befindliche Verengerung die Sonde hindurchdringen, und die daselbst entstandne Verstopfung heben wird.

§. 149.

Wir haben nunmehr in den Fällen des Nachtrippers die unmittelbare Anwendung der Mittel von fester Beschaffenheit auf den kranken Theil betrachtet; und wollen daher noch die flüßigen, welche in Einspritzungen von verschiedner Art bestehen, durchgehen.

§. 150.

Die Anwendung der erstern Mittel oder des Bougies besteht in einer fortdauernden Wirkung: allein man sollte sie auch nur brauchen, wo die Einspritzungen nicht hinreichen wollen; und wo wirklich keine bemerkbare Verengerung mehr Statt findet, müssen sie auch nicht weiter angewendet werden, indem sie sonst in den gesunden Theilen einen widernatürlichen Zustand bewirken.

§. 151.

Die Einspritzungen aus der gegenwärtigen Klasse wirken ebenfalls nach dem oben bei der zweiten Heilanzeige in der Kur des Trippers angezeigten Grundsatze, nämlich durch einen in dem kranken Theile erregten stärkern Reiz als die ursprüngliche Krankheit verursacht. Aus diesem Grunde müssen hier die Mittel weit stärker seyn, weil die an den Reiz der Krankheit gewohnten Theile einen viel stärkern, um sie zu erregen, nothwendig machen. So hat man, wie Hunter zeigt, das ungeschwächte Goulardische Bleiextrakt eingespritzt, und dadurch die Kur des Uebels vollendet: die erste Wirkung solcher Mittel besteht in einer Entzündung, die aber sehr bald vorübergeht. In Ansehung der Stärke dieser Mittel muß man sich nach der vorhergegangenen längern oder kürzern Dauer der Krankheit richten.

§. 152.

Bei den Frauenspersonen ist der Nachtripper mehr als bei Mannspersonen eine gewöhnliche Krankheit, und wegen der hier befindlichen Structur der Theile wird er blos mit den gegenwärtig empfohlnen Mitteln geheilt, da sich die Bougies bei dem weiblichen Geschlechte nicht gut anwenden lassen; und mit dem Gebrauch aller örtlichen Mittel muß man sorgfältig eine gute Zeit noch immer anhalten, wenn gleich der Fluß des Nachtrippers und andre ihn begleitende Zufälle schon längst nachgelassen haben, bis man versichert seyn kann, der Zustand der Theile, wovon die Krankheit abhängt, ist wieder völlig so hergestellt, daß kein Rückfall zu befürchten steht. Denn jeder neuer Rückfall der Krankheit ist schwerer als die ursprüngliche zu heben.

§. 153.

Man hat auch bemerkt, daß auf eine der Kurart des Nachtrippers ähnliche Weise diese Krankheit durch

ein

ein heftiges und anhaltendes Reiben gehoben worden ist; wie denn dieß auch, nach der Bemerkung Dr. Swediaur's, auf eine unschickliche Behandlung und gewaltsame Hineinstoßung des Catheters in die Harnröhre, und die daher entstandene Blutung erfolgt ist.

§. 154.

Da wir nun die Beschaffenheit und Wirkung unmittelbarer auf den kranken Theil selbst angewendeter Mittel zur Kur dieser Krankheit zu erklären gesucht haben, so wollen wir auch hiernächst diejenigen betrachten, welche ihre Wirkung thun, wenn man sie auf die benachbarten und mit jenem verbundnen Theile anwendet.

§. 155.

Diese Wirkung hängt lediglich von der Sympathie ab, und sie entsteht ebenfalls von erregtem Reize. Auf solche Art ist ein Nachtripper, durch einen weit um sich greifenden Chanker auf der Ruthe mit starker Entzündung begleitet, geheilt worden. Ein auf den untern Theil der Harnröhre gelegtes spanisches Fliegenpflaster hat die nämliche Wirkung gethan. Auch sind aus der Eichel gezogene elektrische Funken von gleich gutem Erfolge gewesen: und wenn man Achtung giebt, nach welchem Grundsatz sie erfolgt sind, so verdienen dergleichen Kuren nachgeahmt zu werden. Ja man ist so weit gegangen in gewissen hartnäckigen Fällen eine neue Ansteckung zu empfehlen, welche durch die neuerdings erweckte Entzündung, zumal da sie gemeiniglich in einem unterschiednen Theile von der Harnröhre entsteht, die erstere Krankheit hebt.

§. 156.

Von der örtlichen Behandlung des bisher betrachteten Zufalls wollen wir nun auch noch sehen, was in

Anse-

Ansehung des ganzen Körpers für eine Kurart, die mit der erstern immer verbunden werden muß, vorzunehmen seyn möchte. Die Mittel aus dieser Klasse können von viererlei Gattung seyn; man kann darzu nämlich

1. Queckſilbermittel,
2. Zuſammenziehende,
3. Stärkende, und
4. Reizende erwählen.

§. 157.

In Ansehung der zuerst genannten Mittel, wo irgends der Zufall von einer Vereiterung herrührt, und eine Trennung der festen Theile vorgegangen, ist immer Gefahr einer Einsaugung zu besorgen; und das Queckſilber kann hier nach einer vernünftigen Heilanzeige gebraucht werden, selbst wenn auch zugleich örtliche Mittel angewendet würden: es wird aber dasselbe sehr selten eine völlige Kur alleine bewirken: und in diesem Fall ist bei dessen Anwendung eine gute Beurtheilung nöthig. Aus diesem Grunde gab Herr Daran eine Regel; nämlich, wo bereits Symptome der völligen Lustseuche sich äußerten, das Queckſilber wo möglich so lange auszusetzen, bis das Uebel der Harnröhre gehoben wäre.

§. 158.

Die Mittel von der zweiten Gattung, welche zusammenziehende Kräfte haben, schicken sich mehr zur Kur des Nachtrippers, der von einer bloßen Erschlaffung herrührt, als wo eine wesentliche Veränderung in der Structur der Theile vorgegangen ist. Die Anwendung dieser Mittel sind die vorzüglichsten, welche der berühmte Dr. Tissot, wie wir aus seiner Abhandlung von der Selbstbefleckung ersehen, empfohlen hat. Ihr Nutzen ist aber nicht so ausgebreitet als der andern, deswegen werden sie öfters in Verbindung, vorzüglich

mit

mit der nächsten Gattung, oder den stärkenden Mitteln gebraucht.

§. 159.

Die stärkenden Mittel sind sehr allgemein in dieser Krankheit angewendet worden, doch aber haben sie hier eben nicht einen solchen Erfolg gehabt, als in der Stillung aus Schwäche herrührender Flüsse, welche in andern Theilen des Körpers vorzukommen pflegen. Die Idee von Schwäche, welche man mit der anhaltenden Dauer des Flusses verbindet, rechtfertigt, vermöge der Analogie in diesem Fall, ihren Gebrauch: wiewohl man sich doch nur dann auf sie, wie auf die erstern, verlassen kann, wenn eine bloße Erschlaffung der Schleimdrüsen zum Grunde liegt. Das beste Stärkungsmittel, worauf man rechnen kann, ist das kalte Bad.

§. 160.

Reizende Mittel sind noch unschicklicher als stärkende; und oben haben wir schon bemerkt, daß alles, was den allgemeinen Kreislauf der Säfte geschwinder macht, auch die Krankheit vermehrt. Bei gewissen Constitutionen findet sich in diesem Stück ein sehr sonderbarer Umstand, daß nämlich der mindeste Gebrauch reizender Mittel auch sogleich jedes Symptom der Krankheit wieder vermehrt: sie können blos durch Erweckung eines gewissen Grades von Fieber ihre Wirkung äußern, und dieser Zustand kann nur dann nützlich werden, wenn der Ausfluß vermöge einer Erschlaffung unterhalten wird: welches beinahe nie der Fall ist, weil er mehr eine Neigung zur vereinigenden (adhesive) Entzündung hat. Die in dieser Absicht gemeiniglich sehr geachteten Reizungsmittel sind die Balsame, weil sie vorzüglich in die Urinwege ihre Wirkung thun, woraus man schließt, daß sie einen specifischen Einfluß auf diese Theile haben.

Drittes Kapitel.

Von der Harnverhaltung.

§. 161.

Mit dem Nachtripper ist auch die Harnverhaltung aus venerischer Ursache öfters vergesellschaftet. Dieser Zufall ist gemeiniglich von allen Schriftstellern weitläufig abgehandelt worden, und man hat zwei Arten davon zu bemerken; die eine Art ist die empfindliche, welche während der Heftigkeit des Trippers vorkömmt, welche aber nur überhingehend ist: die andre aber ist von einer langwierigen Dauer, ob man sie zwar auch als eine Wirkung des vorherigen Zufalls ansehen kann, und sich durch eine Kette von Zufällen öfters viele Jahre schon zuvor anmeldet, ehe sie zu einer solchen Höhe steigt; und diese Art hängt von einem widernatürlichen Zustande in der Structur der Harnröhre selbst ab.

§. 162.

Die erste Art von diesen Zufällen entspringt von einer Vermehrung der Entzündung, welche auf der Oberfläche in der Harnröhre eine solche Reizbarkeit verursacht, daß der Urin, sobald als er in dieselbe einfließt, eine krampfhafte Zusammenziehung erregt; oder er kann auch von einem Krampfe des Schließmuskels der Blase selbst aus eben der gedachten Ursache entstehen.

§. 163.

Man hat insgemein geglaubt, diese Krankheit habe ihren Ursprung von einer Absetzung des venerischen Giftes in diesen Theil: ja selbst die neuern Schriftsteller sind dieser Meinung gewesen: allein woraus will man eine solche Absetzung dieses Stoffs an diesen Ort beweisen? Eben die nämlichen Beweisgründe, die wir schon wider

diese

diese Meinung oben bei der Hodengeschwulst beigebracht haben, passen ebenfalls hieher; und wenn sich auch wirklich eine solche Versetzung ereignete, so würde die Krankheit, wegen der Beschaffenheit der Theile, sich in eine Verschwärung endigen, welches aber niemals zu geschehen pflegt: und dann, sogar nach der Bemerkung Dr. Swediaur's, wird dieser Zufall durch zu rasche und unvorsichtige Einbringung des Catheters veranlaßt, indem die Harnröhre dadurch verletzt wird.

Ueberdieß findet man auch, daß Weibspersonen ebenfalls im Verlauf des Trippers dieser Krankheit unterworfen sind, da doch bei denselben der Sitz des Trippers nicht in der Harnröhre zu suchen ist; und bei welchen folglich keine solche Absetzung Statt finden kann.

§. 164.

Indem diese Art von Krankheit, wie schon bemerkt worden, blos überhingehend ist, so kann sie auch mit den allgemeinen entzündungswidrigen Mitteln behandelt werden: zur Erfüllung dieser Absicht kommen zwei Heilanzeigen hierbei in Betrachtung.

Die Erste ist den Reiz zu mildern, er komme vom Krampf oder einer Spannung, oder Ausdehnung der Blase her: dieser wird durch den Gebrauch reichlicher Dosen von Opiaten, wenn man sie in Klystieren beibringt, und die Krankheit nicht zu tief eingewurzelt ist, gestillt, und dem andern Zufall beugt man durch eine frühzeitige Einbringung des Catheters vor, indem dadurch die Blase ausgeleert wird: nur muß er geschickt und behutsam eingebracht, auch von einer verhältnißmäßigen Größe und saubern Structur in Ansehung der Harnröhre gewählt werden, um alle Verletzung der Theile zu verhüten, denn in einigen Fällen ist der Krampf so heftig und die Oeffnung so enge, daß nur

kaum

kaum eine Darmsaite durchgeht: und in solchen Fällen muß besonders vorsichtig zu Werke gegangen werden, weil von dem, durch die Catheterisirung in der Harnröhre ihrer ganzen Länge nach, durchgängig erregten Reize Krämpfe entstehen, welche eine gewisse Zeit, ehe sie wieder nachlassen, erfordern, um die Operation mit dem Catheter weiter fortzusetzen.

Die zweite Heilanzeige zur Kur dieses Uebels erfordert einen lebhaften Reiz in den benachbarten nahen Theilen, indem auf diese Art der Krampf im Sitze der Krankheit nachläßt. Dieß kann entweder durch ein aufs Mittelfleisch gelegtes Blasenpflaster, oder durch reizende Klystiere zuwege gebracht werden.

Das erstere Mittel findet man, daß es öfters wie durch eine Bezauberung wirkt, wo schon lange zuvor Opiate vergeblich angewendet worden sind: zu dem Andern muß man nur seine Zuflucht nehmen, wenn die Blase sehr wenig ausgedehnt, und, welches nur selten der Fall ist, da sie blos die natürlichen Zusammenziehungskräfte der Blase durch ihren vermehrten Reiz erregen; jedoch wenn sie so sehr ausgedehnt wäre, daß diese Bestrebungen zur Zusammenziehung gar nicht, oder nicht mit hinlänglicher Wirkung erweckt werden könnten, dann verschlimmert sich der Zustand der Krankheit; und der Arzt muß, wo die Anwendung derselben gemacht wird, auf diesen Umstand sein Augenmerk richten.

§. 165.

Dr. Swediaur erzählt ein ganz besondres Beispiel einer Kur dieses gegenwärtigen Zufalls, woraus die mächtigen Wirkungen erhellen, die aus einer Mitleidenheit der Theile entspringen, und woraus wir sehen, wie viel Aufmerksamkeit die Naturgesetze der Sympathie verdienen.

In

In einer Harnverhaltung eines berühmten Feldarztes wurde sein Leben blos dadurch erhalten, daß man ihm das weiße frische Häutchen, welches sich zwischen dem Weißen des Eies und der Schale befindet, auf die Eichel der Ruthe legte, welches, sobald als es auf derselben trocken war, den Abfluß des Urins zuwege brachte. Dieses Mittel giebt zu wichtigen Betrachtungen Anlaß. Die Eichel ist, wie bekannt, ein höchst empfindlicher Theil. Sie sympathisirt auf eine ganz bemerkbare Weise mit allen Zeugungsorganen; dieß beweist sich daraus, weil jeder Zufall, er treffe einen Theil von den Geburtsgliedern welchen er wolle, eine Empfindung an der Eichel veranlaßt. Wenn nun ein solcher leichter Reiz derselben, wie in diesem Fall erzählt wird, einen so glücklichen Erfolg hat, was soll also nicht von weit kräftigern auf diesen Theil angewendeten Mitteln für Wirkung zu erwarten seyn?

§. 166.

Wir haben nun die erste Art der venerischen Harnverhaltung betrachtet, welche gemeiniglich den angezeigten Mitteln bald nachgiebt: es wird also nöthig seyn auch die andre oder die langwierige Art, welche nur erst durch eine lange fortgesetzte Anwendung und unausgesetzte Beobachtung obgedachter Mittel gehoben werden kann.

§. 167.

Das erste und verdächtige Symptom, welches diese zweite und langwierige Art des Zufalls im Voraus ankündigt, besteht darinnen, wenn der Urinabfluß unvermerkt immer schwächer werden will, und nie ohne eine gewisse schmerzhafte Empfindung abgeht. Nach irgend einer Ausschweifung, die auf die Urinwege wirken kann,

versetzt er sich zuweilen völlig, wogegen aber die allgemeinen entzündungswidrigen Mittel eine Weile Dienste thun. Allein diese Anfälle einer völligen Unterdrückung des Urins vermehren sich allmälig, und kommen auch ohne die obigen Veranlassungen öfters wieder. Aus der Unterdrückung des Urins und dem dadurch vermehrten Reiz entstehen mit der Zeit in dem Urinwege Vereiterungen, welche sich endlich entdecken, indem sie von selbst in dem Mittelfleische als fistulöse Geschwüre aufbrechen, durch welche öfters die Ausleerung des Urins Zeitlebens von der Natur gemacht worden ist. Und dieser Zustand ist vielleicht der allerelendeste, in welchen ein Mensch versetzt werden kann: denn der stete um ihn her sich verbreitende Uringeruch macht ihn für alle menschliche Gesellschaft unerträglich. Und überdieß greift auch die Krankheit noch weiter um sich, indem durch die Vermehrung der Entzündung ein hohles oder fistulöses Geschwür gebildet wird, woraus Hölen nach allen Richtungen gehen, die nach Beschaffenheit ihrer Tiefe und der betroffenen Theile mehr oder wenig gefährlich ablaufen.

§. 168.

Die Ursache dieses Elends kann allzeit in einer Verengerung der Harnröhre gesucht werden: und die Vereiterung kann man hier nur als eine Wirkung der fortdauernden Krankheit, wenn sie zu einem hohen Grade gestiegen ist, ansehen. Diese Art der Verengerung besteht in einer Vedickung besondrer Theile in der Harnröhre, und der daraus entspringenden Vermindrung der Weite des Kanals derselben; eben auf diese Art, wie wir in der Abhandlung des Nachtrippers oben bereits gezeigt haben: oder in einer allgemeinen durchgängigen Zusammenziehung der Harnröhre, welchen Zufall man

mit

mit Recht einen langwierigen oder immer anhaltenden Krampf nennen könnte. *)

§. 169.

Letztern Zustand trifft man sehr oft bei denen an, die häufig am Tripper krank gewesen, und wo gegen das Uebel unschickliche Einspritzungen gemacht worden sind; dieß giebt sich aber vorzüglich durch folgende Symptome zu erkennen. Anfangs, wie schon gedacht, bemerkt der Patient, daß der Urin beim Ablassen nicht in vollem Strome abgeht, und er ihn überhaupt nicht ohne alle Beschwerlichkeit lassen kann. Ueber diese Beschwerlichkeit beklagt sich der Kranke allzeit bei dem ersten Ansatze zu dieser Ausleerung. Durch einige Anstrengung aber, die durch die Bauchmuskeln geschieht, wird der Widerstand auf einige Zeit überwunden: allein er vermehrt sich von neuem, so wie die Urinblase zusammenfällt, in so weit, daß sie über einen gewissen Punkt nicht ausgeleert werden kann; und die in die Harnröhre gekommenen letzten Tropfen des Urins, da es am hinläng-

*) Da wir wissen, daß der elektrische Stoff, wie wir bereits oben angezeigt haben, in Belebung unthätiger und in Verminderung, ja gänzlicher Aufhebung krampfhafter Fibern, sich höchst wirksam erweiset, so würde man ohnfehlbar auch in einer solchen Harnversetzung, die einen allgemeinen oder auch nur örtlichen Krampf der Harnröhre zum Grunde hätte, die Elektricität nicht ohne Erfolg anwenden können. Zu Edinburg ist sie bei einer Frau, wie Wilkinson berichtet, mit Erfolg in einer Harnverstopfung angewendet worden. Nur müßte nicht periculum in mora seyn, wie dieß gemeiniglich bei diesem Uebel immer der Fall ist. Herr Dr. Kühn setzt mit allem Recht in seiner bereits angezogenen Schrift im 2 Th. S. 291. hinzu: der Edinburgische Fall könne nicht beweisen, daß die Elektricität in jeder Harnverstopfung zuträglich sey. Anm. d. Ueb.

lichen Triebe fehlt, tröpfeln einige Zeit nach dem Urinlassen ganz langsam heraus. Unter diesen Umständen wird auch der Saamen nicht gehörig fortgespritzt, obgleich derselbe in gehöriger Menge abgesondert wird: und so kann auf diese Weise eine Art von Impotenz entstehen, weil die Saamenausführung erschwert wird. Denn wenn er gleich in die Harnröhre gelangt, so wird er doch auf seinem weitern Wege durch den Kanal der Harnröhre aufgehalten. Aus diesem Grunde wird auch dieß gegenwärtige Uebel dem Arzte selten angegeben; und sogar durch ein in solchem Fall eingebrachtes Bougie kann man die Ursache nicht entdecken, weil man keine Hinderniß in der Harnröhre antrifft. Man hat diesen Fehler gewöhnlicher Weise immer einem Fehler der Muskeln der Ruthe, welche zur Ausleerung ihrer Feuchtigkeiten dienen, zugeschrieben: allein da Urin und Saamen allzeit verhältnißmäßig besser nach der Dauer der Steifheit der Ruthe ausgeführt werden, so scheint es mehr von einer Zusammenziehung, oder einem krampfhaften Zustande in den Fibern der Harnröhre, nebst einem Mangel gehöriger Schleimabsondrung herzurühren, die eine Folge der Verwachsung einiger ihrer Drüsen ist, welche eine vorhergehende Entzündung veranlaßt hat. *)

§. 170.

*) Diese Art des Unvermögens wird wahrscheinlicher Weise gleichwohl, so sehr auch Hr. Hunter darwider in seiner Abhandlung unter dem Kapitel vom Unvermögen protestirt, und wie wir unten in einer Anmerkung zeigen werden, auf eine frühe und höchst nachtheilige Selbstbefleckung mit allem Grunde gerechnet werden müssen: denn gewiß wird durch jenes heimliche Laster, da dem ganzen Körper Kraft und Saft, wenn man so sagen darf, entzogen wird, diesen zur Zeugung so unumgänglich nothwendig ganz gesunden Organen, auch vor allen andern Theilen, die natürliche

§. 170.

Jedoch die erstere Art der Verengerung, oder die in einem besondern Theile der Harnröhre entstandne Erweiterung, fordert noch mehr unsre Aufmerksamkeit, und ist als der verdrüßlichste Umstand, der in der praktischen Heilkunst nur immer vorfallen kann, zu betrachten. Wo sie nun irgends mit einer Verstopfung des Urins verbunden ist, so geht er nicht, wenn er gelassen wird, in vollem Strome ab; und dann muß man auf einen solchen Zustand schließen, und kann ihn als die Ursache annehmen. Der Catheter aber oder das Bougie setzt, beim Einbringen derselben in die Harnröhre, die Sache vollends außer allen Zweifel.

§. 171.

Der Zeitpunkt, in welchem, nach dem geheilten Tripper, dieser Zufall eintritt, ist verschieden. Bei einigen bricht er in einigen Monaten aus, bei andern aber dauert es wohl so viele Jahre, bevor er sich äußert, und in einigen melden sich auch gar nicht einmal solche Symptome im Voraus, von welchen man vermuthen könnte, daß das Uebel schon wirklich vorhanden wäre. Allein es geht überhaupt langsam mit der Erzeugung desselben her, wenn es aber einmal festen Fuß gefaßt hat, so äußert sich auch in der Verengerung gewissermaßen eben eine solche Zusammenziehungskraft als in der natürlich beschaffenen Harnröhre, davon zu gewissen Zeiten des Jahres sich immer eine größre Beschwer-

liche Kraft durch die Schwächung ihrer Nerven und Muskeln entzogen. Die Erfahrung lehrt dieß in der Praxis und in den geistlichen Gerichtshöfen, wo über Ehesachen gesprochen wird, sehr häufig: denn man sieht dann wohl, daß weder Bildung noch Verhältniß, sondern blos die gehörige Stärke zur Verrichtung dieser Theile fehlt. Anm. d. Ueb.

lichkeit verspüren läßt als zu andern. In einigen Fällen hat Hr. Hunter die Verengerungen so groß gefunden, daß sie in ihrer Länge über ein ganzes Zoll betragen haben: sie sind von weißem Ansehn und harter Beschaffenheit, und gleichen einer mit Bindfaden gemachten Zusammenschnürung der Harnröhre.

§. 172.

Viele Schriftsteller haben gezweifelt, ob man diese Stricturen gleichwohl vom venerischen Gifte herleiten solle, und ob es wirkliche Folgen eines von demselben gemachten Reizes wären. Hätten sie aber nicht ihren Ursprung von einer Ansteckung als eines specifischen Giftes, so sind es doch gewiß Wirkungen der höchst wahrscheinlich aus venerischen Ursachen entsprungenen Entzündung.

Jene Schriftsteller unterstützen ihre Meinungen mit folgenden Gründen.

1. Weil in allen Kanälen, in einem gewissen Theile derselben, Verengerungen vorkämen: ferner weil

2. Der entfernte Zeitraum, in welchem sie erst nach gehobner ursprünglicher Krankheit sich einstellten, und weil

3. Ihr Sitz nie an dem Orte, wo der Tripper seinen Ursprung nähme, sondern in den häutigen Theilen der Harnröhre befindlich wäre.

Allein alle diese Beweisgründe sind nicht von der gehörigen Stärke, denn

1. Die Wege, welche am meisten dergleichen Verengerungen ausgesetzt sind, finden wir auch am häufigsten vom venerischen Gift angesteckt, welches besonders die Nase und den Hals betrifft.

2. Von dem wahren Zeitpunkt des Trippers fangen sich öfters die Zufälle an, und bei der Durchsicht der Fälle des Hrn. Daran's findet man Beispiele,

wo

wo die Hinderniß dreißig Jahre hindurch zunahm. Und endlich

3. In Rücksicht auf den Sitz oder Ort der Strictu-ren, den sie in der Harnröhre einnehmen, steht nicht zu erwarten, daß sie eben da, wo der Tripper seinen Sitz hat, auch den ihrigen haben sollen, da sie während der Heftigkeit der krampfigten Krümmung der Ruthe hervorgebracht werden, welche vorzüglich die häutigen Theile der Harnröhre angreift.

§. 173.

Die Heilung der Strictur oder Verengerung der Harnröhre ist blos mit den Bougies zu heben, wie wir oben in der Behandlung des Nachtrippers gezeigt haben.

§. 174.

Wenn diese besondre Art der Strictur vorkömmt, welche von einer Geschwulst der Vorsteherdrüse verur-sacht wird, dann ist auch eine gewisse Verschiedenheit in ihrer Behandlung nöthig. Wir kennen den Nutzen dieser Drüse heutiges Tages noch nicht: jedoch wenn sie sich in einem widernatürlichen Zustande befindet, so zieht sie auch immer gefährliche Umstände, wegen ihrer veränderten Größe und Gestalt, nach sich.

§. 175.

Von den höher in der Harnröhre liegenden Theilen ist keiner den Folgen irgend einer vorhergegangenen ve-nerischen Krankheit mehr ausgesetzt, als die Vorsteher-drüse. Diese Folgen werden selten eher als in höhern Jahren verspürt, wo man die ehemalige Jugendkrank-heit längst vergessen hat; denn die durch sie abgesonderte Feuchtigkeit hört endlich auf aus derselben zu fließen, sie verliert allen Nutzen, indem sie zum Zeugungsgeschäfte eben nunmehr nicht weiter erforderlich ist. Um diese Zeit

also ereignen sich bei denen, die öfters den Tripper erlitten haben, in der Vorsteherdrüse und den mit ihr verbundnen Theilen heftige Schmerzen, weil dieser Theil in eine gewisse Verhärtung übergegangen ist, wodurch der Ueberrest des Lebens insgemein elend hingebracht wird.

§. 176.

Die Symptome der krankhaften Vorsteherdrüse sind die nämlichen, welche auch die Gegenwart eines Steins anzeigen: und sie zieht den Kanal vorzüglich seitwärts zusammen, und dehnt ihn von vorne nach hinten zu. Ein Theil von ihr schwillt auch in die Harnröhre hinein, so daß dieses Auftreten derselben gleichsam am Ende der Harnröhre eine Klappe vorstellt: daher wird auch dadurch das Einbringen eines Bougies oder Catheters erschwert; und wo man irgends beim sondiren der Blase keinen Stein fühlt, so kann man dieß Uebel vermuthen, wovon man sich denn auch durch die Untersuchung, wenn man sie mit in den After eingebrachtem Finger anstellt, vergewissern kann: denn durch diese Art der Untersuchung ist man im Stande von der Größe und dem Zustande dieser Drüse zu aller Zeit ziemlich mit Gewißheit zu urtheilen, indem sie mit ihrer flachen Seite an der Blase und mit der erhabenen auf dem After liegt.

§. 177.

In diesem Fall, wo ja ein Catheter erfordert würde, müßte derselbe biegsam seyn; obgleich aber auch ein solcher bisweilen sich stemmen wird, so geht er doch durch diesen engen Weg durch, und wenn es anfangs nicht so geschwind glücken will, so ziehe man ihn nur, wenn er sich zu stemmen anfängt, ein wenig wieder zurück, und drücke das aus der Harnröhre ragende Ende niederwärts, wodurch er, da sich nun die Spitze des

Instru-

Instruments hebt, vollends gänzlich hineingebracht wird. Oder wenn man anstatt des Catheters ein Bougie anwenden will, so ists am besten dasselbe vor dem Einbringen an seiner Spitze etwas zu biegen, und es ohnverzüglich, ehe es seine Krümmung verliert, einzubringen, wodurch sein Durchgang erleichtert wird.

§. 178.

Wenn man einmal ganz von der Gegenwart dieses Zufalls versichert ist, so stellen sich ganz natürlich drei zu beobachtende Heilanzeigen dar.

1. Man muß die beschwerlichen Symptome zu lindern suchen. Dieß kann am besten durch Opiatklystiere geschehen, welche nach Umständen und Erforderniß zu wiederholen sind.

2. Die Zertheilung muß bewirkt werden; diese erlangt man gemeiniglich durch Blasenpflaster, die man auf das Mittelfleisch legt, und durch auf eben den Ort eingeriebenes Queckſilber, innerlichen Gebrauch starker Gaben des Schierlings, wie auch durch's Baden in der See u. s. w.

3. Und wenn das erstere nicht anwendbar seyn sollte, so müßte man durch die oben angegebne Methode vermittelst angewendeter Bougies eine Vereiterung erregen. Doch aber möcht' ich die letztre Heilart selten anzuwenden rathen: denn der Urin möchte die zarten und frischen sich ansetzenden Fleischwärzchen allzeit so reizen, daß die Heilung nicht Statt finden und eine Verhärtung dieses Theils entstehen würde.

§. 179.

Allein in gewissen hartnäckigen Fällen und bei wichtiger Harnverstopfung, wo weder Catheter noch Bougie anzubringen, und gleichwohl eine Ausleerung der Blase auf so lange Zeit, bis die ursprüngliche Krankheit

gehoben ist, nothwendig erfordert wird, muß, obgleich zu gutem Glück dieser Fall sehr selten eintritt, eine Oeffnung mit dem Troiskar in die Blase gemacht werden.

Die Lage dieses Organs gestattet, daß der Stich mit gedachtem Instrumente in zweierlei Gegenden gemacht werden kann. Entweder

1. Im Fall sie äußerst ausgedehnt ist über dem Schaamknochen. Oder

2. Unten an der Seite der Vorsteherdrüse in den Hals der Blase: letztre Methode ist immer für besser zu halten; weil die Blase bei ihrer Ausleerung durch die in der erst angegebnen Gegend unmittelbar niederwärts steigt, und sich sodann der Urin in das Zellgewebe zieht und darinnen verbreiten kann.

§. 180.

Indem wir nun die Beschaffenheit und Behandlung der Verengerung in der Harnröhre sattsam betrachtet, so haben wir noch ihre Folgen zu erwägen, wenn sie vorher lange gedauert, und man die bereits empfohlne Heilart noch nicht angewendet hat. Diese Folgen können betrachtet werden

1. Als solche, welche die Harnröhre an und für sich angreifen.

2. Als solche, welche die sämmtlichen Urinwege betreffen. Und auch

3. Als solche, die im ganzen Körper eine Veränderung hervorbringen.

§. 181.

Die erste Wirkung, welche aus der Fortdauer der Verengerung entsteht, ist die zwischen derselben und der Blase erfolgende Erweiterung, worein der Urin zwar getrieben, vom Schließmuskel der Blase aber in dieselbe wieder zurückzugehen abgehalten wird; so daß er so

lange,

lange, bis er den Widerstand der Verengerung durch Beihülfe der zusammenziehenden Kraft der Blase überwindet, in der Harnröhre zurückbleibt, ihre Fibern ausdehnt, und eine Erweiterung in diesem Theile hervorbringt. Im Verfolg dieser eine gewisse Zeit immerfort anhaltenden Ausdehnung, und durch die Heftigkeit des Reizes, welche der Urin verursacht, indem er Entzündung erregt, entsteht daselbst eine Verletzung der Substanz, und es erfolgt hinterdrein eine Vereiterung; und auf diese Art, nämlich vermittelst der hier vorgehenden Eiterung, wird von der Natur ein andrer Weg, den Urin fortzuschaffen, versucht, welcher insgemein an der innern Seite der Harnröhre und nahe an der Verengerung entsteht, welche endlich mit in die Vereiterung gezogen, oder mit derselben in ein und eben dasselbe Geschwür verwandelt wird; und wenn sodann auf diese Weise die Hinderniß für den freien Urinabfluß gehoben ist, so sieht man, wie bisweilen die Natur selbst eine Kur dieses Zufalls bewirkt.

§. 182.

Allein durch diese Wirkung des Urins, indem er Vereiterung zuwege bringt, pflegt er sich auch gern in das Zellgewebe des Hodensacks zu ziehen; und da er seine Wirkung, Eiterung zu erzeugen, immer fortsetzt, so entstehen daher viele Oeffnungen, welche entweder mit der Harnröhre Gemeinschaft haben, oder zuletzt äußerlich aufbrechen und fistulöse Geschwüre am Mittelfleische hervorbringen.

§. 183.

Bevor aber noch diese äußerlichen Verletzungen von Aufbrüchen vorgehen, geschieht es bei einigen Kranken, die wegen der Verhaltung des Urins einen gewissen Hang zum Steine haben, daß sich dergleichen kleine

Massen in dem Zellgewebe erzeugen: diese, da sie die ursprüngliche Verengerung oder Urinverstopfung vermehren, verstärken auch zugleich auf eine heftige Weise die Zufälle, bis die Vereiterung Statt findet.

In andern Fällen hingegen, wo überhaupt keine Vereiterung vorgehet, indem doch eine heftige Entzündung entstanden ist, folgt der Brand; so daß die ganzen Hoden durch den Brand verloren gehen, und dann der Tod der Krankheit ein Ende macht.

§. 184.

Wenn die Vereiterung, indem sie sich einen neuen Weg macht, in dem häutigen Theile der Harnröhre ihren Anfang nimmt, so kann von derselben eine Geschwulst gegen das Mittelfleisch zu gefühlt werden; und in diesem Fall haben wir öfters noch Gelegenheit dem weitern Fortgang der Krankheit Einhalt zu thun. Und dieß kann auf einem dreifachen Wege geschehen.

1. Indem wir ihre Ursache, die nämlich von der Verengerung abhängt, durch die Anwendung des Bougie oder Aetzmittels aus dem Wege schaffen; und in diesem Fall wird man sich doch nicht, wie zwar viele Schriftsteller anrathen, auf einen hohlen Catheter verlassen dürfen, weil der Patient bei dessen Gebrauch beständig vom Urine naß wird. Es ist auch überdieß ein unschickliches Werkzeug; denn sein innerer Raum ist nicht weit genug den Urin frei durchzulassen, er dringt durch die Seiten des Instruments, und befördert grade den Umstand, den Urin vom Eindringen in die zellige Substanz der Harnröhre abzuhalten, wider den es doch eigentlich angewendet wurde.

2. Durch die allgemeinen entzündungswidrigen Mittel, nämlich Aderlassen, Bähungen, warme Dämpfe u. d. gl., die man auf den kranken Theil applicirt. Oder

3. Wenn

3. Wenn nun ja diese beiden erstern Methoden fehlschlagen sollten, so müßte man das Eindringen in das Zellgewebe durch eine mit dem Messer gemachte Oeffnung abzuhalten suchen: man müßte nämlich in dieser Absicht bis zur Strictur hinab eine Sonde bringen, auf derselben den Schnitt bis zur Verengerung, und dann auch unterhalb oder hinter (beyond) derselben so weit fortsetzen, um dem Urine einen freien Abfluß zu verschaffen.

Allein nun ist nach dieser Operation die größte Sorgfalt wegen der in diesen Theilen vorkommenden Entzündung, und der Gefahr, daß sie in Brand übergehen möchte, nöthig. Und um diesem vorzubeugen, muß der Verband mit einer Auflösung von Opium gemacht werden, indem dadurch die Reizbarkeit kräftig gemindert wird: und sollte sich irgendswo eine verborgene Vereiterung entdecken lassen, so muß man ihr aufs baldigste durch eine Oeffnung Luft machen.

§. 185.

Wenn sich nun aber dennoch der Urin in das Zellgewebe einen Weg gemacht hätte, so sind auch die daher entstehenden Folgen nicht abzuhalten; und bei dem Fortgange der Vereiterung verbreitet sich dieselbe immer mehr, und die Purulenz häuft sich; hin und wieder, wie wir bereits angemerkt haben, bricht sie äußerlich am Mittelfleische durch, oder macht Oeffnungen in die Harnröhre. Eine solche Vereiterung offenbart sich durch einen tiefsitzenden klopfenden Schmerz, wobei der Theil zugleich schwillt und gespannt ist. Geschieht der Durchbruch in die Harnröhre, so ersieht man dieß, wenn bei dem Urinlassen zuvor Eiter zum Vorschein kömmt; und wenn die Materie (wie es zwar selten geschieht) in die Blase zurücktritt, so kommen nach ihrer Ausleerung gemeiniglich noch einige Tropfen Eiter zum Vorschein.

In allen diesen Fällen wird durch Wegräumung der Hinderniß, der Verengerung in der Harnröhre, ein großer Schritt zur Heilung der Krankheit gethan.

Wenn sich ja äußerlich in der Gegend des Mittelfleisches eine Erhöhung als Beweis eines verborgenen Abscesses zeigte, so muß man sobald als nur möglich Luft machen, und die Oeffnung gar nicht aufschieben. Wiewohl in allen diesen Fällen, wegen des stockenden und daher sehr scharfen Urins, wie auch wegen der an sich schon übel beschaffenen Theile, die Zuheilung solcher Abscesse äußerst verdrüßlich und langwierig von Statten geht.

§. 186.

Da diese Schwierigkeit des Zuheilens immer die größte ist, wo sich der Abscess äußerlich öffnet, indem er ein fistulöses Geschwür im Mittelfleische verursacht, und da dieselbe öfters durch die noch nicht völlig gehobne Strictur in der Harnröhre noch mehr erschwert wird; so muß vor allen Dingen, um aufs baldigste zu der gewünschten Heilung zu gelangen, der natürliche Urinweg, sobald als es nur immer geschehen kann, frei gemacht werden, damit man ja den Urin von dem fernern Eindringen in das Zellgewebe auf alle mögliche Weise abhalte. Zu dieser Absicht hat man, nachdem alle andre Mittel fruchtlos waren angewendet worden, bisweilen eine gewisse Operation unternehmen müssen, welche darinnen bestand, daß man eine Oeffnung bis auf den Grund machte, dann einen schwachen biegsamen Catheter über dem Orte des Fistelgeschwürs in die Harnröhre einbrachte, hierauf die Seiten desselben zusammenzog und sie mit der geschlungenen Nath befestigte.

Herr Daran aber hält gar nichts in seinen Anweisungen von den durch den Schnitt in diesen Theilen gemachten Oeffnungen: indem er glaubt, diese Zufälle

müßten

müßten sich allzeit auf die gehörige und recht sorgfältige Anwendung der Bougies heben lassen.

§. 187.

Dieß waren also lauter Folgen der Stricturen, wie sie sich in der Harnröhre zu äußern pflegen; nun haben wir auch noch deren Wirkungen auf die Urinorgane überhaupt zu betrachten.

§. 188.

Die erste Veränderung, welche eine Harnröhrenstrictur zuwege bringt, besteht in der Vermehrung der Zusammenziehungskraft der Muskelfibern der Urinblase, die sich in ganze Bündel bilden, indem heftigere Anstrengungen, vermöge der widerstehenden Strictur, angewendet werden müssen, um den Urin fortzupressen; diese Muskelbündel nehmen auch endlich so sehr in ihrer Stärke zu, daß Herr Hunter Fälle gehabt haben will, wo diese Dickigkeit bis auf ein halb Zoll stark gewesen seyn soll. Diese Wirkung erfolgt auf jeden Reiz, der von langer Dauer ist, welche, indem sich eine größre Menge von Feuchtigkeiten in dem Organe sammelt als der gewöhnliche Kreislauf herbeiführt, aus diesem Grunde eine Anlage oder Vermehrung ihrer Substanz hervorbringt; und eben daher findet man, daß entzündete Theile allzeit beträchtlich stark oder aufgetreten sind. Dieser Zustand der Blase pflanzt sich auch bis auf die Enden der Harngänge fort, woselbst von der Verhaltung und dem Zurückstemmen des Urins keine geringe Ausdehnung verursacht wird: denn man hält dafür, der Urin besäße im gesunden Zustande des Körpers einen gewissen Grad von Reiz, welcher der Reizbarkeit der Blase gemäß wäre; und wenn er über die Zeit, wo dieser Reiz sich einmal in der Blase geäußert hat, zurückgehalten wird, so muß er gegen das Organ, welches ihn enthält, zurückwirken.

§. 189.

Die Wirkungen von Geschwüren in der Harnröhre, zumal wenn sie sich nahe am Blasenhals befinden, machen auf den Körper einen sehr großen Eindruck, indem sie Fieber, mit heftigen Schmerzen begleitet, erwecken. Sobald sich aber Vereiterung erzeugt hat, fängt dasselbe an nachzulassen; wiewohl wenn diese Vereiterung groß ist, so melden sich Symptome eines schleichenden Fiebers, welche gefährlich ablaufen. Hier müßte man bei guter Zeit seine Zuflucht zur peruvianischen Rinde nehmen: und schweißtreibende Mittel können die Zufälle einer zu großen Thätigkeit im Körper erleichtern, indessen Schmerz und andre Beschwerlichkeit durch den mit unter gesetzten Gebrauch der Opiate gemildert werden.

Viertes Kapitel.

Gewöhnliche Folgen des Trippers.

§. 190.

Nachdem wir bisher die verschiednen Folgen des Trippers nach ihrem schlimmsten Ausgange betrachtet haben, so sind uns noch diejenigen Umstände zu erwägen übrig, welche gemeiniglich zu erfolgen pflegen, wo auch keine von diesen bisher beschriebnen Krankheiten vorkommen.

§. 191.

Diese bestehen vornehmlich in beschwerlichen Empfindungen in der Harnröhre, nebst einem zurückgebliebenen Jucken an der Eichel: und diese Symptome kommen dann noch häufiger vor, wenn die bisher beschriebenen Zufälle von heftiger Art gewesen sind, und aus Sympathie eine vermehrte Reizbarkeit der Blase veran-

veranlaßt haben. Diese Zufälle sind blos überhingehend, und verlieren sich allmälig in kurzer Zeit wieder, wiewohl sie doch manchen Patienten überaus sehr beunruhigen, und ihn in keine geringe Unruhe wegen völlig vollendeter Kur versetzen, und deshalb in banger Ungewißheit lassen, so daß er auch nicht selten wegen seines Zweifels ein Opfer arglistiger Betrüger wird, die von seiner Schwachheit Gebrauch machen, und ihn nur gar zu gern von der noch nicht gänzlich gehobenen Krankheit zu überreden suchen.

§. 192.

Da nun diese Zufälle von einer erhöheten Reizbarkeit der bisher krank gewesenen Theile herrühren, so hängt auch ihre Kur von der Milderung derselben ab, die man entweder durch Opiate, oder durch ein aufs Mittelfleisch gelegtes Blasenpflaster erlangt. Bisweilen soll auch schon ein etlichemal beigebrachtes Bougie, wie Hunter bemerkt, dieselben heben. Mitunter vermehren sich auch diese Zufälle beträchtlich, werden mit ungewöhnlichen durch die Ruthe hindurchfahrenden Schmerzen und oftmaligem Triebe zum Urinlassen, wie auch mit einer Schwere und dehnenden Empfindung in den Hoden begleitet, daß es scheint, es wäre eine Tragbinde für sie nöthig; und dieß erfolgt vorzüglich dann noch mehr, wenn die Schenkel über einander gelegt werden, so daß bei dem Patienten ein Verdacht entsteht, als ob er den Stein hätte. In diesen Umständen aber hilft weder Queckſilber noch irgend eine Art von Einspritzung das allermindeste, sondern Geduld, denn diese Beschwerden verlieren sich mit der Zeit nach und nach ohne alle angewendete Kunsthülfe, nur wird es schwer seyn den furchtsamen und zweifelhaften Patienten von der Wahrheit der Sache zu überführen.

Fünftes Kapitel.

Von den Krankheiten, die aus zurückgetriebenem Tripper entstehen.

§. 193.

Es ist uns nun bei dem Beschluß dieses Abschnitts der vor uns habenden Krankheit noch übrig, einige besondre Zufälle aufzuzählen, welche von den Schriftstellern als unmittelbare Folgen einer plötzlichen Unterdrückung des Trippers sind angesehen worden: und eben dieß hat vor Zeiten Anleitung gegeben, diesen Fluß für eine kritische Ausführung zu halten: da man folglich auch die Kurarten dahin einrichtete, dieselbe zu befördern. Die Gesetze der Sympathie in der menschlichen Natur sind uns bis itzt immer noch nicht hinlänglich bekannt; allein deswegen solche daherrührende Wirkungen gänzlich zu läugnen, würde zu viel Stolz verrathen, obgleich auch auf der andern Seite, sie gradezu anzunehmen, einen starken Grad von Leichtgläubigkeit zu erkennen geben möchte. Wir wollen daher unser Urtheil darüber zurückhalten, und nur noch dieß beibringen, was uns verschiedne Schriftsteller davon als Thatsachen aufgezeichnet haben.

§. 194.

Alle die aus dieser Quelle entspringenden Uebel zeichnen sich durch eine solche Heftigkeit ihrer Symptome aus, die sonst dergleichen Krankheiten gar nicht eigen ist; man hat sich vorzüglich untern mehrern auf zwei besondre Zufälle bezogen, nämlich auf die Augenentzündung und die Taubheit. In beiden Fällen wird sogleich die stärkste Entzündung bemerkt, so daß man sie kaum in einem andern Fall von solcher Heftigkeit antreffen wird, und wenn sie nur auch wenig Tage anhält,

so zerstört sie auch schon in solcher kurzen Zeit die Verrichtung beider dieser befallenen Sinnorgane.

§. 195.

Herr St. Ives war der erste, der diese Art von Augenentzündung in seiner Abhandlung von Augenkrankheiten beschrieb; Astruc hat ihrer auch hernach erwähnt, und ganz neuerlichst hat auch Dr. Swediaur ihrer wieder gedacht. Man findet zwar hin und wieder in einzelnen Abhandlungen mehrere Beispiele von dieser Art. In diesem Fall wird das Auge mit einem male roth, entzündet, und schmerzhaft, und thränet unabläßig. Die Augenlieder leiden dabei ebenfalls, indem sie so sehr aufschwellen, daß sie den Augapfel nicht bedecken können, und aus den Meibomischen Drüsen quillt eine dicke gelblichte eiterähnliche Feuchtigkeit hervor. Hält die Krankheit an, so entsteht endlich eine Undurchsichtigkeit der Hornhaut; und obgleich die Zufälle der vollen Lustseuche ebenfalls die Augen öfters angreifen, so sind doch dieselben nie mit solcher Gefahr verknüpft als hier in diesem Falle; denn wenn man nicht glücklich genug ist in wenig Tagen Hülfe zu schaffen, so ist es gemeiniglich in wenig Tagen auf immer um das Gesichte geschehen.

Die Kur kann auf zweierlei Wegen geschehen. Entweder

1. Durch Wiederherstellung der ursprünglichen Krankheit. Oder

2. Durch kräftigen Widerstand gegen die Entzündung, indem man die angewachsene Augenhaut (conjunctiva) schröpft; und durch andre örtliche Mittel, welche die zu große Thätigkeit im Körper schwächen. *)

*) Sollte aber das Uebel hartnäckig werden wollen, so könnte man auch in einem solchen Fall, vielleicht nicht

§. 196.

Der andre wichtige Zufall aus eben dieser Quelle, die Taubheit, *) führt auch eben solche heftige Symptome wie der erstere mit sich, er ist höchst schmerzhaft, und geht bald in eine Vereiterung über: so daß die Structur des Gehörorgans vernichtet und das Gehör unwiederbringlich zerstört wird. Die Heilmethode muß meistentheils mit der in voriger Krankheit übereinkommen, doch so, daß sie nach Beschaffenheit des Baues dieses Werkzeuges gleichwohl ihre Abändrung erleidet. Der Hauptpunkt bleibt immer die Bezwingung der Entzündung, ehe sie höher steigt und in Vereiterung übergeht.

§. 197.

Die Lähmung **) ist auch als ein von zurückgetriebenem Tripper entstandner Zufall angesehn worden. In diesem

nicht ohne glücklichen Erfolg, die Elektricität anwenden; denn wenn sie Versetzungen von scrophulöser Art und von rheumatischer Schärfe heilt, so läßt sich mit vieler Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß sie auch in venerischen Versetzungen nützlich seyn kann. (Man sehe Dr. K. G. Kühns Geschichte der medic. und physical. Elektricität. 2 B. 1785. S. 161 u. f.) Anm. d. Ueb.

*) Da uns Hr. Dr. Kühn auf acht Seiten, in seinem nur in vorhergehender Anm. angeführten Werke, so viele glückliche Kuren durch die Elektricität gehobner Taubheit aufzählt, so trüge ich kein Bedenken auch in einem solchen Uebel von venerischem Ursprunge die Elektricität zu empfehlen. Man muß aber die Beispiele und die Vorrichtung zu diesen Kuren in gedachtem Werke selbst nachlesen im 2 B. S. 146. A. d. U.

**) Wie man aus dem bereits mehrmals angezogenen Werke des Hrn. Dr. K. G. Kühns über die Elektricität ersiehet, findet man auch überaus viele und mancherlei Fälle der durch die Elektricität geheilten Läh-

diesem Fall betrifft sie gemeiniglich nur einen einzelnen Theil, und weicht einer Queckſilberkur; inzwiſchen kehrt öfters im Verfolg der Kur auch der Ausfluß des Trippers durch die Harnröhre wieder mit ſolcher Stärke zurück, als er ſich bei ſeinem erſten Eintritt zeigte. *)

Lähmung, die man in dem andern Theile dieſer vortrefflichen Schrift ſelbſt von S. 197 bis 230 nachleſen muß; allein einen ſolchen, der von veneriſcher Urſache herrührt, hab' ich, wenn ich mich nicht gänzlich irre, doch nicht darunter angetroffen. Da nun aber gleichwohl die elektriſche Materie eine die Nervenkraft bewegende (vielleicht auch wohl vermehrende) Eigenſchaft ganz zuverläßig beſitzt, ſo käme es auf Verſuche an, die Wirkung derſelben in einem ſolchen Uebel, zumal wenn es noch nicht gar zu alt und der Patient ſelbſt noch jung wäre, und ein ſchicklicher Arzneigebrauch dabei angewendet würde, näher zu beſtimmen. Anm. d. Ueb.

*) Sollte nicht auch bisweilen von dem zurückgetriebenen Tripper ein Ozäna oder Naſengeſchwür entſtehen? So viel iſt gewiß, daß man dieſes grauſame Uebel bei veneriſchen Kranken, oder auch bei denen, die man an der Luſtſeuche für geheilt ausgegeben hat, leider oft genug mit größtem Mitleiden wahrnehmen muß; es mag nun aber auch (wie es ebenfalls bisweilen möglich iſt) von einer Abſetzung höchſt ſcharfer katarrhaliſcher, ſcrophulöſer, ſcorbutiſcher, oder, welches freilich noch öfter geſchieht, von veneriſcher giftiger Schärfe entſtanden ſeyn: ſo verdient es doch, da es die damit behafteten Patienten ſo oft äußerſt unglücklich macht, daß wir hier deſſen gedenken, da unſer Herr Verfaſſer nichts davon erwähnt hat. Es wird daſſelbe vorzüglich aus der genauen Unterſuchung der Naſenlöcher, des Mundes, Gaumens, Schlundes, Halſes und der Mandeln, aus der veränderten Stimme, dem feſt an der Wurzel der Naſe ſitzenden Schmerz, dem für den Patienten und die, die um ihn ſind, ſehr beſchwerlichen Geſtank und dem jauchig-

§. 198.

Alle diese hier beschriebnen Zufälle kommen nur sehr selten vor, und wir sind noch nicht dahin gelangt durch

jauchigten Ausfluß, und auch aus dem Zusammenfallen der Nase erkannt. Aber ohne hier genau zu bestimmen, wie es erzeugt werde, glauben wir dem Leser einigen Dienst zu thun, wenn wir ihn von der Kurart desselben unterrichten, wie sie Herr Howard gezeigt, und in seinen Practical Observations on the Natural History and cure of the Venereal Disease im Vol. II. (London 1787. p. 26.) in einem besondern Fall erzählt hat: „Ein gewisser Patient, der „sich mit der Lustseuche bereits viele Jahre geschleppt „hatte, wandte sich an mich, da er folgende Zufälle „erlitt: sehr heftige Kopfschmerzen — einigen Aus„schlag über den Körper — und an beiden Nasen„flügeln Geschwüre. — Die Scheidewand der Nase „war so angefressen, daß eine große Oeffnung mitten „durch aus einem Nasenloch ins andre gieng — die „Mandeln waren vereitert — und noch überdieß war „ein großes Geschwür am hintern Theile des Schlun„des; und dabei dieser Kranke äußerst abgezehrt.

„Den ersten Abend rieb er sich auf meine Verord„nung sogleich ein Quentchen Queckſilbersalbe ein, „und nahm dabei zwei Gran vom Calomel, und am „folgenden Tage, um den um sich fressenden Vereite„rungen der Geschwüre im Schlunde und in der Nase „Grenzen zu setzen, mußte der Patient den Rauch „von einem halben Quentchen Zinnober einziehen. „Da es aber am folgenden Tage schien, als wenn „eben keine bemerkbare Wirkung erfolgt wäre, ließ „ich den Patienten sich Mittags nochmals mit obge„dachter Menge Zinnober räuchern. Noch Abends „vor zehn Uhr meldeten sich alle Vorboten eines nahen „Speichelflusses; ich ließ aber den Patienten nun in „neun Tagen kein Gran vom Queckſilber weiter neh„men; der Speichelfluß nebst Gestank und andern „Beschwerungen waren nicht gering; unterdessen aber „verloren sich doch die oben erzählten Symptome un-

„ver-

durch wiederholte Erfahrung ihre wahre Beschaffenheit auf das genaueste zu bestimmen; wir sehen uns daher gemüßigt die Meinungen derjenigen Aerzte zu übergehen, welche öfters dieser Ursache einen jeden während der Tripperkrankheit vorkommenden Zufall zuschreiben, wenn er doch mit gutem Rechte aus einer ganz andern Quelle herzuleiten wäre: denn selbst die mit Queckſilber gemachte Kur, so wie auch die Rückkehr

„verzüglich; die Knoten und Beingeschwülste ver„schwanden; die Geschwüre nahmen ein besseres An„sehn an, und innerhalb neun Tagen ließ auch der „Speichelfluß allmälig wieder nach.

„Ob nun gleich der Patient gewissermaßen vor der „Hand hergestellt zu seyn schien, so trauete ich doch „nicht, da mir aus der Erfahrung wohl bekannt war, „wie ein von wenigem Queckſilber plötzlich erregter „Speichelfluß den Arzt in der Hoffnung einer Radi„calkur sehr ofte täuscht, und unterhielt also denselben auf eine sehr mäßige Art durch täglich fortge„setzte kleine Einreibungen, bis von der starken Queck„silbersalbe zwei Unzen in den Körper gebracht wor„den waren.

„Ich ließ sodann den Kranken noch einige Zeit eine „Blutreinigungskur, nämlich alle Abende bei Schla„fengehn zwei Gran Calomel nehmen, und täglich „ein Pfund Sassaparillendecoct trinken; und hierauf „erlangte er seine vollkommne Gesundheit wieder, so „daß er auch seitdem nie weiter die allergeringste Be„schwerde von irgend einem venerischen Zufall verspürt „hat.“

Bell hat sichs zum Gesetz macht, wie er in seinem Lehrbegriff der Wundarzneykunst im 3ten Th. der teutschen Uebersetzung S. 444. sagt, bei allen mit Beinfraß verknüpften Nasengeschwüren Queckſilbermittel zu brauchen, wogegen der teutsche Uebersetzer mit Recht gegründete Einwürfe macht. Hierüber kann man mit vieler Befriedigung die Einladungsschrift nachlesen: de Ozaena Venerea D. Caroli Frider. Hundertmarkii. Lipſ. 1758. A. d. U.

der Originalkrankheit, sind keinesweges sattsame Beweise, daß die nur gedachten Krankheiten aus jener Quelle entsprungen seyn müssen. Das Queckſilber hebt viele Krankheiten, und seine reizenden Kräfte sind zuverläßig in vielen Fällen, die Lähmung zu heben, sehr zuträglich. Indessen behält die Harnröhre, wie wir wissen, nach dem Tripper, wie alle Theile, welche der Sitz eines Blutflusses sind, auch ihre Anlage zum fortdauernden Ausflusse; und diese zeigt sich dann vorzüglich, wenn der ganze Kreislauf der Säfte durch die Wirkung des Queckſilbers merklich verstärkt worden ist.

Zweite Hauptabtheilung.

Von der Wirkung des venerischen Giftes auf solche Flächen des Körpers, die eine Eiterung verstatten.

Erster Abschnitt.

Vom Chanker.

§. 199.

Wir haben bisher unsre Betrachtungen blos auf die Wirkung des venerischen Giftes auf eine absondernde Fläche eingeschränkt; wir wollen also nun auch sehen, was dasselbe für Folgen nach sich zieht, wenn dieses Gift auf eine andre oder besonders poröse Fläche seine Wirkung thut; wo sodann, um eine der obigen ähnliche Wirkung, welche in einer Absondrung besteht, hervorzubringen, nothwendig eine Verletzung dieses Theils erfolgen muß. Denn in Ansehung des auf irgend einen Theil unsers Körpers angebrachten Reizes ist es in der thierischen Oekonomie ein unveränderliches Naturgesetz, daß in dieser Absicht Eiter erzeugt werden muß, um die Krankheitsursache fortzuschaffen. Dieß nun wird der Natur auf einer absondernden Fläche sehr leicht, allein wo keine natürliche Absondrung merklich Statt findet, diese Absicht zu bewirken, da muß eine Verändrung in der Organisation des Theils nothwendig vorgehen.

§. 200.

Diese Verändrung, welche im gegenwärtigen Falle in dem kranken Theile vorgeht, hat man mit dem Nahmen Chanker belegt, und von dem verschiednen Ansehn ganz schicklich in drei Arten abgetheilt, nämlich: in den schwärenden, in den lymphatischen, und den in einer Blase bestehenden Chanker.

§. 201.

In jedem Falle des Chankers wird das venerische Gift gleich anfangs bei den ersten Bewegungen im Beischlafe mitgetheilt, wenn diejenige Aufschwellung der Theile vorgeht, welche die lymphatischen Gefäße auf einer porösen Fläche zu ihrer Verrichtung geschickt macht, und wenn zugleich das damit unvermeidliche Reiben das Eindringen des ansteckenden Stoffes befördert; und eben in diesem Stücke ist diese Wirkungsart von der Ansteckung im Tripper unterschieden, denn hier wird das Gift, wenn die Ruthe erschlafft ist, aufgenommen. Dr. Hunter behauptete, das venerische Gift könne nicht hinlänglich von außen her auf die gemeine Haut, wo sie nicht etwan auf irgend eine Art verwundet wäre, seine Wirkung thun, und glaubte, daß auch nur in solchen Fällen der Chanker entstehen könne. Allein obgleich dieses in einigen Fällen Statt finden mag, so ist es darum doch nicht immer zuverläßig; denn wir treffen den Chanker an, wo keine Verletzung vorhergegangen ist, und man kann also daraus sicher schließen, daß das Reiben und die dadurch veränderte Beschaffenheit der Haut schon hinreichend sey, dem ansteckenden Stoff seine Wirksamkeit und Eingang in den Körper zu verschaffen.

§. 202.

Der gewöhnliche Sitz des Chankers ist entweder die äußere Haut der Ruthe, oder das Band der Vorhaut,

haut, oder die letztre selbst erleidet dieses Uebel, da sie eine unter der ersten Art beschriebener absondernder Flächen ähnliche Oberfläche ist, und eine ausfließende dünne lymphatische Feuchtigkeit, welche ein Wundwerden begünstigt, aufnimmt: hierbei muß man aber merken, daß die Chankergeschwüre an den nur gedachten Theilen allzeit weit bösartiger sind, als wenn sie auf den allgemeinen Bedeckungen vorkommen. Auf der Eichel entsteht der Chanker nur ganz selten, wovon wohl die Ursache in einer über dieselbe während des Beischlafs allgemein durchschwitzenden öligten Feuchtigkeit, woher auch der Anschein eines Schwitzens entspringt, welches während der ersten Zufälle des Trippers zum Vorscheine kömmt. Wir werden in dieser Meinung durch das Ansehn Dr. Hunters bestärkt, welcher ein solches Ausschwitzen als einen wesentlichen Umstand betrachtete: und er nahm nicht wie einige Schriftsteller an, daß es nur an einem besondern Orte, wo etwan die sogenannten Geruchsdrüsen (Glandulae odoriferae) ihre Lage haben, erfolgte, sondern es wäre eine von diesem Durchschwitzen allgemeine Befeuchtung auf der ganzen Oberfläche der Eichel, wodurch eben das Anhängen des venerischen Giftes verhindert würde.

§. 203.

Die erste Art des Chankers, den wir den schwärenden nennen, ist der gewöhnlichste. Die Schriftsteller haben auch nur allermeist diese Art ihrer Aufmerksamkeit gewürdigt, und der andern haben sie nur obenhin Erwähnung gethan. Der Anfang desselben besteht nur in einem rothen Blätterchen, das aber ein heftiges Jucken mit sich führt, es wird obenher bald zugespitzt, entzündet, wund und schmerzhaft. Bei einigen Kranken nimmt es einen ziemlichen Theil der Fläche ein, bei andern aber, und zwar meistentheils,

bleibt

bleibt es bei der umgränzten rothen Pustel, die sich auf ihrer Spitze öffnet, und eine Feuchtigkeit nach Beschaffenheit der vorhergegangenen Entzündung von sich giebt, und bis jetzt wenig Geschwulst daran bemerken läßt, welche aber hernach ziemlich zunimmt, und wobei eine besondre charakteristische Härte an den Rändern des Geschwürs bemerkt wird. Nach und nach frißt es tiefer unter sich, und die Schärfe der ausfließenden Feuchtigkeit greift alles an was sie trifft, und macht wunde Stellen. In den benachbarten Theilen entstehen nun aus fortgepflanztem Reize allerlei Symptome, und der Fortgang des Zufalls greift mit ungleicher Geschwindigkeit um sich, je nachdem der Chanker einen Ort einnimmt und der Zustand des Kranken beschaffen ist: und dieser Umstand, nämlich die Art seines Wachsthums, ist als ein bezeichnender Charakter des letztern betrachtet worden.

§. 204.

Dieß wäre also die Geschichte der ersten Art des Chankers, welcher in der Gestalt eines offnen Geschwürs erscheint. Die zweite Art dieses Uebels, welche wir den lymphatischen Chanker genennt haben, besteht blos in einem geschwollenen lymphatischen Gefäße, dessen Richtung von irgend einem Orte der Vorhaut längst der Ruthe, in der Gestalt einer gespannten oder straffen Schnure, gefühlt wird. Wiewohl es bisweilen schwer ist, das Uebel durch das Gefühl mit dem Finger zu entdecken; und vielleicht ist es eben das, was den Schriftstellern zu der Bemerkung Anlaß gegeben hat, daß sich in dem ganzen Körper Symptome der totalen Lustseuche gezeigt hätten, ohne ein örtliches Uebel dabei verspürt zu haben.

Allein dergleichen Fälle würden, wenn man sie nur recht genau untersucht hätte, immer als solche seyn gefun-

funden worden, welche von dieser Art der Ansteckung hergekommen waren: denn obgleich die Einsaugung aus dieser Quelle nicht völlig so stark und häufig geschieht, wie in der erstern Art, wo eine wahre Verwundung der Oberfläche entsteht, so findet sie aber doch gar öfters Statt, ob sie gleich noch so langsam vor sich geht *); und da die äußersten Enden der einsaugenden Gefäße reizbarer als in ihrem Fortgange sind, so ist natürlicher Weise zu schließen, daß das venerische Gift, wenn es in den Körper zu wirken fähig ist, allzeit zuvor gleichmäßig auf den Theil, vermöge der Reizbarkeit, von welcher es ursprünglich aufgenommen wird, wirken muß.

§. 205.

Die dritte Art des Chankers, welcher wir den Nahmen von seinem Ansehn den in einer Blase bestehenden Chanker beigelegt haben, ist meistentheils der allereinfachste unter allen andern Arten. Er sitzt am gewöhnlichsten an der Vorhaut, und besteht blos in einer durchsichtigen hellen Blase **), welche nur eine kurze Zeit dauert und sodann aufplatzt, und indem die darinn

*) Dieses Symptom, wo sich ein geschwollenes lymphatisches Gefäße wie eine harte straffe Schnure fühlen läßt, hat Herr Hunter unter dem zwölften Abschnitt von Tripper angeführt; allein da in vielen Fällen dieser Art eine Einsaugung oder Zurückführung des Giftes vorgeht, welches aber im Tripper nie geschieht, so glaubte ich, es schicklicher hier als einen besondern Zufall betrachten zu müssen.

**) Ganz unerfahrne Aerzte oder Wundärzte befremdet dieses Phänomen anfangs, zumal da in dem itzigen so klassisch seyn sollenden Hunterschen Werke von demselben gar nichts erwähnt wird, wie denn auch Herr John Howard in seinen Practical Observations on the Natural History and Cure of the Veneral Disease

inn befindliche Feuchtigkeit herausläuft, wird entweder auf diese Art die Ansteckung gehoben, und die darunter liegende Fläche unversehrt gefunden; oder wo wegen der langen Dauer eine Veränderung auf letztrer vorgegangen seyn sollte, entsteht sodann daraus ein schwärender Chanker von der ersten Art.

§. 206.

Der Chanker fällt überhaupt nicht so häufig vor als der Tripper, und nach der Berechnung gewisser Schriftsteller mag sich jener zu diesem wie eins zu vier verhalten; allein der Zeitraum von der Ansteckung bis zum Ausbruche ist gemeiniglich kürzer als im Tripper, und dieß scheint in dergleichen Fällen von der Art, wie das ansteckende Gift eigentlich angebracht wird, abzuhängen. Gewisse Aerzte wollen bemerkt haben, es bräche später aus; allein wir haben in allen den Fällen, die uns vorkamen, das Gegentheil bemerkt: denn wir haben sogar gefunden, daß der Chanker schon in einigen Stunden nach der Ansteckung sich zeigte, ob zwar der Mitteltermin insgemein vier und zwanzig bis sechs und dreißig Stunden, und der längste vier bis fünf Wochen von der Ansteckung an dauern kann.

§. 207.

ease Vol. I. p. 34 sqq. nur zwei Arten, den schwammartigen (aphtous) und den trocknen reizbaren Chanker (livid irritable) eigentlich annimmt. Wiewohl dieser Schriftsteller sagt, es würde eine unendliche Mühe machen, alle Varietäten dieses Uebels zu beschreiben, jedoch erwähnt er nichts von dem von unserm Verfasser sogenannten Blasenchanker; Astruc aber hat ein eignes Kapitel in seinem Werke, de Morbis venereis Liber III. Cap. VIII. de Tumoribus Praeputii et Balani, wo er die Aetiologie und Heilung dieses Blasenchankers (bullae crystallinae) sehr weitläufig abhandelt.

§. 207.

Der Chanker von der ersten Art hat seinen Wirkungen nach einige Aehnlichkeit mit dem Krebse, und ist von solcher Beschaffenheit, daß er gern tiefe Geschwüre macht. Daher pflegt er, nachdem der Ort ist, bisweilen in die schwammigen Körper der Ruthe hineinzufressen. Seine mit sich führende Entzündung, wenn sie die Vorhaut oder ihr Bändchen betrifft, ist gemeiniglich von rosenähnlicher Art, und in einigen Körpern, wo sie sich sehr heftig zeigt, geht sie auch wohl gar in Brand über. In dergleichen Fällen fängt sich der Chanker mit ansetzenden Schorfen an, die zu wiederhohlten malen sich absondern, und bisweilen starke Blutungen nach sich ziehen.

Bei dem weiblichen Geschlechte verhält es sich mit diesem Uebel beinahe völlig wie bei dem männlichen, nur sind die Chankergeschwüre beim erstern häufiger, weil die größre und ausgebreitetere Ueberfläche ihnen mehr Raum gestattet, und es ist auch daher mehr Gefahr wegen der häufigen Einsaugung und Zurückführung des Giftes in die Blutmasse zu besorgen.

§. 208.

Im Chanker, so wie in andern venerischen Zufällen, wirkt das Gift nur eine gewisse Zeit, oder es setzt seine Wirksamkeit nur einen bestimmten Zeitraum fort, und dann erfolgt eine Vermindrung oder eine ganz neue Beschaffenheit der Krankheit, welche sich durch die Anwendung des Queckſilbers beträchtlich verschlimmert. Dieß findet man vorzüglich in scrophulösen Constitutionen, oder wo durch den innerlichen Queckſilbergebrauch nebst der örtlichen Behandlung der Krankheit ein solcher geschwächter Zustand des Körpers verursacht wird, daß auch nach getilgtem venerischen

Gifte

Gifte das Geschwür aus bloßer Schwäche sich nicht vernarben will; immittelst bei Fortsetzung der nämlichen Mittel, welche die Wirksamkeit desselben hemmen, das Geschwür nicht selten eine krebshafte Neigung annimmt. Hiervon hat Herr Doct. Swediauer einige merkwürdige Fälle zum Beweise angeführt, und die Geschichte derselben wird uns von der Nothwendigkeit dieses Unterschieds belehren.

§. 209.

Allein eben so wie der Tripper nicht allzeit von der Ansteckung eines venerischen Giftes abhängt, so giebt es auch Geschwüre an den Geburtsgliedern, welche dem Chanker ähnlich sehen, und doch nicht einen ansteckenden Beischlaf zum Grunde haben *). Schon Celsus hat uns diese Bemerkung hinterlassen; und man würde

zu

*) Von einer solchen Mißkenntniß kam mir im vorigen Sommer ein Beispiel eines furchtsamen, aber nur mehr als zu enthaltsamen Ehmannes vor, der in seinen besten Jahren der Liebe nicht so oft, als ihn wohl die Natur dazu einladen mochte, opferte, und eben aus dieser Unterlassung eine Vertrocknung des aus den in der Furche unter der Eichelkrone sich befindlichen Talgdrüsen abgesonderten Schleims eine ganz weiße dichte Haut bekommen, und sich dieselbe einigermaßen von der Eichel gewaltsam abgezogen, und dadurch zugleich das Oberhäutchen verletzt hatte. Ein leichtes oberflächliches Geschwüre, Entzündung und damit verbundne widernatürliche Röthe und Geschwulst, setzten diesen nichtvenerischen Patienten in die größte Unruhe und Besorgniß einer ausgebrochnen Lustseuche, so daß er sich lieber einer Vergehung, deren er, vermöge seines Charakters, nicht fähig war, angeschuldigt hätte, und die von seiner tugendhaften Gattin schlechterdings eben so wenig zu erwarten war. Es kostete mich, diesen Nichtpatienten von seinem wahren Zustande zu überzeugen, die größte Mühe,

und

zu übereilt schließen, wenn man jede verwundete Oberfläche an den Geburtstheilen für Wirkungen einer venerischen Ansteckung halten wollte. Wir müssen uns daher bemühen mit aller möglichen Genauigkeit, die Beschaffenheit des gegenwärtig abzuhandelnden Zufalls zu zeigen, bevor wir zur Behandlung desselben schreiten, welches auch wegen der letztern Art der Geschwüre, die nämlich nicht venerisch sind, um desto nöthiger ist; und eben deßhalb haben auch andre Schriftsteller angemerkt, wie die Behandlung des Chankers eine sehr unterschiedne Heilart bisweilen erfordre.

Hierbei ist aber zugleich anzumerken, daß Tripper und Chanker gemeiniglich zu einer Zeit und von einerlei Veranlassung entstehen: und es ist auch in solchem Falle gar kein Zweifel, von welcher Beschaffenheit eigentlich der letztre sey.

§. 210.

Die Anzahl der Chankergeschwüre ist nach einer Ansteckung sehr unterschieden. Bisweilen kömmt nur eines oder zwei zum Vorscheine, zu einer andern Zeit aber erscheinen mehrere auf einmal um die Vorhaut herum und an den nahe gelegenen Theilen; jedoch kann man gemeiniglich in wenig Tagen ihre Anzahl bestimmen, oder es schon an dem Ansehn des erstern erkennen; und die

und nur ein Breiumschlag, wie ich oben S. 83 in der Anmerkung vorgeschrieben habe, den ich aber hier in diesem Fall noch mit Opium versetzte, mußte, da das Uebel den vierten Tag sich wieder verlor, erst meinen Worten das rechte Gewicht geben. Nicht alle Zufälle an den Zeugungstheilen, wie unwissende furchtsame Personen wähnen, gewinnsüchtige aber, obgleich bisweilen von der Sache sattsam belehrte, nur gar zu gerne dafür ausgeben, sind von venerischer Ansteckung herzuleiten. Anm. d. Ueb.

die ausfließende Feuchtigkeit derselben, ob sie gleich die nahe gelegenen Theile wund macht, oder ein wenig anfrißt, scheint doch nicht in der nämlichen Person einen wahren Chanker hervorzubringen, oder die benachbarten Theile, welche jene Feuchtigkeit trifft, auf eben diese Art anzugreifen, welches die vorgetragene Lehre von der Anbringung des venerischen Giftes noch mehr bestätigt. Der Fortgang oder die Zunahme des Chankers ist also sehr verschieden; denn bei einigen verbreitet er sich in wenig Tagen auf eine sehr merkliche Weise, da er hingegen in andern bisweilen viele Wochen in seinem ersten Zustande bleibet.

§. 211.

Man wird in allen Fällen des Chankers seine Beschaffenheit ganz vorzüglich gut unterscheiden können, wenn man nur auf folgende drei Symptome seine Aufmerksamkeit richtet.

1. Ist der empfindliche Schmerz, welcher allzeit von dem aufgenommenen venerischen Gift an dem Ort der Ansteckung entsteht, ein charakteristisches Kennzeichen, da hingegen bei unschuldigen und nichtvenerischen Geschwüren natürlicher Weise wenig oder gar kein Schmerz empfunden wird.

2. Das andre Kennzeichen aus venerischer Ansteckung entsprungener Geschwüre, bestimmen die harten Ränder derselben, welche in diesem Falle beträchtlicher und verhältnißmäßig größer als in solchen, die aus andern Ursachen entspringen, gefunden werden.

3. Das dritte endlich ist ein größrer Umfang des Geschwürs, welches wenige Neigung um sich zu greifen zeigt.

§. 212.

Wir betrachten also den Chanker ebenfalls gänzlich als ein örtliches Uebel, das ursprünglich von der Wirkung des venerischen Giftes entstanden ist, und dessen Kur auf die nämliche Weise, wie wir in den bisher beschriebenen Zufällen gezeigt haben, durch örtliche Mittel unternommen werden muß. In dieser Rücksicht werden die verschiednen Heilarten, die man in der ersten Art des Chankers bisher angewendet hat, auf drei Punkte können gebracht werden.

1. Der erste Punkt bezieht sich auf die völlige Ausrottung oder Vertilgung der Chankergeschwüre.

2. Der andre zielt darauf ab, diese hier gemeiniglich vorkommende Entzündung eines solchen Geschwürs in eine natürliche, oder in einen solchen Zustand zu versetzen, durch welchen die verlohrne Substanz wieder erneuert wird. Und

3. Zum dritten der krankhaften Reizbarkeit entgegen zu arbeiten, weil von dieser Eigenschaft der thierischen Fiber die Wirksamkeit des venerischen Giftes vorzüglich abhängt.

§. 213.

Die erste Heilart ist schon dem Ambrosius Paräus bekannt und eigen gewesen, allein in den neuern Zeiten vom Dr. Monro wieder nachdrücklich empfohlen und in Gang gebracht worden, indem er glaubte, das Gift wäre blos auf den Fleck, wo es zuerst als eine Blatter oder Pustel ausbräche, eingeschränkt; die Ausrottung mag durchs Messer oder Ausschneiden, oder durch ein Aetzmittel geschehen, wenn nur eine frische Wunde hervorgebracht wird. Allein die Ausschneidung kann in manchen Gegenden wegen zu befürchtender starker Blutungen nicht immer Statt finden, und man zieht

daher gern das Aetzmittel, ob es gleich langsam wirkt, dem Messer gemeiniglich vor. Man muß es zu dieser Absicht wie einen Bleistift oder Haarpinsel zuspitzen, und den leidenden Theil aller zwölf oder vier und zwanzig Stunden damit berühren, bis die ganze Fläche des Geschwürs das Ansehn einer frischen Wunde bekömmt. Jedoch kann dieses Mittel nur zu Anfang des Zufalls gebraucht werden; denn wenn er schon einige Zeit gedauert, so hat die Empfindlichkeit in dem kranken Theile so sehr überhand genommen, daß das Aetzmittel eine starke Entzündung der daran stoßenden Oberfläche verursachen, und noch vor Ausrottung des Geschwürs die Neigung zur Einsaugung aus demselben vermehren würde. Ja Dr. Swediaur erwähnt sogar solcher Fälle, wo er aus dieser Veranlassung den Brand in dem kranken Theile habe entstehen sehen. Wir müssen daher diese Methode nur auf den angehenden Zufall einschränken, oder blos bei solchen Kranken anwenden, wo nicht eine allzu scharfe Empfindlichkeit des Theils vorhanden, und wo durch das mindre Gefühl des kranken Theils dem ansteckenden Gifte bereits einiger Widerstand gemacht worden ist.

§. 214.

Die zweite Methode der Kurart ist allgemeiner und häufiger in jedem Falle des Chankers angewendet worden als die erste; diese bestand nämlich darinnen, die diesem Uebel specifisch eigne Entzündung in eine gemeine oder gewöhnliche zu verändern, welche nämlich auf solche Art bewirkt wird, daß man in dem Theile einen Reiz erweckt, der mit seiner Wirkung die Wirkung der Krankheitsursache übersteigt. Diese Heilanzeige wird man ganz natürlich finden, wenn man bemerkt, wie alle Gifte die Lebenskraft des befallenen Theiles zu vernichten vermögen, und wie die Entzündung, welche sie erregen,

regen, nie den Erfolg hat, die verlohrne Substanz zu ersetzen. Um nun also den aus Krankheit entstehenden Reiz in dem Theile zu bezwingen, oder in demselben einen solchen, der den ursprünglichen übertrifft, zu erwecken, denn zwei gleich starke Reize können unmöglich auf einmal Statt finden: so ist die gemeine Entzündung als die Wirkung der in diesem Fall angewandten Mittel zuzulassen, da denn ihre Folge die Heilung des erlittenen Uebels ist, wie wir in andern Fällen einfacher Wunden wahrnehmen.

§. 215.

Zu dieser Absicht giebt es eine sehr große Menge von Heilmitteln, und zwar werden die meisten aus dem Mineralreiche genommen; denn die aus der vegetabilischen Klasse verdienen kaum einer Erwähnung, weil sie zu wenig Kräfte haben, und jene bestehn entweder in Queckſilber, Blei oder Kupfer, die man in Gestalt einer Salbeauflösung, oder eines Pulvers anwenden kann; von diesen wollen wir die beliebtesten hier näher betrachten.

Die Queckſilberbereitungen sind allzeit gewöhnlicher Weise am häufigsten gebraucht worden, und zwar das ätzende Queckſilbersublimat und das Präcipitat. Das erstere braucht man gemeiniglich in einer Auflösung, der, um den Niederschlag zu verhüten, etwas roher Salmiak beigesetzt wird. Dieß Mittel, wenn es in recht proportionirlicher Stärke für die Beschaffenheit des Reizes in dem kranken Theile angewendet wird, ist vermögend, das Uebel binnen drei bis vier Tagen zu heilen. Die gewöhnliche Menge des ätzenden Queckſilbersublimats ist gemeiniglich ein Gran auf eine Unze von der Flüßigkeit, worinnen es aufgelöst wird; verursacht es aber in diesem Verhältniß noch zu starken Schmerz, so macht man die Auflösung um etwas schwächer;

cher; man verfährt am sichersten, wenn man damit benetztes Charpie auflegt. Viele Aerzte aber brauchen dieß Mittel als eine Salbe mit gutem Erfolg. Bei Personen, die zu einer scrophulösen Leibesbeschaffenheit Neigung haben, thut es vorzüglich im Anfang des Uebels sehr gute Dienste.

Das rothe Queckſilberpräcipitat ist sehr lange zur Kur dieses Uebels ohne Unterschied angewendet worden: und man kann hierbei bemerken, daß alle Bereitungen des Queckſilbers, die von einer unauflöslichen Beschaffenheit, auch zum äußerlichen Gebrauch am geschicktesten sind, weil die Dauer ihrer Wirkung auf den kranken Theil am längsten währet. Man hat es auch besonders als ein trocknes Pulver auf den Schaden zu streuen empfohlen; da denn durch dessen hohen Grad des Reizes sehr bald ein Schorf im Geschwüre verursacht, und bei dessen Ablösung die Fläche darunter ganz frisch angetroffen wird; jedoch öfters operirt es auch gänzlich nach obigem Grundsatz; indem es die bisherige specifische Entzündung unterdrückt und keinen Schorf erzeugt.

Dieß Mittel ist am sichersten in eingewurzelten Chankergeschwüren zu gebrauchen, und wo der kranke Theil nicht widernatürliche Empfindlichkeit besitzt.

Außer diesem Mittel hat neulichst Dr. Saunders zu London das pulverisirte Calomel in einer Salbe zur Heilung dieses Uebels eingeführt; indem er bei dessen Anwendung bemerkt hat, wie es zwar einen weit schwächern Reiz, dennoch aber dabei eine viel geschwindere Heilung als irgend ein andres Queckſilbermittel verursacht habe. Wenn wir dieß dem Dr. Saunders einräumen, da er zwar der erste ist, der dieses Mittel auf solche Art anzuwenden empfiehlt, so verdient es doch billig alle Aufmerksamkeit, und wir setzen in dessen guten Erfolg gar kein Mißtrauen.

In

In der Abhandlung des Dr. Cockburn's von dem Tripper finden wir eine Salbe sehr nachdrücklich empfohlen, welche blos aus gereinigtem, mit Terebinth vermischtem Queckſilber besteht: der Verfasser hat dessen gute Wirkung sehr gerühmt, und dabei bemerkt, daß wir uns wegen der Einfachheit dieses Mittels nicht aus Vorurtheil, bevor wir es nicht versucht hätten, von dessen Anwendung sollten abhalten lassen.

In den ehemaligen Bereitungen aller dieser Salben hatte man, wegen der Analogie der Chankergeschwüre mit andern, zu sehr auf die Beimischung balsamischer Mittel gesehen. Allein aus den Wirkungen derselben, da sie eine sehr bemerkbar zunehmende und sich verbreitende Entzündung verursachten, weil die bereits an der Vorhaut und dessen Bande sich befindende Geschwüre gemeiniglich von einer rosen- oder rothlaufartigen Beschaffenheit sind, und folglich hier die fettigen Substanzen, besonders die sehr reizenden, nothwendig schaden mußten, so wurden sie allmälig bei Seite gesetzt, und endlich aus der heutigen weit einfachern Behandlungsart dieses Uebels vollends gänzlich verwiesen. Ja, einige neuere Schriftsteller haben überhaupt alle Beimischung fetter Substanzen zu den Queckſilbermitteln in der Anwendung auf Chankergeschwüre für höchst unschicklich ausgegeben, weil sie von der Wirkung auf die Oberfläche des Geschwürs durch jene abgehalten würden.

Was aber das Mittel Dr. Cockburns betrifft, da bekanntermaßen der Terbenthin vor allen bekannten Substanzen durch sorgfältiges Reiben am geschicktesten zur genauen Vermischung mit dem Queckſilber ist, so könnte dieses Umstands halber vielleicht dem Mittel eine größre Wirkung zugeschrieben werden.

Allein eine weit kräftigere Wirkung thut das Queckſilber, wenn es unter der Gestalt einer Räucherung angewendet wird. Ehemals war diese Methode sehr

üblich, und schlug auch gut an, besonders wo das Geschwür sich sehr geschwind zu verbreiten schien, und der Patient von einer schlaffen Leibesbeschaffenheit war. Jedoch ist es immer sehr unbequem in seiner Anwendung, und die darzu gebrauchten Substanzen bestehen gemeiniglich aus Queckſilber und einigen harzigen Theilen. Diese Räucherungen werden nach dem Verhältniß der erlangten Wirkung mehr oder weniger fortgesetzt.

§. 216.

Ein gewisser sehr berühmter Arzt hat in seiner Schrift neuerlichst behauptet, das Queckſilber heile den Chanker unter jeder Gestalt. Wäre dieß wirklich der Fall, so bedürften wir gar keiner andern als nur blos und allein der Queckſilberbereitungen; allein man findet gleichwohl, daß sie auch bisweilen fehlschlagen, oder zu langsam in ihrer Wirkungsart sind; denn es kömmt hierbei immer gänzlich auf den verhältnißmäßigen Reiz zu der Beschaffenheit des Geschwüres an, um dem krankhaften Zustande desselben kräftig zu widerstehen: daher hat man in gewissen Fällen die Blei- und Kupferbereitungen versucht, und sie auch von einem bessern Erfolg als die Queckſilbermittel gefunden. So hat man nämlich, wenn das Geschwür sehr empfindlich war, sich des Bleiweißes und der Mennige mit erwünschtem Nutzen bedient; und wo hingegen der Zustand von gegenseitiger Beschaffenheit war, und doch die Queckſilbermittel wenig oder gar keine gute Wirkung thaten, den Grünspan und das blaue Vitriol gebraucht, und den Chanker damit geheilt. Dr. Swediaur erwähnt eines Pulvers, das noch kräftiger als alle die bisher angeführten seyn soll, welches aus Messing oder dem gelben Kupfer besteht; und bemerkt dabei, daß dieß Mittel Geschwüre geheilt habe, welche keinem andern hätten weichen wollen.

§. 217.

§. 217.

Aus allen diesen Bemerkungen können wir also von der Unrichtigkeit der Meinung des Hrn. Hunters uns überzeugen, daß nämlich die venerische Anlage (disposition) gleichmäßig schwer, in allen kleinen sowohl als großen Chankergeschwüren, zu heben sey. Allein in letztern ist die Wirkung derselben zuverläßig beträchtlicher als in erstern.

§. 218.

Wir wollen nun, nachdem wir die beiden ersten Behandlungsarten gezeigt haben, auch noch die dritte vor uns nehmen, welche blos darinnen besteht, die widernatürliche Reizbarkeit zu mildern.

Wir haben gesehen, daß die venerischen Chankergeschwüre vornehmlich wegen ihrer Reizbarkeit um sich griffen; und in schlaffen Constitutionen war die Wirkung noch sichtbarer zu bemerken. In andern Körpern hingegen, wo ein gewisser Grad von Callosität herrschte, breiteten sie sich viel weniger aus, und waren auch folglich weit weniger schmerzhaft. Durch diese so zu nennende Callosität oder mindere Empfindlichkeit wird, wo nicht eine Heilung, doch aber eine beträchtliche Milderung der Heftigkeit des Uebels hervorgebracht. In einigen neuern Schriften aber hat man behaupten wollen, daß auf diesem Wege eine wahre Kur wäre erlangt worden, und man hat aus diesem Grunde eine kräftige Auflösung des Opiums auf das Geschwür zu legen empfohlen. Indessen zweifeln wir gleichwohl, ob auch auf diese Weise eine wahre Heilung des Chankers zu erlangen seyn möchte; ob zwar wohl dieß Mittel als ein besänftigendes, besonders bei sehr großer Reizbarkeit, höchst zuträglich seyn muß.

§. 219.

Bereits vor der Methode mit dem Opium wurden praktische Aerzte ganz natürlich nach den sich äußernden Umständen veranlaßt, mit gutem Erfolg einer solchen Heilanzeige gemäß, erweichende Mittel anzuwenden; als Breiumschläge von Leinsaamen und Bleizucker, warme Bähungen, verschiedne Arten von Dämpfen, wie z. B. Weinessig und geistige Feuchtigkeiten u. s. w. Und in gewissen Umständen, besonders wo die benachbarten und nahe gelegenen Theile sehr angegriffen sind, können diese Mittel sich höchst zuträglich erweisen.

§. 220.

Dieß war also das Verfahren in der Kur der ersten und gewöhnlichsten Art des Chankers. In der andern Art aber, den wir den lymphatischen Chanker nennen, wird in dessen Kurart einige Abweichung erfordert. Da dieses Uebel in einer bloßen lymphatischen Geschwulst (lymphating Swelling) besteht, welche die Verrichtung des lymphatischen Gefäßes auf diesen Theil verhindert; so ist's eine wichtige Frage, ob ohne Verletzung des Theils die an diesem besondern Orte enthaltenen Flüßigkeiten in denjenigen Stoff, welcher eingesogen wird, und von welchem die nachherigen Wirkungen des venerischen Giftes entspringen, verwandelt; oder ob in den fortlaufenden Gefäßen Eiter erzeugt werden könne? Das letztere haben die beiden berühmten Aerzte Haen und Cullen in den größern Gefäßen beobachtet und zu erklären gesucht; warum sollt' es nicht auch in kleinern, in lymphatischen Gefäßen, unter besondern Umständen vorkommen? Ohne dieß, oder die Erzeugung des Eiters auf eine oder die andre Art, können wir nicht begreifen, wie das venerische Gift auf irgend eine Weise weiter in die Masse der Säfte gebracht werden könnte; und daß es gleichwohl bei dem von uns

so

so genannten lymphatischen Chanker zu geschehen pflegt, dieß lehrt die tägliche Erfahrung.

§. 221.

Was nun eigentlich die Behandlung des lymphatischen Chankers betrifft, findet freilich gegen die erstere Art einige Abweichung Statt; und deshalb müssen wir nothwendig zwei besondre Heilanzeigen festsetzen.

1. Die Erste zielt darauf ab, daß wir die Gemeinschaft des angegriffenen Gefäßes mit den obern Theilen aufheben, da es ohnehin nur oberflächlich liegt, und auf diese Art dem Fortgange der Krankheit Gränzen setzen.

2. Die Zweite beruht auf der Erweckung eines solchen Reizes in dem Gefäße selbst, der sich mit der Wirkung des venerischen Giftes nicht verträgt.

§. 222.

Der ersten Heilanzeige wird durch die bloße Oeffnung des lymphatischen Gefäßes über dem angegriffenen Orte Genüge geleistet: und überdieß wird der Theil, wo diese Theilung des Gefäßes gemacht worden ist, mit Queckſilbersalbe erfüllt, wodurch man dem weitern Fortgange des Uebels völlig Einhalt thut. Oder,

Ohne diese Theilung (um die zweite Heilanzeige zu erfüllen) suche man Queckſilber von allen Seiten der anstoßenden Fläche hineinzubringen: hierdurch wird der Gefahr des Schwärens, oder der Erzeugung des Eiters, da die eigentliche Ansteckung zerstört wird, vorgebeugt werden.

§. 223.

Die dritte Art des Chankers, den wir oben den Blasenchanker genennt haben, ist bei weitem der einfachste unter den übrigen. Er kömmt auch weit eher

nach

nach dem Beischlaf zum Vorschein, als die beiden andern Arten zu erscheinen pflegen. Er hat seinen Sitz gemeiniglich an der Vorhaut oder dessen Bande, und seine üble Beschaffenheit hängt von seiner längern oder kürzern Dauer vor dem Aufplatzen dieser Blase ab: denn berstet er bald auf, so wird das Oberhäutchen wieder völlig hergestellt und weiter nichts davon verspürt: wo es aber lange dauert, ehe die Blase Luft bekömmt, dann hat auch die darinnen enthaltene Feuchtigkeit bereits die benachbarten festen Theile angegriffen, einen gewissen Grad von Vereiterung erzeugt, und der Zufall nimmt den Gang wie die erste Art des Chankers, und bekömmt auch gar bald das nämliche Ansehn. Das rechte Verfahren, das Uebel aufs geschwindeste zu heilen, besteht darinne, daß man die Blase öffne, sobald man sie bemerkt; und wenn sich das Oberhäutchen einmal wieder erzeugt hat, ist auch weiter nichts von der Krankheit zu befürchten.

§. 224.

Allein nun kommen wir auf eine schon längst unterhaltene Meinung, die man gegen diese örtliche Behandlungsart des Chankers gehegt, und vermöge welcher man geglaubt hat, das venerische Gift werde auf diese Weise in den Körper getrieben, und die völlige Lustseuche dadurch erzeugt. Unser Landsmann, der sonst berühmte Dr. Fordyce, war in den neuern Zeiten der eifrigste Vertheidiger dieser Meinung, und gieng darinnen so weit, daß er allen äußerlichen Mitteln in Heilung dieses und jeden Uebels, welches unmittelbar von venerischer Ansteckung herrührte, völlig Abschied gab. Man brachte hier eben dieselben Beweisgründe vor, welche ehemals bei dem Gegenstande des Trippers waren angewendet worden.

In diesem Fall möchten wir aber doch gern von solchen Männern vernehmen, wovon, ihrer Meinung nach, die Einsaugung abhienge? und ob sie nicht von dem starken Reize, der den Oeffnungen der lymphatischen Gefäße mitgetheilt wird, herzuleiten sey? Und was kann es wohl für einen heftigern oder schärfern Reiz geben, als diejenige scharfe Feuchtigkeit ist, welche sogar die Theile, wo sie zuerst hintrifft, oder an welche sie nur durch die Berührung gebracht wird, angreift und wund macht? Wenn man nun also die Menge dieser Feuchtigkeit vermindert und ihre Vermehrung verhütet; oder auch das Absondrungsvermögen, wovon dessen Erzeugung herrührt, einschränkt; so muß doch auch dadurch zuverläßig die Fähigkeit zur Einsaugung geschwächt werden.

§. 225.

Ob nun aber gleich in unsern Tagen von den Schriftstellern die Zuläßigkeit örtlicher Mittel so ziemlich allgemein angenommen wird, so hat demohnerachtet dennoch eine gewisse Meinung zu tiefe Wurzel geschlagen, vermöge welcher man glaubt, daß der Chanker zu jeder Zeit für verdächtig und als ein die Einsaugung bewirkendes Uebel anzusehen wäre, woraus gleich von dessen ersten Erscheinung der Fortgang und Verbreitung des venerischen Giftes im ganzen Körper zu besorgen stände.

Allein diese Voraussetzung ist bei weitem zu allgemein, und wir können dagegen einwenden, daß in denjenigen Fällen, wo auch gar keine andern als nur örtliche Mittel auf den kranken Theil angewendet worden sind, keinesweges die Lustseuche darauf erfolgt ist: und nach den wichtigen Bemerkungen, die uns Herr Cruikshank von der besondern Verrichtung und offenbar bewiesenen Wirkung der einsaugenden Gefäße der

männ-

männlichen Ruthe gegeben hat, sind wir auch vollkommen berechtigt zu schließen, daß die Einsaugung nicht so geschwind Statt findet als man sich bisher vorgestellt hat. Jedoch da an der Entscheidung dieses Punktes viel gelegen ist, und Hr. Cruikshank bemerkt, daß die einsaugenden Gefäße des männlichen Gliedes nur zu gewissen Zeiten zu ihrer Verrichtung fähig sind, ist's also nicht auch wahrscheinlich, daß es erst einige Zeit nach bereits entstandenem Chanker erfordre, ehe die Einsaugungsgefäße in den Stand gesetzt werden das venerische Gift aufzunehmen oder einzusaugen? und wir haben daher auch Grund zu glauben, und sind selbst durch die Erfahrung sattsam in unsrer Meinung bestärkt worden, daß die frühe Heilung des Chankers keine Mittel in der Folge weiter nöthig macht. Wir finden, daß eine beträchtliche Zeit nach der Pockeninoculation sich noch nicht sogleich Symptome melden, da doch in diesem Falle das Gift durch eine absichtlich dazu wund gemachte Oberfläche in den Körper gebracht wird. Ja wenn man den Theil sogar erst einige Tage nach der Inoculation herausschneidet, wird die volle Lustseuche doch nicht erfolgen. Daher schließen wir, daß die Aerzte sonst zu voreilig in ihrem Urtheile und ihrer Besorgniß wegen der Ansteckung müssen gewesen seyn.

§. 226.

Ob wir nun aber gleich die Einsaugung in jedem Chanker dem ersten Ansehn nach nicht gern einräumen möchten, so sind wir darum dennoch nicht gesonnen diese Meinung zu weit zu treiben. Denn es ist in der That gar nicht zu läugnen, daß die allerhäufigste Veranlassung zur allgemeinen Ansteckung aus dem Chanker herzukommen pflegt: und unsre Absicht bei diesem Räsonnement geht blos dahin, daß wir nur einschärfen wollten, nicht bei jeder leichten Verwundung der Haut,

nebst

nebst der örtlichen Besorgung des Uebels, sogleich, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, eine ganz volle innerliche Kur zu unternehmen. Jedoch ist die Einsaugung von der Eichel sehr allgemein, indem ihre Structur eine ziemlich dichte Beschaffenheit hat. Bei den andern weit lockerern und schlafferern Theilen verweiset uns die Erfahrung zu dem obigen Räsonnement, daraus wir sehen, daß die Einsaugung nicht beständig vor sich geht, wenigstens auf einige Zeit, wie es diese Umstände mit sich bringen.

§. 227.

Wenn wir auch sogar die vor sich gegangene Einsaugung zugeben wollten, so entsteht eine noch andre Frage, ob auch wohl durch innerlichen Queckſilbergebrauch die volle Luſtſeuche an ihrem Ausbruche möchte gehindert oder dieſelbe gänzlich verhütet werden? Ob gleich Queckſilber die Krankheit, wenn ſie ſich völlig erzeugt hat, zu heben vermag; ſo haben wir doch allen Grund zu ſchließen, daß dieſe Wirkung nicht erfolgen wird, wenn dieß Gift oder der Krankheitsſtoff noch in dem ganzen Körper zerſtreut iſt, und eh es ſeine beſondren Wirkungen hervorgebracht hat. Dieß ſcheinen viele Erfahrungen zu beſtätigen; denn wir wiſſen, daß ſelbſt im Chanker, nachdem das Queckſilber innerlich eine gute Zeit war fortgeſetzt worden, die Luſtſeuchenſymptome dennoch zum Vorſchein gekommen ſind. Ja es iſt auch bekannt, daß während einer Queckſilberkur eine neue Anſteckung ſich ereignet hat. Hieraus ergiebt ſich nun auch, daß das Queckſilber nicht nach chemiſchen Grundſätzen wirkt, wie man hat behaupten wollen; und dieß finden wir auch in Rückſicht auf die Wirkung andrer Gifte, wie ſich in der Hundswuth zeigt, wo keine Mittel dem Uebel vorzubeugen vermögend

mögend sind.*) Es ist auch sogar das Queckſilber so wenig im Stande die sich formirende Luſtseuche abzuhalten, daß durch dessen Gebrauch, wenn das Gift versteckt oder noch unwirksam im Körper geblieben ist, es sodann erst durch örtliche Krankheiten allgemeiner bemerkbar wird, um die Krankheit ihrem Ende näher zu bringen. Wo also dieß Mittel im Chanker innerlich gebraucht wird, so geschieht es mehr nach der gemeinen Meinung, als daß wir solches in Erwartung eines besondern glücklichen Erfolgs zu brauchen anrathen sollten. Wenn es ja etwas thun könnte, so müßt' es Schaden thun, weil durch die vermehrte Reizbarkeit auf den Oberflächen, wegen seines verursachten Reizes, es die Absetzung des Giftes an diese Orte begünstigen könnte, da es sonst vielleicht unwirksam geblieben seyn möchte.

§. 228.

Wenn der Chanker besondre Gegenden einnimmt, wo äußerliche Mittel nicht anzubringen sind, weil die Lage, Gestalt und Beschaffenheit der Theile nicht gestattet, daß sie auf denselben gehalten werden können, dann wird der innere Gebrauch des Queckſilbers unvermeidlich seyn. Jedoch diese Fälle kommen nur äußerst selten vor, und wenn es ja geschieht, so sind es Weibspersonen, welche in diesen Fall kommen, bei denen aber müssen die Mittel nur allzeit in Waschwassern und fein fleißig angewendet werden.

§. 229.

*) Dieß hat auch neuerlichst *D. R. Hamilton* in seinen *Remarks on the Means of obviating the fatal effects of the Bite of Mad Dog.* dargethan. Man kann umständlich hierüber die teutsche Uebersetzung dieser Schrift, welche 1787 in Leipzig erschienen ist, nachlesen, wo man eben den Satz unsers Verfassers mit den besten Gründen und beigefügten Zeugnissen der berühmtesten Schriftsteller bestätigt findet. A. d. U.

§. 229.

Was nun aber das diätetische Verhalten solcher mit dem Chanker behafteter Kranken betrifft, so wird eben keine besondre Aufmerksamkeit und ängstliche Sorgfalt deßhalb erfordert. Dennoch aber, wenn ja der Körper des Patienten schwach und besonders empfindlich wäre, würde der Gebrauch der Rinde und andrer stärkender Mittel immer sehr zuträglich seyn, besonders wenn die Chankergeschwüre um sich zu greifen geneigt wären. Wenn hingegen eine sehr große Empfindlichkeit zu bemerken ist, und der Reiz des Chankers viel Schmerz verursacht, dann wird natürlicher Weise ein Opiat mit bestem Erfolg gegeben werden. Jedoch wird insgemein wenig von allen Mitteln dieser Art zu brauchen nöthig seyn.

Zweiter Abschnitt.

Von den Folgen des Chankers.

§. 230.

Wir gehen nun von der Betrachtung des Chankers, oder dem vorzüglichsten venerischen Geschwüre, zur Untersuchung der davon öfters zurückbleibenden Folgen über, welche von zweierlei Art sind.

1. Die Erzeugung einer veränderten Beschaffenheit in dem angegriffenen Theile. Und

2. Der Reiz in den benachbarten Theilen; der erstere Umstand erfolgt auf die Beendigung des Uebels, der letztere aber ereignet sich während der Fortdauer desselben.

Erstes Kapitel.

Venerische Warzen.

§. 231.

Dieser neue Zustand oder die veränderte Beschaffenheit der bisher angegriffenen Theile giebt zu zweierlei Zufällen Anlaß, die in der Praxis nicht selten vorkommen, und wo, durch eine richtige Beurtheilung und geschickte Behandlung dieser Uebel, sich ein Arzt vielleicht besser auszeichnet als in irgend einem andern äusserlichen Krankheitsfall der praktischen Heilkunde. Diese beiden Zufälle sind Warzen und Geschwüre, die den Nachtripper unterhalten.

§. 232.

Warzen sind Auswüchse der Haut, die mit dem Oberhäutchen bedeckt, und meistentheils mehr oder weniger zugespitzt sind, und gänzlich eine Vermehrung desjenigen Theils, woraus sie erwachsen, zum Grunde haben. In der Maaße wie sie zunehmen, werden sie auch auf ihrer Fläche rauher und ungleicher, doch pflegen sie sich nicht zu verbreiten, und sind immer als eine unvollkommne Kur oder Abnahme der Krankheit in dem Theile anzusehen. Werden die Warzen hart behandelt, so entsteht von ihnen gern ein starkes Bluten und verursachen überaus scharfe Schmerzen. Gewisse Schriftsteller haben nach dem verschiednen Ansehn dieser kranken Auswüchse auch eine Menge Arten davon bestimmt. Allein dieß ist eben kein so wesentlicher Umstand, daß wir uns besonders darüber auszulassen nöthig finden; und ihre Kur wird lediglich mit örtlichen Mitteln vollzogen.

§. 233.

Die Heilanzeigen hierzu sind, entweder

1. Diese Auswüchse gänzlich durch das Wegschneiden mit dem Messer auszurotten; oder wo sie auf ihrem Grunde nur eine dünne Wurzel haben, wird es noch bequemer geschehen, wenn man zu dieser Absicht die Scheere oder das Unterbinden wählt. Oder

2. Eine Entzündung in den nahe anliegenden Theilen zu erwecken: denn indem es Ueberreste der Krankheit, und folglich nur kranke Theile, die von der unvollkommnen Heilung derselben entsprungen sind, und also auch mit der Lebenskraft in keiner Verbindung stehen, so schrumpfen sie bei Erweckung oder bei stärkerer Bewegung der Lebenskraft gar bald zusammen: wie denn dieß ein Naturgesetz in der thierischen Haushaltung ist, daß unser Körper, nach dem in jedem Theile liegenden Vermögen, sich immer bestrebt alles fremde, oder was ein Product der Krankheit ist, auszuwerfen. Die Mittel, womit wir eine hier erforderliche Entzündung erwecken, sind zahlreich, z. B. das Pulver vom Sadebaum, der Grünspan, metallische Salze, Arsenik, ätzende Auflösungen, und andre dergleichen Mittel in verschiednen Auflösungen und Zusammensetzungen.

§. 234.

Die kaustischen und andre Aetzmittel besitzen die Eigenschaft, vermöge welcher beiden Heilanzeigen Gnüge geleistet wird, indem sie beides auf einmal thun, nämlich das Uebel selbst angreifen und die anliegende nahe Fläche reizen. Indessen hat man doch bemerkt, daß bei breitern Warzen die stärkern Aetzmittel nicht gut thun wollen; denn ob sie gleich auf eine Zeit wegen des ihnen eignen heftigen Reizes ihre Vernichtung bewirken, so erwecken sie auch eine desto geschwindere Wiedererscheinung derselben, weil der einmal erregte und vermehrte

Zufluß zu dem kranken Theile nach der Wegnahme der Warzen noch immer fortdauert.

§. 235.

Aus Mangel einer hinlänglichen Kenntniß der eigentlichen Beschaffenheit dieser Auswüchse, und einer gehörigen Untersuchung der Wirkungsart des venerischen Giftes in diesen Fällen, indem es doch blos in diesen Theilen befindlich ist, sind viele Kranke der Unwissenheit oder dem Eigensinne ihrer Aerzte aufgeopfert worden. Die Kranken haben langwierige Speichelkuren fruchtlos erduldet, und diese auch so oft wiederholt, daß sie unter der Anwendung dieses specifischen Mittels das Leben, durch einen gänzlichen Verfall des Körpers und unter der Erscheinung hektischer Symptome, verloren haben. Wenn wir auf die geringe Wirkung des Queckſilbers auch schon im Tripper Achtung geben, müssen wir uns nicht über dessen unbedeutende Wirkung im gegenwärtigen Falle, im Chanker, wundern; und zugleich von dessen fruchtlosen Gebrauch überzeugt werden, wenn wir ohne andre Heilanzeigen unsre Zuflucht zu diesem Mittel nehmen. Wenn dergleichen Auswüchse, nachdem sie einmal weggenommen worden sind, bald darauf wieder erscheinen, so kann man freilich immer noch Besorgniß eines zurückgebliebnen verborgenen Giftes in dem kranken Theile haben: wiewohl wegen des ehemaligen Anfalls auf diesen Theil, und des auf ihn gemachten und gewohnten Reizes, wird er unempfindlich und erleidet davon weiter gar keine größern Folgen. Daher ist auch bei der Fortdauer dieses Zufalls keine Gefahr zu befürchten, und man hat nie nöthig seine Zuflucht zu innerlichen Mitteln und einer allgemeinen Queckſilberkur zu nehmen.

Allein nur erst in neuern Zeiten haben einige Aerzte eingesehen, wie unwirksam ihr Verfahren ist, obgleich noch

noch immer der größte Theil unglücklicher Weise bei seiner alten Methode beharrt. Selbst in den neuesten Schriften finden wir die traurigsten Beweise dieses Vorurtheils; und nur allzuoft geschieht es durch den unglücklichen Unterricht und die frühen Eindrücke, welche dann so tiefe Wurzeln schlagen, daß sie nicht wieder auszurotten sind.

Zweites Kapitel.

Von Nachtrippergeschwüren.

§. 236.

Einfache nässende Geschwüre sind die nächste Wirkung des Chankers an dem Theile, wo er seinen Sitz hatte. Sie entstehen aus einer Schwäche der Fibern, die von der Krankheit zurückbleibt, welche den gewöhnlichen Antrieb ihrer Säfte nicht aushalten können, oder wo ihre Narben wieder abgerieben worden sind; welches leicht zu geschehen pflegt, wenn sie wieder aufbrechen und unter der Gestalt des eigentlichen Chankers von neuem erscheinen. Gemeiniglich haben sie ihren Sitz auf einer nur dünne bedeckten Oberfläche, wie etwan auf der Eichel und an der innern Seite der Schaamlefzen; und pflegen meistentheils einige Wochen nach zuvor geheiltem Uebel zu entstehen, doch aber nicht immer auf dem Orte, welchen das vorige Geschwür einnahm. Ueberdieß unterscheiden sie sich wesentlich von den Chankergeschwüren:

1. Indem sie nur eine sehr unbedeutende Härte an ihren Rändern zeigen: wiewohl man sich doch nicht immer auf diesen Umstand verlassen kann, denn bisweilen findet hierinnen auch eine Ausnahme Statt, und es ist doch einige Härte an den Rändern anzutreffen.

2. Ihre Art ist mehr sich zu verbreiten als in die Tiefe zu gehen. Und

3. Ihre Entzündung ist gar nicht beträchtlich.

Meistentheils kommen sie nur in Personen von scrophulöser Beschaffenheit vor, die in diesen Oberflächen, wo diese Geschwüre vorkommen, wegen krankhafter Zartheit dieser Theile, leicht ein Wundwerden erleiden, oder auch bei solchen, die von äußerst schlaffer Leibesconstitution sind.

§. 237.

Zur Kur dieser Geschwüre kann man keine gewisse Heilanzeige angeben. Sie geben sich insgemein mit der Zeit von selbst, nachdem man bereits vielerlei Mittel wider sie vergeblich angewendet hat, jedoch pflegen sie öfters wieder zum Vorschein zu kommen. Nach der Leibesbeschaffenheit, wo sie gemeiniglich vorkommen, scheinen stärkende und zusammenziehende Mittel nebst dem Seebade in der Kur dieses Uebels den meisten Nutzen zu leisten.

§. 238.

Wenn man eine Theorie von diesem Uebel geben sollte, könnte man sagen, daß das venerische Gift natürlicher Weise abnähme, oder von selbst in dem Theile, den es zuerst betraf, allmälig seine Wirksamkeit verlöre; und ob sich gleich dieses in dem Körper überhaupt hernach zu entwickeln pflegt, so bleibt doch dieser ursprünglich betroffne Theil gegen seinen fernern Eindruck oder fortdauernde Wirkung unempfänglich.

Zur Bestätigung dessen finden wir, daß diejenigen Personen, welche bereits wirklich den Tripper erleiden, zur zweiten Ansteckung weit weniger geneigt sind, als die, welchen der Zufall noch nicht begegnet ist; und daher hat ihn Hr. Hunter als das beste Verwahrungs-

mittel

mittel gegen dieß Uebel der Harnröhre betrachtet; denn durch die Wiederholung dieser Krankheit wird auch dieser Theil gegen ihren Reiz unempfindlich. Wiewohl aber vielleicht nur wenige ein solches Mittel erwählen möchten, obgleich die Sache an sich ganz ausgemacht ist, daß jeder Tripper, der auf einen vorhergegangenen folgt, gelinder ist, und daß auch selbst die Symptome der völligen Lustseuche gelinder sind als diejenigen, welche von einer örtlichen Wirkung des Giftes entstehen. Daher entsteht auch nicht leicht an dem Orte, wo bereits einmal ein Chankergeschwür gesessen hat, ein neuer Chanker; und so wie der Tripper eine Neigung zum Nachtripper zurückläßt, läßt auch der Chanker einen Hang zum Wundwerden der Haut nach sich, wodurch eine besondre Art von Geschwüren erweckt wird, deren Beschaffenheit wir nicht recht kennen, und die wir doch auch nicht gemeine Geschwüre nennen können.

§. 239.

Oftmals ist es die größte Schwierigkeit zu bestimmen, ob diese einfachen Geschwüre blos die gegenwärtige Krankheit selbst, oder die Wirkung einer neuen Ansteckung sind; und praktische Aerzte von größten Kenntnissen sind in dergleichen Fällen zweifelhaft geblieben. Sie haben bisweilen zu allgemein auf eine venerische Beschaffenheit geschlossen, und dieses Uebel ist durch eine innerlich vorgeschriebene Speichelkur, und durch die örtliche Anwendung äußerlicher Queckſilbermittel meistentheils mit den schlimmsten Folgen begleitet worden, weil in scrophulösen Körpern das Queckſilber allzeit üble Wirkung thut: und nicht selten ist der Brand oder Krebs in solchen Fällen an dem kranken Theile erfolgt, ohne daß der Körper im Ganzen davon gelitten hat. Dr. Swediaur hat hiervon ein sehr merkwürdiges Beispiel angeführt. Wo nun also dergleichen Geschwüre

sich unter dem Gebrauch des Queckſilbers verſchlimmern, dann kann man ſie auch in dieſe Klaſſe ſetzen; und anſtatt anzunehmen, wie es gemeiniglich der Fall iſt, daß eine andre Queckſilberbereitung dienlich ſeyn möchte, ſo ſollte vielmehr der Plan der Behandlung gänzlich von entgegengeſetzter Art ſeyn.

Drittes Kapitel.

Von der Verengerung der Vorhaut vor der Eichel, oder der Phimoſis.

§. 240.

Dieſe bisher beſchriebnen Zufälle betrafen diejenigen Theile, welche von dem Chanker ſelbſt angegriffen waren, wir wollen nun auch die Folgen betrachten, welche ſich an den nahe gelegenen Theilen äußern.

§. 241.

Wegen ſeiner Lage, der lockern Beſchaffenheit, und der Empfindlichkeit, die man an der Vorhaut antrifft, pflegen ſich auch hier die Folgen insgemein am baldigſten zu zeigen: ſie beſtehn in einer vermehrten Zuſammenziehung der Fibern dieſes Theils, und in Verdickung oder Geſchwulſt ihrer Subſtanz, daß ſie eine Einzwengung oder Zuſammenpreſſung der darunter gelegenen Theile verurſacht, wo eben der Sitz der Krankheit ſich befindet. Die Verſchiedenheit der Geſtalt und Größe der Vorhaut bei verſchiednen Perſonen macht auch, daß dieſe Einzwengung oder Zuſammenſchnürung in beſondern Fällen unterſchieden iſt: und eben dieſer Umſtand verurſacht, daß zweierlei Arten dieſer Krankheit entſtehen, die wir unter den beiden Namen Phimoſis und Paraphimoſis kennen.

§. 242.

Die Phimosis zeigt die Zusammenziehung der Vorhaut über die ganze Eichel an, so daß auch ihre Spitze eingeschlossen und gewissermaßen zugeschnürt ist; und hierbei äußert sich gemeiniglich eine ziemlich rosenartige Entzündung; denn da dieser Theil herabhängend ist, und eine ungewöhnliche Menge Säfte in denselben herbeigeführt werden, so können sie nicht leicht in andre Gefäße übergehen, die Entzündung wird also auch nicht vermindert, und die Säfte müssen gewissermaßen austreten. Jedoch ist hierbei zu merken, daß ein solcher Zufall nicht immer von venerischem Ursprunge entsteht. In Kindern kann er sich aus bloßem ungewöhnlichen Reiben dieses Theils ereignen, oder wo irgend sonst ein beträchtlicher Reiz an denselben gebracht wird. Da nun unter diesen Umständen für die Eichel so wenig Oeffnung übrig bleibt, so kann man auch nicht zu dem Sitze des Uebels gelangen, und das Eiter pflegt sich zwischen der Vorhaut und der Eichel so anzuhäufen, daß diese Theile davon angegriffen und wund gemacht werden. Auf diese Art werden Geschwüre erzeugt, die durch die Vorhaut durchbrechen; und diese, so wie auch die Eichel, wenn sie einmal in diese üble Beschaffenheit gerathen, gehen nur gar zu leicht in Brand, so daß öfters aus diesem Zufalle sehr üble Umstände erfolgen: daher in solchem Falle, selbst bei dem besten Anschein, wenn das Uebel schon einige Zeit gedauert hat, man wegen des Verwachsens zwischen der Vorhaut und Eichel, wo eben die Chankergeschwüre sitzen, nicht ohne Besorgniß bleiben kann.

§. 243.

Man muß, die Heilung dieses Uebels zu besorgen, vorzüglich der Entzündung mit den gewöhnlichen Mitteln zu widerstehen suchen, und besonders erweichende unter

der Gestalt von Breiumschlägen auf den kranken Theil legen. Wenn diesen Mitteln noch eine Auflösung von Opium beigesetzt wird, so macht man dadurch ihre Wirkung insgemein noch stärker; und wo man sich früh genug an das Opium gehalten und dasselbe reichlich angewendet, hat man selten die Gefahr des Brandes zu befürchten; und wir sind hierinne durch die Wirkung dieses Mittels in derjenigen Art des Brandes bestärkt, welche Herr Pott von den Zehen beschreibt, und wo eine ähnliche Entzündung vorausgeht, die in beiden Fällen einen übermäßigen Reiz zum Grunde hat. Außer diesem wird auch das Aderlassen, oder lieber das Schröpfen auf dem kranken Theile empfohlen: doch ist diese Operation selten von großem Nutzen, da doch die Geschwüre dem Theile einen neuen Reiz verursachen: und wo irgend zwischen der Eichel und der Vorhaut ein Ausfluß Statt findet, so erzeugen sich aus dieser Ursache leichtlich daselbst Chankergeschwüre. Daher ist es sehr nöthig, in allen dergleichen Fällen sehr darauf zu sehen, daß eine genaue Reinlichkeit zwischen der Vorhaut und Eichel durch eingespritzte Feuchtigkeiten erhalten werde, oder man müßte diese Absicht durch eine mit Charpie umwickelte Sonde, und eine damit unternommene Reinigung zu erreichen suchen. Allein sollte dieß alles nicht angehen, die Entzündung stark, die Materie eingesperrt, und der Brand wirklich zu befürchten seyn, so müßte, um dieser Luft zu machen, wenn es die Beschaffenheit der Theile gestattet, die Vorhaut der ganzen Länge nach aufgeschlitzt werden; ja wo bereits eine Verwachsung Statt gefunden haben sollte, müßte es sogar auf zwei gegen einander überstehenden Seiten geschehen. Die Einschnitte müssen völlig bis auf den untersten Rand der Vorhaut fortgeführt, doch aber gar nicht unternommen werden, wenn die entzündeten Theile bereits eine sehr dunkelrothe oder blaue Farbe angenommen

men haben. Jedoch diese Operation wird eben nicht ofte von den Kranken zugegeben, ob sie gleich der Heilanzeige völlig gemäß ist. Allein wo aber Eiter eingeschlossen ist, kann man auch nur eine kleine Oeffnung an die Seite der Höle der Vorhaut mit einer Lanzette machen, um dieser eingesperrten Feuchtigkeit einen Abfluß zu verschaffen, und in diesem Fall wird auch der Verband leicht anzubringen seyn. Jedoch hat man diese Operation gewöhnlicher Weise immer so gemacht, daß man unter die Vorhaut ein Bistouri eingebracht, und dann damit der ganzen Länge nach dieselbe aufgeschnitten hat; allein da die Vorhaut wegen ihrer lockern Textur nicht gut in einen gespannten Zustand zu bringen, und daher auch der verlangte Einschnitt sehr unbequem zu machen ist, so hat neuerlichst Herr Bell ein Werkzeug erfunden, vermittelst welchem die Haut in einer gewissen Spannung erhalten wird; es besteht in einem Messer, das in der Holung einer Sonde liegt, und mit welchem, indem man es bei der Einführung dicht an die Haut andrückt, sehr leicht die Zertheilung derselben gemacht werden kann. Bei dieser Art der Operation ist der Verband nicht schwer anzulegen, und die eingesperrte Feuchtigkeit, welche die darunterliegenden Theile anfrißt, kann leicht abgespült werden. Schlüge doch der Brand darzu, so pflegt nicht selten ein Theil, ja auch wohl gar die ganze Vorhaut sich abzusondern, wie dieß bisweilen ebenfalls geschieht, wenn sich die Heilung des Schadens anfängt.

Allein in einem solchen Falle ist die Gefahr der Ansteckung mit der völligen Lustseuche allerdings sehr groß, wegen der Anbringung oder Berührung der frischen neuen wunden Fläche im Geschwüre mit dem ansteckenden Chankergifte; und also muß auch, wo nur irgend eine Neigung zum Brande bemerkt wird, und sich die Schorfe abzusondern beginnen, die peruvianische

Rinde

Rinde reichlich, und das Queckſilber bald hinter drein angewendet werden.

§. 244.

Dieſe Art der bisher beſchriebenen Verengerung der Vorhaut findet aber nur vornehmlich bei denen Statt, wo ſie eine vorzügliche Länge hat, und über die Eichel zu weit vorragt; dieſe widernatürliche Beſchaffenheit derſelben wird insgemein durch öfteres Ausdehnen und über die Eichel unternommenes Vorziehen verurſacht: wo hingegen die Vorhaut von Natur ſo kurz iſt, daß ſie die Eichel nicht völlig bedeckt, oder wo bei angehendem Uebel dieſelbe, indem ſie bereits etwas geſchwollen iſt, über die Eichel gewaltſam zurückgezogen wird, macht die Zuſammenziehung der Fibern eine Einklemmung oder Zuſammenſchnürung der Eichel hinter ihrer Krone, und verurſacht durch den gebildeten Ring eine doppelte Geſchwulſt vor und hinter der Einſchnürung, welche einigermaßen mit der Strictur in der Harnröhre etwas ähnliches hat, die bei dem Nachtripper vorzukommen pflegt.

Viertes Kapitel.

Verengerung der Vorhaut hinter der Eichel, oder von der Paraphimoſis.

Dieſe Art der Vorhautsverengerung oder Einſchnürung der Eichel an der Ruthe hat den Nahmen Paraphimoſis erhalten, und iſt weit beſchwerlicher als das erſtere Uebel; beſonders aber wenn es aus einer Phimoſis entſtanden iſt, wobei gemeiniglich der Patient Gefahr läuft, daß wegen einer ſolchen heftigen Zuſammenziehung und gewaltſamen Einklemmung der Brand erfolgt.

§. 245.

§. 245.

Bei diesem Zufall werden ebenfalls alle die nämlichen Mittel, wie in dem vorigen Uebel der Phimosis, angewendet; allein im gegenwärtigen Falle ist die Operation noch nöthiger, aber auch zugleich weit schwerer zu unternehmen *). Jedoch ehe man darzu schreitet, muß nicht unterlassen werden, die Größe der Eichel durch kalte Umschläge zu vermindern, wobei man sich mitunter bemüht, mit der einen Hand dieselbe rückwärts zu drücken, und mit den Fingern der andern Hand ganz gelind die zurückgezogene Vorhaut vorwärts zu ziehen; auf solche Art erlangt man bisweilen den gesuchten Entzweck: allein dem allen ohnerachtet will doch die Operation öfters ganz unvermeidlich seyn; bei der Unternehmung derselben ist es vornehmlich nöthig, die beiden Geschwulsten durch einen tiefen, mit der Lanzette auf beiden Seiten der Ruthe gemachten Einschnitt von einander abzusondern, welcher aber so tief und lang seyn muß, daß die Vorhaut getheilt, und die Einklemmung der Eichel dadurch gehoben werde **); hierbei aber muß man

*) Zu dieser zwar gering scheinenden, bisweilen aber doch zumal in der Paraphimosis schwer zu machenden Operation, hat Herr Benjamin Bell vor einigen Jahren ein recht schickliches Instrument erfunden, welches in der Verdeutschung des Lehrbegriffs der Wundarzneikunst 1784. im 1. Th. S. 448. deutlich beschrieben, und sehr anschaulich abgebildet ist. Anm. d. Ueb.

**) Hier wird der Nutzen des in voriger Anmerkung empfohlnen Instruments noch besser einleuchten, indem der Wundarzt mit demselben weit sichrer zwischen die um das Glied fest anliegende Strictur der Vorhaut kommen kann, da man wegen der dabei gemeiniglich vorkommenden Vergrößerung der Eichel keine erschlaffenden Bähungen, welche ihre Größe und Geschwulst nur noch vermehren würden, anwenden darf. Anm. d. Ueb.

man zugleich darauf sehen, daß es in einiger Entfernung von dem Chanker geschieht, da sodann weniger Gefahr der Einsaugung zu besorgen ist. Allein öfters kann man die Paraphimosis als eine bloße Folge einer widernatürlichen Größe *) der Eichel ansehen, ohne daß irgend eine Geschwulst der Vorhaut daran Antheil hat.

§. 246.

Aus dem erstern dieser Zufälle erfolgt öfters eine habituelle oder stets fortdauernde Verengerung; und die Verlängerung der Vorhaut insbesondre dauert mit einer solchen Härte immer fort, bis sie sich endlich an ihrem äußersten Rande einer scirrhösen Verhärtung nähert, indem nur die dünnern Theile der in das Zellengewebe aus ihren Gefäßen ergossenen Säfte während der Entzündung eingesaugt werden. In solchem Fall sollte man billig gegen diese Härte alles anzuwenden sich bemühen, und die Zurückziehung der Vorhaut auf alle Weise zu bewirken suchen, und Räucherungen mit Zinnober und Bähungen, wie auch den Schierling anzuwen-

*) Die widernatürliche Größe der Eichel, als die vorzüglichste Ursache der gefährlichen und anhaltenden Paraphimosis aufs baldigste zu heben, schlägt Herr Bell am angezogenen Orte eine kalte Auflösung des Bleizuckers vor, worinn er den auf solche Art geschwollenen Theil zu stecken, und einige Zeit darinnen zu halten anräth; wobei er versichert, daß, wenn alle andre Mittel nichts hätten helfen wollen, dieses die Geschwulst augenscheinlich vermindert habe. Ueberhaupt aber muß man sich wundern, daß in vielen andern krankhaften Umständen gewisse Aerzte, wo doch Turgeszenz der Säfte und Atonie der festen Theile zum Grunde liegt, so schwer an kalte Umschläge, und noch schwerer, wo auch schon, wie in Faulfiebern sehr oft geschieht, ein Meteorismus zu befürchten ist, an kalte mit Essig vermischte Klystiere zu bringen sind. Anm. d. Ueb.

wenden nicht unterlassen. Sollten nun aber alle diese Mittel dennoch fruchtlos, wie öfters geschieht, in ihrem Erfolg bleiben, und von diesem Zufall dem Patienten viel Beschwerlichkeit verursacht werden, so müßte man ganz unvermeidlich die Beschneidung unternehmen: diese besteht darinnen, daß der ganze über die Eichel vorragende Theil der Vorhaut mit einem Scalpel weggeschnitten wird; man läßt die Ruthe wagerecht halten, fängt den Schnitt von oben an, und führt das Messer in die Rundung herum, dabei man sich aber sorgfältig in Acht zu nehmen hat, daß ja die Eichel nicht verletzt werde *). Die Behandlung nach dieser Operation ist völlig wie bei einer frischen Wunde, nur geht gemeiniglich die Heilung sehr langsam von Statten, und bei dieser muß man sodann darauf sehen, daß nicht irgend durch die Vernarbung eine neue Phimosis entstehe, und zu dem Ende fleißig, doch aber behutsam, die Vorhaut über die Eichel zurück zu ziehen sich sorgfältig angelegen seyn lassen.

Dritter Abschnitt.

Von Vorbauungsmitteln.

§. 247.

Da wir nun bisher die verschiednen Wirkungen des venerischen Giftes, wie es sich ursprünglich äußert, nach-

*) Dieser Gefahr, die Eichel zu verletzen, kann man ganz sicher dadurch ausweichen, wenn man den sehr guten Rath des berühmten Göttingischen Lehrers der Wundarzneikunst Herrn Hofrath Richters befolgt, den er im 9ten Bande 1stes Stück S. 98. giebt: nämlich die verlängerte Vorhaut vor dem Abschneiden erst der Länge nach aufzuschlitzen, die Eichel vorher zu entblößen, und sodann erst die zu lange Vorhaut mit dem Messer abzuschneiden. Anm. d. Ueb.

nachdem die Flächen, auf welche es angebracht wird, in ihrer Beschaffenheit unterschieden sind, betrachtet haben; so wird nun auch billig zu untersuchen seyn, in wiefern man wohl durch vorläufig angewendete Mittel denselben begegnen könnte, oder wie weit wohl unsre bekannten Mittel der Ansteckungsgefahr völlig vorzubeugen im Stande wären; denn wahrscheinlicher Weise ist wohl beinahe keiner, welcher nicht der Liebe fleißig sein Opfer bringt, und nicht einigen Gebrauch von dieser Art von Mitteln machen wird, ob ihm gleich unbekannt ist, von was für Bestandtheilen ihr Erfolg abhängt.

§. 248.

Schon von der ersten Erscheinung der Lustseuche an finden wir auch, daß man solche Mittel empfohlen hat; und Fallop, als ein guter Beobachter und überhaupt ein verdienter Schriftsteller, geht so weit in seinen Behauptungen, daß er sagt, er glaube nichts wichtiges geleistet zu haben, wenn er nicht in Verhütung der Ansteckung eben so glücklich gewesen wäre, als es ihm in der Kur der Krankheit geglückt hätte. Diese Idee wurde hierauf noch mehr durch die guten Wirkungen des Queckſilbers unterstützt, und die Meinung von dieses Mittels Unfehlbarkeit und ganz sichren Heilkraft unterhalten.

Daher wurde, die Entdeckung gewisser Vorbauungsmittel zu begünstigen, das nämliche Räsonnement angewendet, und man erwartete von ihrer Anwendung auch eben denselben Erfolg. Allein die in dieser Krankheit gemachte tägliche Erfahrung, trotz aller so viele Zeiten hindurch angestellten Versuche, bei aller Entdeckung von tausend wider die Anfälle der Seuche erfundenen Arkanen, muß den stärksten Beweis von unsrer noch bis jetzt über die Natur dieses Giftes herrschenden Unwissenheit abgeben; und von dem geringen Erfolg,

den

den auch die dabei angewendete Scheidekunst dieses, so wie andre Gifte, zu entdecken gehabt hat, können wir schließen, daß auch in der Zukunft wohl schwerlich ihre eigentliche Zusammensetzung oder Beschaffenheit möchte zu entdecken seyn. Ueberdieß werden die Eigenschaften aller Vorbauungsmittel auch dadurch unsicher in ihrer Wirkung, weil die Mannsperson nicht von jedem Beischlaf mit einer kranken Weibsperson die Ansteckung davon trägt. Sehr oft geht es glücklich und ohne Ansteckung ab; wenn nun eben zu dieser Zeit irgend ein Mittel gebraucht worden ist, so erhält dasselbe ganz unschuldiger Weise einen gewissen Credit eines Vorbauungsmittels. Vernünftige Aerzte sind in unsern Tagen völlig überzeugt, daß alle die sonst berühmten Präservative und gemachten Versuche, die Lustseuche abzuhalten, im geringsten nicht die Probe halten und ganz vergeblich sind; und daß dergleichen Mittel mehr aus Gewinnsucht als aus reiner Absicht und Ueberzeugung von ihrer zuverläßigen Wirkung, selbst von ihren Erfindern unter vielversprechenden Titeln, angepriesen werden. Die Vorstellung, ein solches Mittel wirklich zu besitzen, muß allerdings einem Wollüstlinge eine große Zufriedenheit gewähren, weil er sich nun desto unbesorgter seinen ungezähmten Lüsten überlassen zu dürfen glaubt, da er sich sonst von der Furcht der Ansteckung zurückhalten ließ. Daher haben in jeder großen volkreichen Stadt practische Aerzte den Vorurtheilen der Menschen, um sie in ihrem wollüstigen Genuß sicher zu stellen, durch die Erfindung verschiedner Mittel willig nachgegeben. Da aber bei deren Gebrauch so viele zahlreiche und verwickelte Verordnungen gegeben wurden, in deren Ausübung, da sie immer erst am Bette sollten beobachtet werden, man insgemein keine so genaue Beobachtung bewies, so wurde auch ihre Fehlschlagung in der Folge nicht sowohl dem Mangel der Kraft des Mittels, als

vielmehr der fehlerhaften Anwendung desselben zugeschrieben; und so haben diese gemeiniglich, gleich wie andre der Mode unterworfene Dinge, ihre gewisse Zeit gedauert, bis endlich wiederhohlte Fehlschlagungen sie verdienter Weise in Vergessenheit gebracht haben. Allein vor geraumer Zeit herrschte die Meinung von möglichen Vorbauungsmitteln auch sogar bei Aerzten von nicht geringem Ansehn, und es war nicht mehr blos die Sache des gewinnsüchtigen Betrügers. Jene wollten sich lieber ihrer eigenen Unwissenheit beschuldigen lassen, als zugeben, daß man auch nach den wahren Grundsätzen der Heilkunde die verborgene Eigenschaft, von welcher die Wirkung eines Giftes abhienge, nie endecken werde. Diese Vorstellung von besondern oder specifischen Mitteln war damals auch nicht allein in der vor uns habenden Krankheit im Schwange. Die Scheidekunst gab vorzüglich durch ihre Theorie vielen Anlaß zu dieser Hoffnung, weil man nach ihren Grundsätzen deutlich bemerkte, wie verschiedne Substanzen so auf einander wirken, daß eine der andern Kräfte aufhebt; auch trug hernach zur Unterhaltung dieser Idee die Krankheitslehre, die man aus der Beschaffenheit der Säfte abstrahirte, vieles bei, weil man nach diesen Grundsätzen den in den Säften befindlichen Krankheitsstoff durch die angewandten Mittel leichtlich verändern könnte. Alle und jede Krankheiten hatten zu dieser Zeit ihre specifischen unfehlbaren Mittel; die Erweiterung unsrer nunmehrigen Kenntnisse aber, und die nunmehrige Verbesserung der Arzneiwissenschaft, hat uns nun von der Thorheit jener vergeblichen Bemühungen völlig überzeugt, und ein gewisser Arzt der vornehmsten unsrer Zeit sagt frei, daß ihm auch nicht ein einziges Specificum bekannt sey.

§. 249.

§. 249.

Alle bisherige Vorbauungsmittel haben in Waschwassern oder Salben bestanden. Die Waschwasser sind von der ältesten Erfindung; Fallopius und Mayerne haben uns lange und reichhaltige Recepte, die lauter zusammenziehende Substanzen enthielten, hinterlassen, und man würde allerdings durch deren Anwendung die Empfindlichkeit der Fläche gegen den Reiz des Giftes mindern. Allein eine rechte wesentliche Hülfe durch dieselben zu erlangen, müßte man sich sehr oft hinter einander und zu wiederholten malen derselben bedienen, da sie doch ohne einen gewissen Grad von Callosität zu verursachen, sonst nichts fruchten könnten; jeder nur dann und wann gemachte Gebrauch dieser Mittel, wenn sie nicht äusserst zusammenziehende Wirkungen auf die Fibern thäten, würde auch nicht hinlänglich, die im Beischlaf vorgehende Mittheilung des ansteckenden Giftes abzuhalten, im Stande seyn. Eben diese Waschwasser haben in unsern Tagen Anlaß zu einer leichten Auflösung des Queckſilbersublimats gegeben; allein es bleibt immer ein gefährliches Mittel, weil es leichtlich damit versehen, zu stark gemacht, und dem zu Folge Entzündung erregt werden kann, welche doch, anstatt das Gift in seiner Wirksamkeit zu hindern, dieselbe noch mehr befördern müßte.

Man hat dieß Geheimniß neuerlichst in Frankreich in einer quacksalbermäßigen Schrift ganz besonders empfohlen; und um nach dem Grundsatz der Zersetzung des ansteckenden Giftes zu verfahren, empfiehlt der Verfertiger oder Patron dieses Geheimnisses, es auf eine besondre Art zuzubereiten, welche blos darauf hinausläuft, daß die Auflösung, oder vielmehr die zu derselben genommene Flüßigkeit, mehr Queckſilber in sich nehmen soll.

In ganz neuerer Zeit hat man das geschwächte kaustische Alkali, als ein noch mehr beliebtes Favoritmittel in Frankreich zu gleicher Absicht, unter dem Namen eines Arkanums wider die Lustseuche (Antivenereal Lotion), sehr angepriesen.

Auch das bloße Kalkwasser hat vielen, anstatt eines Gegengiftes wider die venerische Ansteckung, als Lieblingsmittel gefallen; und nur neuerlichst hat Herr Hunter auch das Goulardische Extract als ein Mittel wider die Ansteckung empfohlen.

§. 250.

Indessen sind die Absichten bei der Anwendung dieser Waschmittel sehr unterschieden, nachdem nämlich die Beschaffenheit der Oberfläche ist, auf die sie gebracht werden. Auf den äußerlichen Theilen vermindern sie zwar die Empfindlichkeit, wie bereits gesagt worden; allein wo sie hingegen in die Harnröhre, oder auf eine mit Schleim überzogene Fläche als eine Einsprützung angebracht werden, da das Gift allzeit in demselben eingewickelt ist, hat man dieses zur Absicht, daß man die Theile dadurch zur lebhaftern Wirksamkeit anreizen will, um einen größern Ausfluß von Schleim zu erregen, damit das Gift, ehe es tiefer eindringt, fortgeschafft, und also dergestalt der Krankheit vorgebeugt werden möge.

§. 251.

Die Regeln, nach welchen man die rechte Stärke dieser Mittel, wenn sie zu eben gedachten Absichten dienen sollen, am besten untersuchen kann, bestehen darinne: daß, wenn man etwas davon auf die Zunge bringt, es eine schmerzhafte Empfindung darauf verursache, die aber bald wieder vergehen muß; und wenn ja Kennzeichen

chen einer Entzündung entstehen sollten, welches zwar nie, wenn der Gebrauch gute Wirkung thut, geschehen darf, so müßte man, diesem nachtheiligen Erfolge wieder abzuhelfen, nur blos gemeine Breiumschläge über den entzündeten Theil schlagen.

§. 252.

Zum Beweise der Kraft solcher Einsprützungen erzählt Dr. Balfour in seiner Abhandlung einen Fall, wo sie erst dann wären angewendet worden, wo schon Jucken in der Harnröhre und andre Symptome des Trippers wären bemerkt worden, und doch hätte sich durch ihren Gebrauch die Krankheit verloren. Ja Dr. Harrison geht so weit, daß er versichert, einen Herrn gekannt zu haben, der sich Jahre lang der Ansteckung ausgesetzt, und sich immerfort durch dergleichen nach verrichtetem Beischlafe angewendete Einsprützungen gegen alle Anfälle gesichert habe, indessen andre von der nämlichen Ansteckungsgelegenheit ohne dieses Vorbauungsmittel die Krankheit davon trugen; und eben dieser gedachte Herr hätte sodann bei Vernachläßigung seines Mittels, eben so wie andre, gar bald die Ansteckung erlitten.

§. 253.

Außer diesen hier erwähnten Mitteln sind nebst noch vielen andern auch der Limonien- oder Citronsaft, geschwächter Weingeist, Auflösung von gemeiner Seife, als beliebte Mittel, zu dem nämlichen Entzweck zu gelangen, angesehn worden, welche alle nach dem oben angeführten Grundsatze wirken.

§. 254.

Viele sind der Meinung gewesen, daß blos das Waschen der Zeugungsglieder, ohne sonst irgend etwas

anders anzuwenden, zur Erlangung des gewünschten Entzwecks hinlänglich sey, und man glaubte daher, daß eine genau beobachtete Reinlichkeit, die Krankheit abzuhalten, viel beitragen könne.

Allein wenn wir auf die Art und Weise sehen, wie die Ansteckung während des Beischlafs beigebracht wird, so scheint dieß eben gar nicht ein zuverläßiges Mittel zu seyn: denn ob gleich bei schon gebildeter Krankheit, auch wenn bereits Eiter in die Theile abgesondert worden ist, die Wegschaffung des letztern zur Verminderung des Reizes dienen kann; so wird doch das bloße Waschen, wo das Gift bereits einmal eingedrungen ist, gewiß nicht hinreichend seyn, dasselbe fortzuschaffen, und eine hierzu dienliche Feuchtigkeit müßte auch zugleich eine gewisse reizende Kraft besitzen, um einen Ausfluß von Schleim auf der absondernden Oberfläche zu erregen: indessen wenn das Gift einmal in die glatte oder nicht schleimige Fläche, oder durch die gemeine Haut eingedrungen wäre, so würde auch sodann gar kein Mittel, den Ausbruch des Chankers abzuhalten, vermögen, ob zwar durch eine verursachte Callosität dem vorhergehenden Eindringen möchte vorgebeugt worden seyn. Dr. Astruc scheint diese Meinung zu haben, und Herr Hunter geht darinnen noch weiter, indem er nicht einmal dafür hält, daß die Reinlichkeit, wenn sich die Krankheit gebildet hat, von einigem Nutzen sey *).

§. 255.

*) Hierbei wirft der Herr Hofrath Richter in bereits angeführter chirurg. Bibl. 1. St. 9. B. bei Gelegenheit der Recension des Hunterschen Werks über die venerische Krankheit die Frage auf: „ob nicht oft ein Tripperpatient, der sich ganz und gar nicht reinlich hält, eine Phimosis oder gar Chankers bekomme?“ Anm. d. Ueb.

§. 255.

Bisher haben wir die erste Klasse der gewöhnlichen Vorbauungsmittel, nämlich die Waschwasser oder Einsprützungen und ihre Bestandtheile untersucht; wir wollen nun auch die zu gleicher Absicht empfohlnen Salben und ihre Zusammensetzungen näher betrachten.

Jede ölige Substanz mindert, wie bekannt, die Reizbarkeit auf der Fläche des Theils, auf welche sie angebracht wird, auf einige Zeit, und hält die Wirkung eines jeden auf sie gemachten Reizes ab. Das venerische Gift hat auch selbst die Eigenschaft, sich in eine solche Substanz zu verstecken; und um dieselbe in diesem Falle wirksam zu machen, müßten nothwendig zweierlei Umstände vorkommen: entweder die im Beischlaf vorgehende Bewegung, und das daher kommende Reiben müßte nicht stark genug seyn das ölige Mittel abzureiben, oder dieselbe müßte von einer solchen dicken oder harten Consistenz seyn, daß sie durch das Aneinanderreiben der Geburtsglieder während des Beischlafs nicht von der Fläche abgerieben werden könnte.

Aus eben diesem Grunde ist man nunmehr auf Pomaden bedacht gewesen, und hat diesen gegen andern flüßigern öligen Mitteln den Vorzug gegeben; diese können aber blos vor dem Beischlaf, wenn es ja mit einiger Erwartung geschehen soll, angewendet werden, denn nachdem er vollzogen ist, würden sie gar keinen Nutzen stiften. Ehemals wurde das bloße Oel als ein sehr kräftiges Vorbauungsmittel wider die Lustseuche angepriesen, und es fieng nach und nach eine solche Meinung von diesem Mittel an, allgemein zu werden, zumal da dasselbe von einem geschickten Londner Wundarzte besonders war empfohlen worden. Allein nach einiger Zeit fiel sein Ruf allmälig wieder, und man fand aus

den bei dem Beischlaf vorgehenden Umständen, daß es nur die Theile, welche auf ihrer Oberfläche damit bestrichen waren, ganz schwach gegen die Mittheilung des ansteckenden Giftes verwahren konnte. Man verfiel also deßhalb auf die Schleime, weil sie besser auf den Theilen kleben blieben, und dem gesuchten Entzweck besser zu entsprechen schienen; jedoch aber sind diese ebenfalls wie die öligen Mittel den nämlichen Umständen und Unvollkommenheiten ausgesetzt, und verdienen auch daher eben so wenig als jene den Namen unfehlbarer Verwahrungsmittel, den ihnen ihre Erfinder in diesem Falle beigelegt haben.

§. 256.

Da nun alle diese verschiednen Mittel dennoch unwirksam befunden wurden, so nahm man endlich seine Zuflucht, in Rücksicht auf seine specifischen Kräfte, zu dem Queckſilber, und man hielt gar sicher dafür, nunmehr ein wahres Präservativ gefunden zu haben, wenn man die Eichel und übrigen benachbarten Theile mit Queckſilbersalbe oder mit Calomel, der zuvor in irgend einer schleimigen Substanz aufgelöst war, einschmierte. Diese Methode hat auch Dr. Harrison mit einem Versuch beweisen wollen, indem er die specifische Kraft des Queckſilbers darzuthun sucht; denn indem er etwas mit Schleim getödtetes Queckſilber mit einem Theile venerischen Giftes vermischte, und es auf eine vom Oberhäutchen entblößte Fläche anbrachte, so äußerten sich davon doch keine Wirkungen, und daher schließt er auf die specifischen Kräfte des Queckſilbers. Allein hier möchte wohl die Nichterscheinung venerischer Zufälle mehr der Verbindung mit dem Schleime zugeschrieben werden, besonders da wir finden, daß die Wirkung des Giftes zuweilen durch bloßes Oel oder bloßen Schleim, ohne Beimischung allen Queckſilbers, abgehalten worden ist;

und

und der Erfolg dieser äußerlichen Mittel, als Präservative wider die Ansteckung, wird sogar durch die Bemerkung der gelindern Wirkung des Giftes in der Mutterscheide der Weibspersonen bestätigt, indem hier natürlicher Weise eine weit größre Menge Schleim abgesondert wird, als in der Harnröhre geschieht. Jedoch wenn man auch sogar zugeben wollte, daß seine Verbindung mit dem Queckſilber daſſelbe auf diese Art unkräftig machte, so müßte doch die Wirkung des Giftes immer noch sehr unterschieden seyn, wenn es in seiner unveränderten und natürlichen Beschaffenheit einer Fläche des Körpers mitgetheilt würde, bevor es durch chemische Behandlung eine Veränderung erlitte.

§. 257.

Diese hier beschriebnen verschiednen Vorbauungsmethoden hat man neuerlichst in Frankreich mit einander vereinigt, und den Rath gegeben, kurz vor dem Beischlaf die Eichel und die benachbarten Theile mit Queckſilbersalbe einzureiben, und hernach sollten dieselben mit verdünntem kaustischen Alcali wieder abgewaschen, und auch von dem letztern Mittel etwas in die Harnröhre eingesprützt werden; und wenn hierauf eine Absonderung von Schleim erfolgte, so wäre man des guten Erfolgs insgemein gewiß versichert. Allein auch von diesen und allen andern Vorbauungsmitteln kann man sich keine Sicherheit wider die Ansteckung versprechen, welches auch vorzüglich die so mancherlei neuen sinnreichen Erfindungen von Maschinen und Ueberzüge beweisen, zu welchen die ganz ausgelassenen Wollüstlinge ihre Zuflucht haben nehmen müssen.

§. 258.

Nach dieser Betrachtung also beruht die allgemeine Wirkung aller Vorbauungsmittel auf vier Punkten.

1. Daß die Theile gegen die Wirkungen des ansteckenden Giftes unempfänglich gemacht werden; und in diesem Stück wird eine große Genauigkeit erfordert, den Mitteln in dieser Rücksicht die gehörige Stärke zu geben: denn auf einer Seite ist darauf zu sehen, daß ja keine Entzündung durch dieselben verursacht werde, indessen doch auch der Reiz derselben nicht zu schwach seyn muß, weil sonst gar keine Wirkung erfolgen würde; eine Callosität aber in den Theilen zu erlangen, muß von der Zeit erwartet werden: denn eiligst kann man sie nicht bewirken; und jeder, diesen Lüsten ganz ergebene, und derjenige, welcher sich uneingeschränkt denselben überlassen wollte, müßte frühzeitig und öfters zu diesen Mitteln sich halten, bis er endlich einmal einen solchen callösen Zustand in seinen Theilen erlangte. Eben von diesem rührt es her, daß diejenigen, welche an solche venerische Excesse schon lange gewöhnt, weniger als andre der Ansteckung ausgesetzt sind; und zum Beweis, daß ihre Wirkung von diesem Zustande abhängt, finden wir, daß bei denen, bei welchen die Eichel von der Vorhaut natürlicher Weise bedeckt ist, dieselbe auch daher ihre Empfindlichkeit behält; aber daß auch dergleichen Personen der Ansteckung mehr als die, wo sie beständig entblößt ist, zu besorgen haben und öfterer erleiden.

2. Kömmt es auf das Abspülen des an die Zeugungsglieder gebrachten Giftes an; und zu diesem Entzweck dienen gemeiniglich eben die nämlichen Mittel, die auf eine verschiedne Fläche, oder in die Harnröhre angebracht werden müssen. Die angegebne Zeit, wo die Einsprützungen nach der Ansteckung angewendet werden sollen, ist unbestimmt. In einigen Fällen sind sie, wie wir oben bemerkt haben, nicht eher, als bis sich schon Zufälle des Trippers meldeten, gebraucht worden, und sie haben doch ihre gute Wirkung gethan.

Die

Die allgemeine Anleitung aber zu deren rechten Anwendung war eigentlich diese: daß sie unmittelbar nach dem Beischlaf gebraucht würden, oder wie ein berühmter Praktiker verlangt, daß man doch allerspätestens in acht Stunden darnach Gebrauch davon machen müßte.

3. Kommt es auch darauf an zu verhüten, daß der ansteckende Stoff die Theile nicht berühre. Mitteln von dieser Art kann man noch weniger als den vorigen trauen; jedoch wo irgend ihre klebrige Eigenschaft oder Dickigkeit sehr beträchtlich wäre, und die stärksten von Consistenz dazu gewählt würden, könnten sie öfters von gutem Erfolge seyn.

4. Und endlich, daß man auch in dem bereits an die Theile gebrachten Gifte, dessen specifische Eigenschaften und Wirkungen zernichte. Allein in wie fern und mit was für Mitteln dieß zu bewirken stehen möchte, ist noch zur Zeit nicht ausgemacht.

§. 259.

Außer diesen nun bisher aufgezählten örtlichen Mitteln haben auch gar gewisse Praktiker oder Afterärzte sich nicht entblödet, von der Unwissenheit und Schwachheit der Menschen einen so schändlichen Mißbrauch zu machen, daß sie auch innerliche Mittel zu gleicher Absicht unter sehr herrlichen vielversprechenden Titeln empfohlen haben. Ich halte es aber für ganz unnöthig, mich erst darüber weitläuftig auszulassen. Wir geben nicht einmal zu, daß sogar, wenn sich das Gift im Körper befindet, wir nur im geringsten durch Mittel seine Absetzung verhindern können; und daß es nur in dem Fall möglich sey, wenn es seine eigentliche Gestalt annimmt, die sich durch die Wirkung an den erkrankten Theilen zeigt, daß unsre Mittel einigen Erfolg haben können. Wenn sich dieß nun so verhält wie es die täg-

liche

liche Erfahrung beweist, wie viel weniger können wir uns also des Besitzes solcher allgemeinen Mittel rühmen, die Ansteckung überhaupt dadurch zu verhüten *).

*) Vielleicht ist es moralisch gut, daß unsre von so vielen Schriftstellern empfohlnen Vorbauungsmittel wider die Ansteckung der Lustseuche noch gar nicht Stich gehalten haben; denn unsittliche Menschen würden vielleicht, in Hoffnung ihre Lüste ungestraft ausüben zu können, sich öfters noch unter die Klasse der geilsten Thiere herabsetzen. Gewiß viele junge Leute sind leider nur aus Furcht vor der Ansteckung in diesem Stücke tugendhaft und enthaltsam, und würden es um so viel weniger seyn, wenn an allen Ecken der Stadt Vorbauungsmittel wider die Lustseuche zu finden wären. Die größten und volkreichsten Städte geben von der zügellosesten Ausschweifung in diesem Stück sattsame Beispiele, und vorzüglich die an Quacksalbermitteln gegen diese Krankheit so reiche Stadt Paris, wiewohl aufrichtige Engländer von London ein gleiches versichern. A. d. U.

Dritte Hauptabtheilung.

Von der Wirkung des venerischen Giftes in die Drüsen, oder von den Bubonen.

---

§. 260.

Der Erfolg von der Wirkung des venerischen Giftes auf eine poröse Fläche, oder auf eine solche, die ihr durch Vereiterung ähnlich geworden ist, besteht, wie wir bereits oben gezeigt haben, in der Assimilation ihrer Feuchtigkeiten: und dieser zur Assimilation nöthige Zustand des Theils verursacht natürlicher Weise in den nahe liegenden lymphatischen Gefäßen ein stärkeres Vermögen die assimilirten Säfte einzusaugen. Wenn dieß aber einmal geschehen ist, so erfolgt auch sodann ein fortdauernder Reiz in den innern Flächen der Gefäße, welche diese Feuchtigkeit aufnehmen, und aus diesem Reize entsteht sodann eine besondre und ihnen ganz eigne Vereiterung. Jedoch ereignet sich dieselbe nur höchst selten in dem Laufe oder der Richtung dieser lymphatischen Gefäße, indem die in ihnen erregte stärkere Wirksamkeit Anlaß giebt, daß sie fortgetrieben wird, bis eine gewisse Verändrung in der Structur der Gefäße ihre Zurückhaltung auf einige Zeit begünstigt: und weil in der Gegend dieselbe, wo diese Einsaugung vor sich geht, gemeiniglich gewisse Theile der Geburtsglieder betrifft, so sind die Leistendrüsen der erste Ort, wo sie wieder abgesetzt wird; und dieser Zustand giebt hierauf zu dem Zufalle Anlaß, den wir mit dem allgemein bekannten Namen des Bubo belegen. *)

§. 261.

*) Viele, besonders die meisten französischen, wie auch noch

§. 261.

Der Bubo ist also ein Zufall, der die Drüsen eines gewissen Theiles betrifft: und zwar sind es immer, wie man

noch ganz neuerlichst der Italienische Arzt Hr. Cirillo und gewisse neuere teutsche Schriftsteller in diesem Fach, schreiben dem venerischen Gifte eine die Lymphe verdickende Kraft zu, und leiten die Entstehung der Bubonen blos von einer, durch das in die Drüsen eingedrungene venerische Gift, verursachten Verdickung der darinnen circulirenden Lymphe, und gar nicht von einem örtlichen Reize, wie unser Verfasser und andre neuere Schriftsteller, her. Allein diese Erklärungsart scheint von dem Mangel ihrer Kenntniß unsrer neuen Entdeckung des Systems der einsaugenden Gefäße herzurühren. Daher sagt auch noch Hr. de Cezan in seinem *Manuel Antisyphillitique* p. 60. ausdrücklich: „das in die Leistendrüsen gedrungene Gift verdickt die darinnen circulirenden Säfte, und verursacht auf solche Weise diesen Zufall, denn eine verdickte Lymphe überhaupt ist nach der Meinung aller Aerzte der Grund der vollen Lustseuche, und man hat auch blos bei der Kur derselben auf Verdünnung und Auflösung zu sehen."

Höchst wahrscheinlich mag auch wohl die Idee, der Lymphe verdickenden Eigenschaft des venerischen Giftes, die man doch immer einem sauern Stoff zuschrieb, den Hrn. Bernhard Peyrilhe ursprünglich auf die Gedanken gebracht haben, sein neues Mittel wider das venerische Uebel aus dem Thierreiche, oder seinen Versuch über die Heilkraft des flüchtigen Alkali in der Lustseuche bekannt zu machen, wie denn diese Schrift unter gedachtem Titel 1787 teutsch herauskam. Allein mit solchen unsichern Waffen gegen einen Feind, wie die Lustseuche ist, zu streiten, möchte wohl zu unsicher seyn. Indessen aber sind die Indicationen des Hrn. de Cezan's seiner Theorie glücklicher Weise nicht gemäß, sondern vielmehr so eingerichtet, daß sie alle auf eine wirksame Stillung des Reizes durch Blutlassen und kühlende entzündungswidrige

man bemerkt, diejenigen, welche dem Ursprunge der Krankheit am nächsten liegen und gemeiniglich auf diese Weise angegriffen werden; nun steht die Krankheit gleichsam einige Zeit still, und man bemerkt eben nicht, daß sie merklich weiter zunähme.

§. 262.

Allein da aber gleichwohl der Ort, wo die Leistendrüsen liegen, öfters auch der Sitz andrer Zufälle von ganz verschiedner Beschaffenheit ist, so ist sehr viel dran

widrige Mittel abzielen: und darum können wir ihm seine Theorie gern lassen. Allein Hr. Dr. Swediaur widerspricht der Meinung unsers Verfassers gradezu; indem er in seinen Beobachtungen über hartnäckige eingewurzelte venerische Zufälle, Wien 1786. ausdrücklich sagt: „Ich für meinen Theil zweifle noch, ob jemals Leistenbeulen von venerischem Gifte entstehen, das aus der verderbten Blutmasse in die Drüse abgesetzt worden, gleich wie in der Pest.“ Und diesen Zweifel sucht er auch mit drei Fällen zu bestärken.

Herr Hunter hingegen läßt sich in die Erörterung der Meinung, ob die Bubonen eine Absetzung einer Materie aus dem Innern des Körpers wären, und ob man dieser daraus gezogenen Schlußfolge nach, vermöge dieser Theorie, die Bubonen nicht zertheilen dürfe, weil man sonst auf diese Weise das venerische Gift in den Körper zurücktriebe, gar nicht ein: er zeigt aber, daß wenn dieses wirklich der Fall wäre, so würde man gar keinen Gebrauch des Queckſilbers nöthig haben, weil der Bubo, indem derselbe sich selbst überlassen bliebe, von freien Stücken heilen würde. (Man sehe John Hunters oft erwähntes Werk über die ven. Krankh. S. 458.)

Allein unser Verfasser scheint, seiner auf das einsaugende Gefäßesystem festgegründeten Theorie zufolge, den sichersten Weg zu zeigen, wie man diese oft sehr traurig ablaufende Krankheit am glücklichsten heilen könne. Anm. d. Ueb.

dran gelegen diese wohl zu unterscheiden: denn es könnte sonst aus Irrthum ein Bruch oder Lendengeschwür dafür angenommen werden. Jedoch ist bei genauer Aufmerksamkeit der Unterschied leichtlich zu erkennen: denn im Bruche ist die aufgetretene Beule von runder, bei dem Bubo aber mehr von länglicher Gestalt: im ersten Falle geht es sehr plötzlich zu, und diese Geschwulst erscheint mit einem male, und giebt stets dem Gefühl einen gewissen elastischen Widerstand zu erkennen, wobei sich Verstopfung und noch andre Symptome ereignen, woraus man erkennt, daß das Uebel den Darmkanal betrifft. Das Lendengeschwür hingegen nimmt in seiner Bildung einen langsamen Gang, es geht gemeiniglich eine hitzige Krankheit und anhaltende hektische Fiebersymptome voraus, ehe sich eine deutliche Geschwulst erhebt und bemerken läßt.

§. 263.

Die ersten Symptome, welche Anzeige von einem eintretenden Bubo geben, bestehen in einer Spannung in dem krankhaften Theile, und in einer durchaus bemerkbaren Steifheit des Schenkels. Diese Symptome nehmen allmälig nebst den Schmerzen zu, bevor sich eine deutliche Geschwulst des Theiles durch die Untersuchung des Gefühls verspüren läßt; bald darauf aber erhebt sich die geschwollene Drüse und wird auch dem Auge bemerkbar. Der Zufall äußert sich anfänglich nur in einer einzelnen Drüse; durch den erregten Reiz aber wird er auch den andern anliegenden mitgetheilt, jedoch selten der sämmtlichen beisammenliegenden Menge; woraus zu ersehen ist, daß sie nicht alle mit den nämlichen Aesten der lymphatischen Gefäße Gemeinschaft haben: und daher finden wir auch, daß der Bubo in den Weichen nicht immer einerlei Stelle einnimmt. Gemeiniglich entsteht aber der Zufall auf der Seite,

wo

wo das Gift zuerst eine Fläche an den Geburtstheilen verletzt hat, wiewohl dieß doch auch nicht immer so ganz regelmäßig zutrifft; wo es aber eine solche Abweichung giebt, kömmt sie auch von einer besondern Vertheilung und Kreuzung der Lymphengefäße her, indem diese bei verschiednen Personen auch sehr verschieden in ihrem Laufe gefunden werden. Hat sich das venerische Gift an das Vorhauthändchen gesetzt, so ists ungewiß, auf welcher Seite sich der Bubo zeigen wird. Doch hat sich gemeiniglich gezeigt, daß er seinen Sitz irgendswo in den Drüsen der Weichen zu nehmen pflegt, wiewohl in seltnen Fällen will ihn auch Hr. Hunter nahe an der Schaamgegend, bei dem Poupartischen Bande, und auch ganz oben an dem Schenkel u. s. w. wahrgenommen haben: doch aber dürfen wir die Bubonen nur gemeiniglich in den äußern Drüsen, irgends an einem Theile zwischen dem Orte der Ansteckung und dem gegen das Herz gerichteten Laufe der lymphatischen Gefäße suchen.

§. 264.

Einige neuere Schriftsteller haben einen sehr richtigen Unterschied zwischen Bubonen, die aus Mitleidenheit der angegriffnen Theile, und denen, die von der unmittelbaren Ansteckung entspringen, bestimmt, und den erstern den Namen eines sympathischen, und den letztern eines idiopathischen beigelegt. Unter die erste Klasse werden alle die bloßen Drüsengeschwulsten gerechnet, welche nur als Wirkungen von einem in den Enden der mit ihnen verbundnen Lymphengefäßen erregten Reize anzusehen sind; in die andre aber setzt man die, wo eine wirkliche Absetzung von Eiter in die Drüse die Ursache des Auftretens oder der Geschwulst ist. Jeder erfahrne praktische Arzt wird auch eingestehn müssen, daß diese Eintheilung guten Grund hat, nur hat man

die wahren charakteristischen Kennzeichen von diesen verschiednen Arten des Bubo noch nie recht bestimmt. Man sagt zwar, daß sich die erstere Art in wenig Tagen wieder verzöge, und keine besondre Aufmerksamkeit noch Behandlung zu ihrer Vertheilung erfordre, nur müsse man die ursprüngliche Krankheit, von der sie abhiengen, heben. Allein so ja irgend an einem Theile nebst den vornehmsten venerischen Zufällen eine Drüsengeschwulst zum Vorschein käme, so müßte doch unverzüglich zu der Heilart, wodurch der Wirkung des venerischen Gifts in dem angegriffnen Theile widerstanden würde, geschritten, und nicht erst, um sich von der eigentlichen Art und Beschaffenheit des Zufalls zu belehren, auf die von freien Stücken erfolgende Vertheilung gewartet werden, denn eine solche Eintheilung, so sinnreich sie auch ist, hat in solchem Falle doch gar keinen Nutzen: und wofern wir nicht anfangs irgend einige Merkmale unsre Meinung zu bestimmen haben sollten, so wäre unsre Krankheitslehre in diesem Falle noch sehr unvollkommen.

§. 265.

Alle consensualische oder aus Sympathie entspringende Geschwulst in den Leistendrüsen hat, wie wir bereits angemerkt haben, das Besondre für sich, daß sie weich ist, und großen Theils eine geraume Zeit, bis die Ausspannung in derselben sehr zunimmt, ohne Schmerz bleibt: indessen die idiopathische oder ursprüngliche Geschwulst in diesen Theilen gemeiniglich gleich vom Anfang Schmerzen mit sich führt: der Gang dieses Uebels ist auch nicht dem gleich, welches aus der Absetzung eines besondern Stoffs entsteht. Meistentheils begleitet ein solcher Zufall den schlimmsten Zeitpunkt des Trippers; und bisweilen, wo eine Drüse idiopathisch angegriffen

griffen ist, finden wir auch zwei oder drei andre, welche aus Sympathie zugleich mit leiden.

§. 266.

Die Zeit von der Ansteckung an gerechnet, worinnen der Bubo sich bemerken läßt, ist sehr verschieden, und er kann durch die nämlichen Umstände, welche das Gift in seiner vornehmsten Wirkung zurückhalten oder befördern, verändert werden. Wenn ein Chanker zu dem Zufall Ursache giebt, so zeigt er sich gemeiniglich in sechs Tagen; und dieser ist eigentlich als die öfterste Veranlassung des gegenwärtigen Uebels anzusehen.

§. 267.

Viele Schriftsteller haben schon die Frage aufgeworfen, ob wohl die Gefäße oder die Drüsen von dem venerischen Gifte stärker gereizt würden? und ob das Gift, wenn es durch die letztern seinen Weg nähme, und durch die dadurch erlittene Verändrung, geschwächt würde? Diese Frage kann vielleicht dadurch aufgelöst werden, daß man, im Fall des lymphatischen Chankers, wenig oder gar keine Verändrung in dem Gefäße bemerken könne; und dennoch würde das nämliche Gift zu den Leistendrüsen geführt, und verursache in denselben eine sehr wichtige Verändrung. Daher ist dessen Wirkung in den Drüsen stärker; und wenn wir auch auf den geschwinden Gang der Symptome, von der ursprünglichen Wirkung des Giftes, unsre Aufmerksamkeit richten, so werden wir sehr gern zugeben, daß eine gewisse Verändrung mit demselben vorgegangen ist, welche den nämlichen geschwinden Erfolg aufhält: denn dieses zu beweisen sehen wir, wie die Lustseuche viel früher in ihrer völligen Gestalt erscheint, wo keine vorhergegangene Drüsenkrankheit von bisher beschriebner Art ihre ursprüngliche Stärke zuvor gemindert hat.

§. 268.

In dem Falle des Bubo ist die Einwurzelung der Ansteckung vielleicht weit hartnäckiger, als sie unter jeder andern Form der Krankheit immer seyn mag; und es wird insgemein vielmehr darzu erfordert, wenn man sie, ohne den Theil in seiner Organisation zu stören, ausrotten will. Dieß aber rührt von der besondern Structur der Drüsen her, welche sowohl den Aufenthalt des Giftes, wenn es einmal in sie gebracht wird, begünstigt, als auch zugleich seine Wirkung befördert. Ihre Substanz besteht in einem Gewebe von zarten Aesten lymphatischer Gefäße: und man will bemerkt haben, daß in allen Drüsen eine Art von Ausgießung der Feuchtigkeiten Statt finden solle: welche bei einem in der Drüse selbst vorhandnen Reize beträchtlicher seyn, und diejenige Veränderung, welche die Wirkung des Giftes veranlaßt, und welche zur Erzeugung desjenigen Stoffes, in welchen es immer versteckt zu seyn scheint, noch mehr begünstigen wird. Allein dieß findet man doch besonders in Rücksicht auf die Wirkung des Gifts in die Drüsen sehr merkwürdig, daß es nur blos auf die äußern Drüsen ganz ausschlüßlich eingeschränkt ist; und sich nur immer in die, welche dem Ursprunge der Krankheit am nächsten liegen, zu setzen pflegt; ferner daß es nur einen Theil von der ganzen Zusammenhäufung der Drüsen einnimmt, und auch darinnen einige Zeit sich aufhält, ohne die ganze Parthie der beisammenliegenden Drüsen nach und nach, wie man doch denken sollte, und wie es in scrophulösen Fällen zu geschehen pflegt, anzugreifen: sondern daß es aus der anfänglich angegriffenen Drüse ohne alle andre örtliche Zufälle in seinem Fortgange zu verursachen, in den Körper geleitet wird.

§. 269.

§. 269.

Der Verlauf oder die Dauer dieses Zufalls ist eben so ungleich wie die Zeit, welche man nach der Ansteckung, wo er zuerst bemerkbar wird, annimmt: diese Verschiedenheit, welche von dem Grade der in dem Theile erregten Wirksamkeit, entweder von der Stärke des Giftes selbst, oder von der durch dasselbe dem Theile beigebrachten Empfänglichkeit abhängt, hat gewissen Schriftstellern Anlaß gegeben, die Bubonen in verschiedne Arten, nämlich in entzündliche, rosenartige, ödematöse und in noch andre Arten mehr einzutheilen: es kann aber diese Eintheilung keinen Nutzen gewähren, und die Heilart, indem die Wirkung des venerischen Giftes fortdauert, darf auch bei diesen Abänderungen sehr wenig unterschieden seyn. Allein dieß wäre eine Sache von großer Wichtigkeit, wenn man in gewissen Fällen bestimmen könnte, wie lange die Wirkung des ansteckenden Stoffs in der Drüse dauerte, und dieß könnte auch zu einer bessern Eintheilung Anlaß geben: denn es giebt eine gewisse Art von Bubonen, welche, ob gleich eine äußere Verletzung und andre Kennzeichen der ursprünglichen Wirkung des venerischen Giftes vorausgegangen ist, und sie auch gleich anfangs durch den guten Erfolg der gebrauchten Mittel eine Anzeige von ihrer wahren venerischen Beschaffenheit geben, so verliert sich dieses gute Ansehn doch gar bald, sie nehmen nur sehr langsam zu, und werden wenig verändert, ja wohl gar, wenn man das specifische Mittel, das Quecksilber, sie gründlich zu heben anwendet, verschlimmert.

Man hat diese Eigenheit solcher Bubonen einer scrophulösen Beschaffenheit des Körpers zugeschrieben, obwohl sich dieselbe mehrentheils erst dann zeigt, wenn der Bubo in der Vereiterung steht.

Der eigentliche wahre venerische Bubo nimmt allzeit einen geschwinden Gang; und zeigt auch schon anfangs

eine große Entzündung und Anlage zu einem Eitergeschwüre, indem sich gar bald in seiner Tiefe ein klopfender Schmerz bemerken läßt. Sein Wachsthum nimmt zugleich die nahe gelegnen Theile mit ein, und sie werden allmälig immer mehr angegriffen; der ganze Oberschenkel wird ziemlich schmerzhaft, und indem die Muskeln in einen krampfigten Zustand gesetzt werden, wird auch das Gehen sehr erschwert und gewissermaßen verhindert. Nun kömmt gemeiniglich Fieber darzu, und die Zufälle einer über den ganzen Körper sich erstreckenden Mattigkeit nebst Durst und Kopfschmerzen nehmen überhand, und werden dem Kranken itzt sehr beschwerlich.

§. 270.

Die Neigung zur Vereiterung, welche der wahre venerische Bubo zeigt, und wodurch er sich gemeiniglich zu endigen pflegt, hat eben den ersten Anlaß gegeben, ihn für eine kritische Ausführung, die dem Tripperausfluß gleich käme, zu halten: und daher hat man auch alle die vielen Gründe genommen, womit man die auf diese Idee gebaueten Heilarten zu unterstützen suchte. Dieser Meinung haben auch viele der besten medicinischen Schriftsteller beigepflichtet; und da immittelst die Lehre von der Zurücktreibung und Kochung der Krankheitsmaterie als Ueberreste aus der Chemie bereits überall aus der Krankheitslehre verdrängt war, so hatte man diese längst verlassene Meinung doch noch immer bei diesem Uebel für sehr anwendbar gehalten. Allein das, was wir bereits über die Natur des Trippers oben geäußert haben, wird dem Leser noch hinlänglich bekannt, und auch hier völlig anwendbar seyn. Wir haben dort die Krankheit durchaus als eine solche betrachtet, die von der Bildung derjenigen Feuchtigkeit abhängt, worin das venerische Gift befindlich ist, und da sie blos in ihrem recht bemerkbaren Zustande erscheint,

wenn

wenn sie mit diesem Stoff verbunden ist; so muß auch natürlicher Weise, wo irgends dessen Erzeugung verhütet, oder doch die Menge desselben vermindert werden kann, die Krankheit in der Folge selbst vernichtet werden. Das gewöhnliche Argument, welches in diesem Falle immer angeführt zu werden pflegt, besteht darin, daß man sagt, wo das Gift auf diese Art nicht seine Wirksamkeit in dem Theile äußern kann, so wird es dann durch die einsaugenden Gefäße in den ganzen Körper zurückgeführt. Hier aber muß man billig fragen, wird denn dieß durch die Vereiterung verhütet? und man wird gewiß zugeben müssen, daß die Zurückführung des ansteckenden Stoffs dadurch vielmehr befördert werde: und schon während der Vereiterung muß eine beträchtliche Menge zurückgeführt werden, ohne noch auf das zu rechnen, was dann geschieht, wenn der Bubo in ein Geschwür übergegangen ist; denn nun ist eine weit größre Fläche darzu geschickt gemacht worden, als anfänglich im Chanker, wovon die Ansteckung ihren Ursprung nahm, geschehen war. Daher kann man diese Behandlungsart als die beste Inoculationsmethode der vollen Lustseuche ansehen. Ja es sind einige Aerzte so weit gegangen, daß sie sogar in allen Fällen örtlicher venerischer Zufälle die Anwendung äußerlicher Mittel gänzlich verboten, und lieber die Fortdauer der Absondrungen, welche dabei allzeit vorgehen, eine gewisse Zeit gestattet haben: indem sie glaubten man liefe durch deren Verhütung Gefahr, das Gift durch die Wirkung örtlicher Mittel in den Körper zu treiben. Diese vortreffliche Heilmethode nun ist grade die allerbeste und wirksamste, dasjenige, was man zu vermeiden sucht, in voller Maaße hervorzubringen: und uns auf einmal von dieser Wahrheit zu überführen, dürfen wir nur auf die Phänomene, welche der Pockeninoculation folgen, Achtung geben.

§. 271.

In diesem Fall verbreitet sich über den kranken Theil eine dem Rothlauf ähnliche Entzündung, welche wegen der Wirkung der hier liegenden Krankheitsursache so lange zunimmt, bis sich die Erzeugung des Eiters durch eine zum Vorschein kommende Pustel veroffenbart: und so lange diese Feuchtigkeit noch nicht erzeugt wird, bemerken wir keine solche Symptome, welche zu erkennen gäben, daß eine Einsaugung des Krankheitstoffs Statt gefunden hätte: denn es melden sich nicht die geringsten Fieberbewegungen, oder irgend Schmerzen in den Achseldrüsen, woraus man den Fortgang oder die Verbreitung der Krankheit erkennen könnte. Es ist auch nicht der ursprüngliche ansteckende Stoff, welcher die Krankheit bildet; es ist eine Assimilation der Feuchtigkeiten des Theils, wo er sich anhängt; und wenn nun diese Assimilation verhütet werden kann, so wird auch keine Krankheit ausbrechen, da das Mittel oder die Substanz, vermöge der sie wirkt, gänzlich weggenommen ist.

§. 272.

Wir hätten nun also die gehörige Zertheilung des Bubo in seinem Anfang zu zeigen und festzusetzen gesucht: allein es bleibt noch eine andre Frage übrig, nämlich: ob auch, wenn sich bereits Eiter gebildet hat, noch eben dieselbe Heilart fortgesetzt werden könne? Wer nur irgends mit dieser Krankeit und ihrer verdrüßlichen Langwierigkeit, welche öfters noch nach der Vereiterung zurückbleibt, einigermaßen bekannt ist, wird gar nicht anstehen die Fortsetzung des nämlichen Heilungsplanes zu empfehlen, und die Vorsicht anzuwenden, daß keine Verletzung der Oberfläche entstehen möchte. Allein da man nach unsern eignen Grundsätzen anführen möchte, daß in diesem Fall unfehlbar eine Einsaugung verursacht

werden

werden möchte; so ist es doch höchst vernünftig aus eben diesem Grunde, da die ganze Lustseuche nicht verhütet werden kann, aus zwei unvermeidlichen Uebeln das kleinste, nämlich die Zertheilung des Bubo, zu erwählen: denn wenn er zur Vereiterung gebracht wird, bevor die Heilung erfolgte, so zieht sich durch die einsaugenden Gefäße die nämliche Menge von Eiter in den Körper; und es ist auch nicht einmal die Menge des Eiters, wovon die Heftigkeit der vollen Lustseuche abhängt, sondern vielmehr der Empfänglichkeit und Neigung des Körpers muß man die Wirkung des Giftes, ob es auch gleich nur in geringer Menge vorhanden ist, zuschreiben.

§. 273.

Dieß sind also unsre Gründe, nach welchen wir in jedem Fall die Zertheilung des Bubo anrathen, ohne daß wir hierbei noch auf die bei der Vereiterung vorgehende Zerstöhrung der Leistendrüsen sehen, welche doch eben nicht als ganz unnütze Organe von der Natur hieher gelegt worden sind.

§. 274.

Um nun eine richtige Vorstellung von diesem Zufall zu bekommen, und seinen Fortgang genau zu bestimmen, wovon sodann auch der gute Erfolg unsrer Behandlung größtentheils abhängt, müßte dessen Verlauf in seinen natürlichen Fortschritten gegen die Beendigung in drei Perioden abgetheilt werden.

1. Die erste Periode nämlich ist blos der Zeitpunkt, wo der Reiz entsteht, ohne daß noch eine äußerliche Geschwulst erscheint, da das Gift die zu den nachherigen verschiednen Veränderungen erforderliche Wirkung begünstigt.

2. Die zweite ist die wirkliche Entzündung, welche auf die letztre folgt, und die natürliche Ergießung der

Feuchtigkeiten in die Drüsen, von welcher eben die Entstehung des Eiters abhängt, begünstigt. Und

3. Die dritte Periode ist der Vereiterungszustand, da sodann eine Zerstörung der Organisation in dem angegriffenen Theile erfolgt, und die Geschwulst, welche bisher in den Drüsen eingeschlossen blieb, einigermaßen verbreitet wird.

§. 275.

Wenn wir die Kur dieses Uebels unternehmen wollen, müssen wir nothwendig eine genaue Kenntniß der Vertheilung der Leistendrüsen haben, und nur erst, seitdem wir recht genau mit dem System und dem Laufe der lymphatischen Gefäße bekannt worden sind, hat man in der Heilung des Bubo so glückliche Fortschritte gemacht.

In der Leiste, oder dem Weichen, findet man zwei Bündel oder Parthieen lymphatischer Drüsen, welche von einander abgesondert sind. Bei den meisten findet sich zwar eine Verbindung unter ihnen, die von einigen wenigen darzwischen hinlaufenden Gefäßen herkömmt, man theilt sie auch gemeiniglich in die obern und untern Leistendrüsen ein. Die obern erhalten ihre Wassergefäße von der Wurzel der Ruthe, folglich ist es blos die obere Parthie der Drüsen, welche auf die gewöhnliche Art der Mittheilung, und von der ursprünglichen Wirkung des venerischen Giftes angegriffen werden kann. Die andre oder untere Parthie aber der Leistendrüsen bekömmt ihre Wassergefäße von den untern Gliedmassen, daher leiden diese hier gelegenen Drüsen nur, wenn eine aus den niedern Gegenden entstandne Einsaugung vorgeht. Diesen Fall beweist Dr. Swediaur mit einem Beispiel, wo ein Bubo in der untern Parthie der Leistendrüsen von einem venerischen Geschwüre der grossen Zehe entstanden war.

§. 276.

Aus dieser Vertheilung der Gefäße erhellt also, daß die Mittel vorzüglich in die angegriffenen Drüsen der obersten Parthie durch die Einsaugung, welche an der Wurzel der Ruthe vorgeht, gebracht werden müssen; und wenn die Einsaugung von dem Oberschenkel oder andern Theilen der Oberfläche der untern Gliedmaßen zu erwarten steht, da die Gemeinschaft nur unbedeutend ist, und nur durch wenig Aeste geschieht, so kann man sich auf jedes eingesogene Mittel in dieser Gegend gar nicht verlassen.

§. 277.

Will man die Kur des Bubo durch die Zertheilung in seinen ersten beiden Perioden bewirken, so sind die Heilanzeigen folgende:

1. Die einsaugende Kraft der nahe anliegenden lymphatischen Gefäße zu befördern, um die Ergießung in die Drüse zu verhindern, und

2. Die Drüse selbst gegen die fernere Wirkung des Giftes unempfänglich zu machen.

§. 278.

Die erste von diesen beiden Heilanzeigen wird durch einen unmittelbaren Reiz erfüllt, den man durch diese Gefäße selbst, oder eines entfernten Theiles erregt, vermittelst dessen Beschaffenheit aber vorzüglich das ganze lymphatische Gefäßesystem in Bewegung geräth.

§. 279.

Einen Reiz auf die erst gedachte Weise zu erwecken, bleibt uns keine andre bisher bekannte, hinlänglich durchdringende Substanz übrig, als das Queckſilber, welches auch nach der Einsaugung noch seine Wirksamkeit behält,

hält, während seines Aufenthaltes in dem Theile die zu besorgende Anhäufung der Feuchtigkeiten in der Drüse abzuhalten. Allein sich von diesem Erfolg versichert zu halten, muß man hierbei auf viele Umstände Achtung geben; denn das Mittel muß so angebracht werden, daß es nur blos ausschlüßlich auf den kranken Theil seine Wirkung äußere, und daher ist die Art seiner Anwendung nur allein auf das Einreiben eingeschränkt.

In dieser Rücksicht sind auch die Schriftsteller so sehr strenge in der Behandlung ihrer Patienten während der Zertheilung eines Bubo gewesen, indem sie ihnen alles untersagt haben, was nur den geringsten Reiz im Körper erwecken, oder den Kreislauf der Säfte einigermaßen vermehren konnte. Das Einreiben muß aber nicht auf die Drüse selbst gemacht werden, wie man ehemals that, bevor man noch das System der lymphatischen Gefäße so genau hatte kennen lernen; denn da keine Aeste derselben aus der Oberfläche der Drüse in sie hineindringen, so geht das Mittel darüber hinaus, und die Absicht seiner Anwendung wird auf solche Art vernichtet. Aus dem nun so deutlich bestimmten Lauf der Lymphengefäße sind die Gegenden des innern Theils des Oberschenkels und die Wurzel der Ruthe die rechten Orte, und vorzüglich der letztere, wo die Einreibung geschehen muß.

§. 280.

Ein andrer wichtiger Umstand, um den Entzweck in diesem Fall bei dem Einreiben des Queckſilbers zu erlangen, kömmt darauf an, daß es auch in solcher Menge in dem Körper gebracht werde, einen stärkern Reiz zu erwecken, als die Krankheitsursache zu thun vermag. Man hat die Wirkungsart des Queckſilbers auf vielen Seiten betrachtet und besonders geglaubt, daß sie einen, den des venerischen Giftes übertreffenden und ihm entgegen-

gegenstehenden, Reiz erweckte. In dieser Rücksicht wird also jeder Arzt den gegenwärtigen Umstand für wichtig halten, und um ihn zu erlangen, oder eine gehörige Menge in den Körper zu bringen, um die Wirkung des Mittels zu bestimmen, werden drei Stück erfordert:

1. Daß das Queckſilber von einer großen Oberfläche eingesogen werde.

2. Daß es die Eigenschaft besitze, sich in höchst kleine Theilchen zu zertheilen, und

3. Daß es dennoch bei seiner feinen Zertheilung unauflößlich in seinen Theilchen bleibe.

§. 281.

Der erste von den gedachten Umständen hat gewissen Wundärzten Anlaß gegeben, daß sie daher den Grund ihrer Vorhersagung von der Zertheilung genommen haben, indem dieselbe von der Größe, oder dem Umfange der Oberfläche außerhalb, oder um den Bubo herum, wo das Queckſilber in hinlänglicher Menge eingerieben werden kann, abhängt; und man muß um so vielmehr hierauf sehen, weil wir wissen, wie unbedeutend die Menge der lymphatischen Gefäße ist, welche die Drüse durchdringen, und wie geringe natürlicher Weise auch die Menge des Mittels seyn muß, welche in dem kranken Theile durch die Einsaugung gebracht wird. Aus eben diesem Grunde muß eine sehr feine Zertheilung des Queckſilbers vorgehen, damit eine desto größre Menge durch die wenigen Gefäße, welche ihren Lauf durch den Krankheitssitz nehmen, dringen möge; und nach den Bemerkungen und Versuchen Dr. Saunders scheint es, daß das Queckſilber nie in seinem natürlichen Zustande wirksam sey, sondern eine gewisse Veränderung erfordre, um erst auf den Körper seine Wirkung

zu thun; und da nun in der gemeinen Bereitung der Queckſilberſalbe, die man in dieſem Fall anwendet, weiter nichts dieſe wirkſame Eigenſchaft von dem Mittel erhält als das, was einige Veränderung durch das Reiben erlangt, die in etwas der Verkalchung beikömmt, ſo muß man es auch deßhalb in weit reichlicherer Menge als bisher geſchahe, anwenden; denn ſeine Wirkungen hängen von der in kurzer Zeit in den Körper gebrachten Menge ab, oder man müßte eine wirkſamere Zubereitung von dieſem Mittel anwenden. In der That haben auch viele der größten Aerzte darüber ihre Verwundrung zu erkennen gegeben, daß wir zur Zeit immer nur noch eine einzige Queckſilberbereitung zur äußerlichen Anwendung in Händen hätten; und die Theorie rechtfertigt ihre Verwundrung und zeigt zur Gnüge, wie wir uns billig nach mehrern auf dieſe Art wirkenden Mitteln umſehen ſollten. Die ſcharfe Eigenſchaft der meiſten chemiſchen Bereitungen hat ihrer Anwendung im Wege geſtanden; ob zwar das graue Saunderiſche Queckſilberpräcipitat und einige andre Bereitungen dieſes Mittels dieſen Vorwurf nicht verdienen. Wir mögen aber eine Bereitung anwenden welche wir wollen, ſo muß ſie einen gewiſſen Grad von Unauflöslichkeit haben, und recht lange in Wirkſamkeit und innerhalb des kranken Theils bleiben, davon nun wird auch der Erfolg der Zertheilung des Bubo meiſtentheils abhängen. Wenn man das Mittel einmal anwendet, muß es auch anhaltend und mit Nachdruck geſchehen, und die Menge deſſelben blos nach den Wirkungen auf den Zuſtand der Drüſe beſtimmt werden; man kann das Einreiben täglich zweimal unternehmen, bis ſich die Symptome vermindern, und wo die Fläche für die Einſaugung nur von kleinem Umfange iſt, muß man ſie ſtets mit dem Mittel belegt halten.

§. 282.

§. 282.

Nun hätten wir also die Heilmethode der Kur betrachtet, welche durch einen Reiz geschieht, der durch die Gefäße selbst, ihre Thätigkeit zu erregen, fortgepflanzt wird; hiernächst wollen wir nun auch diejenige Kur untersuchen, welche der erweckte Reiz in einem entfernten Theile veranlaßt, der einen Einfluß auf das ganze lymphatische Gefäßesystem macht.

Diese Methode besteht in starkem Brechen; es werde nun von selbst oder durch die Kunst erregt. Man hat in diesem Stück die bewundernswürdigsten Erfahrungen gehabt, und Herr Hunter führt ein sehr auffallendes Beispiel von dieser Art an, wo ein Bubo schon bis dahin in der Vereiterung gekommen war, daß sich ihre deutliche Bewegung fühlen ließ, und der Wundarzt auf den nächsten Tag die Oeffnung machen wollte; da aber der Patient indessen zur See gegangen, und mit heftigem Brechen war überfallen worden, so hatte sich nicht nur dadurch der Bubo, sondern auch die ganze Krankheit völlig verloren. Daher haben neuerlichst die Aerzte in allen dergleichen hartnäckigen Fällen,*) wo man eine Zertheilung zu machen wünscht, den anhaltenden Gebrauch der Brechmittel nachdrücklich angerathen.

§. 283.

Auf diese nun hier beschriebene Art wäre der ersten Heilanzeige Gnüge zu leisten: und durch die Erfüllung dieser würde auch zugleich die andre erfüllt, oder die Drüse gegen die fernere Wirkung des Giftes unempfänglich gemacht; denn wir bemerken in allen Drüsenkrank-

*) Hier berufe ich mich auf die Kuren, die Hunczovsky auf seinen Reisen durch England und Frankreich machte, und welche ich in der Anmerkung auf der 84sten Seite angeführt habe. Anm. d. Ueb.

krankheiten, wo irgends ein starker Eindruck auf den Theil geschehen ist, daß er sodann, wenn er einmal gehoben ist, nicht so leicht von den nämlichen Ursachen, die anfangs die Krankheit veranlaßten, weiter angegriffen wird. Und man hat es als einen Beweis angeführt, daß wirklich eine gewisse neue Anlage bisweilen entsteht, indem nach einer Entzündung der Nieren eine solche Veränderung in der Absondrung der Drüsen vorgeht, so daß eine ganz bemerkbare Neigung zur Erzeugung des Steins entdeckt worden ist, obgleich vor der Krankheit nie das geringste Merkmal von einer Neigung zu dieser Krankheit gespürt wurde; daher wird die nämliche Drüse, welche einmal angesteckt war, nie in der Folge weiter eine Anlage behalten, den Sitz für einen Bubo abzugeben.

§. 284.

Auf diese Art wäre nun die Behandlung des Bubo, in seinem Ursprunge während seiner zwei ersten Perioden, einzurichten; wir wollten aber auch lieber auf diesem Wege noch immer weiter fortzugehen rathen, wenn gleich bereits die Vereiterung angegangen seyn sollte. Wir beurtheilen die Neigung zur Vereiterung aus der Gestalt der Beule, aus ihrer sich vermehrenden Größe, und aus ihrer Röthe und schmerzhaften Empfindung, die sich einige Tage nach eingeriebenem Queckſilber wahrnehmen läßt; und sobald die in der Beule gesammelte Feuchtigkeit beweglich ist, und sich durch den Druck der Finger fluctuirend oder beweglich finden läßt, so ist nun mit aller Sorgfalt auf ihre Ausleerung zu denken. Viele Wundärzte wollen behaupten, daß, wo auch schon Eiter entstanden wäre, und nur das Queckſilber gehörig und anhaltend angewendet würde, eine wahre Schwärung meistentheils gar nicht Statt finden könne. Allein die Erfahrung lehrt uns gleichwohl das

Gegen-

Gegentheil; und wenn ja die Vereiterung wirklich nicht zu vermeiden ist, so darf das Uebel nur ganz auf die nämliche Art wie ein gewöhnliches Eitergeschwür behandelt werden.

§. 285.

Die Heilarten des Bubo, wenn er in die Vereiterung übergegangen ist, kann auf dreierlei Art vollzogen werden; entweder

1. Man verstattet das freiwillige Aufbersten der Haut, oder man macht
2. Ihre Oeffnung mit einer Lanzette, oder
3. Es wird ein scharfes Aetzmittel aufgelegt.

§. 286.

Die erste Methode wird jetzt gemeiniglich den andern beiden vorgezogen, da man denn zuvor, ehe die Ausleerung unternommen wird, die Vereiterung erst vollkommen reif werden läßt; die von der Haut durch den Schnitt verlorne Substanz wird sehr bald wieder ersetzt, und die Narbe fällt auch zugleich weit kleiner aus. Im wahren venerischen Bubo sollte man das kaustische Aetzmittel billig immer vermeiden; und selbst die vom Hrn. Plenk verbesserte Gebrauchsmethode führt ihre Unbequemlichkeiten mit sich. Er will nur ein kleines einer Erbse großes Stückchen auf die Mitte des Bubo gelegt, und nur eine Stunde oder etwas weniger drauf gehalten wissen. Der Schorf soll sodann mit Basilicon und Queckſilbersalbe verbunden werden, und nach seiner Bemerkung die Heilung des Geschwürs in kurzer Zeit erfolgen.

§. 287.

Während der verschiednen Perioden des Bubo kann weiter nichts auf die angegriffne Drüse gelegt oder an-

gewendet werden, als bloße gelinde Wärme, da man sie nur mit einem Stückchen Flanell oder Pelzwerk bedeckt, man muß aber durchaus keine erweichende Breiumschläge drauf legen. Der Leibesverstopfung muß man als einer Gelegenheit, den Reiz zu verstärken, immer vorbeugen, und Schmerz und Reizbarkeit müssen mitunter durch ein Opiat gemildert werden. Platzt der Bubo von selbst auf, so wird der innerliche Queckſilbergebrauch ganz dienlich seyn; die Einreibungen des Queckſilbers aber müssen nun ausgesetzt werden, weil dieser Plan nur so lange befolgt werden kann, als die Krankheit von venerischer Art zu seyn scheint, welches blos die Erfahrung lehren muß. Immittelst wird in den meisten Fällen von dieser Art der ganze Körper angegriffen, und der nunmehr veränderte Zustand desselben erfordert sodann unsre ganze Aufmerksamkeit.

§. 288.

Bei der Behandlung der Bubonen ist immer eine gute Beurtheilung nöthig; und ob wir sie gleich bisher so betrachtet haben, daß sie entweder leicht zu zertheilen, oder in eine gehörige Vereiterung zu bringen wären, da der Verlust der Substanz gar bald wieder ersetzt wird; so ist aber doch nicht zu läugnen, daß sie nicht immer einen solchen guten Ausgang nehmen: und zwar kömmt dieß gemeiniglich daher, weil der Bubo entweder nicht einen venerischen Ursprung und eine solche Beschaffenheit hat, oder weil der specifische Reiz bald zu wirken aufgehört hat; in diesem Fall liegt gemeiniglich eine scrophulöse Beschaffenheit der Drüse zum Grunde. Man wird hierinn durch die vom Queckſilber erfolgenden äuſserst schlimmen Wirkungen bestärkt; und wo es auch nur mit den Veränderungen eines Bubo ungewöhnlich langsam hergeht, kann man immer nicht ohne Besorgniß bleiben, daß ein solcher Zustand zum Grunde liege.

Man

Man hat eine große Menge Mittel, die Eiterung in solchem Falle zu befördern, empfohlen, vornehmlich Breiumschläge von Seidelbast, Schierling u. dergl.; allein wenn sie auch zuwege gebracht wird, so ist sie von übler Beschaffenheit, oder besteht nur aus einer dünnen mißfarbigen Jauche, und es fängt sodann eine Art der Schwärung an, die durch die ausfließende Schärfe unterhalten wird, und wobei sich das Geschwüre durch seinen harten callösen Rand auszeichnet.

§. 289.

Unter diesen Umständen, wo die Eiterung von solcher nur eben beschriebenen Beschaffenheit ist, erleidet auch der kranke Theil gemeiniglich eine widernatürliche Reizbarkeit, so daß man in diesem Fall neuerlichst das Opium mit ausnehmend gutem Erfolge gebraucht hat; und da man nach der ehemaligen Heilmethode das Queckſilber auf eine so uneingeschränkte Weise anwendete, war es kein Wunder, daß dergleichen Geschwüre der Heilung auch so sehr widerstanden; der Körper wurde abgezehrt, und die Kräfte verschwanden unter einem geschwinden Puls und hektischen Fieberzufällen; selten wollten sich dergleichen Geschwüre bei aller sorgfältigen Besorgung des Wundarztes bessern, nur erst dann, wenn der Kranke, nach lange vergeblich gemachter Hoffnung einer baldigen Heilung, sich aufs Land begab, um dieses letzte Zufluchtsmittel auch anzuwenden, ward bei guter Kost, dem Gebrauch der Rinde und andrer Mittel, welche die große Reizbarkeit hoben, nebst völliger Enthaltung von allem Arzneigebrauch dasjenige insgemein bald bewirkt, was durch die Kunst des Arztes nur noch länger wäre abgehalten worden.

§. 290.

Eben eine so unschickliche Behandlung des Bubo in seiner Vereiterung, oder die gänzlich verkannte und irriger Weise für eine venerische Beschaffenheit gehaltene Krankheit des Theiles, hat zuweilen Anlaß gegeben, daß der Bubo in einen Scirrhus übergegangen ist. Wenn sich nun dieser Zufall ereignet, welches zwar nur sehr selten geschieht, so wird eben die Heilart, welche wir bei dem scirrhösen Hoden gezeigt haben, auch im gegenwärtigen Falle angewendet werden müssen.

§. 291.

Bisher haben wir eigentlich nur die Geschichte des Bubo bei der Mannsperson betrachtet. Allein es ist in diesem Falle auch bei dem weiblichen Geschlechte kein Unterschied, ob zwar seine Lage hier abweicht und große Aufmerksamkeit erfordert; es ist auch die Fläche für die Einsaugung von größerm Umfange, und die Vertheilung der lymphatischen Gefäße einigermaßen unterschieden.

Wo die ursprüngliche Ansteckung an den Wasserlefzen entsteht, so bildet sich der Bubo längst der Richtung der runden Bänder, und ist hier nur von kleiner Gestalt.

Wenn aber die Ansteckung nahe am Mittelfleische vorgegangen ist, dann werden eben so wie beim männlichen Geschlechte die Drüsen in den Weichen angegriffen, und zwischen den Schaamlefzen und dem dicken Fleische oder dem Schenkel Bubonen erzeugt. Es findet sich zwar hier mehrere Abweichung als bei dem männlichen Geschlechte, und man kann nur erst die Sache richtig durch die genaue Untersuchung und Beobachtung der Zufälle bestimmen. In Rücksicht der Behandlung aber darf eben gar keine Verändrung gemacht, sondern dieselbe völlig wie bei dem männlichen Geschlechte befolgt werden.

§. 292.

§. 292.

Wenn die Ansteckung nicht aus dem Beischlaf entstanden, sondern von andern, der Wirkung des ansteckenden Giftes ausgesetzten Theilen entsprungen ist, so können sich Bubonen oder venerische Beulen in verschiednen Gegenden erzeugen; jedoch werden sie sich immer in denjenigen Drüsen äußern, welche dem Ursprunge der Ansteckung am nächsten, und mit welchem die Gefäße des kranken Theils verbunden sind; immittelst aber wird man doch in dem Zeitraume, der zur Erzeugung des Eiters erfordert, und worinn die drauf folgende Einsaugung bewirkt wird, noch Gelegenheit haben, die Heftigkeit der Krankheit zu bezwingen. Um aber diesen guten Entzweck zu erlangen, muß der Arzt die Lage und Richtung der lymphatischen Gefäße gut inne haben, und jeden Vortheil in Acht nehmen, eine erforderliche Menge von Queckſilber in die angesteckten Drüsen zu bringen, weil dieß das einzige zuverläßige Mittel ist, die Zertheilung zu bewirken.

Vierte Hauptabtheilung.

Von der völligen oder im ganzen Körper verbreiteten Lustseuche (constitutional disease).

---

§. 293.

Wenn das venerische Gift auf eine entweder von Natur, oder durch Vereiterung poröse, und oben unter den Folgen des Trippers beschriebene Fläche *) gebracht wird, so wird es bald durch die Verrichtung und Thätigkeit der daselbst gelegenen lymphatischen Gefäße, entweder anfangs zu den nächsten lymphatischen Drüsen geführt, und ein Bubo, wie wir nur eben beschrieben haben, erzeugt; oder es geht, ohne diesen Aufenthalt, gradezu in den Brustgang, wird hierauf mit der

*) Unser Verfasser scheint hier mit Hrn. J. Hunter einerlei Meinung zu haben, ob er sich gleich nicht ausdrücklich darüber ausläßt, daß er nämlich den dritten Weg der Ansteckung, nämlich die gesunde Haut, auch nicht annehmen will: denn Hunter sagt in seinem Werk über die venerische Krankheit in der teutschen Uebersetzung (Leipzig 1787) ausdrücklich auf der 485 Seite: „ich halte es nicht für wahrscheinlich, daß das „venerische Gift durch die einsaugenden Gefäße der „gesunden Haut einen Eingang finden könne, wenig„stens ist mir kein Beispiel bekannt.“ Allein Herr Jesse Foote beantwortet dieses folgender Gestalt: „Ich bin von keiner Sache in der Welt so überzeugt „als von dieser, daß das venerische Gift durch die „einsaugenden Gefäße der gesunden Haut in den Kör-

der ganzen Blutmasse vermischt, und in den allgemeinen Kreislauf der Säfte gebracht. Aus dieser Vermischung des Giftes mit der Blutmasse entsteht ein leichter Reiz im Körper, der, bei dessen Absetzung auf besondre Theile, mehr oder weniger Fieberschauer erregt, die aber freilich sehr unbedeutend sind, so daß sie gemeiniglich von den Kranken nicht einmal deutlich gefühlt, noch auch von den Schriftstellern bemerkt, sondern andern gewissen zufälligen Ursachen zugeschrieben werden: bis es sich endlich nach einem gewissen Zeitraume durch verschiedne Zufälle zeigt, daß die völlige Ansteckung (constitutional taint) der Lustseuche sich des ganzen Körpers bemächtigt habe.

§. 294.

Der Zeitpunkt, wo diese Zufälle erscheinen, ist überaus sehr unterschieden. Allein eine Mittelzeit zu bestimmen, könnte man einen sechs Wochen langen Perioden nach der Ansteckung annehmen: doch aber ist dieser Zeitraum in einigen Personen viel kürzer; denn

„per aufgenommen werden kann. Jeder Theil des „Körpers, der nur mit diesem ansteckenden venerischen „Stoff befeuchtet oder benetzt wird, kann ein Chan„kergeschwür davon erleiden; die Haut der Ruthe, „die Schaamgegend, der Hodensack, die obern Schen„kel, als lauter solche Theile, die der Berührung mit „dem ansteckenden Gifte sehr oft ausgesetzt werden, „geben sehr oft durch daselbst sich äußernde Chanker „zu erkennen, daß auch die gesunde Haut angegriffen „werden, und durch dieselbe sich das Gift dem ganzen „Körper mittheilen kann.“

Haben wir doch Beispiele, wo blos das Kneipen, nicht einmal eine blutige Verwundung, von einem tollen Hunde an den Schenkel einer Frau das Gift in den Körper gebracht, und die Wasserscheu verursacht hat; der berühmte Wundarzt Schmucker hat ein paar Fälle von dieser Art aufgezeichnet. A. d. U.

man hat gefunden, daß er auch nur zwölf bis vierzehen Tage gedauert hat: die nämlichen Umstände, welche ihre ursprüngliche Wirkung verursachen, kommen auch hier in Betrachtung.

§. 295.

Wir halten dafür, daß das auf solche Art in die Blutmasse gebrachte Gift nur eine gewisse Zeit in dem Kreislauf der Säfte bleibe. Nach seiner Beschaffenheit und der besondern Verwandschaft, welche alle Krankheiten aus einer ähnlichen Quelle haben, wird es gar bald nach besondern Theilen geleitet, und die Leitung oder Richtung desselben, wovon wir die Ursache überhaupt nicht erklären können, offenbart sich in einer längern oder kürzern Zeit durch die darinnen hervorgebrachten Veränderungen, welche der Empfänglichkeit dieser Theile, seine Wirkung anzunehmen, gemäß sind. Wir finden daher in der gegenwärtigen und in andern dieser ähnlichen Krankheiten, daß das Blut nicht eher ansteckt, *) als bis der Ausbruch der besondern Zufälle dieselbe

*) Hierinnen scheint unser Verfasser ebenfalls Hunters Meinung zu seyn, und will kein inficirtes Blut annehmen, da doch offenbare Beweise am Tage liegen, daß Kinder mit den wahren Pocken, (Man sehe London Medical Journal Vol. 3d. Part. 2.) und andre mit der wahren Lustseuche zur Welt gekommen sind, wie gedachter Verfasser doch selbst ein Beispiel von Zwillingen, und auch von einem dritten Kinde einer ins Hospital aufgenommenen Soldatenfrau erzählt. (Man sehe die englische Urschrift selbst.) Denn obgleich nicht alle Absonderungen gleich giftig sind, oder grade die eine Art der abgesonderten Feuchtigkeiten nicht so sehr als die andre mit dem venerischen Gifte so zu sagen geschwängert ist, so sind sie es doch gewiß alle in gewissem Grade. Am allermeisten aber sind es, wie Jesse Foote behauptet, die Saamenfeuchtigkeiten.

dieselbe kenntlich machen, und die Richtung gegen gewisse Theile, als ihr charakteristisches Kennzeichen, Statt gefunden hat; und dann sind es doch nur die Feuchtigkeiten dieser Theile, welche die Krankheit mittheilen können. Ja zum Beweis dieser örtlichen Wirkung, welche die Krankheit auch in ihrer constitutionellen Beschaffenheit behält, wo die Geschwulst einer einzelnen Drüse entdeckt, und ihre Lage so gefunden wird, daß sie ausgerottet werden kann, wie z. B. unter der Achsel, dergleichen Fall auch Hr. Hunter anführt, wo man glücklicher Weise durch diese Operation auch zugleich die ganze Krankheit glücklich gehoben hat. Daher sehen wir, daß weder das Blut, noch, wie nur eben gezeigt worden ist, irgend eine von den gewöhnlichen Absondrungen davon angesteckt sind; welches vom Hrn. Hunter mit einem Beweisgrunde bestärkt wird, den er sehr glücklich anwendet, indem er sagt: erlitten diese eben den nämlichen Reiz, wie diejenigen Theile, woran sich dessen Wirkungen zeigen, so würden sie, anstatt ihrer natürlichen Feuchtigkeiten, eben dieselbe, welche die venerischen Geschwüre charakterisirt, absondern.

§. 296.

Die Empfänglichkeit für die Wirkung des venerischen Giftes ist ein solcher Gegenstand, welcher unsre

keiten. (M. s. *Jesse Foote* Observations upon the new opinions of John Hunter in his late Treatise on the Venereal Disease Part. III. Lond. 1787. p. 93.) Es wäre also ganz natürlich, daß ein mit der Lustseuche Angesteckter ein Kind mit eben der Krankheit, ein Scrophulöser ein scrophulöses Kind zeugte. Eine Wahnsinnige gebahr ein wahnsinnig Kind; im dritten Jahre äußerten sich körperliche, und in der Folge geistige Merkmale des Wahnsinns. Greding führt dergleichen Beispiel in seinen medic. chirurg. Schriften an. Anm. d. Ueb.

ganze Aufmerksamkeit verdient, und dessen genaue Kenntniß sehr mit der eigentlichen Beschaffenheit der Krankheit in Verbindung steht. Diese Eigenschaft ist gemeiniglich von den Schriftstellern unter dem unbestimmten Ausdruck, der Zustand des Körpers (State of Constitution), angeführt worden: allein der Begriff, den dieser Ausdruck enthält, ist gar nicht der Sache angemessen; denn wir finden den Körper nur blos durch Mitleidenheit angegriffen, und blos ihr Einfluß alleine auf besondre Theile ist es, der die Krankheit bildet. Daher kömmt es sodann, daß, wenn diese Theile unempfindlich oder nicht von der gehörigen Empfänglichkeit sind, auch auf die dem Körper mitgetheilte Krankheit keine Wirkungen erfolgen können. Und eben auch daher geschieht es auf solche Art, daß wir das venerische Gift im Körper so oft verborgen antreffen. Wir finden beinahe in jedem Schriftsteller Beispiele von dieser Art; und Dr. Swediaur hat diesen Umstand ganz besonders bemerkt, jedoch ohne sich in diese Umstände einzulassen, welche den Gegenstand gehörig erläutern könnten. Man kann sie nach der gemachten Beobachtung auf zwei Stücke zurückführen,

1. Entweder auf eine übermäßige Absondrung in den gegen die Wirkung des Giftes empfänglichen Theilen; oder

2. Auf ihre in ihnen gegen den Reiz liegende Unempfindlichkeit: wo denn die letztre entweder a) aus Mangel hinlänglicher Ausdehnung; oder b) aus wirklicher Callosität entspringt.

§. 297.

Daß eine übermäßige Absondrung die Wirkung des venerischen Giftes schwächt, beweisen diejenigen Personen, welche von einem phlegmatischen Temperamente, und daher eben am wenigsten der Krankheit unterworfen sind;

sind; und überdieß ergiebt es sich auch aus dem längern Verweilen des ansteckenden Stoffs in solchen Körpern, eh' er ausbricht; da hingegen das sanguinische Temperament nach der allgemeinen Bemerkung der Ansteckung am meisten ausgesetzt ist.

§. 298.

Als einen Beweis der obgedachten Unempfindlichkeit der Theile, welche auf solche Art erkannt wird, hat man Bemerkungen gemacht, daß, wo zwar keine Symptome einer constitutionellen Ansteckung erschienen, und wo auch nicht die mindeste Anzeige von der Gegenwart des venerischen Uebels zu spüren war, sich dennoch bei einer an irgend einem Theile erlittenen Verwundung gar bald ein schlimmes, von der verborgenen Luftseuche herrührendes Ansehn zeigte, welches sodann eine ordentliche Kur wider diese Krankheit nothwendig machte. Wir haben diese Unempfindlichkeit von einem Mangel der Ausdehnung der Theile hergeleitet; und dieser Umstand erhellt daraus, daß, wo ein ansteckendes heimliches venerisches Gift in dem weiblichen Körper herrscht, es öfters bis zu einer vorkommenden Schwangerschaft ruht, da es dann vermöge des itzt vollblütigen Zustandes sich nun erst offenbart: oder, wenn Weiber noch nie im Wochenbett gelegen haben, bis die monatliche Reinigung aufhört, da sodann die allgemeine große im Körper vorgehende Verändrung seine Wirkung zum Ausbruch bringt. In Rücksicht auf eine wirkliche Callosität zeigt sich diese hinlänglich und deutlich genug; und die über diesen Gegenstand, als wir oben vom Tripper handelten, gemachten Bemerkungen, sind auch hier gleichmäßig anwendbar.

§. 299.

Der reizbare Zustand des Körpers verursacht also den besondern Hang zu den meisten Krankheiten; und

dieser

dieser Zustand ist weder auf den Starken noch den schwächlichen Menschen eingeschränkt; und wir sind auch daher gar nicht im Stande a priori davon richtig zu urtheilen.

§. 300.

Viele von den berühmtesten neuern Schriftstellern, die über diese Krankheit geschrieben, haben die Bemerkung gemacht, daß, obgleich das Gift im Körper unwirksam läge, diese Patienten die Ansteckung öfters andern, die empfänglicher für ihre Wirkung wären, mittheilten. Allein diesen Umstand möcht' ich, so sehr als man auch denselben zu erweisen sich bemüht, doch keinesweges zugeben; denn so lang als das Gift nicht seine Wirkung durch erzeugtes Eiter hervorbringt, kann ich nicht sehen, vermittelst welcher Substanz die Krankheit mitgetheilt werden sollte. Man muß auch hierbei bemerken, daß der ganze Körper durch die Ursache der Krankheit sehr wenig angegriffen wird; es geschieht blos durch ihre Wirkungen. Wo nun also keine Wirkungen Statt finden, kann auch der Körper oder die Gesundheit überhaupt nicht sehr darunter leiden: und wir können uns daher keine schädlichen Folgen von dem bis zu seiner in Wirksamkeit gesetzten ruhig und versteckt liegenden Gifte vorstellen. Daher halten wir die Eintheilung der venerischen Krankheit mancher Schriftsteller, die sie sich unter dem Namen einer verlarvten oder versteckten Lustseuche vorstellen, für ganz unschicklich; *) und auch ihre mit dem Queckſilber gemachten Kuren

*) Es ist nicht zu wundern, wenn unser Verfasser diesen Umstand nicht zugeben will, daß ein bereits im Körper liegendes venerisches Gift sich zu einer andern Krankheit gesellen, dieselbe verschlimmern und hartnäckiger machen könne; weil seine Anhänglichkeit an die beson-

Kuren können in diesen Fällen nichts beweisen, weil dieses kräftige Mittel auch viel Krankheiten, die nicht von

sondern oft sehr befremdenden Meinungen, die Hunter in dem nur neuerlichst über die vener. Krankheit Herausgegebenen Werke S. 512. geäußert hat, nicht zu verkennen ist, wo er sagt: „das venerische Uebel kömmt selten oder niemals mit andern Krankheiten in Collision, oder geht mit irgend einer andern fort, oder endigt sich in eine andre, ob man gleich demselben dieses Schuld gegeben hat.“ Diese und mehr dergleichen paradoxe Meinungen hat Jesse Foote in seinen drei Traktaten *Observations upon the new opinions of Hunter in his late Treatise on the Ven. Disease* 1787-88. nur allzu bitter kritisirt, aber doch nicht ohne alle Gründe widerlegt: wie denn auch eine bösartige und öfters durch die gewöhnlichen Mittel ganz unbezwingliche Krätze, besondre hartnäckige Flüsse der Augen, und die keiner Methode weichenden Gichtzufälle diese Hunterischen neuen Behauptungen noch oft genug widerlegen werden. Hierüber kann man auch nachlesen, was Hr. Pressavin in seinem Traité des Maladies Veneriennes. Genev. 1773. p. 16. in Rücksicht auf diese Meinung sagt, wiewohl er doch in der Folge dieselbe zu ändern scheint. *Gardane* hat aber gleiche Gesinnung, wie man aus seinen *Recherches Pratiques sur les differentes manieres de traiter les Maladies Veneriennes.* Paris 1774. P. 2. ersieht, und *Joh. Steph. Hausmann* zeigt in seiner gelehrten Streitschrift *de Morbis Venereis larvatis.* Goetting. 1778. die oftmalige Complication mancherlei Krankheiten mit dem venerischen Uebel sehr deutlich; auch Herr Dr. Nose scheint, wie man aus seiner Behandlung des venerischen Uebels S. 70. ersieht, davon überzeugt zu seyn. Dennoch aber widerspricht diesem allen *M. Bosquillon* in *Elemens de Medicine pratique de Mr. Cullen* Tom. 2. p. 617. Paris 1787. auf eine sehr einleuchtende Art.

Unser Verfasser aber scheint hier, in Rücksicht auf das, was er bereits oben im 296 Paragraph äußerte, sich zu widersprechen, indem er der Meinung des

Hrn.

von venerischem Ursprunge sind, heben kann. Diese vom zurückgebliebenen versteckten venerischen Gifte von den

Hrn. Dr. Swediaur's in seiner mehrmals angezogenen Schrift, und andrer über diesen Gegenstand gleichgesinnter Schriftsteller, beipflichtet.

Ob nun aber gleich mehrere von den neuern Schriftstellern obgedachte sonderbare Meinung des Hrn. Hunters und unsers Verfassers über diesen Gegenstand annehmen möchten, so wird doch auch das, was der gelehrte Fernel zu seiner Zeit sagte: „daß nämlich die Lustseuche erst nach einem Verlauf von fünf und dreißig Jahren gleichsam wie ein Zunder, der diese Zeit über versteckt und unterdrückt gelegen hätte, wieder aufloderte:“ noch immer bei vielen Aerzten, um gegen diesen gleichsam im Hinterhalt lauernden Feind auf guter Hut zu seyn, einen hinlänglichen Eindruck machen, zumal da diese Wahrheit durch tausend Thatsachen bestätigt, und, wie wir finden, auch von dem würdigen Greis A. M. R. Sanchez in seinen Beobachtungen über die Lustseuche hin und wieder bestätigt, ja sogar von ihm für erwiesen angenommen wird, daß die venerische Seuche bei vielen als eine Erbkrankheit anzusehen wäre. (Man sehe die Verteutschung dieser Abhandlung unter dem Titel: Sanchez medicinische Schriften, 1 Theil. Nürnb. 1788.) Es wirft auch Hr. C. E. Thion de la Chaume in seinem *Tableau des Maladies Veneriennes.* Paris 1773. p. 4. ebenfalls ausdrücklich die Frage auf: „kann das venerische Gift viele Monate, ja wohl gar Jahre lang im Körper unwirksam bleiben, ohne die geringsten Zufälle zu erwecken?“ und eben dieser Schriftsteller beantwortet sich dieselbe auf eine bejahende Weise: wie er denn auch p. 7. behauptet, daß nach einer von allen Aerzten anerkannten Wahrheit die Lustseuche als eine erbliche Krankheit angesehen werden könne, gleichwohl aber, fährt er weiter fort, brächten deßhalb die von venerischen Eltern erzeugten Kinder nicht immer sogleich die charakteristischen Kennzeichen der Lustseuche mit sich auf die Welt, sondern man nähme nur eine ungesunde und schwächliche

den Aerzten eingeprägte Vorstellung, ist öfters von den schlimmsten Folgen gewesen, und es ist nicht leicht, diejenigen, welche einmal venerische Zufälle erlitten haben, zu bereden, daß sie von Grund aus geheilt wären. Dieß hat vielmals die Kranken veranlaßt, bei wahrem Wohlbefinden, sich in die Hände nichtswürdiger Empyriker zu werfen, die ihren Vorurtheilen nachgeben, sie immerfort mit Queckſilberkuren unterhalten, bis ihre Natur und Gesundheit völlig zu Grunde gerichtet ist. Wir wünschen daher zum Besten der menschlichen Gesellschaft diese Meinung zu bekämpfen, und hingegen dieses

liche Leibesbeschaffenheit an ihnen wahr: allein einige Zeit nach ihrer Geburt, doch aber gemeiniglich erst im zweiten, oder zum spätesten im fünften bis zum siebenten Jahre, äußere sich gemeiniglich Zweiwuchs, Scropheln, Darrsucht und andre Uebel mehr, die aber doch nichts bestimmtes von venerischen Kennzeichen äußerten, als daß sie bisweilen dem Gebrauch des Queckſilbers am ersten wichen: da aber jeder Arzt das Queckſilber und seine Präparate als wahre Polychrestmittel kennt, so wird er auch dadurch doch noch immer nicht zuverläßig von deren gutem Erfolg in diesem Uebel auf eine venerische Beschaffenheit der Krankheit des Kindes schließen können: denn ein solcher Schluß würde mehr Leichtsinn als wahren praktischen Scharfsinn verrathen. Daß aber diese Bemerkungen allerdings durch häufige Erfahrungen nur mehr als zu sehr bestätigt werden, wird wohl der meiste Theil aufmerksamer praktischer Aerzte zugeben müssen. Allein *Mr. Bosquillon* verwirft diese Meinung gänzlich, indem er in den Anmerkungen seiner französischen Uebersetzung von Cullens Anfangsgründen der praktischen Arzneiwissenschaft, Elemens de Medicine Pratique de Mr. Cullen (Paris 1787. T. I. II.) Tom. II. p. 617. ausdrücklich sagt: Les affections des enfans, que l'on attribue à ce Virus, ont existé de toute antiquité, et se sont toujours manifestées de la même maniere etc. Anm. d. Ueb.

dieses als eine Thatsache festzusetzen, daß das venerische Gift, so lange es in der ganzen Blutmasse versteckt ist, dem Körper nie schaden kann, bis es seine Wirkungen an besondern Theilen gezeigt hat; und daß es eben so sicher als nur irgend die mildeste Substanz im Blute behalten werden kann. Die einzige Wirkung, die es zwar vielleicht in seinem verbreiteten Zustande hervorbringen könnte, wäre ein Fieber; wir wissen aber zuverläßig, daß es auch in seiner wirksamsten Gestalt dieß zu erregen nicht vermögend ist.

§. 301.

Wir haben bereits der sehr großen Verschiedenheit der Zufälle erwähnet, welche die Lustseuche anzeigen: und daher ist es beinahe unmöglich eine vollständige Anzeige davon zu geben. Wir können diese Verschiedenheit nicht leicht erklären; aber aus der Analogie ihrer vornehmsten Wirkungen wollen wir sie auf drei Stück zu bringen suchen.

1. Auf eine eigne und besondre Sympathie unter gewissen Theilen.

2. Auf die Dauer der offenbaren Wirkung des Giftes.

3. Auf die Eigenheit der allgemeinen Leibesbeschaffenheit, oder den ganz besondern Zustand körperlicher Umstände (Peculiarity).

§. 302.

Das Erste von diesen zu erklären, bemerken wir, daß so lange das Gift nur eine gewisse Zeit als eine fremde Substanz, die einen Reiz besitzt, mit der ganzen Blutmasse im Kreislauf bewegt wird, wird sie eben so, wie jede andre Ursache, die besondre Krankheiten veranlassen kann, durch die kräftige Thätigkeit des Herzens in die kleinern Gefäße, welche das System der lym-

phati-

phatischen ausmachen, getrieben; und diese sind dann die Wege, auf welchen alles schädliche aus dem Körper fortgeschafft wird. Wiewohl dieses Gift wegen seiner Beschaffenheit nicht aus dem Körper geht, ohne zuvor auf diese Theile, auf welche es besonders gerichtet war, seinen Reiz zu machen: und dieser Reiz zieht eine Zerstörung ihrer Organisation nach sich; diesem zu Folge wird ein neuer Stoff erzeugt, der dem Gifte selbst ähnlich ist, welcher seine reizende Kraft immerfort so lange behält, und auch den durch die ursprüngliche Ansteckung verursachten Zustand unterhält, bis mit der Zeit der Theil an ihre Reize so gewöhnt wird, daß er der daraus entspringenden Wirkung widerstehen kann; oder bis durch die durch Kunst erregten Kräfte des Körpers, vermittelst einer mit Entzündung verknüpften Veränderung, die wir aber nicht völlig erklären können, eine Absondrung des kranken Theiles vorgeht. Da nun die vorzüglichste Lage der lymphatischen Gefäße, gegen welche die Richtung des Krankheitsstoffs geschieht, überall auf der Oberfläche des Körpers ist, wie wir aus dem oben gezeigten Unterschiede der Flächen wissen, so kann es auch leicht erklärt werden, warum des Giftes erste Wirkung auf den besondern Theil sich äußert; und da also seine Wirkungen ebenfalls mit der ursprünglichen Wirkung von gleicher Art sind, so greifen sie hier entweder eine absondernde, oder eine poröse Fläche an; und hieraus erfolgen sodann zwei verschiedne Perioden der Krankheit, in welche sie gewöhnlicher Weise abgetheilt wird.

§. 303.

Die absondernde Fläche, welche gemeiniglich angegriffen wird, ist die innere Seite des Halses: und zwar aus zweierlei Ursachen, sowohl wegen der Verbindung zwischen ihr und den Geburtstheilen, wo doch die

Krankheit beinahe allzeit ihren ursprünglichen Sitz hat; daher denn auch eine widernatürliche Sympathie verursacht wird; als auch, weil diese Fläche mehr als jeder andre Theil dem Reize ausgesetzt ist, indem sie von der stärkern Wirkung jeder Krankheitsursache erregt wird. Man kann den besondern Ort, wo das Gift eigentlich auffällt, nicht bestimmen. Immittelst sind es doch wegen ihrer drüsenähnlichen Beschaffenheit allermeist die Mandeln, welche die Wirkung des Giftes begünstigen, und wo es sich gewöhnlicher Weise meistentheils äußert, und woher es sich dann allmälig weiter vorwärts gegen die Zunge und im ganzen Munde verbreitet. An diesen Theilen kömmt gar bald eine Schwärung zum Vorschein, welche gemeiniglich ohne sonderliches Aufschwellen und auf einmal entsteht, und ohne daß man eben irgend ein Schörfchen oder Blätterchen zuvor wahrnähme, welches man doch sonst im Chanker bemerkt, hier aber freilich sich nicht ansetzen kann, weil der Theil stets viel Zufluß von Feuchtigkeiten bekömmt. Das Ansehn dieser Geschwüre ist allzeit sehr unrein, mitunter etwas weißlicht von Farbe, und die Ränder treten sehr bald auf, und werden einigermaßen callös, welches leichtlich bemerkt wird, indem sie auch ungleich und zackigt sind. Wenn der Krankheitsstoff die Zunge angreift, wird sie dicke und die Sprache dadurch erschwert: oder wo das Geschwüre klein ist, giebt es das Ansehn, als wenn ein Stückchen aus ihr herausgeschnitten wäre. Wenn die Geschwüre den Gaumen angreifen, nehmen sie das schwammige Ansehn und den entzündeten Rand an, woraus man sonst auf dem Scorbut schließt, und wird dann das Zahnfleisch davon angegriffen, so bekömmt dieses eben das schwammige Ansehn und einen entzündeten Rand, nebst einer Neigung zum Bluten, als charakteristische Kennzeichen des Scorbutes, so daß es, ohne den Beitritt noch andrer Symptome, in diesem

Zustan-

Zustande schwer ist, die wahre Beschaffenheit der Krankheit zu bestimmen.

§. 304.

Die Wirkung des venerischen Giftes auf die poröse Fläche zeigt sich durch einen Ausbruch von Blätterchen oder Pusteln in der Haut. Ob nun gleich dieser Ausschlag seinem Ansehn nach sehr unterschieden, so ist er doch allzeit von vielfarbigtem Ansehn, und in etwas demjenigen Ausschlage ähnlich, den man bisweilen bei dem Pockenausbruch wahrnimmt. Gemeiniglich verbreitet er sich allgemein über jeden Theil des Körpers; und einige von solchen bunten Flecken lassen Geschwüre nach sich, die man am meisten erst bei ihrer Beendigung wahrnimmt, da sie endlich mit einer Art von Schuppen bedeckt werden. Anfänglich sind sie mehr durchsichtig, sobald aber das Oberhäutchen abfällt, bekommen sie dieses schuppigte Ansehn, woraus man sodann die baldige Beendigung der Krankheit abnehmen kann: wiewohl, wenn die Kräfte der angränzenden Theile nicht genugsam erregt werden, den ganzen widernatürlich beschaffnen Theil abzustoßen, so werden die nämlichen Erscheinungen, die Schuppen, indem die krankhafte Wirkung immer fortgeht, wieder erneuert: welche nach und nach dicker und größer im Umfange werden, und kupferfarbne Schuppen oder Schorfe abzusetzen fortfahren, bis aus Verlust des Oberhäutchens diese Schorfe sich nicht weiter ansetzen, sondern Eiter erzeugt, und ein wahres Geschwür gebildet wird. Jedoch sind diese Blattern eben nicht sonderlich erhaben, und äußern wenig oder gar keine Schmerzen: es ist etwas dem Aussatz (Elephantiasis) und andern dergleichen langwierigen Zufällen der Haut ähnliches bei dieser Krankheit, daher es auch gekommen seyn mag, daß man sie mit jenen Uebeln verglichen hat. In dieser Periode leiden öfters die

Finger eben so sehr wie die ganze Haut, und besonders wird der vorderste Theil um die Nägel herum angegriffen, diese fallen ab, und unter denselben zeigt sich Röthe und Entzündung. Man hat auch bemerkt, daß die Haare ausgefallen, und während der Krankheit nicht wieder gewachsen sind.

§. 305.

Wenn die Pusteln, oder überhaupt der venerische Ausschlag in die Vereiterung tritt, findet man den Grund der Geschwüre mit einer dicken unreinen speckigen Haut bedeckt. Ihr Umfang bekömmt einen harten Rand oder wird gänzlich callös, und es entsteht um die Geschwüre herum in der Haut eine widernatürliche Röthe; es wird unter diesen Umständen selten schwer seyn die Krankheit zu erkennen, wenn man nur die vorhergehende Krankheitsgeschichte und den Verlauf der Geschwüre mit ihrer ursprünglichen Erscheinung zugleich in genaue Erwägung zieht.

§. 306.

Wir haben nun den ersten Umstand, zu welchem die Verschiedenheit der Symptome in der Lustseuche gerechnet werden, betrachtet. Der andre, dessen wir erwähnt haben, war die Dauer der augenscheinlichen Wirkung des Giftes, oder die Länge des Perioden, von welchem die Symptome des ersten Abschnitts der Krankheit ihren Anfang nehmen. Um das, was wir hier gesagt haben, zu bestätigen, sind wir genöthigt eine oben gemachte Bemerkung zu wiederholen, daß nämlich die Krankheit in ihren zwei ersten Abschnitten oder Perioden eine natürliche Neigung zeigt sich wieder zu verlieren: diese aber wird verhindert, weil die gesunden Theile zur völligen Absondrung des an sie anstoßenden kranken Theils nicht zu genugsamer Thätigkeit angereizt sind; und ver-

möge der noch fortdauernden krankhaften Anlage der Gefäße hält auch die Erzeugung des Eiters immerfort an.

§. 307.

Allein dieß noch deutlicher zu machen muß man bemerken, daß, wo irgend eine reizende Ursache einen Theil angreift, die an denselben anstoßenden Theile nach einem gewissen Naturgesetze dem verderbten Zustande des krankhaften Theiles sich zu widersetzen bestreben, oder seinem weitern Fortgange Einhalt zu thun, welches durch die vereinigende Entzündung (adhesive inflammation) geschieht. Hierdurch wird nun die Wirkung der Krankheitsursache eingeschränkt, und die nunmehr folgende Entzündung bekömmt den Namen der eiternden, welche in dem Verlust des angegriffnen festen Theiles, oder in der Verwandlung in Eiter besteht, welches größtentheils ihrer Grundursache ähnlich ist, da immittelst bei der Zunahme der vereinigenden Entzündung die Feuchtigkeit auf die Oberfläche getrieben, oder durch dieselbe aus dem Körper fortgeschafft wird: und indem sich die erste immer mehr verbreitet, werden neue Gefäße auf der Oberfläche des Theils gebildet, und die Zunahme des Eiters vermindert sich nach und nach immer mehr, bis diese Gefäßchen oder ansetzenden Fleischwärzchen zusammentreffen (these vessels or granulations meeting), da dann die vereinigende Entzündung die ganze Fläche einnimmt und ein vollkommner neuer Ersatz der verlornen Substanz erfolgt. Allein in venerischen Fällen wird, wegen des schwachen Reizes, welcher die Krankheitsursache anzeigt, die vereinigende Entzündung kaum bewirkt; und daher fährt die vereiternde Entzündung, welche nicht eingeschränkt ist, fort, beständig Eiter zu erzeugen.

§. 308.

Wenn nun also die Kunst hier nicht ins Mittel tritt den Fortgang der Krankheit zu hemmen, so muß natürlicher Weise eine Einsaugung Statt finden, und es wird eine neue Absetzung auf eine innerliche Fläche veranlaßt. Aus der Sympathie, die man unter den Flächen als herrschend bemerkt hat, und aus der Wirkung des Herzens, welche das Gift vom Eindringen in die großen Gefäße abhält, kömmt es, daß es sich auf die Fläche wendet, welche die Beinhaut abgiebt: denn man hat nie bei irgend einer Leichenöffnung eines an der Lustseuche verstorbenen Menschen gefunden, daß sich Geschwüre an die großen Gefäße angesetzt hätten: von der Beinhaut aber muß natürlich gar bald der Knochen selbst leiden und vom Gifte angegriffen werden.

§. 309.

Das Eindringen oder der Anfall des Giftes, welchen diese Fläche oder die Beinhaut erleidet, macht einen neuen Abschnitt der Krankheit aus, welcher von allen den übrigen unterschieden ist, weil in demselben das Gift eine solche Beschaffenheit bekömmt, daß es keine Ansteckung mitzutheilen vermag. Einige haben zwar vorgegeben, daß dieses der Fall während der ganzen Dauer der völligen Lustseuche wäre. Allein dieser Meinung widersprechen sehr viele Thatsachen; und der Ausfluß von einem Geschwüre, es sey auf der Haut oder im Halse, kann ohne allen Zweifel, wo sonst die Umstände die Wirkung des Giftes unterstützen, und es an gesunde Theile gebracht wird, die Krankheit mittheilen. Jene besondre Meinung hat an Hrn. Hunter einen eifrigen Vertheidiger gefunden, denn er behauptet, daß dergleichen aus der vollen Lustseuche erregten Geschwüre keine Ansteckung verursachen könnten: so viel ist zwar wohl gewiß, daß die eigne Kraft und Thätigkeit des

Körpers

Körpers der Natur einer jeden Art besondrer Krankheiten endlich entgegenwirkt und ihnen widersteht; bei ihrer ersten Erscheinung aber behalten sie doch immer ihre besondre Beschaffenheit, wie dieß genugsam erwiesen ist. Wenn es sich wirklich so verhielte, wie Herr Hunter vorgiebt, wie sollten denn die nachkommenden und von dem Pockenfieber entstehenden Pusteln (secondary pustules) bei der Einimpfung der Pocken die Krankheit hervorbringen können? Es ist hier ganz der nämliche Fall mit den aus der vollen Lustseuche entspringenden Geschwüren (secondary venereal ulcers); und die inoculirte Pocke verhält sich hier wie der Chanker, und ist mit demselben oder einer andern ursprünglichen Wirkung des Giftes zu vergleichen. Wenn man noch besondre Betrachtungen darüber anstellt, so findet sich, daß diese Geschwüre mit der Zeit das Ansteckungsvermögen verlieren, oder daß kein solches Eiter in der Folge weiter erzeugt wird, welches die Krankheit mitzutheilen vermag. Denn wir finden dieß auch bei den Pocken, daß die zuerst erscheinende Materie, oder das noch flüßige lymphatische Eiter, am tauglichsten zur Inoculation ist, hingegen aber dasjenige, welches die volle Schwärung gewährt, sehr oft fehl schlägt, und keine Pocken zum Vorschein bringt. Daher ziehen die Pockenimpferärzte, um eines sicherern Erfolgs willen, die noch klare Lymphe dem reifen Eiter zur Einimpfung der Krankheit vor.

§. 310.

Der Unterschied, welchen die Lustseuche in dieser dritten Periode angenommen hat, scheint von zwei Umständen herzurühren.

1. Von der natürlichen Unempfänglichkeit der Theile für die Aufnahme und Wirksamkeit des Giftes. Und

2. Von dem Unterschiede, welchen sie in dem Eiter erzeugen; der erstere scheint aus dem langsamen Fortgange, den das Gift beweiset, zu erhellen, und der andre Umstand ergiebt sich daraus, weil blos eine schleimige Flüßigkeit anstatt eines wahren Eiters erzeugt, und keine rechte Schwärung bewirkt wird.

§. 311.

Die Symptome halten in diesem Abschnitt der Krankheit gemeiniglich folgende Ordnung:

Der Kranke fängt sich an über unangenehme Empfindungen zu beklagen, die er des Nachts verspürt, da ganz befremdliche Schmerzen mitten durch die langen harten Knochen, vorzüglich durch die Röhren, die am wenigsten mit Muskeln bedeckt sind, hindurchfahren; als durch die kleine Armröhre, das Schienbein, und auch durch die Knochen der Hirnschale. Diese Schmerzen, welche von der Wärme des Bettes schärfer werden, vermindern sich gegen den Morgen und verlieren sich auch den Tag über gänzlich: allein in einigen Constitutionen werden diese Schmerzen nicht so regelmäßig, ob dieß zwar selten geschieht, empfunden; und sie stellen sich nicht sowohl des Nachts als vielmehr den Tag über ein, wenn die genannten Theile der freien Luft ausgesetzt sind. Endlich folgt auf diese Schmerzen einiges Aufschwellen des Theils, da sodann die Empfindungen nicht weiter so schmerzhaft sind, auch wohl bisweilen gänzlich aufhören; jedoch nimmt diese Geschwulst sehr langsam zu; und je nachdem ein Theil diese Verändrung erleidet, so hat man auch diesen Knochengeschwülsten verschiedne Namen beigelegt, die man aber allermeist Knochengeschwülste, Knochenauswüchse, oder Knoten, oder auf eine noch andre Art benennt: sie bleiben bisweilen Jahre lang unverändert, ehe sich Eiter in denselben erzeugt; und wenn es endlich dahin kömmt, so

ist

ist es gemeiniglich, wie die Erfahrung lehrt, von einer dünnen und blos schleimigen, und gar nicht, wie man in andern Theilen findet, von gutartiger Beschaffenheit. Sehr oft erfolgt an dem Orte des Knochens, wo diese eiterähnliche Feuchtigkeit ihren Ausweg nimmt, ein Beinfraß: doch geschieht es auch zuweilen, obgleich nur selten, daß, anstatt des Aufschwellens eines Theiles, eine allgemeine Lockerheit oder schwammige Beschaffenheit der Knochen entsteht, die mit einer Neigung zu Erzeugung, zumal in scrophulösen Constitutionen, des Gliedschwammes (fungus) verbunden ist: woraus denn vorzüglich diejenige Krankheit entsteht, welcher die Schriftsteller den Namen des Winddorns beigelegt haben. Ja es ist auch sogar in einigen sehr seltnen Fällen eine ganz widernatürliche Erweichung oder Biegsamkeit der Knochen entstanden: und gewisse Schriftsteller geben vor, daß die Lustseuche immer mit diesem Zufalle vergesellschaftet wäre. Wo sich so leicht Knochenbrüche ohne äußere Gewalt oder Veranlassung ereignen, da kann man vielleicht auf diese Ursache rechnen.

§. 312.

Während des Verlaufs dieser verschiednen Perioden der vollen bisher beschriebnen Lustseuche greifen auch gewisse Zufälle die Sinnorgane an, worunter die gemeinsten eine Entzündung der Augen und Verletzung des Gehörs zu rechnen sind.

§. 313.

Diese Augenentzündung ist von langwieriger Art; und ob sie gleich hartnäckig ist, so unterscheidet sie sich doch dabei sehr von derjenigen gefährlichen Art, welche auf einen zurückgetriebenen Tripper folgt. Dieses Uebel ist gemeiniglich mehr auf die Augenlieder als auf den Augapfel selbst eingeschränkt, und kömmt derjenigen Art

sehr nahe, welche dem scrophulösen Zustande des Körpers eigen ist; es wird auch nicht von dem scharfen Schmerz begleitet, welchen sonst eine wahre Entzündung mit sich führt.

§. 314.

Von der in dieser Krankheit sich ereignenden Taubheit verspüren die Patienten gemeiniglich einige Monate schon zuvor ein Klingeln vor den Ohren. Mit der Zeit aber fängt sich an ein scharfer Schmerz einzufinden, da sodann die Vereiterung vorgeht; oder es entsteht auch ohne diese Aeußerung nach und nach ein Geschwür, wodurch das Gehörorgan angefressen wird. Oefters aber kömmt auch dieser Zufall daher, weil die in den Rachen gehende Oeffnung der Eustachischen Röhre angegriffen ist.

§. 315.

Wenn nun aber die volle Lustseuche bereits lange gedauert, und der Körper eine geraume Zeit von dem anhaltenden Reize des Krankheitstoffes gelitten hat, so entstehen auch gewisse Beschwerden, die die zum Leben unentbehrlichen Organe betreffen, weil vorzüglich eine allgemeine Mitleidenschaft unter allen Theilen des Körpers herrscht, welche während der Krankheit noch mehr erhöhet und empfindlicher gemacht wird; und daher kommen die Symptome des hektischen Fiebers. *) Sie zeich-

*) Hierbei wird gar nicht von unserm Hr. Verfasser auf die besondre Beschaffenheit des venerischen Giftes als auf eine an sich höchst verderbliche Substanz in unsrer Constitution gesehen, sondern er ist hierin mit Hrn. Hunter der Meinung, daß das Gift der Lustseuche blos wie eine unschuldige andre reizende Substanz wirke, und zehre dadurch allmälig den Körper ab. Es ist aber schwer zu glauben, daß dieser besondern

zeichnen sich vornehmlich durch verlornen Appetit, Kopfschmerz, leichte Fieberschauer, die mit Hitze begleitet werden, aus; und wo der Grund dieser Zufälle in den Lungen liegt, so kömmt ein beschwerlicher Husten, und bald ein eiterigter Auswurf darzu. Bisweilen liegt zwar auch die Ursache dieses Uebels in der Leber, woselbst gemeiniglich ein Scirrhus sich erzeugt hat; und bisweilen, obgleich weit seltener, nimmt man auch diese scirrhöse Veränderung in den Drüsen der Weichen oder in den Hoden wahr, wiewohl diese Art von Scirrhus hier eine weit größre Neigung zeigt, sich durch Vereiterung heben zu lassen, als in jedem andern Falle.

§. 316.

Wir hätten nun also bisher die vornehmsten Symptome der vollen Lustseuche mit ihrem gewöhnlichen Verlauf bis zum Ausbruch des hektischen Fiebers abgehandelt: und daß das letztere blos eine Wirkung der Mitleidenheit ist, welche auch von jeder andern reizenden Ursache entsteht, die den Körper lange hinter einander abmattet, und nicht, wie gemeiniglich zu geschehen pflegt, irgend einer Einsaugung und Zurückführung von Eiter in den Körper zugeschrieben werden muß; dieß wird auch aus diesem Umstande sehr wahrscheinlich, weil in der frühern Periode der Krankheit, wo wirklich eine starke Einsaugung Statt findet, kein hektisches Fieber erzeugt wird.

§. 317.

dern Meinung viele Aerzte beipflichten dürften, wiewohl letztrer auf der 510ten Seite seines Werks über die venerische Krankheit diese intricate Materie, und diese verwickelten Beschwerden, da sie den Aerzten öfterer als den Wundärzten vorkämen, ersteren zur besondern Aufmerksamkeit empfiehlt. Anm. d. Ueb.

§. 317.

Ob nun gleich dieses der gewöhnliche Verlauf der Krankheit ist, so entsteht doch bisweilen wegen ganz besondrer Beschaffenheit des Körpers, in Ansehung des dritten oben angeführten Zustandes, eine Abweichung, von welcher wir uns billig hier auch noch belehren müssen: denn man hat in einigen seltnen Fällen bemerkt, wie zuerst die Beinhaut von dem Krankheitsstoff ist angegriffen worden. In diesen besondern Fällen könnte man wohl mit allem Recht auf eine Zurücktreibung der Krankheit rechnen; denn auf die Anwendung der Mittel verlieren sich die Symptome wieder sehr bald, und die gewöhnlichen Zufälle der weichen Theile, wie sie gleich zu Anfange der Krankheit erschienen, zeigen sich wieder von neuem; da indessen sich zu gleicher Zeit hier eine Heftigkeit der Krankheit äußert, die sonst dem Fortgange der vollen Krankheit keinesweges eigen ist.

§. 318.

In Rücksicht auf den Verlauf der vollen Lustseuche mag doch wohl die Art und Weise der Ansteckung einigen Einfluß auf diesen Umstand haben: denn wenn die Einsaugung vom Bubo herkömmt, so bricht die Lustseuche weit früher aus, als wenn der Chanker daran Schuld hat; und noch später kömmt sie zum Vorschein, wenn die Einsaugung aus der Vereiterung der Harnröhre ihren Ursprung nimmt. *) Es scheint hier viel Verbindung mit dem Grade der Entzündung im ursprüng-

*) Diese Meinung äußert nunmehr auch Herr Fabre in den bereits mehrmals angezognen Lettres à M. D. un Etudiant en Chirurgie p. 81, und bemerkt S. 81 nur noch dieß dabei, daß die aus einem Chanker entsprungene Lustseuche einen geschwindern, die aber einen Tripper zum Grunde hätte, einen weit langsamern Gang nähme, und an sich gelinder sey. A. d. U.

sprünglich angegriffenen Theile Statt zu finden, wodurch vermittelst der nahe gelegenen und zusammenhängenden Aeste der lymphatischen Gefäße der Reiz mehr erregt, und der Fortgang der Krankheit mehr befördert wird.

§. 319.

Es ist unter den Schriftstellern über diese Krankheit eine allgemein herrschende Meinung, daß die Lustseuche in unsern Tagen wesentlich von der im funfzehnten Jahrhundert ausgebrochnen Krankheit unterschieden seyn, und von Zeit zu Zeit seit ihrer ersten Fortpflanzung eine vermehrte Gelindigkeit angenommen haben soll. Es würde in der That für die menschliche Gesellschaft ein Glück seyn, wenn es sich wirklich so verhielte. Wir könnten vielleicht nicht ganz ohne Hoffnung seyn, die Krankheit mit der Zeit völlig ausgerottet zu sehen: jedoch mit Grunde läßt sich dieß wohl nie erwarten, weil ihre Wirkung so verwickelt, und ihre Gegenwart so schwer zu entdecken ist. Menjot, ein französischer Schriftsteller, hat in einer Abhandlung im Jahr 1779 sich über diesen Gegenstand mit sehr vieler Wärme ausgelassen, und seine Bemerkungen mit vielen historischen Thatsachen zu bestärken gesucht; allein es scheint ihm die Erfahrung und Analogie zu widersprechen: denn Dr. Swediauer will bemerkt haben, daß auch noch jetzt in vielen Gegenden Europens, unter den niedern Volksklassen, die Krankheit eben so bösartig sey, als sie nach den Beschreibungen glaubwürdiger Schriftsteller in den vormaligen Zeiten gewesen wäre, wo zumal Armuth und andre Ursachen des Elends die Heftigkeit derselben noch mehr vergrößert hätten. Und in Rücksicht auf andre Krankheiten, die aus specifischer Ansteckung entstehen, wissen wir eben nicht, daß in Ansehung ihrer Milderung eine Verändrung Statt gefunden hätte, es wäre denn der Körper durch eine schickliche

Vorbe-

Vorbereitung weniger empfänglich für die Ansteckung gemacht worden. *) Daher haben wir alle Ursache zu schließen, daß die heftige Bösartigkeit bei ihrer ersten Erscheinung, der Unbekanntschaft mit ihrer Beschaffenheit, der Lebensart und dem Mangel an Reinlichkeit zugeschrieben werden müsse. Wir finden auch zum Beweise dessen, daß unsre Vorfahren mehr Hautkrankheiten ausgesetzt waren als wir in unsern Tagen, und daß jetzt nur die niedern Klassen der Menschen davon angegriffen werden; wie wir denn täglich sehen, daß Mangel an Reinlichkeit allzeit zu dergleichen Krankheiten, wodurch feste und flüßige Theile unsers Körpers verderben, geneigt machen. Allein diesen Punkt völlig auszuma-

*) Ohne Zweifel aber kömmt noch mehr auf die ganze Einrichtung und das Verhalten der Kranken, oder auf ihre Behandlung gleich bei dem Ausbruch solcher Krankheiten an. Die Pockenkrankheit kann uns hier zum Beispiel dienen.

Würde wohl ein auf alle Weise zu derselben vorbereitetes Kind seine Krankheit leicht und glücklich überstehen, wenn eine übelbelehrte und zu zärtliche Mutter dasselbe in voller warmer Kleidung, selbst im Sommer in ein enges kleines Zimmer, um es für den Anfall der Luft zu bewahren, einsperrt, in ein weiches warmes Bette gleichsam schon lebendig begräbt, Thüren und Fenster sorgfältig und beständig zuhält, so daß aller Zugang von reiner frischer und belebender Luft abgehalten, und das nun entstehende Fieber mit allen seinen Zufällen, Kopfschmerz und Hitze, beständig vermehrt, und endlich gefährlich werden muß. Wollte man aber wohl darum läugnen, daß jede Vorbereitung, wenn sie nicht übertrieben ist, und besonders die reine frische Luft, nebst der größten Reinlichkeit, die bösartigsten Krankheiten zwar immer sehr erträglich machen, dennoch aber denselben ihren eignen wesentlichen Charakter nicht gänzlich nehmen, noch sie von ihrem gewohnten Gange abbringen könne. Anm. d. Ueb.

zumachen, müßte man nothwendig mit dem Zustande der damaligen medicinischen Policei genau bekannt seyn.

§. 320.

Aus der nun hier gegebnen Uebersicht der völligen Lustseuche erhellt demnach soviel, daß der durch den ganzen Körper verbreitete Krankheitsstoff nur seine besondre Wirkung an gewissen Theilen äußert. Wir finden zwar, daß dieß allen Krankheiten eigen ist, die aus einer ganz specifischen Ursache entspringen; und der vornehmste Unterschied in solchen Krankheiten, welcher zu ihrer nosologischen Eintheilung Anlaß gegeben hat, ist immer darauf angekommen, daß in dem einen Fall, vermöge der Beschaffenheit ihrer Ursache, zugleich Fieber damit verbunden ist, welches ihre Wirkungen bald beendigt; und daß in einer gewissen Periode eine Veränderung nach der besondern Wirkung der verschiednen Gifte wahrzunehmen sey; indessen wieder im andern Falle, obgleich auch Fieber zu ihrer Beendigung erfordert wird, es doch nicht eigentlich als ein Erfolg von der Wirkung der Gifte herkömmt; und selbst ehe es noch entsteht, oder recht deutlich bemerkt wird, erliegt öfters schon die Natur unter dem Fortgange der örtlichen Wirkungen, welche sie durch die Verletzung der Theile hervorbringen.

§. 321.

Um nun eine allgemeine Anleitung zur gründlichen Heilart solcher Krankheiten zu geben, so muß ich auf zwei Heilanzeigen, die sich natürlicher Weise darstellen, aufmerksam machen.

1. Die erste muß die Einschränkung der vermehrten Reizbarkeit des Körpers, die das Fieber unterhält, wenn es zu heftig ist, zur Absicht haben, um alle schädliche Folgen für diejenigen Theile abzuhalten, auf welche keine besondre Krankheitsbewegung gerichtet ist. Und

2. Die

2. Die andre muß im Gegentheil, wo der Körper sich nicht thätig genug erwiese, und die erregte Wirksamkeit durch das Fieber zu schwach für die Beendigung der Krankheit wäre, einen vermehrten Reiz zum Entzweck haben.

Die erstere muß eigentlich in den mit Hautausschlägen verbundenen Krankheiten beobachtet, die andre aber auf solche, wo die ungesunde Leibesbeschaffenheit von einer specifischen Ursache herrührt, angewendet werden.

§. 322.

Zur Heilung der Lustseuche also, in so fern sie eine solche Krankheit ist, welche in die letztre Klasse gehört, behaupten wir, daß ein gewisser Grad von Fieber, oder eine Neigung zur Entzündung hervorgebracht werden müsse: daß die von Boerhaven erwähnte Fieberhitze unumgänglich nöthig sey. Allein dieß ist ein Umstand, welcher einer gewissen Einschränkung bedarf, und die geringste Nachläßigkeit in der Beobachtung desselben hat eben die Heilmethode in dieser Krankheit so schwankend gemacht.

§. 323.

Der Grundsatz, nach welchem der gute Erfolg dieser Behandlung beurtheilt werden kann, sind gewisse in der thierischen Haushaltung bekannte Naturgesetze, denen zu Folge verschiedne Reize einen natürlichen Widerspruch zu äußern scheinen, indem einer dem andern meistentheils entgegen wirkt; und wenn sie einen gewissen Grad von Stärke erlangt haben, und der Körper nur die Wirkung des einen auf einmal ertragen kann, wo doch deren zwei auf einmal angebracht sind, so muß die Wirkung des stärkern die des schwächern ganz aufheben.

§. 324.

In dieser Rücksicht müssen zur Kur der gegenwärtigen Krankheit drei Heilanzeigen zum Grunde gelegt werden.

1. Die Empfindlichkeit des Körpers gegen den Reiz der ausbrechenden Krankheit zu mindern, oder die Wirksamkeit der letztern so viel immer möglich ist zu schwächen.

2. Einen solchen Grad von entgegengesetztem Reiz zu erregen, welcher die Art des Fiebers hervorbringt, vermöge dessen eine Absondrung der angegriffenen Theile wie in den Hautausschlägen, und eine Vermindrung derselben bewirkt werden kann. Und

3. Denjenigen Zufällen entgegen zu gehen, welche mitunter während der Entstehung der erstern, entweder durch die Reizbarkeit des Körpers, oder die Beschaffenheit der gebrauchten Mittel entspringen.

§. 325.

Die erste von den hier angegebnen Heilanzeigen ist in der Behandlung dieser Krankheit vormals nie befolgt worden; allein neuere Versuche haben hinlänglich gezeigt, daß ihre Befolgung höchst vernünftig ist. Praktischen Aerzten ist es mehr als zu bekannt, wie oft sie sich in den Kuren dieser Krankheit getäuscht finden; und wie sie in vielen Fällen, wenn sie nach ehemaligen Heilmethoden verfuhren, gänzlich von ihrer Behandlung abstehen, und nach langwieriger und fruchtloser Anwendung vieler Mittel sie als gänzlich unheilbar erklären mußten. Da nun unter diesen Umständen dem Patienten nichts übrig blieb als ein unglückliches Leben zu führen, so war es natürlich, daß er sein Elend und die schmerzhaften Empfindungen, denen er nun ohnausgesetzt unterworfen war, wenigstens zu lindern suchte. Man nahm also allgemein zum Opium seine Zuflucht; und

wie wir erfahren haben, hat dieß Mittel in einem Falle von dieser Art, wo man es in großer Menge und in starken Dosen anwendete, nicht nur die gesuchte Linderung verschafft, sondern sogar unerwarteter Weise eine völlige Kur der Krankheit zuwege gebracht. Diese Erfahrungen nahm man als einen Wink an, dieß Mittel nun als ein wider die Lustseuche dienliches und wahres Heilmittel anzusehen; und obwohl die Urheber dieser mit dem Opium eingeführten Heilmethode vielleicht in ihren Berichten von dessen gutem Erfolg zu weit gegangen seyn mochten, so muß man doch gestehen, daß, wenn es auf die Weise, welche die gegenwärtige Heilanzeige verlangt, gebraucht wird, viel Nutzen von dessen Anwendung erwartet werden kann. Man ist darüber einverstanden, daß die Lustseuche in dem Reize besteht, den ein besonders scharfer Krankheitsstoff auf gewisse Theile macht. Was nun also diesen Reiz schwächen oder die Theile weniger empfänglich gegen seinen Eindruck machen kann, muß auch nothwendig viel beitragen, wenn nicht die Krankheit gänzlich zu heben, wenigstens doch ihre Zufälle zu mildern, und die Wirkung der andern zur Bezwingung des Uebels angewendeten Heilmittel desto kräftiger zu machen. Das Opium ist ein solches Heilmittel, mit dem wir noch sehr wenig bekannt sind; allein so viel uns die Theorie davon lehrt, scheint es in allen Abschnitten der gegenwärtigen Krankheit sehr zuträglich zu seyn. Während der Wirkung des Giftes finden wir einen gewissen sehr lebhaften Reiz im Körper, der entweder in den angegriffenen Theilen desselben heftigen Schmerz, oder doch höchst unangenehme Empfindungen verursacht: diesen Zustand nun zu heben ist schon ein großer Schritt gegen die Heilung der Krankheit, und welcher vorzüglich den Kranken höchst angenehm seyn muß. Wenn nun die Abnahme der Krankheit wirklich Statt hat, oder die specifische

Wirkung des Giftes schon bezwungen ist, so äußert sich doch oftmals noch immer ein krankhafter Zustand von Reizbarkeit in den bisher angegriffenen Theilen, welcher bei Personen von einer gewissen Leibesbeschaffenheit der erstern Krankheitsverfassung eine längere Dauer giebt, und die ursprüngliche Verletzung der angegriffenen Oberfläche noch vermehrt. In diesem Fall hat man dem Opium ein überaus großes Lob beigelegt; und dessen Wirkungen in solchen Umständen sind von folgender Beschaffenheit: der Puls wird vorzüglich in seiner Geschwindigkeit so sehr verändert, daß er in einer Minute nur vierzig Schläge thut; wiewohl dieß eben nicht unumgänglich nöthig zur Kur ist, so ergiebt sich doch hieraus zur Gnüge, wie stark seine beruhigende Kräfte seyn müssen. In den kranken oder angegriffenen Theilen selbst aber veranlaßt es

1. Erleichterung und Linderung des Schmerzes.

2. Eine Art von Ablösung oder Absondrung in der Oberfläche der Geschwüre, indem die Härte der Ränder sich verlieret. Es erfolgt ferner

3. Eine allgemeinere Erweichung derselben, wobei sich alle zurückgelassene Verengerung oder Strictur in den Gefäßen gänzlich verliert, und der Theil gleichsam wegschmilzt. Und endlich erfolgt

4. Eine Art von Zusammenschrumpfung, welche das erste Ansehn zur Heilung giebt: dabei sich die Haut von dem Umfange des Geschwüres allmälig immer näher gegen den Mittelpunkt desselben zusammenzieht, und die Oeffnung des Geschwüres vermindert.

§. 326.

Allein diese Wirkungen nun durch den Gebrauch des Opiums zu erlangen, muß es in beträchtlicher Menge angewendet werden. Anderthalb Gran früh und bei Schlafengehn wird gemeiniglich zu Anfange

einer solchen Kur auf eine Dosis gegeben, mit der man aber in einigen Fällen mit der Länge der Zeit so weit steigt, daß der Patient in einem Tage zwei Quentchen nimmt; und zwar wird dadurch noch immer kein Hang zum Schlafe oder ein andrer Erfolg hervorgebracht, welchen sonst kleinere Gaben dieses Mittels bewirken. Indessen darf man auch nicht glauben, daß gleichwohl auf diesen häufigen Gebrauch desselben nicht auch mitunter unangenehme Zufälle vorkommen sollten: als eine gewisse Trägheit und Zittern der Glieder, Kopfschmerz und Leibesverstopfung: allein alle diese Zufälle sind gemeiniglich bald gehoben, wenn man nur immer zugleich auf den Darmkanal seine Aufmerksamkeit richtet, und das Zurückbleiben des unauflöslichen Theils von Opium auf alle Weise verhütet.

§. 327.

Aus dieser Betrachtung über die Einführung des Opiums in die Kurarten der Lustseuche und aus seiner Anwendung können wir folgende Schlüsse herleiten; nämlich: daß, ob es gleich nach dem Zeugnisse der neuesten Schriftsteller *) zur Kur der zum höchsten Grad gestiegenen Lustseuche, ohne die Mitanwendung oder den Beistand des specifischen Mittels immer mitunter, bis auf sehr wenige Fälle, ungleich in seiner Wirkung gewesen sey, dennoch aber seine lindernden und schmerzstillenden Kräfte hier gleichwohl den größten Nutzen schaffen. Daher würde allerdings nach der hier gegebnen Heilanzeige, vor dem Anfange einer besondern Kur dieser Krankheit, dieß Mittel so lange, bis die daher entspringenden schmerzhaften Symptome sich einiger-

*) Wie denn freilich aus den neuesten schwedischen Abhandlungen 1787 zu ersehen ist, daß Hr. Wadström mit dem Opium die Lustseuche zwar lindern, aber doch nicht völlig habe heilen können. Anm. d. Ueb.

einigermaßen gelegt hätten, welches gemeiniglich in wenig Tagen erfolgt, nicht ohne Nutzen anzuwenden seyn; denn in einigen Personen folgen die Wirkungen sehr bald, da sie hingegen in andern nur ganz langsam verspürt werden. Dieß muß bei dessen Anwendung zur Regel dienen, so weit damit zu gehen und in der Dosis zu steigen, bis der unterdrückte, schwache und geschwinde Puls sich erhebt, frei, voll und langsam zu schlagen anfängt.

§. 328.

Auf solche Weise muß die erste Heilanzeige erfüllt werden; allein die zweite, oder die Erregung eines entgegengesetzten Reizes im Körper, haben wir allzeit als den wichtigsten Umstand zu betrachten, da hingegen die andern beiden nicht einmal von so großer Bedeutung sind.

§. 329.

Daß die Kur der vollen Luftseuche eigentlich nach diesem Grundsatze von Statten geht, dieß haben wir alle Ursache zu schließen

1. Aus der Bemerkung der Umstände, welche den Gebrauch der zur Erfüllung dieser Heilanzeige dienlichen Substanzen begleiten.

2. Aus der Entstehung eines wahren Fiebers, oder einer entzündlichen Krankheit, welche den Fortgang des Uebels aufgehalten, und es auch gehoben hat. Und

3. Aus der Analogie, die mit der Klasse der exanthematischen Krankheit völlig übereinstimmt.

§. 330.

Die Substanzen, welche dieser Anzeige Genüge thun, sind sehr unterschieden, und werden entweder aus dem Pflanzen- oder Mineralreiche genommen. In den

wärmern Ländern hat man wegen ihrer geschwindern Wirkung, ja auch ihres noch glücklichern Erfolgs, die erstern vorgezogen, wie wir dieß aus den daher erlangten Nachrichten ihrer Behandlungsart ersehen; da man indessen unter kalten Himmelsstrichen sich mehr auf die mineralischen Mittel eingeschränkt hat, indem die daher genommenen Arzneien sich besser zu der Trägheit und von Natur mindern Reizbarkeit der Körper dieser Erdbewohner schicken, da diese Mittel mit jenen völlig zu contrastiren scheinen.

§. 331.

Allein von dem Grunde dieses Vorzugs uns zu versichern, müssen wir nur bemerken, daß es zwei Wege giebt, auf welchen wir Fieber erwecken können: auf dem einen gelangen wir durch die Substanzen dazu, welche ihre Wirkung blos auf ihre erste Anwendung in dem Magen hervorbringen, welche aber, da diese Mittel durch die Verdauung eine Verändrung erleiden, *) bald wieder aufhört und nur überhingehend ist: die andre Art aber Fieber zu erregen, welches zugleich länger anhält, geschieht, wenn wir Substanzen anwenden, deren Kräfte durch die Verdauungssäfte im Magen nicht verändert, sondern in ihrer vollen Wirksamkeit durch die Einsaugung der ganzen circulirenden Blutmasse beigemischt werden: und die, nachdem man sie einige Zeit fortsetzt, und sie nach Verhältniß des minder reizbaren Körpers einige Zeit in demselben verweilt haben, dann endlich

*) Was der Magen mit seinen besondern Kräften und Säften über alle ihm anvertrauten Sustanzen vermag, kann man am allerbesten aus dem vortrefflichen Werke des Abbe Spallanzani's über das Verdauungsgeschäfte des Menschen und verschiedner Thierarten mit Bemerkungen des Herrn Senebiers verteuscht, Leipzig 1785. ersehen. Anm. d. Ueb.

endlich wieder durch gewisse Abführungsorgane aus demselben fortgehen.

§. 332.

Von der erstern Art sind die meisten vegetabilischen zur Heilung dieser Krankheit gewählten Mittel. Sie gehören in die Klasse der Schweißtreibenden, und sind von einer scharfen Beschaffenheit, welche aber im getrockneten Zustande dieser Pflanzen um sehr vieles gemildert ist. Daher zeigen sie auch bei uns öfters gar keine Kräfte, und wo sie ja in ihrer Wirkung sich zu langsam erweisen, so wissen die Einwohner jener heißen Erdstriche sie mit gewissen scharfen rothmachenden Pflanzen zu verbinden; indessen aber auch zu einem noch gewissern Erfolg nothwendig eine sehr sparsame Diät beobachtet werden muß, damit diese Mittel in den leeren Magen mit desto größerm Nachdruck wirken können; ja er muß auch sogar nach deren Gebrauch leer bleiben. Sie scheinen in diesem Erdstriche der Reizbarkeit der Leibesbeschaffenheit grade angemessen zu seyn, welche öfters nicht die gelindesten Queckfilberbereitungen zu ertragen vermöchte, oder welche auch durch ihren übermäßigen Gebrauch zwar in Wirksamkeit gesetzt würden, nur aber keine gehörige Abnahme der Krankheit hervorbrächten. Allein seitdem der Gebrauch des Queckfilbers so gar allgemein wurde, zweifelten die Aerzte mit irgend andern Mitteln eine wahre Kur dieser Krankheit zu bewirken; und die Geschichte der ehemaligen Heilart wird jetzt für höchst übertrieben, wo nicht ganz für erdichtet gehalten. Allein nach der Theorie, die man sich von diesem Uebel gemacht hatte, konnten auch solche Heilmethoden sich wirklich heilsam erweisen, wenn zumal außer dem bloßen Gebrauch der Heilmittel in dem Regimen des Patienten noch andre Nebenumstände gehörig beobachtet wurden.

§. 333.

Die Umstände, welche wir zum guten Erfolg der mit vegetabilischen Mitteln zu unternehmenden Kuren für nöthig halten, sind

1. Daß eine gehörige Einschränkung in der Diät, wie wir schon empfohlen haben, beobachtet werde, damit die Wirkung dieser Mittel desto ausgebreiteter gespürt werde. Daher ein entzündungswidriges Regimen ihre Wirkung am meisten befördert.

2. Die Pflanzenmittel müssen so frisch als möglich zum Gebrauche gewählt werden, weil ihre wirksamen Theile durch zu langes Aufheben oder Trocknen ihre Kraft verlieren.

3. Daß man sie so lange und so häufig anwende, bis bemerkbare Wirkungen erscheinen: und daß, wie beim Gebrauch des Queckſilbers, wenn dessen Wirkungen am kräftigsten sind, sich dieselben durch schmerzhafte Empfindung oder Wundseyn des Mundes äußern, sich dagegen diese Mittel durch Wirkungen in den Urinwegen, oder durch eine Neigung zur Harnstrenge zeigen.

4. Die Wirkung durch Schweiß bei dem Gebrauch der Mittel aus dem Pflanzenreiche ist eben so nachtheilig als bei der Anwendung des Queckſilbers, weil es ein Beweis von zu heftiger Wirkung ist: welcher daher bei der nöthigen lange fortgesetzten Anwendung der Mittel gar bald eine solche Schwäche verursacht, die der gänzlichen Vollendung der Kur nicht entspricht.

5. Wo die Wirkung der Pflanzenmittel allzureizend ist, so muß man ihren Reiz eben so, wie beim Queckſilber, durch Verbindung mit Opiaten mildern. Daher finden wir in der Behandlungsart und in den Mischungen der Mittel, welcher sich die Wilden bedienen, daß sie öfters etwas von betäubenden Substanzen mit einzumischen pflegen; dieser Umstand sollte uns ein früher Wink gewesen seyn, den reichlichen Gebrauch

des

des Opiums noch eher in die Heilarten der Lustseuche eingeführt zu haben.

§. 334.

Eines von den vornehmsten vegetabilischen Mitteln, auf welches die Nordamerikaner viel Vertrauen setzen, ist eine Pflanze von einer Art der Lobelia, welche sie auf folgende Weise brauchen: sie kochen drei bis vier getrocknete Wurzeln von dieser Pflanze zu einem Getränke, und nehmen es eben nicht so genau, in was für einem Gefäße solches geschieht. Von dieser Abkochung fängt der Patient frühmorgens an zu trinken, und setzt dieselbe als sein gewöhnliches Getränke den ganzen Tag über fort, indem er auf diese Weise wenigstens ein Quart davon zu sich nimmt, und im übrigen in allen Stücken sehr enthaltsam lebt. Die Wirkungen dieses Mittels bestehen vorzüglich in häufigen Stühlen, und wenn sie diese bekommen, glauben sie auch, daß ihre Krankheit desto geschwinder gehoben werde. Gemeiniglich währt eine solche Kur nicht länger als acht bis zehn Tage: dabei bestreuen sie zugleich die Geschwüre mit dem Pulver der getrockneten Wurzel des Wasserbenediktenkrautes. Wo nun der Erfolg des Mittels noch nicht genugsame Wirkung gethan zu haben scheint, thun sie noch zu dem gedachten Decoct irgend einige Stück von dem langblätterigen Hahnenfuß (Ranunculus lingua Linn.) hinzu: hiezu aber wird, um das rechte Maaß zu treffen, eine sehr große Behutsamkeit erfordert, damit nicht die Menge davon zu stark genommen werde, weil sonst leicht eine Magenentzündung und andre üble Zufälle dadurch verursacht werden könnten.

Der Erfolg der Lissabonner Tisane ist ebenfalls sehr bekannt. Allein in England hat dieß Mittel nie die nämliche Wirkung thun wollen, als es in dem Lande that, wo es ursprünglich verschrieben wurde. Der

Himmelsstrich ist allzeit in Rücksicht auf seinen guten Erfolg zugleich mit in Anschlag gebracht worden; aber auch nicht eimal darauf zu rechnen, ist selbst die Aechtheit der Vorschriften zu diesem Mittel noch sehr zu bezweifeln, indem das Glück des Erfinders jedermann verleitet hat sein Recept für das authentische auszugeben.

Nach der sichersten Nachricht soll das originelle Mittel dieses Namens blos aus zwo Substanzen, und gar nicht aus einer so großen unnützen Zusammensetzung, die man gemeiniglich für die ächte Vorschrift zu diesem Getränke ausgiebt, bestehen. *) Diese beiden Mittel sind

*) Die eigentliche Lissabonner Tisane wider die Lustseuche, wie die Recepte im dritten B. des neuen englischen Dispensatoriums der 2ten Ausgabe S. 393, wie auch die daselbst zu diesem Tranke von Hrn. Dr. Swediaur gegebnen Vorschriften nebst der Vorschrift des Hrn. Dr. Grant ausweisen, werden vielleicht jedem unbefangenen Kenner und Beobachter recht kräftiger Arzneimittel sogar wirksam eben nicht vorkommen, wenn zumal unter dem großen Gemengsel von Substanzen gar keine Macedonische Petersilie, worauf doch ohne Zweifel das allermeiste in der Wirksamkeit dieser Tisane ankommen mag, und auch von der Sarsaparille keine gehörige Menge darunter befindlich wäre: denn was soll man von drei Quentchen Franzosenholz, einer Unze Sarsaparille, die sehr oft unsrer Kletten- und Seifenkrautwurzel an Kräften kaum beikömmt, von einer Unze rohen Spießglas mit fünf Nösel Wasser abgekochten Tisane in einer z. B. mit Gichtzufällen verwickelten Lustseuche für Wunderkräfte erwarten? Ich erwähnte die Seifenkrautwurzel, weil Hr. Dr. Rose mit einem saturirten Decoct derselben einen ziemlich eingewurzelten Tripper kurirt hat. (Man s. dessen Behandlung des venerischen Uebels. Regensburg 1780.)

Allein die berufene Lissabonner Tisane muß doch noch immer ihre Verehrer in England haben, weil nur

sind nämlich die Sarsaparille und die Macedonische Petersilienwurzel: ihr Verhältniß gegen einander ist gering,

nur erst kürzlich Dr. Leake seine Abhandlung on the Properties of the Lisbon diet Drink wieder vermehrt herausgegeben hat. Gewinnsüchtige Apotheker nehmen wenigstens die Gelegenheit mit, den in diesem Stück Unkundigen, ganz mit Vorurtheil Eingenommenen, und vielleicht nur in der Einbildung mit der Lustseuche Angesteckten, oder seiner Meinung nach noch nicht völlig davon Befreieten, ihr Recept zur Lissabonner Tisane, als ein Arkanum, mit zwanzig und mehr Dukaten sich bezahlen zu lassen, obgleich dessen Werth kaum so viel Groschen zu schätzen ist. Es ist uns neuerlichst ein solcher Fall vorgekommen, wo ein von der Lustseuche seiner Einbildung nach noch nicht völlig geheilter Fremder sich ein solches kostbares Recept in einer gewissen auswärtigen Hofapotheke hatte bereiten lassen.

Der rechtschaffne Arzt, dem es aber nicht an Kenntniß und Beurtheilung der ihm vorgelegten Arzneimittel, besonders von Wurzeln, Kräutern und dergleichen, fehlt, wird immer so glücklich seyn, unter einer großen Vermischung mannichfaltiger und öfters ganz unnützer und kraftloser Substanzen, die einzige wahre oder auch wohl mehrere zu entdecken, worauf vorzüglich die von dem gerühmten Mittel bewirkte Kur ankömmt.

So entdeckte vor wenig Jahren Dr. Withering in England unter einem alten langen Familienrecepte, wider verschiedne wichtige Krankheiten, den rothen Fingerhut, als das einzige wirksame Mittel, worauf alles angekommen war, und worüber er hernach Account of the Foxglove schrieb. (Diese Schrift ist auch teutsch unter dem Titel: Abhandlung vom rothen Fingerhut und dessen Anwendung in der praktischen Heilkunde, vorzüglich bei der Wassersucht, 1786 in Leipzig herausgekommen.)

Fast mit gleich glücklichem Erfolg, und zwar ganz eigentlich in Rücksicht auf die Lustseuche, machte Hrn. Dr. Rose das, was ehedem in den vermischten Abhand-

gering, und die größte Wirkung kömmt vermuthlich von dem letztern Bestandtheile, da der scharfe und wirksame Theil der Sarsaparille so sehr in eine schleimige Sub-

handlungen S. 385. des verewigten großen Naturforschers und Botanikers, Herrn Gleditschens, bekannt gemacht wurde, aufmerksam, denn es wird dort gesagt: „Die eine Art des Riedgrases (Carex arenaria Linn.), welche durch ihre ausschweifende und weit um sich her laufende Wurzel den allertrockensten und sogenannten Flugsand bindet, ist, laut sichrer Erfahrung, in der Arznei von gutem Nutzen. Ihre frischen Wurzeln, welche in gewissen Gegenden der Mark leicht Fuderweise zusammengebracht werden können, und nach ihrer Reinigung der so berühmten Sarsaparillwurzel etwas gleichen, haben einen balsamischen Geruch, der dem Terbenthin beikömmt. Der Geschmack ist ein schwacher, balsamischer, süßlicher; und die mit Wasser, Wein und Weingeist daraus bereiteten Extrakte beweisen durch ihren Geruch, Geschmack und ihre Wirkungsart, daß die Wurzel unsers Sandriedgrases die Sarsaparilla an Kräften offenbar übertreffe. Ob nun schon unter unsern einheimischen Gewächsen wohl noch wirksamere Mittel vorhanden sind, welche die ohne Grund von einigen so hoch gepriesene Sarsaparille längst entbehrlich gemacht haben, so wird doch die Wurzel des Sandriedgrases seit einigen Jahren, sowohl in Berlin als anderswo, bei den königlichen Armeen statt eines fremden und theuren Arzneimittels mit großem Nutzen gebraucht.“

Gedachter Herr Dr. Rose wurde durch dieß der Sandriedgraswurzel ertheilte Lob des großen Gleditsch so aufmerksam, daß er sich dieselbe verschaffte, und mit ihr an sich selbst Versuche anstellte, da er denn fand, daß sie wirklich schweißtreibende Kräfte äußerte, worauf er sie in seinem Hospital anstatt des sonst gewöhnlichen Holztrankes einführte. (M. sehe oben angezogene Schrift des Hrn. Verfassers von der Behandlung des venerischen Uebels. Augsburg 1780.) Anm. d. Ueb.

Substanz eingewickelt ist, daß seine Wirkung gewiß äußerst schwach seyn muß.

Außer diesen gedachten Mitteln verdient nun noch die Originalmethode in der Heilart dieser Krankheit, deren Hutten sich bediente, und die er blos mit dem Quajac vollzog, unsre nähere Betrachtung. Das Quajac enthält ein sehr scharfes Harz; und Hr. Hunter will es zur Kur dieser Krankheit mit gutem Nutzen gebraucht haben. Allein es scheint doch gewissermaßen die mit dieser Substanz gemachte Kur gar nicht von der Dauer zu seyn, als uns das Queckſilber gewährt, und dessen Wirkung sich so sehr auszeichnet.

Wenn man jene Substanz zur Kur anwendet, so ist's zu dieser Absicht am besten den gummösen Theil zu wählen, und, um die daher zu besorgenden häufigen Stühle abzuhalten, ihn mit Opium zu versetzen, da man indessen dieß Mittel auch äußerlich als Breiumschlag anwenden kann.

§. 335.

Wir wollen nunmehr uns zur Betrachtung der Mittel aus der mineralischen Klasse wenden, deren Wirkung weit kräftiger als der erstern ist, und deßhalb in Verbindung mit verschiednen andern gegeben werden müssen, daß sowohl der Magen durch ihre heftige Wirkung nicht zu sehr angegriffen, als auch der Kreislauf der Säfte nicht zu heftig erregt werde. Allein da diese Wirkung von dem vornehmsten Verdauungsorgane, dem Magen, keine Veränderung erleidet, und auch dessen Zustand jene Wirkungen des Mittels eben nicht unterstützen darf, so ist auch die oben vorgeschriebne und zum guten Erfolg der Pflanzenmittel unumgänglich nöthige Einschränkung der Diät hier nicht erforderlich.

§. 336.

§. 336.

Dieß mineralische Mittel, welches nach der gegenwärtigen Uebersicht der Krankheit alle andre entbehrlich macht, und das wahre Specificum wider dieses große Uebel genennt wird, ist das Queckſilber. Die alten Aerzte, besonders Galen, verwarfen es, und das Ansehn des letztern hat auch die Einführung dieses mächtigen Heilmittels in die medicinische Praxis lange abgehalten. Die Araber waren noch die ersten, die es anzuwenden wagten; doch aber aus Hochachtung für die Meinung der ältern Aerzte bedienten sie sich dessen nur äußerlich in den Krankheiten der Haut, die bei ihnen sehr häufig vorkamen, weil diese gleichsam ihrem heißen Himmelsstriche eigen waren. Als nun auch in der vollen Luſtseuche in ihrem höchsten Grade Geschwüre auf der Haut zum Vorschein kamen, wurden sie von der Analogie angereizt dieß Mittel auch hier anzuwenden; und da nun Galen dasselbe als ein Gift von kalter Beschaffenheit angesehen hatte, so verleitete sie diese Meinung es mit verschiednen scharfen und hitzigen Substanzen bei dessen Gebrauche zu versetzen, und solches als eine Salbe nur äußerlich zu versuchen. Eben daher kommen die verschiednen Vorschriften, die wir bei den alten Aerzten antreffen; und auch eben daher sind die schädlichen Wirkungen in jener frühen Praxis und Heilart dieser Krankheit entsprungen, weil ihnen die natürliche Beschaffenheit des Mittels noch gänzlich unbekannt war.

§. 337.

Man hat viel scharfsinnige Theorieen erfunden, die Wirkung des Queckſilbers zu erklären; und dieselbe nach den angegebnen Grundsätzen zu bestimmen, ist es nöthig, daß wir die verschiednen Meinungen untersuchen, und sodann die Gründe dieses Vorzugs, den

es

es verdienter Weise in der Kur der Lustseuche erreicht hat, recht ans Licht stellen.

§. 338.

Die vorzüglichsten Theorieen dieses Gegenstandes kann man auf zwei Punkte zurückbringen; entweder man mißt die Wirkung des Mittels den hervorgebrachten Ausführungen bei, oder man schreibt sie gewissen specifischen, grade dem Gifte entgegengesetzten Eigenschaften zu, die man aus chemischen Grundsätzen erklären will.

§. 339.

Die Gründe, womit man die erstere Meinung unterstützt, sind folgende:

1. Weil die venerischen Symptome in eben dem Verhältniß nachzulassen scheinen, in welchem sich der Speichelfluß zeigt.

2. Daß die reizenden Queckfilberbereitungen, welche solche Ausführungen verursachen, den besten Erfolg haben. Und

3. Daß auch die Krankheit durch andre Substanzen außer dem Queckfilber, wenn sie nur eben dergleichen Ausführungen bewirken, gehoben wird.

§. 340.

Allein ohnerachtet dieser verschiednen Beweisgründe muß man gleichwohl bemerken,

1. Daß die Lustseuche auch öfters dem stärksten und reichlichsten Speichelflusse widersteht, und nicht selten ohne allen Speichelfluß und ohne alle andre bemerkbare Ausführung gehoben worden ist.

2. Ja eben die reizenden scharfen Bereitungen des Queckfilbers sind auch denen Constitutionen nicht einmal zuträglich, wo sogleich auf deren Gebrauch so gar häufige

Ausleerungen zu erfolgen pflegen: und in der heutigen Praxis ist dieß eben die wahre Verbesserung, die durch die Anwendung der Mittel erregte Ausführungen zu hinterhalten.

3. Diejenigen andern angewandten Mittel besitzen außer der ausleerenden Wirkung noch eine andre Eigenschaft; und ob diese gleich die Heilung bewirken, so wollen es doch die gemeinen Ausleerungsmittel nicht thun: welches doch immer ein Beweis ist, daß es nicht auf ihre ausleerende Eigenschaft allein ankommen müsse.

4. Noch einen weit stärkern Beweis haben wir daraus abzunehmen, daß das venerische Gift nur auf gewisse Theile fällt, wo es seine Wirkung äußert. Daher denn auch die durch verschiedne Ausführungsorgane bewirkte Verminderung oder veranlaßte Ausführung der häufigen Säfte keine Wirkung auf die besondern kranken Theile thun kann: und ein gewisser Schriftsteller hat sehr richtig bemerkt, wenn dieß der Fall wäre, so müßte doch auch wohl gar ein Tripper weggeweint werden können.

§. 341.

Man hat noch eine andre wichtige Theorie über die Wirkungen des Queckſilbers erfunden, vermöge welcher man annimmt, daß es durch eine gemachte Auflösung, oder besondre Art der Fäulung der Säfte seine Wirkung thue: und der Beweis für diese Meinung sollen die vermehrten Ausführungen seyn, welche dessen Gebrauch begleiten. Allein zum Gegenbeweis finden wir, daß das Blut während einer Queckſilberkur mehr leimigen Stoff enthält als zu jeder andern Zeit; und daß es blos der vermehrte Kreislauf der Säfte durch die Drüsen ist, der, indem er die Ausführung beschleunigt, es wegen des kürzern Zeitraums der Zurückhaltung veranlaßt,

daß

daß die Säfte dünner, und wegen der in den Drüsen erregten Entzündung gewissermaßen schärfer sind; denn die Dünnigkeit und Menge der Absonderung sind immer die Wirkung eines in den Drüsen erregten Reizes.

§. 342.

Die letztre Theorie, die wir noch zu betrachten haben, ist diese, vermöge welcher man annimmt, das Queckssilber wirke durch eine gewisse giftwidrige Kraft, wodurch das Krankheitsgift unkräftig gemacht werde: und diese Erklärungsart schreibt sich noch von den in vorigen Zeiten aus der Chemie entlehnten Theorieen her, welche aber zu unsrer neuen Krankheitslehre gar nicht mehr passen wollen. Zur Unterstützung dieser Lehre hat man bemerkt, daß in jedem Fall, wo es angewendet wird, dasselbe auch in den Kreislauf übergeht; auf diesem Wege kömmt es auch zu den kranken Theilen, und durch seine Verbindung mit dem in denselben befindlichen venerischen Gifte verwandelt es dasselbe in eine unschädliche dritte Substanz, gleichsam wie in der Scheidekunst, wenn ein saures und alkalisches Salz in Verbindung kommen ein Mittelsalz erzeugen. Man führt zur Bestärkung dieser Meinung nachstehende Beweise:

1. Daß zwischen dem venerischen Gifte und andern in der Chemie vorkommenden Substanzen eine Analogie herrsche, vermöge welcher auch die wirksamsten durch solche Verbindungen eine milde Beschaffenheit bekämen. Und

2. Daß der gute Erfolg der örtlichen Queckssilbermittel auf die venerischen Geschwüre eine unmittelbare Wirkung auf den kranken Theil äußere.

§. 343.

Allein daß gleichwohl diese eine große Wahrscheinlichkeit vor sich habenden Beweise blos hypothetisch sind, kann man aus folgenden Gründen ersehen.

1. Wir bemerken offenbar, daß ein sehr großer Unterschied zwischen solchen Körpern, die chemischen Behandlungen unterworfen, und denjenigen, welche in den menschlichen Körper gebracht werden, und den Einfluß der Gesetze der thierischen Oekonomie erleiden, Statt findet. Daher behaupten wir, daß es gar keine Körper giebt, welche auf die erst beschriebene Weise in unsre Säfte wirken: oder wenn es ja sich so verhielte, geschieht es doch nur wegen ihrer Wirkung auf die vorzüglichsten oder festen Theile, daß sie die Krankheit heben, wenn nämlich die Ursache derselben den Körper völlig durchdrungen hat.

2. Wir sehen auch, daß die äußerlichen Queckſilbermittel nicht immer die venerischen Geschwüre heilen, und wenn es ja geschieht, so hängt die Heilung mehr von deren reizenden Eigenschaft ab, wie wir dieses dadurch beweisen können, weil in vielen Fällen, wo der ursprüngliche Chanker den gewöhnlichen Queckſilbermitteln nicht weichen will, wir unsre Zuflucht zu solchen mineralischen Mitteln nehmen müssen, die weit reizendere Kräfte besitzen, wie z. B. der Grünspan u. dergl.

3. Es ist ferner bekannt, daß der innere Gebrauch des Queckſilbers nicht die Wirkungen des venerischen Giftes, wenn es einmal von den Gefäßen eingesogen worden ist, abhalten will, bis die Krankheit sich völlig, oder durch örtliche Wirkungen deutlich offenbart hat.

4. Zu einer Kur nach chemischen Grundsätzen sollte nun die Menge des Queckſilbers hier vorzüglich in Betrachtung kommen: allein wir finden besondre Bereitungen dieses Mittels, wo grade auf die Menge das wenigste ankömmt, und welche in die Kur dieser Krankheit den größten Einfluß haben.

5. Wenn nun aber das Queckſilber auf die Säfte oder das in denselben befindliche Gift wirken sollte, so müßte doch dessen Anwendung auf das männliche Zeugungs-

gungsglied die wirkliche Ansteckung, als ein Vorbauungsmittel, abhalten, welches aber doch gar nicht der Fall ist: und noch überdieß kann auch das Mittel hier weit leichter mit dem ansteckenden Gifte zusammentreffen, als wenn es in der Blutmasse verbreitet liegt.

§. 344.

Aus allen diesen hier nun angegebnen Gründen folgern wir ganz natürlich, daß es gar nicht eine specifische Kraft der Mittel ist, durch welche die Lustseuche gehoben wird, sondern es geschieht die Heilung durch den Körper selbst, wie wir ein gleiches bei den Pocken und andern exanthematischen, oder mit Hautausschlägen verbundnen Krankheiten wahrnehmen; und die Wirkung des Queckssilbers besteht lediglich darinnen, daß sie den Körper bis auf einen solchen Grad erregt, oder gewisse besondre in der thierischen Oekonomie verborgene Kräfte in Thätigkeit setzt, durch deren auf eine gewisse Zeit unterhaltene Bewegung die Absondrung der Krankheit, oder die Fortschaffung der schädlichen Ursache erfolgt.

Um nun unsre Meinung zu bestärken, wollen wir es aus zwei Gesichtspunkten betrachten.

1. In dem Zustande, in welchem es seine Wirkung thut. Und
2. In seinen bemerkbaren Wirkungen im Körper.

§. 345.

Die meisten metallischen Substanzen müssen erst durch verschiedne Veränderungen zu wirksamen Arzneimitteln gebildet werden. Und nie hat wohl irgend eine Substanz zu dieser Absicht mehrere und größere Veränderungen erlitten, als das Queckssilber; denn aus den Bemerkungen und Versuchen Dr. Saunders scheint zu erhellen, daß es nie in seinem ganz unveränderten rohen Zustande die geringste Wirkung auf unsern

Körper thue: sondern daß auch sogar, wo nur ein bloßes Reiben des Mittels, um es blos zu zertheilen, Statt findet, doch dabei in einem gewissen Theile desselben eine solche Verändrung vorgehe, wie etwan bei der Verkalchung des Mittels geschähe. Er behauptet, daß auch nur derjenige dem Körper beigebrachte Theil wirksam sey; und nach dieser Betrachtung also kann das Queckſilber lediglich und allein in allen seinen verschiednen Gestalten dann erst ein Heilmittel wider diese Krankheit abgeben, wenn es eine Verkalchung erlitten hat, oder in eine Salzsubstanz verwandelt worden ist: die erste Verändrung ist die Verkalchung, welche durch das bloße Reiben vorgeht und nur einen Theil trifft, oder durch den gewöhnlichen chemischen Proceß, da es dem Feuer und der Luft ausgesetzt wird: die letztere Verändrung aber geschieht durch die Auflösung in verschiednen Säuren, oder durch die wieder aus denselben mit verschiednen Alkalien bewirkte Niederschlagung. In allen diesen mannichfaltigen Gestalten wird das Queckſilber nach seiner heftigern oder gelindern Schärfe, vermöge welcher es sich im menschlichen Körper als ein fremder oder widernatürlicher Reiz auf die organische Fiber erweiset, unterschieden, welches wir aus seinen Wirkungen deutlich und ganz richtig bemerken können.

§. 346.

Die Wirkungen des in den Körper gebrachten Queckſilbers sind:

1. Ein geschwinderer Pulsschlag; so daß wir während einer mit diesem Mittel angestellten ordentlichen Kur den Puls selten unter neunzig Schlägen in einer Minute finden. Ja William Fordyce verlangt sogar, daß man das Queckſilber in solcher Maaße anwenden solle, bis es einen harten, vollen und geschwinden Puls bewirke: wo er nun irgends während dem Queckſilber-

gebrauch

gebrauch geschwind, weich und schwach schlägt, wie man dieß öfters bei scrophulösen Constitutionen findet, vorzüglich wenn man sehr hoch mit dem Queckſilber steigt, da ist auch noch kein gehöriges Fieber, welches auf das Mittel zu rechnen wäre, vorhanden, und der Erfolg der Kur wird auch dem Wunsche nicht entsprechen.

2. Ferner gehört vornehmlich zu den Wirkungen des Queckſilbers die Vermehrung verschiedner Absonderungen, obgleich einige besondre von seiner Anwendungsart abhängen.

3. Kömmt während der Queckſilberkur auf dem aus der Ader gelassenen Blute eine dicke Haut zum Vorschein, wie etwan geschieht, wenn andre reizende Mittel im Körper eine heftige Wirkung thun. Und

4. Seine Wirkungen scheinen in der Kur der Lustseuche sich öfters wie die reizenden Kräfte des Mittels zu verhalten. Auf solche Art wird allerdings ein halb Gran vom ätzenden Sublimate öfters einen kräftigern Erfolg haben, als wenn man eine bis zwei Unzen Queckſilber durch das Einreiben in den Körper bringt.

§. 347.

Was es nun auch mit der Wirkung des Queckſilbers immer für eine besondre Beschaffenheit haben mag, so finden wir, daß dadurch ein allgemeiner Reiz im Körper erzeugt wird, welcher damit verbunden und von der Kur ganz unzertrennlich ist. Dieß veroffenbart sich auch selbst an den kranken Theilen, indem sich in diesen mehr Gefäßchen bemerken lassen; und da die Natur nach diesem Grundsatze verfährt, müssen wir, um einen guten Fortgang unsrer Behandlung zu erlangen, auf folgende Umstände Acht haben.

1. Diejenige Neigung, welche bis zur wirklichen Entzündung steigt, zu verhüten. Und

2. Dieses nicht weiter fortzusetzen, als bis die Abnahme der Krankheit entschieden ist.

Die Erfahrung hat täglich gezeigt, wie nöthig die Aufmerksamkeit auf den ersten dieser beiden angezeigten Umstände ist; und daher sind auch eben die verschiednen Heilmethoden entstanden, seitdem man das Queckſilber zu den Kuren dieser Krankheit angewendet hat.

§. 348.

Das besondre in der Wirkungsart des Queckſilbers hängt nach unsrer Bemerkung lediglich von seiner durchdringenden Kraft ab, wie auch zugleich von der Fortdauer seiner Wirkung. Vermöge der erstern Eigenschaft ist es weit mehr als jede andre Substanz vermögend, in diejenigen feinen Gefäße, wo eben die Krankheit ihren Sitz hat, einzudringen, da hingegen die Wirkung der andern sonst zur Kur dieser Krankheit angewendeten Mittel vorzüglich nur auf den Magen eingeschränkt, und also um so viel weniger ausgebreitet ist. Die Fortdauer seiner Wirkung hingegen fällt deutlich genug in der täglichen Praxis jedem Arzte in die Sinne: denn die durch das Queckſilber veränderte Leibesbeschaffenheit läßt sich noch Monate lang nach geendigter Kur bisweilen ganz deutlich bemerken.

§. 349.

Wegen dieses auszeichnenden Charakters des Queckſilbers, verdient seine Kraft der Durchdringlichkeit, da jeder Theil des Körpers, wo nur irgends lymphatische Gefäße angetroffen werden, seinen Theilchen Eingang verstattet, wie auch die verschiedenen Wege, auf welchen die Beibringung oder Aufnahme des Queckſilbers in den Körper bewirkt wird, da sie zu verschiednen Zeiten geschieht, nebst ihren besondern Vorzügen, unsre ganze Aufmerksamkeit. Diese entspringen aus seiner Anwen-

dung

bung entweder auf eine poröse, eine absondernde, oder auf eine organische Fläche.

§. 350.

Der erste Weg unter diesen ist immer der allgemeinste gewesen, und man hat diese Anwendungsart die Schmierkur genannt: zur Vorbereitung hat man die Haut zur Ausdünstung so geschickt als möglich zu machen, und ihre Spannung oder Dichtheit zu mindern gesucht. Bei dieser Methode wird der Magen nicht angegriffen, sondern dieß Organ bleibt völlig in seinem natürlichen und gesunden Zustande. Allein der Unbequemlichkeit dieser Kurart wird der Patient gemeiniglich sehr bald müde, und die hinterher auf dieser Fläche, wo eben die Einreibung der Queckſilbersalbe geschieht, erfolgende Empfindlichkeit oder Reizbarkeit, da sie eine solche Beschaffenheit nach sich zieht, daß alle Luft und Witterungsveränderung sehr merklichen Eindruck auf dergleichen Personen macht, hat Anlaß gegeben, daß man diese Kurart itzt ziemlich bei Seite zu setzen anfängt. Man hat zur Anwendung des Mittels vorzüglich die äußern Gliedmaßen, und besonders die innere Seite des obern, oder auch des untern Schenkels erwählt. Das Queckſilber muß von dem Patienten selbst mit seiner Hand, oder auch von einer andern Person sorgfältig eingerieben werden; um aber die Einsaugung durch die Hände der damit beschäftigten Person zu verhüten, muß sie zu dieser Absicht lederne Handschuhe anziehen; und wenn man willkührlich verfahren darf, so ist's am besten gethan, dieß Geschäfte in den Morgenstunden vorzunehmen, weil zu dieser Zeit die einsaugenden Gefäße die größte Wirksamkeit äußern. Die Orte oder Flächen, denen man es einreibt, müssen regelmäßig verändert werden, denn die Einsaugungsgefäße scheinen ihre Kräfte zu verlieren, oder es muß der zweiten Einreibung

eine sorgfältige Reinigung dieses Theils vorausgehen: und bei der andern oder dritten Anwendung wird es schon schwerer die nämliche Quantität des Queckſilbers hineinzubringen, als wie bei der ersten Einreibung.

§. 351.

Die hiernächst angegebne Methode, das Queckſilber dem Körper durch eine absondernde Fläche mitzutheilen, ist von sehr neuer Entdeckung. Zuerst empfahl sie Herr Clare zu London, und Hr. Cruikſhank hat diese Idee durch seine wichtigen Entdeckungen in Rücksicht auf die lymphatischen Gefäße vortrefflich unterstützt und gerechtfertigt. Die zu dieser Unternehmung erwählte Gegend ist die innere Seite der Lippen und Backen, und die Oberfläche des Gaumens; und diese Orte sind vielleicht besser zur Aufnahme des Queckſilbers von außen her von der Natur eingerichtet, als jeder andre Theil des ganzen Körpers.

1. Weil der Speichel zunächst dem Schleime nach den Versuchen des Hrn. Plenks das beste Auflösungsmittel des Queckſilbers zu seyn scheint. Und

2. Weil hier die Einsaugungsgefäße wegen der Speichelsäfte immer in größter Thätigkeit und zur Einsaugung höchst geneigt sind.

Diese Methode führt verschiedene große Vortheile mit sich; es werden nämlich hierbei die ersten Wege verschont, wo sonst in reizbaren Körpern die größten Unbequemlichkeiten und Zufälle entstehen; und wenn auch ja etwas davon in den Magen vermöge des Kreislaufs käme, so geschieht es doch so allmälig, daß diesem Organe gar kein Nachtheil daraus erwächst. Diese Art dem Körper auf diesem Wege das Queckſilber beizubringen, ist also weit kürzer und geschwinder als das sonst gewöhnliche Einreiben, und die bei dem letztern

vorkom-

vorkommenden Unbequemlichkeiten werden dabei völlig vermieden.

Herr Cruikshank hat die Vermuthung geäußert, ob wir zwar nicht sehen können aus was für Grunde, daß überhaupt zur Kur dieser Krankheit vornehmlich dieses gehöre, daß der Mund allzeit auf eine gewisse Art angegriffen werden müsse; daß auf die in den Körper gebrachte Menge des Queckſilbers sehr wenig ankäme; und daß zwischen den Speicheldrüsen und dem venerischen Reize eine gewisse Art der Verbindung herrsche; daher denn auch der bis auf einen gewissen Grad steigende entzündliche Zustand dieser Drüsen, wenn er nur eine gewisse Zeit dauere, hinlänglich seyn soll die Krankheit zu heben.

Allein so viel Scharfsinn diese Idee verräth, so thut es uns leid sie doch nur als eine solche anzusehen, die auf bloßen Hypotheſen beruht; und sollte dieß der Fall seyn, so wäre wohl der Vorzug der gegenwärtigen Methode ohnfehlbar nicht zu bestreiten. Allein nach der Theorie, die wir von dieser Krankheit zu bestimmen uns bemüht haben, so hegen wir von diesem Gegenstande eine ganz unterschiedene Meinung, und halten dafür, daß dem Körper gleichwohl reichlich Queckſilber beigebracht werden müsse, ohne nur blos auf dessen Wirkungen in diesen Theilen zu sehen. Ja es weichen öfters nicht einmal unter einem gehörigen Speichelfluß alle venerische Symptome, wo doch gewiß in diesen Drüsen ein hinlänglicher Reiz erregt worden ist: und von der Wirksamkeit des Queckſilbers im ganzen Körper, nicht aber blos hier in diesen Theilen, müssen wir uns die Kur versprechen; denn bisweilen wird sogar die Krankheit gehoben, ohne daß die Speichelorgane angegriffen werden. Jedoch pflegt der gute Erfolg von seiner dem Körper gemachten Mittheilung hier sehr stark abzuhängen:

1. Von der feinen Zertheilung der Queckſilbertheilchen, der anzuwendenden Bereitung, welche aber gleichwohl wegen der Empfindlichkeit der Fläche, der ſie eingerieben wird, nicht allzureizend ſeyn muß.

2. Von der völligen Auflöſung, die es von dem Speichel erleidet, indem er deſſen Einſaugung erleichtert.

Dieſer letztre Umſtand erfordert auf Seiten des Patienten viel Aufmerkſamkeit: denn wenn zu deſſen völliger Auflöſung nicht Zeit genug verſtattet, und ſeine Einſaugung nicht durch das Einreiben auf die Theile unterſtützt wird, kann man auch nicht annehmen, daß ſie ſobald von Statten geht, als wo dieſe Regeln beobachtet werden.

Herr Cruikſhank hat eine Vergleichung zwiſchen dieſer Art das Queckſilber auf dieſe Weiſe und der wo es durch das Einreiben auf die äußerliche Fläche in den Körper gebracht wird, angeſtellt; und hat gefunden, daß drei Gran von zubereitetem Queckſilber hier in ſeinen Wirkungen wenigſtens fünf und vierzig Gran in der Salbe gebrauchten beikämen. Die Auswahl aber von den Bereitungen, welche er zu dieſer Abſicht macht, beſteht in dem Calomel und dem grauen Queckſilber, wobei er zum Gebrauch nur ein Gran auf eine Doſis, und dieſe drei bis viermal zu wiederholen anräth, damit eine allmälige Einſaugung eher Statt finden möge, als wenn die gedachte Menge dem Körper auf einmal beigebracht würde.

§. 352.

Die letztere Methode das Queckſilber dem Körper beizubringen, welche wir die Anwendung auf eine organiſche Fläche genennt haben, iſt nun in unſern Tagen faſt die allgemeinſte: und der Grund, warum wir eigentlich einen Unterſchied zwiſchen derſelben und der erſtern

Metho-

Methode gemacht haben, wird dadurch bestimmt, weil der Magen eine ganz besondre Wirkung auf alle Körper thut, und, wie wir finden, sogar den Wirkungen des venerischen Giftes selbst widersteht. Daher schließen wir, daß er auch seine Wirkung auf die Beschaffenheit des in den Körper gebrachten Queckſilbers thun mag, ob wir sie gleich nicht leicht entdecken können. Allein diese Art der Anwendung hat eine Menge Vorzüge vor den andern Methoden, ob sie gleich langsamer in ihrer Wirkung als die andre von Statten zu gehen scheint. Wir sind auch hier auf diesem Wege nicht gehindert von den wirksamern Queckſilberbereitungen Gebrauch zu machen, welche aber andre Flächen nicht so gut und ohne Nachtheil vertragen möchten; und überdieß verhütet auch diese Heilart, wenn sie gehörig angewendet wird, (welches doch ebenfalls ein wesentlicher Umstand ist) die Entdeckung der Krankheit.

Die erste Einführung des Queckſilbers in die Praxis war die ganz einfache Art, wo es blos gerieben, und unter dem Namen der Pillen Barbarossa's angewendet wurde. Allein als damals eben die Scheidekunst in Ruf kam, so wurden auch gar bald eine große Anzahl andre und wirksamere Bereitungen zum innerlichen Gebrauche empfohlen. Wir sind aber in diesem Stück niemand mehr schuldig als dem bekannten Arzte Paracelsus, der gewissermaßen der Stifter der chemischen Secte ist, und der die ersten Versuche von dieser Art der Anwendung wagte, und vermöge einer gewissen glücklichen Kühnheit in seiner Ausübung der Heilkunde gab er Anlaß, daß man sich nun des Queckſilbers weit mehr bediente, als zuvor geschehen war. Die nachfolgenden Afterärzte oder Empiriker machten sodann vortheilhaften Gebrauch von diesen Umständen, welche ihnen die Scheidekunst an die Hand gab, indem sie das Queckſilber bei ihren Kranken unter verschiednen Namen

brauchten, und es für ein ganz neues Mittel ausgaben.

Die schlimmen Erfolge aber, welche aus den Unternehmungen solcher ungeübter und verwegner Quacksalber, und aus ihren chemischen Queckſilberbereitungen herkamen, gaben hernach Anlaß, daß sich ein allgemeines Vorurtheil in jedem Falle wider dieß kräftige Heilmittel erhob, und welches in vielen Theilen Italiens noch so sehr herrscht, daß man dasselbe sogar dorten ausdrücklich durch öffentliche Befehle verboten hat; und selbst bei uns hält man jeden Versuch, die Krankheit ohne Beihülfe des Queckſilbers zu heilen, für glücklich.

§. 353.

Wir haben nun also die verschiednen Arten, auf welche das Queckſilber in den Körper gebracht wird, betrachtet, und hoffen der Leser wird es nicht unschicklich finden, wenn wir noch über die Beschaffenheit des Queckſilbers, in welcher es sich befindet, wenn es in den Körper gebracht ist, einige Anmerkungen beifügen. Ueber diesen Gegenstand sind viele Streitigkeiten erhoben worden; und es ist immer gewissermaßen eine schwere Sache zu bestimmen, ob das Queckſilber bei seinem Eindringen in den Körper die nämliche Gestalt, die es vorher hat, behalte, oder ob es nicht eine besondre salzähnliche Beschaffenheit, als eine Wirkung der Auflösung, die es vielleicht durch seine Verbindung mit den Säften des Magens und andern Theilen thierischer Feuchtigkeiten erleidet, annehmen mag.

Man hat auf beiden Seiten Erfahrungen beigebracht: daß aber das Queckſilber eine Verändrung in der Gestalt seiner Theile, aber nicht in der Beschaffenheit selbst erleide, haben wir Ursache aus folgenden Thatsachen zu schließen.

1. Man

1. Man schmeckt das Queckſilber in verſchiednen Feuchtigkeiten, vorzüglich in denen, welche ihrer Lage wegen dem Geſchmacksorgane unterworfen ſind.

2. Gold färbt ſich von dem Speichel einer Perſon, die das Queckſilber eben braucht.

3. Die Salzbereitungen dieſes Mittels, wo ſie ſchon aufgelöſt, ſind die wirkſamſten.

4. Diejenigen Bereitungen, welche ſich durch eine Feinheit ihrer Partikelchen ohne alle ſalzige Geſtalt auszeichnen, kommen wegen ihrer Theilbarkeit in ihrer Wirkung den ſalzartigen am nächſten.

5. Einige Verſuche würden zu zeigen ſcheinen, daß die Salzbereitungen blos ihrer Säuren beraubt ſind, und ſonſt weiter keine Veränderung vorgeht.

§. 354.

Wir ſchließen alſo daher, daß das Queckſilber in den thieriſchen Säften aufgelöſt wird, ohne irgend eine weitere Veränderung zu erleiden, und daß einige von denſelben, als die Speichel- und Magenſäfte, vorzüglich gegen die andern Feuchtigkeiten unſers Körpers, dieſe Auflöſung zu bewirken geſchickt ſind. Auf dieſe Art muß zwar die Geſtalt des Queckſilbers verändert werden, obgleich der Grundſtoff, von dem ſeine Wirkung abhängt, unverändert bleibt; und daher behaupten wir, daß die charakteriſtiſche Eigenſchaft des Queckſilbers in einem Reize beſteht, der von durchdringender und zugleich fortdauernder Beſchaffenheit iſt.

§. 355.

Wir haben nun bisher die verſchiednen Methoden, das Queckſilber in den Körper zu bringen, unterſucht, wir wollen alſo hiernächſt auch die verſchiednen Abſichten, welche die Aerzte ſonſt bei der Mittheilung des Mittels hatten, oder überhaupt die verſchiednen Heil-

arten

arten betrachten, deren sie sich in der Kur der Lustseuche seit ihrem ersten Ausbruche in Europa bis auf den heutigen Tag bedienten.

§. 356.

Der Gebrauch dieses Minerals fieng sich, wie wir bereits oben bemerkt haben, damit an, daß man es anfänglich nur auf die äußere Fläche anwendete. Die Chemie hatte damals noch keine Bereitung zum innerlichen Gebrauche gewährt; und die Methode es anzuwenden war überhaupt in diesen Tagen noch so rauh, als der Zustand der Heilkunde größtentheils noch ungebildet war. Wie uns Boerhave in der Sammlung alter Schriftsteller über diesen Gegenstand, die er *Aphrodisiacus* betitelt hat, berichtet, so wurde dem Patienten in jenen Zeiten vom Kopf bis auf den Fuß das Queckſilber in solcher Menge unter der Gestalt einer Salbe eingerieben, daß, wenn es durchaus wirksam gewesen, und das Einreiben selbst auf eine gehörige Art unternommen worden wäre, wie wir es in unsern Tagen zu besorgen pflegen, der Patient nothwendig davon hätte getödtet werden müssen. Auf jedem Fall aber waren doch gleichwohl die Wirkungen des Mittels immer so beträchtlich, daß die häufigsten Ausleerungen dadurch verursacht wurden; und unter diesen sanken die Kräfte des Kranken so tief, oder sein Körper wurde auf eine so außerordentliche Weise geschwächt, daß er hernach ein höchst elendes Leben zum Opfer der Unwissenheit seines Arztes führen mußte. *)

Unter

*) Man muß sich billig wundern, daß die Streitfrage, ob nämlich die eingewurzelte völlige Lustseuche ohne Speichelfluß recht gründlich gehoben werden könne? noch bis auf diese Stunde nicht gänzlich entschieden zu seyn scheint, weil sich doch noch viele Aerzte und

Wund-

Unter diesen Umständen und der damaligen Beschaffenheit der Heilkunde führte eben Hutten zuerst das Quajac in die Praxis ein, und die Martern, welche den Gebrauch des Queckſilbers damals begleiteten, gaben diesem neuen Mittel einen solchen Vorzug, daß man jedes Wundärzte dieser häßlichen, verderblichen und gleichsam entehrenden Kurart bedienen.

Vorzüglich halten die Freunde und Vertheidiger dieser Methode des Queckſilbergebrauchs dieselbe in den Fällen angegriffener Knochen nur für die einzige, sichre und gründliche Kurart; gleich als wenn nur blos das Queckſilber allein und ganz ausschließlich in die Knochensubstanz eindringen, und in diesen Theilen die gewünschte Wirkung hervorbringen könne.

Wir haben zu mehrern malen in angehenden und sich schon ganz deutlich äußernden Knochengeschwülsten den erwünschtesten Erfolg von einem höchst saturirten Decoct von geraspeltem Franzosenholz und dessen gestoßener Rinde gesehen, welches wir aber so bereiteten, daß wir diese Species vor dem Abkochen mit Wasser allzeit übernachts mit etwas alten Franzwein an einer warmen Stelle gut verwahrt stehen, und sodann erst morgens drauf bei gelindem Feuer bis auf zwei Drittel einkochen, und dann täglich auf zwei bis dreimal ganz warm nach Beschaffenheit des Kranken und der Krankheitsumstände trinken, und danebst von einer höchst concentrirten mit Alkali bereiteten Agsteineſſenz hundert und mehr Tropfen nehmen ließen. Hierbei aber mußte der Patient noch überdieß früh und bei Schlafengehn Pillen aus Quajacharz mit Calomel, goldfarbigem Spießglasschwefel, und auch etwas Kampfer versetzt mit unter nehmen, und diese Kur verschiedne Monate hinter einander fortsetzen. Wir können mit Grunde der Wahrheit versichern, daß es uns geglückt hat, auf solche Art eine Lähmung der untern Gliedmaßen, die uns vom Verdacht eines sehr lange versteckt gewesenen venerischen Giftes nicht ganz frei ließ, binnen drei Monaten und etwas drüber völlig und gründlich zu heilen. Anm. d. Ueb.

jedes Vorgeben von dessen ganz unerhörten großen Wirkungen, welche unsre heutigen Aerzte in so große Verwundrung gesetzt haben, entschuldigen muß. Jedoch als den besten Beweis von der Wahrheit des ungewissen Erfolgs können wir die noch immer beibehaltne Fortsetzung des Queckſilbergebrauchs ansehen: und die mehrern Erfahrungen haben wenigstens zu einem weit mäßigern Gebrauch desſelben Anlaß gegeben, als die ältern praktiſchen Aerzte zu deſſen glücklichen Erfolge nöthig fanden.

§. 357.

Dieſe Verbeſſerung der urſprünglichen Heilart nennen wir die Speichel- oder Salivationskur: *) und die

*) Ueber die Methode das Queckſilber dem Körper vermittelſt einer Pomade durch das Einreiben mitzutheilen, haben ſich ſelbſt die größten Freunde derſelben, die franzöſiſchen Aerzte und Wundärzte, immer noch nicht recht, inſonderheit über das eigentliche Verfahren bei dieſer Gebrauchsart, vereinigen können: denn eine geraume Zeit folgten einige in vorigen Jahren vorzüglich der Frictionsmethode des Hrn. Petit: wie denn der berühmte Herr Fabre in ſeiner Abhandlung von den veneriſchen Krankheiten überall zeigt, daß er beſonders für ſeinen Theil noch immer ein eifriger Vertheidiger derſelben iſt, indem er auch noch in ſeinen neueſten Lettres p. 124. behauptet, daß da, wo die Extinctionsmethode zu verſchiednen malen fehlgeſchlagen, dennoch die Frictions- oder (wie ſie einige nennen) die Schmierkur ihn nicht verlaſſen habe: ja er iſt für dieſe Heilart, und vorzüglich für das Queckſilber, ſo ſehr eingenommen, daß er in den nur eben gedachten Briefen p. 93. ſagt: „auch aus bloßem Verdacht einer veneriſchen Anſteckung könne dieß Mittel angewendet werden, weil es ſeiner Meinung nach, wenn es ja nicht helfen ſollte, doch auch nichts ſchaden könne. Wird aber wohl jeder nachdenkende und erfahrne Arzt dieſer Meinung beipflichten?

Andre

die Art sie gehörig zu brauchen ist von jeher bei den Franzosen am üblichsten gewesen und auf folgende Weise angestellt worden: Man ließ zur Vorbereitung der zu unternehmenden Kur zuerst dem Kranken Ader, laxierte

Andre französische Aerzte und Wundärzte von nicht weniger großem Ansehn gaben derjenigen Methode ihren Beifall, welche der berühmte Astruc in seinem Werke (de Morbis Venereis Libri sex, Lutet. Paris. 1736.) im IVten Buch im VIIten Kapitel sehr genau und umständlich beschrieben hat.

Herr Petit hatte bei der Vorbereitung zu einer Speichelkur folgende Methode angenommen, daß er nämlich den Kranken inne hielt, eine Aderlaß, und hinterher ein Laxiermittel verordnete, das in einem aus Mittelsalz und etwas Sennesblättern bereiteten Tränkchen bestand. Sodann ließ er dem Patienten den Anfang mit lauwarmen gemeinen Bädern machen, worinnen er allzeit anderthalb Stunden zubringen, und solcher Bäder zwanzig bis dreißig, Tag täglich hinter einander eines, ja wohl auch mit unter deren zwei gebraucht werden mußten: und während dem Aufenthalt in denselben ließ man den Patienten allzeit eine mit Körbel oder dergleichen frischen Kräutern abgesottene schwache Hüner- oder Kalbfleischbrühe, oder auch einige Tassen Molken trinken.

Nach allen diesen geendigten Bädern wurde dem Kranken nochmals zur Ader gelassen, und ihm abermals ein Laxiertränkchen von obiger Art verordnet. Bei dieser ganzen Vorbereitung mußte auch die Mittagskost ganz leicht seyn, und das Abendessen nur in einer bloßen Suppe bestehen. Herr Petit hatte dieses für seine Methode Eigene, daß die Queckſilbersalbe oder Pomade nur ganz leicht und gleichförmig, ohne besonderes Reiben auf die Haut, in einem großen Umfange gestrichen werden durfte. Die ersten Frictionen, die aber kaum Frictionen zu nennen waren, wurden auf beide Unterschenkel vom Knöchel bis an die Knie, die andern auf die Oberschenkel und das Gesäße, und die zum dritten mal unternommenen

laxierte ihn, und er mußte, um die Haut zur Ausdünstung geschickter zu machen, sich dabei eines warmen Bades bedienen. Sodann wurden die Einreibungen angefangen, und eine Parthie Leinenzeug zu dieser Absicht

Frictionen auf beide Aerme, und die vierte und letztere Einreibung auf den Rücken angewendet.

Sollten die Frictionen weiter fortgesetzt werden, so befolgte man wieder von neuem die nur eben angezeigte Ordnung.

In gemeinen und gewöhnlichen Fällen wurden zu jeder Friction zwei Quentchen Queckſilberpomade gebraucht, und zwischen den erstern Einreibungen ward immer ein Tag um den andern ausgesetzt, bis sich Kennzeichen eines nahen Speichelflusses äußerten. Während dieser Zeit mußte das Zimmer des Patienten stets in einem mäßigen und gleichen Wärmegrad erhalten werden, und so lange man die Frictionen fortsetzte, durfte der Patient täglich nichts mehr als nur zweimal eine Suppe genießen; sobald aber der Speichelfluß durchbrach, bekam er in vier und zwanzig Stunden blos sechsmal ein paar Tassen Bouillon. Während des Flusses aber wurde weder Laxiermittel noch Klystier angewendet, indem man besorgte durch dieselben das Queckſilber von seinem Wege gegen die Speicheldrüsen abzuleiten, welches doch durchaus vermieden werden sollte. Ja Hr. Petit hielt auch aus dem Grunde nichts von Schweiß oder Urin befördernden Tisanen, weil er immer den Speichelfluß dadurch zu stören befürchtete. Wenn aber dieser einige Zeit gedauert hatte, dann suchte er mit Fleiß die Wirkung des Queckſilbers gegen den Darmkanal zu richten, indem er jede von den letztern fünf oder sechs Einreibungen allzeit mit einem Laxiermittel begleitete.

Was nun aber die Methode Astruc's betrifft, so weicht dieselbe in einigen Stücken von der eben beschriebnen des Hrn. Petit wesentlich ab.

Für's Erste in Ansehung der Art und Weise die Frictionen zu bewerkstelligen; denn Petit verlangt kein mühsames Einreiben der Pomade: Astruc hingegen

Absicht bereit gehalten, und zuerst die Unterschenkel mit einem halben bis zu einem ganzen Loth von der Salbe auf einmal eingerieben. Man setzte einen Tag darzwischen aus, purgirte an demselben den Kranken kräftig, und wiederholte sodann wieder die Einreibungen, dazu aber itzt die Schenkel erwählt wurden, und wickelte die mit dem Mittel erfüllte Leinentücher um diese Theile. Von den Schenkeln gieng man mit den Einreibungen aufwärts zu den obern Gliedmaßen, und rieb nach und nach, bis auf den Kopf und die Brust, die alleine frei blieben, mit der Salbe alle Theile auf der Oberfläche ein. Hierauf erfolgte gar bald ein häufiger Speichelausfluß, und wenn man es für die Kur nöthig fand, so befolgte man diese Regel, daß nämlich die Ausführung der Speichelsäfte nicht über fünf bis sechs Pfund steigen durfte, da diese Zeit über der Patient stets auf einer Seite liegen und den Ausfluß dadurch erleichtern mußte. Während dieser Kur, welche insgemein sechs Wochen bis zwei Monate, oder doch wenigstens vierzehn Tage dauerte, mußte sodann der Kranke, nachdem die venerischen Zufälle schon gewichen waren, noch immer eine sparsame Diät beobachten, und sich stets in einem Zimmer aufhalten, wo die Wärme wenigstens sechzig Grad am Fahrenheitischen Wärmemesser anzeigte. Wenn nun die Kur für geendigt gehalten wurde, ließ man den Kranken mit vieler Behutsamkeit nur nach

 und

gegen will, daß es mit größter Sorgfalt vor einem kräftigen Feuer geschehen soll.

Für's Andre hat letztrer blos und allein den Speichelfluß zur Absicht: da hingegen Petit nebst diesem auch Ausführungen durch den Stuhl erregt wissen will.

Für's Dritte hält Astruc dafür, es sey schon durch eine ganz kleine Menge Queckfilber die Kur der Krankheit zu bewirken: allein Petit glaubt grade das Gegentheil. Anm. d. Ueb.

und nach wieder die äußere Luft genießen, und ihn das warme Bad nebst den Schwitzmitteln noch einige Zeit sehr sorgfältig fortbrauchen.

§. 358.

Die unangenehmen Folgen dieser Methode fielen aber auch so sehr in die Sinne, daß man sie bald bei Seite legte, und sie schien nur eine sehr geringe Verbesserung der frühesten Heilarten zu seyn. Man empfahl hierauf an deren Stelle eine neue Art der Behandlung dieser Krankheit; wiewohl dieselbe nicht sehr gemein, und nur von sehr wenig praktischen Aerzten angenommen wurde. Diese Heilart bestand im Räuchern. Dieß wurde auf folgende Weise unternommen. Man gab dem nackenden Patienten einen Mantel um, und auf diese Art, den Kopf ausgenommen, völlig bedeckt, ließ man ihn über den starken Dampf, der von auf glühende Kohlen gestreuetem Zinnober oder Queckſilber, das mit Terbenthin und anderm Räucherwerk vermischt war, treten: sodann mußte sich der Kranke zu Bette legen und warm bedeckt halten, damit auf diese Art eine sehr reichliche Ausdünstung über den ganzen Körper ausbrach, worauf aber eine eben so große Schwäche als auf den Speichelfluß zu folgen pflegte, und wobei es sich dennoch öfters ereignete, daß die auf diesem Wege behandelten Kranken ungeheilt blieben. Itzt wird diese Methode noch bei solchen örtlichen Zufällen angewendet, die den gewöhnlichen Heilarten nicht weichen wollen. Vor einigen Jahren suchte man dieselbe, aber auf eine verbesserte Art, wieder in Gang zu bringen, so daß die Gefahr der erstern Methode vermieden werden möchte. Und dieß geschahe, indem man das Queckſilber von allen fremden Partikelchen, die irgend in seiner Mischung befindlich seyn möchten, reinigte, und dadurch der Gefahr arsenikalischer und andrer Dämpfe auswiche, die

etwan

etwan aus diesem rohen Mineral, dessen man sich sonst bediente, aufstiegen.

Allein ob zwar diese Methode Beifall verdiente, so wurde sie doch keinesweges durchgängig angenommen; und ihr Werth wurde blos von ihrem Erfinder, dem Dr. Lonette, geschützt, da man übrigens fand, daß diese Heilart vor den andern eben keinen Vorzug hatte, und dennoch in der Anwendung gleichwohl auch ihre Unbequemlichkeit mit sich führte.

§. 359.

Anstatt dieser gefahrvollen Behandlung also, da zumal noch viele venerische Zufälle den angewendeten Einreibungen und dem dadurch erweckten Speichelfluß nicht nachgaben, verfielen einige Aerzte auf die Meinung, daß die Ausführung durch die Speichelwege eben nicht zur Kur unumgänglich nöthig sey: und daß folglich, wenn die Methode so angewendet würde, daß kein Speichelfluß erfolge, das Queckſilber noch beßre Dienste leisten müsse. Diese Meinung herrschte vorzüglich bei den Aerzten zu Montpellier, und diese Kurart nannte man die Extinctionsmethode (Methode par Extinction), und leitete sie von dem Wesen des Queckſilbers her, welches auf eine specifische Art das venerische Uebel vertilge oder ausrotte. *) Man verfuhr bei dieser Me-

*) Man hat zwar die Erfindung dieser Heilart eigentlich dem Herrn Chicoineau, Kanzler der Universität zu Montpellier, zugeschrieben; allein schon in der Vorzeit 1512 erwähnt Almenard, in seiner Abhandlung über venerische Krankheiten, der Behandlung der Luftseuche durch die Extinctionsmethode, und giebt auch die Mittel an den Speichelfluß abzuhalten.

Die neuern Aerzte unterbrechen denselben, sobald er sich nur zeigen will, gemeiniglich durch Laxiermittel, oder, wie auch schon mein verewigter Lehrer, Dr. Carl

thode so, daß der Kranke eine leichte Schmierkur brauchen mußte, ohne eine merkliche Wirkung davon zu erleiden: wobei man immer zwischen den Einreibungen einen beträchtlichen Zeitraum verfließen ließ, der nach Beschaffenheit der Leibesbeschaffenheit oder der besondern Reizbarkeit des Kranken bestimmt wurde; und durch diese Methode wurde die Krankheit gemeiniglich binnen achtzehn bis fünf und zwanzig Tagen, nämlich in dem gewöhn-

Carl Friedr. Hundertmark, zu thun pflegte, durch den Gebrauch der Schwefelblumen, welche gleichsam specifisch den Speichelfluß stillen; wiewohl Sanchez in seiner oft erwähnten Schrift S. 168. eine noch andre gute, leichte und sichre Methode zu dieser Absicht als bewährt vorschlägt, den Speichelfluß nach Willkühr zu dirigiren, indem er den Patienten bei allzuhäufigem Fluß etwas mit Wasser vermischte Milch trinken zu lassen anräth; wie er denn auch durch eben dieses Mittel, in einer reichlichern Menge gegeben, den Speichelfluß, wenn es ihm nöthig schien, gänzlich zu stopfen pflegte; wollte er aber den Speichelfluß mehr erregen, wenn derselbe zu träge von Statten gieng, so ließ er seine Patienten in solchem Fall blos ein wenig Wein oder Brandtewein nehmen. Es tadelt dieser scharfsinnige Arzt auch deßhalb diejenigen französischen Aerzte und Wundärzte (mit allem Rechte), welche ihre Kranke während der ganzen Salivationskur lauter Milch trinken lassen, und dadurch das Queckſilber im Körper zurückhalten und dabei in seiner Wirkung hindern.

Die Extinctionsmethode des Hrn. Sanchez war höchst simpel; er ließ den Kranken sich selbst die Queckſilbersalbe, mit etwas wenigem von Kampfer versetzt, irgends auf eine Unze ein bis anderthalb Quentchen gerechnet, einen Tag um den andern vier Wochen hinter einander einreiben, und gar keinen Speichelfluß durchbrechen. Man kann sich von dieser überaus leichten Methode aus der oben in dieser Anmerkung angezogenen Schrift S. 168 u. ff. umständlich belehren. Anm. d. Ueb.

gewöhnlichen Zeitraume, wo sonst der Speichelfluß erscheint, gehoben.

In diesem Falle ist nun weder die sonst vor der Speichelkur gewöhnliche Vorbereitung nöthig, noch auch eine solche Störung der Gesundheit des Kranken, wie bei der durch die erstere Kurart verursachten Ausleerung, zu befürchten. Diese Behandlung und Heilmethode der an der Lustseuche Kranken war eine ganz natürliche Folge der Bemerkung, daß die venerischen Zufälle sich während des Queckfilbergebrauchs zu verlieren anfiengen, bevor noch der Speichelfluß bewirkt wurde. Man hat auch gefunden, wie hartnäckige Fälle, welche der Speichelkur widerstanden, doch gemeiniglich dem in so kleinen Gaben angewendeten Queckfilber, die gar keinen Speichelfluß erregten, nachgegeben haben; und die geschicktesten praktischen Aerzte haben diese Methode immer für sehr rathsam bei zärtlichen oder scrophulösen Constitutionen gehalten.

Wenn man also nun behaupten kann, daß diese Heilart mit Erfolg bei schwächlichen und zärtlichen Personen anzubringen ist, warum sollte sie nicht auch bei starken Constitutionen anwendbar seyn?

§. 360.

Jedoch hielten einige Aerzte dafür, daß bei dieser Heilmethode keine hinlängliche Menge von Queckfilber in den Körper gebracht würde: und da dieselben gleichwohl eine gewisse Menge ausfließender Feuchtigkeiten für nothwendig hielten, und dabei doch gern die Unbequemlichkeiten des Speichelflusses vermieden wissen wollten, so wurde noch eine andre Methode versucht, die man die Kur durch Ableitung oder Derivationsmethode nannte. Desault, ein französischer Arzt, machte diese Kurart zuerst bekannt, und sie bestand vorzüglich darinnen, daß man den Reiz in den Speichel-

drüsen abhielt, und immerfort ein gelindes Laxieren unterhielt. Der Patient wurde zu dieser Kur eben so wie zu einer Speichelkur, durch warme Bäder und die Haut erweichende Mittel, vorbereitet; das Gift sollte nach dieses Arztes Meinung in dem wässerigen Theile unsrer Säfte sich befinden, und eben deßhalb diesem der Abgang auch auf diesem Wege aus dem Körper um desto mehr erleichtert werden. Hierauf fieng man an dem Patienten gelinde Abführmittel zu geben, um dem Darmkanal dadurch eine gewisse Reizbarkeit zu verursachen: alsdann wurden die Einreibungen eben in solcher Anzahl, ja sogar auch in größrer Menge, als bei einem zu veranlassenden Speichelfluß, angewendet: hierbei aber wurde besonders darauf gesehen, daß man immerfort, nach Verhältniß der eingeriebenen Menge von Queckfilber, die Abführungen vermehrte oder verminderte; und wenn diese nicht auf die gemachte Vorbereitung von selbst erfolgten, so ließ man den Patienten zu wiederholten malen zu dieser Absicht Jalappe nehmen. Die Gründe, welche man, diese Methode zu unterstützen, vorbrachte, waren folgende:

1. Daß man auf diese Weise den Patienten gegen die unangenehmen, ja öfters gefährlichen Zufälle, welche den Speichelfluß begleiten, sichern könne; indem die aus dieser Ursache entstehende Entzündung nicht selten tödtlich abliefe.

2. Es würde auch auf diesem Wege viel Schmerz vermieden, indem die Kur bei dieser Methode weit geschwinder als bei dem Speichelfluß von Statten geht; und der Patient könne sich auch dieser Organe gehörig bedienen, von welchen die Erhaltung abhängt.

3. Weil durch diese Heilart ein fortwährender (habitual Salivation) Speichelfluß, der bisweilen nach einer auf die ehemalige Art angestellten Speichelkur zurückbleibt, verhütet wird.

Allein gegen diese Methode ist gleichwohl dieses einzuwenden, daß, nach der wahren Beschaffenheit der Krankheit, die Zurückhaltung des Queckſilbers, oder der von demselben hervorgebrachte körperliche Zustand, zu Erlangung der Kur nothwendig zu unterhalten sey.

Wenn nun also das Queckſilber auf diese Art, sobald als es nur in den Körper gebracht, auch sogleich wieder aus demselben fortzugehen gezwungen wird, so muß dennoch entweder so viel im Körper zurückbleiben, als zu diesem gedachten Zustande erforderlich ist, oder es kann keine Kur erfolgen: und wenn so viel in demselben zurückbleibt, so ist auch keine Ursache vorhanden es weiter zu treiben, um irgend eine Ausleerung hervorzubringen.

§. 361.

Dieses wären nun also die verschiednen Methoden, welche sich auf die Beibringung des Queckſilbers durch eine poröse oder äußerliche Fläche des Körpers gründen. Unter diesen ist die sogenannte Extinctions- oder Vertilgungsmethode für die beste zu halten, die auch noch von den neuern Aerzten angewendet, und auch sogar ganz neuerlichst vom Dr. Cullen empfohlen worden ist. Zu Montpellier wird diese Heilart sehr hoch geschätzt, wo man noch diesen Umstand dabei beobachtet, daß sich der Kranke, vor der eigentlichen Kur durch das Queckſilber, zwanzig bis dreißig warmer Bäder bedienen muß, ohne die sonst bei dieser Methode gewöhnliche Menge des Mittels zu vermehren; denn man hält dorten dafür, daß dadurch der Erfolg noch mehr gesichert und erleichtert würde. Und in jenem wärmern Klima ist allerdings um so viel weniger Nachtheil von dieser Methode zu befürchten.

§. 362.

Die letztere Methode, wo das Queckſilber am gewöhnlichsten durch eine absondernde oder organische

anstatt einer äußerlichen Fläche in den Körper gebracht wird, könnte man, vermöge unsrer von der Krankheit gegebnen Theorie, die Reizungskur (the Practice by Irritation) benennen. Allein bevor wir uns in ihre genauere Betrachtung einlassen, wird es der Sache sehr gemäß seyn, zuvörderst die Mittel zu untersuchen, welche der dritten allgemeinen Heilanzeige in der Kur der Lustseuche Genüge leisten. Diese verlangt, daß man den Zufällen, welche während der Vollziehung der erstern entweder aus allzugroßer Reizbarkeit des Körpers, oder der Beschaffenheit der angewandten Mittel entstehen, entgegen gehen müsse; und da dieß vorzüglich durch die verschiednen Arten, das Queckſilber mit andern Mitteln zu vereinigen, bewirkt wird, so verdienen auch die verschiednen dieser Absicht entsprechenden Bereitungen dieses Mittels, die uns die Schriftsteller bekannt gemacht haben, eine nähere Beleuchtung, und ich glaube man wird sie am besten mit einem Blick übersehen können, wenn ich dieselben in hierbeigehender Tabelle aufstelle. *)

Queck-

*) Man sehe hierüber des berühmten Dr. Swediaur's Tabelle der Queckſilberbereitungen, wie sie im Original seiner nur erst im Jahr 1788 zum dritten mal herausgegebenen und verbesserten Practical Observations on the more obstinate and inveterate Venereal Complaints, oder im dritten Bande des neuen englischen Dispensatoriums S. 317, wie auch in der Verteutschung des Hrn. Plenks *Nova Methodus argent. viuum exhibendi* in 3 B. der Sammlung auserlesener Abhandl. für praktische Aerzte S. 412. befindlich ist. Ueberdieß wird man in des Hrn. Leibarztes Baldingers *Histor. Mercur. Libr. I.* p. 63. Götting. 1783, wie auch in dessen *Pharmac. Edimb.* p. 234. über diesen Gegenstand die größte Befriedigung erlangen; denn die Tabellen über die vorzüglichsten Queckſilberbereitungen in der Verteutschung

von

Quecksilbermittel-Tabelle.

§. 363.

Eine jede Tabelle von dieser Art, wenn sie dem praktischen Arzte dienen soll, muß zwei Abtheilungen haben, und die erste die chemischen, die andre aber diejenigen Bereitungen enthalten, welche zum Arzneigebrauch dienen; die Erstere zeigt das Mittel nach seinen verschiednen Veränderungen, die es erleidet, oder wie wir es nennen, was für Bereitungen daraus gemacht werden. Die Andre giebt uns die verschiednen möglichen Verbindungen an, die Wirkung in dem menschlichen Körper zu mäßigen, wenn die Mittel noch in ihrer chemischen Beschaffenheit sind.

Erste Abtheilung der Tabelle.

Chemische Uebersicht. *)

Queckſilber in ſeiner natürlichen Geſtalt.

Gereinigtes Queckſilber z. E. iſt gänzlich unwirkſam, und erlangt erſt dann eine Wirkſamkeit, wenn es höchſt fein zertheilt, verkalcht, oder in eine ſalzähnliche Subſtanz verwandelt wird.

1. Seine Zertheilung geſchieht

a) Durch Umſchütteln, wie in den Verſuchen Boerhavens.

b) Durch

von Falks Abhandlung vom Queckſilber (Leipz. 1777. S. 56.), wie auch im Duncan, ſind bei weitem nicht vollſtändig genug, ſich eine recht hinlängliche Ueberſicht der durch die Scheidekunſt heut zu Tage ſo unendlich vermehrten Queckſilbermittel zu verſchaffen. Anm. d. Ueb.

*) Dieſe Einrichtung der Tabelle haben wir dem Dr. Cullen zu verdanken. A. d. U.

b) Durch Abreiben mit verſchiednen ſchleimigen Subſtanzen. Daher erhalten wir mit einer oder der andern von folgenden Subſtanzen, als mit

Gummi,
Zucker,
Honig,
Kalkerde,
Fettigkeit,
Terbenthin,

abgeriebenes Queckſilber.

c) Durchs Abreiben, Schmelzen, oder die Sublimation mit Schwefel oder rohem Spießglas; daher kömmt

Mineraliſcher Mohr.
Spießglasmohr.
Spießglaszinnober.
Künſtlicher Zinnober.

2. Wird das Queckſilber verkalcht, indem man es dem Feuer und der Luft ausſetzt; daher kömmt das durch ſich niedergeſchlagene Queckſilber.

3. Wird es auf nachſtehende Art in eine ſalzähnliche Subſtanz verwandelt.

A. Durch Auflöſung in verſchiednen Säuren: nämlich

a) In der Salzſäure, daher ſublimirtes ätzendes Queckſilber und Calomelas.

b) In der Salpeterſäure gemachte Auflöſung des Queckſilbers. ſ. Edinb. Diſpenſator. Rothes präcipitirtes Queckſilber.

c) In der vitrioliſchen Säure: mineraliſcher Turbith.

d) In

d) In der Weinsteinsäure: geblätterte Erde des Quecksilbers, von Pressavin.

e) In Essigsäure, daher die Keyserischen Pillen.

f) In der Phosphorsäure u. s. w.

B. Durch Niederschlagung aus den Säuren mit verschiednen Alkalien.

a) Aus der Kochsalzsäure, daher das weiße präcipitirte Queckſilber.

b) Aus der Salpetersäure durch vegetabilisches Alkali, daher das graue präcipitirte Queckſilber.

c) Aus der Salpetersäure durch mineralisches Alkali, daher das präcipitirte versüßte Queckſilber von Scheelen.

d) Aus der Salpetersäure durch flüchtiges Alkali, daher das graue Queckſilberpulver.

e) Aus der Kochsalz- und Weinsteinsäure durch vegetabilisches Alkali, daher das Pulvis argenteus.

C. Durch Auflösung mit zusammengesetzten Substanzen.

a) In Salzsäure aufgelöstes Queckſilber mit Kupfer versetzt, daher das grüne präcipitirte Queckſilber.

b) In Salpetersäure aufgelöstes Queckſilber mit Schwefel versetzt, daher das schwarze präcipitirte Queckſilber.

c) In Salpetersäure aufgelöstes Queckſilber mit Weinstein, daher das Pulver Constantini. *)

d) In

*) Dieß Pulver wird auch in Herrn Johann Friedr. Meiers alchymistischen Briefen, Hannov. 1767. 8. S. 7. Constantini goldhervorbringendes Pulver genennt. Anm. d. Ueb.

d) In Salpeterſäure aufgelöſtes Queckſilber mit friſchem oder noch warmem Urine, daher der roſenrothe Queckſilberniederſchlag.

e) In Salpeterſäure mit Kupfer aufgelöſtes Queckſilber, daher kömmt der grüne Queckſilberniederſchlag.

Zweite Abtheilung.

Mediciniſche Ueberſicht.

Um das Queckſilber im Körper wirkſam zu machen, es mag auch geſchehen ſollen in welcher Geſtalt es wolle, muß es eingeſogen werden: und eben daher ſind die verſchiednen Verbindungen gemacht worden, damit entweder die Einſaugung des Mittels erleichtert, oder die Kräfte des eingeſogenen Mittels befördert werden. Nach dieſen Grundſätzen iſt folgende Tabelle eingerichtet worden.

1. Um das Eindringen des Queckſilbers in die Flächen des Körpers zu erleichtern.

a) In die äußere Fläche.

In dieſem Fall verbindet man das Queckſilber mit ausgepreßten und weſentlichen oder ätheriſchen Oelen, wie z. B. in der blauen, der ſtarken und ſchwachen Salbe, in der Neapolitaniſchen, und in der Queckſilberſalbe des Dr. Cockburns, im Queckſilbercerat und in dem Queckſilberpflaſter u. dergl.

b) In die Fläche der innern Theile oder der erſten Wege.

Dieß wird durch das mit erdigten oder ſchleimigen Subſtanzen abgeriebene Queckſilber, indem dieß Abreiben die Theilchen noch mehr verfeinert, erlangt: wie wir in den von Hrn. Plenk angegebnen, und verſchiednen

nen mit Gummi gemachten Bereitungen finden, ferner in den

gemeinen Queckſilberpillen
Keyſeriſchen —
Aethiopiſchen —
Belloſtiſchen —

und in dem blauen Biſſen, wie auch in den Queckſilberpillen nach dem Londner Diſpenſatorium.

2. Um die Wirkung in die Flächen zu mildern.

Dieſe Abſicht wird durch Beimiſchung ſchleimiger Subſtanzen, oder durch die Auseinanderſetzung oder Verdünnung in Flüßigkeiten erreicht.

A. Auf die äußere Fläche oder Haut im kranken Zuſtande.

Queckſilber mit Oelen vermiſcht oder mit wäſſerigen Flüßigkeiten verdünnt: hiervon giebt es verſchiedne Arten der Mittel.

Queckſilbereinſpritzung.
Citronfarbne Salbe.
Salbe aus Queckſilberniederſchlag.
Salbe aus Calomelas Dr. Saunders.
Wäſſerige Queckſilberauflöſung van Swietens.
Waſchwaſſer aus Queckſilber Dr. Swediaur's.
Phagedäniſches Waſſer.
Alaunwaſſer.

B. Auf die innere Fläche oder in den Darmkanal: als

a) In ſeiner Verbindung mit den oben angezeigten ſchleimigen Subſtanzen, wodurch die Feinheit ſeiner Theilchen vermehrt wird, und wo ihre

Menge

Menge Anlaß giebt, daß das Queckſilber recht ſehr vertheilt wird; *) in dieß Kapitel gehört auch

Antivenerischer Rob.
Vegetabiliſcher Syrup von Bellet.
Vegetabiliſcher Syrup von Velnot.

b) Zertheilung in Flüßigkeiten; als in der geiſtigen Auflöſung von van Swieten.
Queckſilberessenz von Charas.
Verſchiedne mit Queckſilber bereitete Holzdecocte.

3. Die Wirkung des Queckſilbers auf den Körper überhaupt zu mildern.

a) Durch verminderte Empfindlichkeit: indem das Queckſilber mit beruhigenden Mitteln verbunden wird, beſonders mit Kampfer und Opium; die Bereitungen hiervon ſind folgende:

Schmerzſtillende Pillen aus verkalchtem Queckſilber Miſaubin's.
Pillen aus dem mineraliſchen Turbith mit Kampfer.
Kampferſalbe von Deſpatureaux.

b) Durch unmittelbare Begegnung oder Unterdrückung der Reizbarkeit.

In

*) Herr Andree hat in einer neuern Schrift bemerkt, daß ſich dieſe Bereitung des Hrn. Plenks öfters im Magen zerſetzen und unwirkſam durch den Stuhl abgehen ſoll. *)

*) Eben dieß wird auch bei den Pillen Barbaroſſa's und Belloſten's gewiß nicht ſelten geſchehen ſeyn, weil dieſe dreierlei Mittel ſich im Grunde ähnlich ſind, nur daß die Pillen zu ihrer Maſſe einen Brodteig ſtatt des Gummis haben. Anm. d. Ueb.

In der Verbindung des Queckſilbers mit ſtärkenden Mitteln oder weſentlichen Oelen.

c) Durch die Verwandlung des Queckſilbers in eine beinahe ganz unkräftige Subſtanz.

1. Indem man das Mittel mit andern Mineralien verbindet; als in der Verbindung, wo das Queckſilber durch Schwefel und rohes Spießglas zertheilt wird, davon giebt es folgende Bereitungen.

Aethiopiſches Pulver.
Antilyſſus Sinenſis.
Spießglasmohr.
Zinnoberbiſſen.

2. Durch Vermindrung der Menge beſondrer beigemiſchter Beſtandtheile, indem man dem Queckſilber eine Salzgeſtalt giebt, und alſo die Wirkſamkeit ſeiner ſalzigen Beſchaffenheit ſchwächt, wie z. B. in den Bereitungen des Calomelas: nämlich in den

Plummeriſchen Pillen, und in der
Queckſilberpanacee.

Durch das mit Salpeter verkalchte Queckſilber, wovon die gelindern Geſtalten oder Arten des Mittels herkommen, als

Coralliniſches Queckſilber.
Prinzenpulver.
Rothe Queckſilberpanacee.

Anmerkung.

Man hat bei Ausfertigung dieſer hier beigefügten Tabelle nicht die Abſicht gehabt, alle mögliche und gewöhnliche Arten von Queckſilbermitteln einzuſchalten; ſondern nur ſo viele von den gemeinen Bereitungen

zusammen zu stellen, als zur Erläuterung unsrer einmal gemachten Einrichtung der vorstehenden Tabelle erforderlich waren.

§. 364.

Auf solche Art haben wir die verschiednen Queckſilberbereitungen zu einer dem praktischen Arzte nützlichen Uebersicht zusammen zu stellen gesucht; und ehe wir noch diesen Gegenstand völlig verlassen, scheint es nicht ohne Nutzen zu seyn, einige von den vornehmsten derselben, die man zur Heilung der hier abgehandelten Krankheit angewendet hat, genauer zu betrachten.

§. 365.

Die gewöhnliche Bereitung der blauen Pillen ist längst als ein allgemeines Mittel wider das venerische Uebel angesehn worden, und man fährt noch bis itzt fort es als ein solches zu betrachten. Es war die erste Art und Form, unter welcher man das Queckſilber zum innerlichen Gebrauch anwendete: und in jenen Zeiten sahe man bei dessen Bereitung auf zwei Umstände, die man itzt gänzlich aus den Augen setzt.

1. Das Mittel mit Laxierarzneien zu verbinden, wodurch das durch das Queckſilber getilgte venerische Gift aus dem Körper geschafft wurde.

2. Das Mittel mit nervenstärkenden zu versetzen, damit nicht der Körper überhaupt durch das Queckſilber leiden möchte.

Allein in dieser Bereitung ist nach den Versuchen des Dr. Saunders nur ein Theil von dem Hauptmittel, dem Queckſilber, zu wirken fähig, und man kann sich daher auf die dem Körper beigebrachte Menge nicht mit Sicherheit verlassen.

Die Bereitungen Hrn. Plenks könnten als eine sehr gute Verbesserung dieses Mittels angesehn werden, theils weil das Queckſilber zuvor mit einer der Gestalt

nach

nach sandigen Substanz (nämlich mit dem trocknen arabischen Gummi) gerieben, und dadurch schon in etwas wirksamer gemacht, und theils weil es in einer mehr aufgelösten Form dem Körper beigebracht wird; allein unglücklicher Weise hat man bemerkt, daß es sich im Magen zersetzt oder absondert, und der größte Theil sodann durch den Stuhl unwirksam wieder fortgeht.

Eben dasselbe gilt auch von dem mit Zucker bereiteten und dem alkalisirten Queckſilber: und dahin gehören auch alle die übrigen mit allerlei Conserven abgeriebne Queckſilbermittel, deren ihre Kraft auf dem nämlichen Grundsatz wie die des Hrn. Plenks beruhen.

Die verschiednen Verbindungen des Queckſilbers mit andern Metallen werden selten in unsern Tagen zur Kur der Luſtseuche angewendet. Wenn es ja geschieht, so thut man es nur vorzüglich in allerlei Zufällen der Haut, weil man bisweilen annehmen kann, daß sie aus venerischen Quellen ihren Ursprung nehmen: und da diese Verbindung dem Queckſilber eine natürliche und stärkere Richtung gegen die ganze Oberfläche des Körpers, die Haut verschafft, so giebt uns die Heilanzeige in dergleichen Zufällen gleichsam immer einen Fingerzeig darzu, und es haben schon zu seiner Zeit Paracelsus, und hierauf dessen Nachfolger, diesen Mitteln die besondre Benennung der schweißtreibenden beigelegt.

Das verkalchte Queckſilber ist allzeit wegen seiner Schärfe als verdächtig angegeben worden, und ist sehr leicht im Stande die Verdauungswerkzeuge nebst dem ganzen Darmkanale anzugreifen. Gegenwärtig steht es aber dennoch in London in großem Rufe, und wird als eines der besten Mittel angesehen. Man rechnet gemeiniglich nur ein einziges Gran auf eine Gabe; jedoch aber, wenn es auch selbst in der allerschwächsten Dosis gegeben wird, ist's dennoch, wegen seiner allzugroßen Neigung die Gedärme anzugreifen, immer höchst

nöthig, sie dagegen durch Opium zu verwahren. Diese Bereitung giebt den Hauptbestandtheil zu den Pillen Misaubin's ab.

§. 366.

Dieß wäre demnach dasjenige, was wir bei dem ersten Theile der chemischen Bereitungen in unsrer Tabelle zu bemerken hätten; wir wollen nun auch noch die kräftigern Mittel, die in der andern Abtheilung unsrer Tabelle vorkommen, oder die, welche von einer salzigen Beschaffenheit sind, näher betrachten.

Lange nach der Erscheinung der Lustseuche in Europa waren nur immer dreierlei Heilarten dieser Krankheit üblich. Die Erste bestand in der Schmierkur oder in dem Einreiben mit Queckſilbersalbe, die Andre Kurart wurde mit der Abkochung des Quajacholzes, und die Dritte mit Zinnoberräucherungen vollzogen. Unter diesen aber war doch die, welche man durch die Einreibungen mit Queckſilbersalbe machte, am allermeisten im Gange, bis die Chemie besser in Ruf kam, da sodann auch die Aendrung in dieser Kurart ganz außerordentlich überhand nahm, und beinahe kein ander Mittel als nur lauter Salzpräparate gebraucht wurden: und man glaubte damals, daß durch diese Gestalt das Mittel an Kräften gewonnen, oder doch seine vermeintliche schädliche Eigenschaft verloren hätte. Jedoch wegen der Wirkung dieser Bereitungen, oder vielmehr wegen der Unwissenheit der damaligen Aerzte und ihrer Unschicklichkeit der Anwendung dieses Mittels, hat man sie in unsern Tagen bis nur auf einige wenige völlig bei Seite gelegt: unter denen beibehaltenen ist das vornehmste das ätzende Queckſilbersublimat, welches gegenwärtig bei vielen Quacksalbermitteln, die im größten Rufe sind, den vornehmsten Bestandtheil ausmacht. Dr. Hermann zu Leyden schlug es zuerst zur Kur des

Trip-

Trippers vor. Er ließ nur in eine Pille von Lakritzensaft zwei Gran davon einmischen; und bemerkte dabei, daß diese Dosis wegen ihrer Größe nur sehr starken Constitutionen angemessen sey. Es hat zwar bereits vor seiner Zeit dieses Mittel in eben dieser Krankheit in London ein Quacksalber anzuwenden angefangen, und wie wir vom Hrn. Dr. Turner vernommen haben, hat es derselbe in Weingeist aufgelöst gegeben. Er hat sich folgender Bereitung und Methode bedient: daß er nämlich von gedachtem Sublimate eine Drachme in einer Unze Weingeist auflöste, und davon den Patienten mit etwas Gerstenwasser oder einem leichten Decocte zehn, zwölf bis funfzehn Tropfen nehmen ließ, so daß also nur auf jede Dosis ein Fünftheil eines Granes gerechnet werden konnte; wahrlich eine klügere Methode als die des Leydner Arztes Dr. Herrmanns. *)

*) Wenn man ja das Sublimat in Pillenform brauchen wollte, so möchte doch wohl die Erfindung des berühmten Münsterschen Arztes, Hrn. Dr. Christ. Ludw. Hoffmanns, die er in seinem Tractat vom Scharbock, von der Lustseuche u. s. w. S. 276. (Münster 1782) ganz aufrichtig der Welt mittheilt, die beste seyn, weil sie so eingerichtet ist, daß jede Pille nur ein Zehntheil eines Grans vom Sublimat enthält, wie denn dieser sehr edle Arzt sogar sich die schmeichelhafte Hoffnung macht, durch dieses von ihm erfundne Mittel, oder vielmehr nur durch dessen Gebrauchsart, anfangs zwar nur die Lustseuche zu vermindern, endlich aber völlig auszurotten. Man kann auch hierüber das neue englische allgem. Dispensator. 3ter Band 1786. S. 344. nachlesen. Nur würd' ich anstatt der Semmel- oder weißen Brodkrume immer lieber zur Bereitung dieser Pillenmasse Lakritzensaft wählen, weil letztrer für die Magensäfte beständig auflöslich bleibt, erstere Substanz aber mit der Zeit wegen ihrer Härte fast undurchdringlich, und das Sublimat in seiner Wirkung von Zeit zu Zeit sehr hindern wird. Anm. d. Ueb.

Hierauf empfahl auch Dr. Boerhave diese Queckſilberbereitung, und bemerkt in ſeiner Chemie bei dieſem Mittel, daß ein Gran in einer Unze eines abgezogenen Waſſers ein vortreffliches Schmink- oder Waſchwaſſer abgeben könne; und ein Quentchen von dieſer Auflöſung mit Violenſaft verſüßt, täglich zwei bis dreimal gebraucht, müſſe in mancherlei Krankheiten Wunderkräfte leiſten; und auf dieſe Gebrauchsart würde der Kranke täglich nicht mehr als ein Achttheil vom Grane bekommen. Jedoch wurde dieſes von Boerhaven ſo ſehr geprieſene und empfohlne Mittel erſt durch ſeinen Schüler, den Baron van Swieten, in die ordentliche Praxis eingeführt, und ſein glücklicher Erfolg vorzüglich durch den Arzt Dr. Locher an dem Lockhoſpital zu Wien beſtätigt, *) welcher auch die gelehrte Welt mit einigen

*) Wie wir aus den oft angezogenen Bemerkungen über die Luſtſeuche des verſtorbenen Hrn. Sanchez nunmehr erſehen, hat derſelbe den Gebrauch des Sublimats, ſo wie er ihn von einem bei den damaligen 13000 Mann gefangener Schweden angeſtellten teutſchen Feldſcheerer zuerſt 1742 erfuhr, eigentlich wieder von neuem in Gang gebracht, und in die mediciniſche Praxis einzuführen Anlaß gegeben: indem er dieſe ſeit Baſilius Valentinus Zeiten aus dem zwölften Jahrhunderte ziemlich vergeſſene, an ſich allerdings äußerſt ſcharfe Queckſilberbereitung, nun wieder von gedachtem Feldſcheerer als eine Arznei gebraucht ſahe, und dieſe wichtige Bemerkung ohnverzüglich ſeinem alten Freunde, dem Hrn. Baron van Swieten, mit dem er zugleich Boerhavens Unterricht genoſſen hatte, berichtete. Herr Sanchez hatte auch damals, wie wir nun erſt aus ſeinen nachgelaſſenen Schriften erſehn haben, die Nothwendigkeit der, bei dem Gebrauch dieſes Mittels anzuwendenden, auf ruſſiſche Manier angeſtellten Dampfbäder, deren Beſchreibung in dieſer Schrift nachzuleſen iſt, dringend zu empfehlen nicht vergeſſen, und Sanchez wunderte ſich um deſto

einigen vortrefflichen Bemerkungen über diesen Gegenstand beschenkt hat. Hierauf wurde auch dieß Mittel nach Frankreich gebracht, woselbst aber dessen Wirkung den Wünschen bei weitem nicht so wie zu Wien entsprochen hat, und in der Folge sind die Franzosen diesem Mittel auch nie so geneigt gewesen, daß sie davon viel Gebrauch gemacht hätten. England hat die erste Einführung dieser Queckſilberbereitung zuerst dem berühmten John Pringle zu danken, der sie den Wundärzten bei den englischen Armeen empfahl; und von dem man

desto mehr, daß van Swieten, bei öffentlicher Bekanntmachung dieser mit dem Queckſilbersublimat vorzunehmenden Kurart, nicht ein Wort von den dabei unumgänglich nothwendigen, auf russische Art eingerichteten Dampfbädern erwähnt hatte. Wie ich denn selbst ein Zeuge war, als der Baron van Swieten meinem ehemaligen Lehrer und Freunde, Dr. Hundertmark, damals in einem Schreiben von Wien aus meldete, wie bereits an diesem Orte über vierhundert an der Luſtseuche kranke Personen durch das Sublimat geheilt worden wären: dabei aber kein Wort von irgend einem russischen Dampfbade gedacht wurde. Es ist also auch nicht zu wundern, wenn die mit diesem Mittel angestellten Kuren öfters unvollkommen und nicht immer gründlich gewesen sind, weil man ein so nöthiges Stück bei dieser Kurart ohne Zweifel durchgängig oder doch meistentheils vernachläßigt, und noch überdieß, wie Gardanne, der Pariser Arzt, den Hrn. van Swieten beschuldigt, bei verschwundenen Symptomen den Gebrauch des Mittels sogleich ausſetzt, und nicht noch eben so lange hinterher wie zuvor gebraucht hat. Und eben aus diesem Grunde möchte auch dieses Mittel in Feldlazarethen, wo doch wohl die Bäder zu viel Umstände machen würden, nicht so leicht anwendbar seyn, obgleich der große Pringle auf diese Methode verfiel, weil er die durch die Schmierkur für geheilt gehaltenen Soldaten kaum zur Hälfte geheilt fand. Anm. d. Ueb.

die Nachrichten von dessen Erfolgen in den medicinischen Transactionen damals öffentlich bekannt machte. Es erhellt auch ganz deutlich daraus, daß es für ein Mittel von geschwinder Wirkung in der Kur dieser Krankheit zu halten, und also auch für eine sehr schickliche Arznei für Feldhospitäler zu achten sey. Die Methode der Anwendung des Herrn van Swieten war folgende: er that zwölf Gran von dem Sublimat in einen Recipienten, goß zwei Pfund von einer leichten Tisane drauf, und ließ es in gelinder Wärme bei fleißigem Umschütteln so lange stehen, bis sich das Mittel völlig aufgelöst hatte. Von dieser Auflösung mußte alle Morgen nüchtern fünf und zwanzig bis dreißig Tage hinter einander ein Suppenlöffel voll genommen werden: so daß beinahe täglich ein Gran von dem Mittel in den Körper kam, und zu Ende eines solchen Zeitraumes war auch gemeiniglich die Kur der ganzen Krankheit vollendet. Jedoch läßt sich wider diese Kurart des Hrn. van Swieten folgendes einwenden:

1. Die Vertheilung des Mittels in einer solchen Menge von Wasser verstattet dem Mittel nicht genugsamen Aufenthalt im Körper. Daher findet man, daß die Ausführungen durch Schweiß und Urin am häufigsten von demselben hervorgebracht werden.

2. Von seiner sehr reizenden Kraft hat es auch allzeit eine Neigung auf diese Art zu wirken, welche man lieber durch seine Form, es in einer so großen Menge Flüßigkeit anzuwenden, nicht noch mehr befördern sollte. Daher haben auch einige Aerzte sehr schicklich gerathen, es lieber in fester Gestalt anzuwenden, ob es gleich scheint, als wenn es nur darum auf diese Art gegeben würde, die ersten Wege zu schonen. Aus diesem Grunde gab es Herr Petit zu Paris seinen Patienten täglich nur zu einem halben Grane. Und in eben dieser Dosis gab es auch Dr. Gärdiner zu Edimburg, wodurch

er

er die Unbequemlichkeiten, welche die Wirkung, wenn es in der großen Menge Wasser aufgelöst war, vermied. Schon damals bei der ursprünglichen oder ersten Anwendung dieser Methode bemerkten auch gewisse Aerzte, daß dieß Mittel selten eine Radicalkur der Krankheit bewirkte, außer in frischen und leichten Anfällen, wo der Reiz des venerischen Giftes noch nicht lange anhielt, oder von einer fortwährenden Dauer war, wovon aber die specifische Wirkung des Queckſilbers, wenn es die Krankheit vertilgen soll, lediglich abhängt. Daher verläßt man sich in unsern Tagen selten blos und allein auf dieses Mittel: man wendet es nur gemeiniglich entweder zu Anfange der Kur an, weil es die venerischen Symptome überaus geschwind (als durch seine ganz specifische Wirkung) hebt: oder wenn so viel Einreibungen gemacht worden sind, daß gegen das Ende der Kur die einsaugenden Gefäße auf der Fläche des Körpers zu fernerer Einnehmung der nöthigen Menge des Mittels unthätig worden sind, dann wird es in einer oder der andern Art von Tisane in geringer Dosis zur Vollendung der Kur gegeben. Eben diese Bereitung ist auch der vornehmste Bestandtheil der itzt in London so berühmten Maredantischen Tropfen, wie auch des antivenerischen Robs, und des vegetabilischen Saftes des Hrn. Velnot in Frankreich; und wo man es ja in Form einer Auflösung brauchte, müßte etwas Salmiak zugesetzt werden, um die auflösende Kraft der Flüßigkeit zu vermehren.

Allein man hat es bei dem innerlichen Gebrauch dieses scharfen Mittels nicht bewenden lassen, sondern auch Versuche gemacht, solches dem Körper durch die äußere Fläche desselben mitzutheilen und in den Kreislauf zu bringen.

Der erste Versuch mit diesem Mittel wurde in Frankreich unter dem Namen merkurialischer Fußbäder in der Abſicht gemacht, des Gebrauchs der Queckſilber-

einreibungen sich überhoben zu sehen. Der Patient mußte sich dieser Methode auf folgende Art bedienen; er setzte nämlich die Füße in eine starke, von dem corrosivischen Sublimate gemachte Auflösung, und blieb eine ziemliche Zeit darinnen, so daß eine gewisse Menge von dem Mittel sich in den Körper ziehen möchte, ohne die ersten Wege anzugreifen.

Allein obgleich diese neue Erfindung bisweilen nach Wunsche glückte und den besten Erfolg hatte, konnte man sich doch nicht immer drauf verlassen. Es ist auch vor kurzer Zeit ein Werk *) über diesen Gegenstand zu Neapel von einem gewissen Professor herausgegeben worden, welcher unser gedachtes Mittel dem Körper durch Einreibungen beizubringen empfiehlt. Der Verfasser räth in gedachter Schrift zu dieser Absicht die Fußsohlen

*) Nämlich *Osservazioni pratiche, intorno alla Lue Venerea. de Dottore Domenico Cirillo.* Napoli 1783. Herr Cirillo nimmt ebenfalls, wie noch immer viele Aerzte, eine durch das venerische Gift verursachte Verdickung der Lymphe an, die er ziemlich einleuchtend zu beweisen sucht, und hält allerdings mit Boerhaven, der nach seiner chemischen tiefen Einsicht urtheilte, den Sublimat für das mächtigste Auflösungsmittel, und in diesem Fall für die kräftigste Arznei, wenn dieselbe nur nicht innerlich, sondern blos äußerlich angewendet würde. Dem innerlichen Gebrauch dieses Mittels will Hr. Cirillo gar nicht trauen, und hat sogar von dessen schädlichen Wirkungen verschiedne durch Sectionsberichte, seiner Meinung nach, für bestätigt gehaltene Fälle, beigebracht. Hr. Duchanoy, der gute Anmerkungen in seiner französischen Uebersetzung gedachter Schrift beigefügt hat, wundert sich über diese mißlungenen Kuren, weil auch Hr. de Horn in seiner Parallele de differentes methodes de traiter les maladies venerienes dem Queckſilbersublimat, wenn es prudenter et a prudente medico gegeben wird, die besten Wirkungen zuerkennt. A. d. U.

sohlen an, weil an diesem Orte die Haut am dicksten wäre. Es wird daselbst die Bereitung seines zu den Einreibungen bestimmten Mittels angegeben, welches ich auch hier dem Leser mittheilen will: man nimmt nämlich ein Quentchen vom ätzenden Queckſilbersublimat, pulverisirt es auf das allerfeinste, vermischt es mit einer Unze Schweinefett, und reibt es hierauf zwölf Stunden lang recht gut zusammen, daß eine völlige und ganz genaue Vereinigung daraus entstehen möge; und von diesem Mittel muß sich der Kranke alle Abende bei Schlafengehn ein halb Loth in die Fußsohlen einreiben; der Verfasser will behaupten, daß durch diese Methode solche Fälle wären bezwungen worden, welche keinem andern Mittel hätten nachgeben wollen.

Noch eine andre Art von einer bekannten salzähnlichen Bereitung ist das Calomelas, welches aber weit milder in Ansehung seiner eigentlichen Zubereitung ist, als das ätzende Sublimat: und indem dieß letztre Mittel eine natürliche Neigung durch die Nieren und Haut zu dringen äußert, so greift das erstere mehr die Verdauungswerkzeuge an. Zu Edimburg wird dieß Mittel nach den blauen Pillen am meisten geschätzt; weil aber dieß letztre Mittel von besondrer Wirksamkeit ist, so läßt sich leicht einsehen, wie klein man die Doses einrichten müsse, es wäre denn, daß es blos als ein purgierendes Queckſilbermittel wirken sollte. Allein diese besondre Neigung seiner heftigen Wirkung kann am besten durch Beimischung eines gewissen Theils von Seife gemildert werden. Man hat dieses Mittel gemeiniglich für das schicklichste in noch frischen Anfällen der Krankheit gehalten, besonders wo sich ein gewisser Grad einer wahren Entzündung äußert; denn durch seine laxierende Eigenschaft wirkt es hier einigermaßen als eine entzündungswidrige Arznei: allein da ein jedes Land seine eigne Bereitungsart dieses Queckſilbermittels

hat,

hat, so kann man ihm auch nicht mit aller Sicherheit trauen.

§. 367.

Hiernächst kommen nach der in unsrer Tabelle gemachten Ordnung die mit der Salpetersäure bereiteten salinischen Queckſilberarzneien. Dr. Ward's Tropfen sind uns aber, wie alle übrige Quackſalberarkane, eben so wenig bekannt; jedoch sollten wir wegen des Rufs ihres Erfinders, der sie sehr häufig anwandte, glauben, sie müßten nicht ganz ohne Wirkung seyn.

Eine andre dieser fast ähnliche Medicin, die sonst in Paris sehr viel Aufsehen machte, und von ihrem Erfinder la Motte den Namen führt, besteht in einer Auflösung des rothen Queckſilberpräcipitats, und hat eine glänzende Purpurfarbe; von diesem Mittel nahm man nur wenige Tropfen in etwas verdünnendem Getränke, und dieß wurde schon allgemein für eine hinlängliche Dosis gehalten.

Die Auflösung des Hrn. Charras in Paris ist ein gelinderes Mittel als die beiden eben angeführten sind: es ist zwar eben die mit Salpetersäure gemachte Queckſilberauflösung, welche mit vier und zwanzigmal so viel Wasser verdünnt wird. Durch diese Verdünnung aber wird ein großer Theil vom Queckſilber niedergeschlagen: doch bemerkt der Erfinder, daß gleichwohl so viel zurückbliebe, daß es sich noch immer als eine nützliche Arznei erwiese.

Der vegetabilische Syrup des Hrn. Bellet war anfänglich in Frankreich ebenfalls in großem Rufe, wie überhaupt dort mehr Quackſalbermittel als irgend in einem Reiche angetroffen werden; allein seitdem man die Bereitung desſelben entdeckt hat, ist auch seine Wunderkraft, wie vieler andrer geheimer Mittel von dieser Art, auf einmal verschwunden.

Nach

Nach dem Berichte Dr. Swediaur's besteht dieß Mittel aus Salpeterqueckſilber, welches mit einem feuerfeſten vegetabiliſchen Alkali niedergeſchlagen, hernach wieder in Vitriolæther aufgelöſt, und dann mit einem beliebigen Safte oder Syrup vermiſcht wird: ſo daß, nach ſeiner Bereitungsart, dieß Mittel ſehr große Kräfte beſitzen müßte, doch können wir hiervon nicht aus Erfahrung ſprechen. In der gelben oder citronfarbigen Salbe wird die Wirkſamkeit durch ihre Verbindung mit einer fettigen Subſtanz geſchwächt, und durch dieſe ſeine natürliche heftige Schärfe abgeſtumpft. Dieß Mittel iſt höchſt zuträglich, wenn ein veneriſcher Ausſchlag, die noch im Körper zurückgelaſſene Krankheit, mit einem unerwarteten Durchbruche drohet, der ſich aber nur an einem gewiſſen Orte äußert, wie etwan ein trockner Ausſchlag, der faſt wie Kleien ſich um die Wurzeln der Haare zeigt. Allein wider die gewöhnlichen veneriſchen Geſchwüre wird ſie ſelten gebraucht; und wenn man ſie auch in dieſer Art von Ausſchlage anwenden wollte, ſo müßte ſie durch mehr beigemiſchte Fettigkeit, als gewöhnlicher Weiſe dazu genommen wird, noch weit mehr geſchwächt werden. Auf ſolche Art oder mit doppelt ſo viel Fett zubereitet empfiehlt dieſes Mittel auch ſelbſt unſer würdiger Dr. Cullen zum Einreiben.

§. 368.

Die nun nach unſrer Tabelle zunächſt folgenden Queckſilberbereitungen ſind die, welche mit der vitrioliſchen Säure gemacht werden.

Der mineraliſche Turpith war vor Zeiten in großem Ruf; allein ſeine heftigen in den erſten Wegen geäußerten Wirkungen waren der Grund, daß man ſich deſſen in der Folge weit ſeltner als ehedem bediente, wenn man nicht ausdrücklich haben wollte, daß es als ein Brechmittel wirken ſollte. Wenn man aber ſich ja deſſen bedienen

dienen will, muß es in höchst schwachen Gaben geschehen, und auch dann müssen die heftigen Wirkungen durch beigesetztes Opium gemildert werden. Einige Aerzte wollen behaupten, es solle sich kräftiger als jedes andre Queckſilbermittel in venerischen Hautausschlägen beweisen.

§. 369.

Die bisher beschriebnen salzigen Queckſilberbereitungen sind lauter solche, welche durch Hülfe der mineralischen Säuren gemacht werden. Praktische Aerzte aber wünschen die scharfe ätzende Beschaffenheit dieser Bereitungen gemildert zu wissen, und da sie jene schädliche Eigenschaft den mineralischen Säuren zuschrieben, so hat man zur Auflösung des Queckſilbers eine schwächere Art von Säuren zu dieser Absicht anzuwenden versucht, damit ihre ätzenden Wirkungen gemildert, und die den Queckſilberarzneien eigene gute Eigenschaften dennoch erhalten würden. Nach diesem Grundsatze wurden gar bald eine Menge solcher Bereitungen erfunden: unter allen diesen aber verdienen vorzüglich nur die Keyserschen Pillen und die blätterige Erde Dr. Pressavin's eine nähere Betrachtung.

§. 370.

Die Keyserschen Pillen werden aus der mit Essigsäure gemachten Queckſilberauflösung bereitet: vorher aber reibt man das Queckſilber zu wiederholten malen mit Wasser ab, um es von allen fremden Theilchen gänzlich zu befreien, nachdem aber dieß geschehen ist, wird eine Pillenmasse durch zugesetzte Manna oder andre ähnliche Zuckersubstanz daraus bereitet. Die Einführung dieses Mittels fand in Frankreich gleich anfangs ziemlichen Widerspruch. Hierzu gab der bei dem großen Hospital Biceter angestellte Wundarzt Gelegenheit, weil dieses von ihm daselbst angewendete Mittel den von

seinem

seinem Erfinder angegebnen Eigenschaften und Erwartungen nicht entsprach. Allein ganz unpartheiisch von diesem Mittel zu urtheilen, bemerken wir

1. Daß es eine salzähnliche Bereitung ist, folglich muß sie mit jeder Bereitung von dieser Art des Queckſilbers gleiche Wirksamkeit besitzen.

2. Ferner wird das Queckſilber sorfältig durch das häufige Abreiben mit Wasser, bevor es seine salzähnliche Beschaffenheit bekömmt, von aller fremden Beimischung befreiet. Und

3. Ist die Säure, mit der es verbunden wird, noch überdieß von einer weit schwächern Beschaffenheit als die meisten andern.

Unter diesen Umständen muß dieß Mittel immer von ziemlicher Wirksamkeit seyn; obgleich die Aufzählung seiner Vorzüge gegen die Einreibungen, als die gewöhnliche Methode in Frankreich, nicht der rechte Weg ist seinen wahren Werth zu bestimmen, weil alle innerlich anwendbare Queckſilbermittel, wenn sie nicht mit einer zu großen Heftigkeit wirken, eben dasselbige Gute leisten. In unserm Lande (England) ist es wohl selten angewendet worden, zumal da dessen vorläufige Behandlung vor seiner Auflösung viel zu langweilig ist. *)

§. 371.

Geblätterte Erde, eine Benennung, die Dr. Pressavin als Erfinder einer Queckſilberbereitung beigelegt hat, kömmt

*) Bekanntermaßen findet man diese Bereitung schon im Theatro Chymico Argentorat. 1613. t. I. p. 654. und Margraf hat ebenfalls ihrer bereits zu seiner Zeit gedacht; und daß sie ohne Speichelfluß wirke, widersprechen diejenigen, welche die von Keysern selbst in seinem eigenen für venerische Kranke zu Paris damals eingerichteten Institut unternommenen Kuren beobachtet haben. (Man sehe Thion de la Chaume *Tableau des Maladies Veneriennes* p. 217.) A. d. U.

kömmt mit der vorigen beinahe völlig überein, indem es eine Verbindung des Queckſilbers mit Weinſteinrahm iſt. Der Erfinder hatte bei der Bereitung dieſes Mittels folgende Abſichten:

1. Es ſollte mit den andern, ebenfalls mit ſchwächern Säuren gemachten Auflöſungen, gleiche Vorzüge beſitzen, indem es mit mehr Sicherheit als die heftig wirkenden ſalzartigen Bereitungen ſollte angewendet werden können, und dennoch hinlänglich kräftig genung ſeyn eine völlige Kur zu bewirken. Und

2. Daß der Körper, der ihm die ſalzähnliche Beſchaffenheit giebt, beßre Auflöſungskräfte als jeder andrer ähnlicher Körper von der nämlichen Stärke beſitze, und alſo mehr wahres Queckſilber in die Bereitung kommen könnte, indem das letztere, in Rückſicht auf dieſen Umſtand, nach der gemeinen Meinung wirkſamer in der Kur ſey.

Aus dieſen Gründen verdient vielleicht dieſe beſondre Bereitung den Keyſerſchen Pillen vorgezogen zu werden. Allein die überaus große Schwierigkeit ſolche Mittel zu bereiten, iſt ohne Zweifel Urſache, daß ſie nie in die gemeine Praxis eingeführt worden ſind; und ihre Vorzüge ſind daher gemeiniglich nur ihren Erfindern bekannt geblieben, denen man aber auch, wegen aller angegebnen großen Wirkungen ihrer erfundnen Mittel, vollen Glauben beizumeſſen, billig Bedenken tragen muß.

§. 372.

Allein ehe noch die Auflöſung des Queckſilbers mit ſchwächern Säuren bekannt wurde, da es eigentlich mehr eine Erfindung der neuern Chemiker iſt, ſo haben die Aerzte, um die Kräfte der ſalzartigen Queckſilbermittel zu mäßigen, ſich bemühet, das Queckſilber von ſeiner Verbindung wieder loszureißen, damit etwas von der durch die Auflöſung dem Mittel mitgetheilten

Gift-

Giftartigkeit sich verlöre; und bei dieser Gelegenheit kam man auf die Erfindung der Präcipitate der Queckſilbermittel; allein dadurch wurde doch nicht immer der geſuchte Endzweck erreicht; und die allzu heftigen Wirkungen ſolcher Mittel, wollten ſich nicht nach Wunſche mildern laſſen. Daher fand man aus Erfahrung die allermeiſten Bereitungen aus dieſer Klaſſe zum innerlichen Gebrauch gänzlich untauglich.

§. 373.

Der erſte Weg, auf welchem man es unternahm, war, daß man das Mittel von der urſprünglichen Säure durch die Verkalchung befreiete: allein was nun das Mittel an Kräften durch ſeine fortgetriebne Säure verlor, das bekam es hier auf verſchiedne Weiſe durch den Proceß des Verkalchens *) wieder.

Man nahm ſich alſo vor einen andern Weg einzuſchlagen, um die Säure von den Mitteln ohne Verkalchung fortzutreiben, indem man ihnen ſolche Subſtanzen zuſetzte, die eine ſtärkere Verwandſchaft mit ihr hatten als das Queckſilber oder die Alkalien. Allein in ſehr wenig Fällen kann dieſe Vernichtung der Säure, wenn ſie mit Queckſilber verbunden iſt, auch ſogar durch Alkalien gänzlich erreicht werden; und wo nur irgend ein Theil davon zurückbleibt, behält auch das Mittel immer noch einen ſehr hohen Grad ſeiner Wirkſamkeit.

Weil nun alſo die Unternehmung, ihnen eine gewiſſe Mildigkeit zu verſchaffen, auf dieſem Wege nicht glücken wollte, ſo verſuchte man gleichwohl noch auf eine andre Weiſe

*) Hier iſt eben nicht eine vollkommne Verkalchung zu verſtehen; denn bekanntermaßen ſind völlig verkalchte Mineralien gemeiniglich unauflöslich, und alſo auch ganz unwirkſam, außer nur ſo weit, als ſie ihre wirkſame Beſchaffenheit behalten. Anm. d. Ueb.

Weise diesen Endzweck zu erlangen, und vereinigte sie mit zusammengesetzten Substanzen; allein da man die Mittel ebenfalls dem Feuer aussetzen mußte, um ihre Vereinigung zu bewirken, mußte man wahrnehmen, daß auch diese Zusammensetzungen noch immer ihre sehr heftige Art zu wirken behalten hatten. Daher besteht also die einzige Methode, den salzähnlichen Queckſilberbereitungen ihre Schärfe zu benehmen, blos darinnen, daß man ihnen ihre ursprüngliche Säure so viel als möglich ist entzieht, ohne daß man sie weiter der Gewalt des Feuers aussetzt.

§. 374.

Da die Stärke der salzartigen Queckſilbermittel von der Menge der ursprünglich in ihre Mischung gebrachten Säure abhängt, so würd' es ein trefflicher Umstand seyn, die Menge der Säure, die zu einer jeden Art dieser Queckſilbermittel erforderlich ist, bestimmen zu können, denn dadurch würden wir a priori von ihrer Stärke, als Arzneimitteln, urtheilen können. Es ist uns z. B. das Verhältniß der Säure in einem der wirksamsten Mittel dieser Art, in dem rothen Queckſilberpräcipitat, bekannt, denn man weiß, daß sie sich wie fünfe zu eins verhält, und im mineralischen Turpith ist das Verhältniß der Säure wie viere zu eins. Wenn man also eine allgemeine Regel machen wollte, nach welcher die Queckſilberbereitungen zu beurtheilen wären, so könnten wir sagen, daß die blos abgeriebenen Queckſilbermittel nicht mit allen, sondern nur mit einigen Theilen wirksam sind, da hingegen die salzartigen und verkalchten Queckſilberbereitungen durchaus und mit ihrer ganzen Substanz wirken. Diesem zu Folge wirkt ein Gran vom verkalchten Queckſilber so viel als neun oder zehn Gran vom zerriebenen, ein halb Gran vom ätzenden Sublimate ist in seiner Wirkung einem ganzen Gran vom verkalchten gleich,

und

und drei Gran vom Calomelas sind, wegen geringer Verhältniß der Säure, nicht einmal so wirksam als wie ein Gran vom verkalchten Queckſilber.

§. 375.

Wir hoffen nun die verschiednen Mittel der dritten Heilanzeige zur Kur der Luſtſeuche hinlänglich aus einander gesetzt zu haben. Allein man hat angenommen, daß ein Symptom von der Wirkung des Queckſilbers auf eine ganz specifische Art erfolge, welches zwar jeder Schriftsteller zu erklären sich bemühet, aber auch diese Erklärung allzeit mit großer Schwierigkeit verwickelt gefunden hat. Man versteht von selbsten, daß ich den häufigen Zufluß der Speichelsäfte darunter meine, der allzeit unter dem Gebrauch des Queckſilbers zu erscheinen geneigt ist. *)

*) Man findet zwar eine aus chemischen Gründen, nach der Verschiedenheit der in unsern Speichelsäften befindlichen Salzen, hergeleitete Erklärung des Speichelflusses in des Hrn. *Jean Stanislaus Mittié Etiologie nouvelle de la Salivation.* Montpellier 1777. Aber eben der Verfasser dieser Schrift sagt in einer nachherigen unter dem Titel *Observations sommaires sur tous les traitements des Maladies Veneriennes.* à Montpellier 1779. ganz aufrichtig: „Wenn man, vorzüglich durch Erfahrung, klug geworden ist, und recht aufrichtig seyn will, muß man gestehen, daß die durch die Einreibung des Queckſilbers, oder durch die gewöhnlichen Frictionen gemachten Kuren, von dem der sie anordnet, eben so wenig abhängen, als die Verdauung der Speisen in dessen Gewalt ist, der sie aufträgt. Die Natur ist sich schon selbst genug die ihr anvertrauten Nahrungsmittel zu verdauen, wie sie auch fähig ist die Arzneimittel zu ihrer Herstellung anzuwenden: sie führt öfters den Blinden zum Ziele, der sich zuvor schmeichelte ihr zum Führer dahin zu dienen.“ Anm. d. Ueb.

§. 376.

Die neueste und am scharfsinnigsten ausgedachte Theorie über diesen Punkt hat uns Herr Plenk gegeben. Er zeigt nämlich, daß das Queckſilber ganz eine besondre Neigung habe sich mit dem Schleim und Speichel zu vereinigen, und daß dasselbe sich mit diesen Flüßigkeiten weit leichter als mit jeder andern vermischen lasse. Die Theile um die Gegend des Schlundes aber wären vorzüglich zur Absondrung dieser Feuchtigkeiten geschickt, und daher würde das im Körper befindliche Queckſilber vermöge einer specifischen Kraft in diese Gegend geleitet. Es wirke also, wie er annimmt, dieß Mittel ganz vorzüglich auf die Schleimdrüsen; und die Speicheldrüsen würden, sowohl wegen der nahen Verbindung und ihrer Mitleidenheit, als auch wegen ihrer Verwandschaft mit diesen, zu einer größern Thätigkeit erweckt. Hieraus schließt er nun, daß eine Verwandschaft unter diesen Säften der Grund sey, daß das Queckſilber auch eine besondre und ganz vorzügliche Richtung gegen diese Theile nähme. Allein die tägliche Erfahrung widerspricht allen solchen aus chemischen Grundsätzen hergeleiteten Erklärungen, und der Anwendung der aus dieser Wissenschaft hergenommenen Regeln auf unsern belebten Körper, der seine eignen und besondern Gesetze hat, nach welchen seine Bewegungen vorgehen, und welche auch den Grund zu einer wahren Pathologie abgeben.

§. 377.

Um aber dieses besondre Phänomen nach unsrer Meinung zu erklären, so müssen wir nur dieses bemerken, daß sich die Wirkung des Queckſilbers vorzüglich in den kleinen Gefäßen, oder in dem System der lymphatischen Gefäße offenbart; und daß die mit diesem Systeme verbundnen Theile, die Drüsen, eigentlich, vermöge ihrer Structur und der darinnen äußerst langsamen Bewegung

der

der Säfte, diejenigen Organe sind, wo die anhaltende Dauer der Wirkung des Queckſilbers vorzüglich unterhalten und begünſtigt wird. Der Hals und Kopf, und vornehmlich der erſtere, ſind diejenigen Orte, wo unter allen andern Theilen des Körpers dieſe Drüſen am häufigſten befindlich ſind. Sie ſind noch überdieß in dieſen beiden Gegenden öfters einem Reiz, den nämlich die Kälte auf ſie zu machen pflegt, außer dem Gebrauche des Queckſilbermittels, ausgeſetzt, welches doch an keinem andern Theile des Körpers eben ſo leichte vorkömmt. Wo nun alſo das lymphatiſche Gefäßeſyſtem bis auf einen ſolchen Grad angegriffen wird, daß es einen ſtarken Reiz dieſer eben gedachten Theile hervorbringt, ſo müſſen dieſelben auch nothwendig, weil ſie mehr den äußerlichen Urſachen blosgeſtellt ſind, ob dieß gleich nicht bei allen Körpern gleich ſtark geſchieht, anſchwellen und ſchmerzhaft werden, und alle benachbarte Theile angreifen. Daher werden denn auch vor dem Speichelfluß alle die um dieſe Gegend, vorzüglich im Schlunde, gelegenen Theile roth und ſchwellen auf; und einen noch größern Beweis von der ſtärkern Kraft der einſaugenden Gefäße muß man daher nehmen, daß ſogar die Zähne in ihren Hölen locker zu werden anfangen. Jedoch ſind die Organe und Drüſen, durch welche Abſondrungen gemacht werden, vorzüglich und am deutlichſten dieſem Reize ausgeſetzt: und dieſe Abſondrungen werden bis zu einem widernatürlichen Grade vermehrt, ſo lange als die benachbarten lymphatiſchen Drüſen in dieſem widernatürlichen Zuſtande bleiben.

§. 378.

Zur Beſtätigung dieſer hier von uns geäußerten Meinung finden wir

1. Daß, wenn ſich jemand unter dem Gebrauch einer Queckſilberkur plötzlich der Kälte ausſetzt, er mit

einem male in einen Speichelfluß verfällt, wo doch keine vorläufigen Symptome von demselben zu verspüren waren.

2. Daß keine andre Ausleerung, ohne das Queckſilber bei ſeinem erſten Eintritt in den Körper, bevor es ſeine Wirkung gethan, völlig fortzuſchaffen, den Speichelfluß abhalten wird.

3. Der Speichelfluß erfolgt geſchwinder, wenn das Queckſilber unmittelbar von der äußerlichen Fläche in das lymphatiſche Gefäßeſyſtem gebracht wird.

4. Dieſer Erfolg iſt eben nicht ganz und gar allein auf das Queckſilber eingeſchränkt; ſondern er vergeſellſchaftet ſich auch mit gewiſſen exanthematiſchen oder Ausſchlagskrankheiten, vorzüglich mit den Pocken, wo die Theile des innern Halſes, und eigentlich des Schlundes, ſehr heftig angegriffen werden. Und

5. Der Speichelfluß erfolgt auch nach Verhältniß des in dem Körper zurückgehaltenen Queckſilbermittels. Auf ſolche Weiſe ſind alle ſehr ſcharfe reizende Bereitungen mehr die Abſondrungen des Schweißes und Urines zu erwecken geneigt.

§. 379.

Aus dieſer Betrachtung erſehen wir, daß der Speichelfluß auf eine dreifache Art abgehalten werden kann.

1. Wenn das Queckſilber nur ſehr allmälig, und zwar auf dieſe Art angewendet wird, daß der davon in den lymphatiſchen Gefäßen erregte Reiz niemals zu der Höhe ſteigt, welche nöthig iſt den in dieſer Gegend gelegenen Drüſen eine Geſchwulſt zu verurſachen.

2. Wenn man die beiden Kräfte, welche den Reiz in dieſen hier gelegenen Theilen ſehr merklich vermehren können, nämlich den äußerſt hohen Grad von Hitze und Kälte, beſonders eine gählinge Abwechſelung von beiden vermeidet.

3. Wenn

3. Wenn man die Empfänglichkeit in den Ohrendrüsen, den Reiz von den benachbarten Drüsen anzunehmen, vermindert, so daß eine größre Menge von Queckſilber ohne ſolchen Erfolg angehäuft werden kann: und eben aus dieſem Grunde hat auch Hr. Hunter in ſeinem leztern Werke die Anwendung eines örtlichen Mittels aus beſänftigenden Subſtanzen empfohlen.

§. 380.

Endlich wollen wir auch nun die leztre auf unſre von der Krankheit gegebne Theorie gegründete Heilart, welche wir die Methode durch erregten Reiz genannt haben, vor uns nehmen.

Da die Krankheit nach Verhältniß der Reizbarkeit des Körpers bald ſchwächer bald ſtärker in ihrem Anfall iſt, ſo wollten wir rathen dieſelbe durch den Gebrauch von Opiaten einige Tage vor der Anwendung andrer Mittel zu vermindern; hernach aber kann man das Queckſilber zu brauchen anfangen, und es entweder durch eine abſondernde oder eine organiſche Fläche dem Körper beibringen. Geſchieht es durch den erſtern Weg, ſo müſſen ſolche Bereitungen darzu angewendet werden, welche ſich in höchſt feine Theilchen verwandeln laſſen, ohne daß ſie äußerſt reizende Kräfte äußern; wie etwan das graue Queckſilber und das Calomel; wobei man genau darauf ſehen muß, daß auch eine gehörige Einſaugung dieſer Mittel vor ſich gehe. Allein wollte man lieber die Beibringung des Mittels durch den Magen wählen, dann würden die höchſt wirkſamen Bereitungen zu dieſer Abſicht anzuwenden ſeyn: und vorzüglich das äzende und das verkalchte Queckſilber müßten hier die beſten Dienſte thun. Doch müßte man ſie nur in ſehr kleinen Doſen geben, und alle heftige Wirkungen auf die erſten Wege, wo irgends die erweckten Abführungen bis zu einem ſehr hohen und widernatürlichen Grade ſteigen wollten, durch

beigesetzte besänftigende Mittel abhalten: da sie aber den Körper schwächen und zur Kur der Krankheit eben nicht gehören, könnte man auch den Gebrauch des Queckſilbers so lange aussetzen, bis die zu häufigen Stühle wieder nachlassen, und das Opium kann sodann allein und für sich in voller Dosis angewendet werden. Auf diese Weise ist die Kur fortzusetzen, bis sich die Zufälle verlieren, und diese Regeln kann man hier eben sowohl als in andern Heilarten beobachten. Wenn sich irgends während der Kur im Körper eine allzugroße Reizbarkeit äußerte, so müßte man auch dann zur Stärkung die Peruvianische Rinde und andre stärkende Mittel zugleich mit anwenden. Die Franzosen haben die Gewohnheit allzeit vor der Kur der Lustseuche ihren Patienten Blut wegzulassen: dadurch geben sie offenbar zu erkennen, daß sie von dem Queckſilber einen Reiz befürchten, welchem man dadurch vorbeugen will: und daher brauchen sie entweder das Queckſilber in allzugroßer Menge, oder, indem sie dessen Wirkungen abhalten, welche eigentlich im Reize bestehen, so wird die Kur desto mehr verlängert: denn das Aderlassen ist zur Heilung der Lustseuche nie nothwendig, außer in einigen besondern Fällen, wo das Krankheitsgift gleich durch seine ursprüngliche Wirkung eine besondre örtliche Congestion veranlaßt hat.

§. 381.

Ob man nun aber gleich in der Beschreibung der verschiednen Heilarten eine gewisse Zeit angegeben hat, wie lange nämlich die Mittel, eine völlige Kur zu bewirken, nothwendig fortzusetzen wären, so ist dieß doch keinesweges auf eine recht bestimmte Art geschehen: und doch ist dieß vielleicht einer der wichtigsten Umstände in der Behandlung dieser Krankheit, und für den praktischen Arzt der schwerste Punkt genau anzugeben,

geben, wenn nämlich die Krankheit für gehörig bezwungen zu halten, oder wenn die Wirkung derselben auf den hohen Grad, wo sie wieder abnimmt, gestiegen seyn möchte. Die Umstände, aus welchen die Aerzte dieses gemeiniglich schließen, sind folgende:

1. Die Zeit, in welcher das Mittel angewendet worden ist, welche sich nach Beschaffenheit der Krankheit von dreißig Tagen bis auf drei Monate erstreckt.

2. Aus den Wirkungen auf den Körper.

3. Aus der Menge des Mittels, die man angewendet hat.

4. Aus der Farbe der angegriffenen Theile, welche nach ihrer Heilung viel von ihrer natürlichen Röthe verlieren.

5. Aus ihrem Gefühl und aus der völlig vergangenen Härte des Randes.

Und doch haben wir, dieser angenommenen Zeugnisse ohnerachtet, kein recht charakteristisches Kennzeichen, wodurch man diesen wichtigen Punkt mit aller Gewißheit bestimmen könnte. Nur die bloße Erfahrung kann uns hier leiten und die beste Führerin abgeben: und man sollte allzeit auch noch einige Zeit, nachdem die Zufälle bereits sich völlig verloren hätten, die Mittel fortsetzen.

§. 382.

Es sind alle Schriftsteller darinnen einstimmig, daß die Kur der Lustseuche in warmen Ländern weit leichter als in kalten zu bewirken sey. Unter einem warmen Himmelsstriche herrscht natürlicher Weise in der Oberfläche der Menschen eine vermehrte Empfindlichkeit, und das System der lymphatischen und zurückführenden Gefäße steht mit derselben in einem gleichen Verhältniß. Das Queckſilber muß daher nothwendig hier in Ansehung der lymphatischen Gefäße weit größre Wirkung

thun, und die Empfindlichkeit der Oberfläche wird zugleich weniger geneigt seyn einen schädlichen Eindruck von der Kälte, und dadurch Zurücktreibungen oder innerliche Ansammlungen (determinations) zu erleiden. Eben daher wird die Gegend zu Montpellier und einige andre Landschaften vorzüglich zur Kur der Lustseuche so nachdrücklich und mit so gutem Erfolge empfohlen.

§. 383.

Aus der bereits oben angegebnen Theorie der völligen Lustseuche haben wir uns auch bemüht ihre Beschaffenheit zu zeigen, wenn sie an gewissen Theilen des Körpers ausbricht: und dieses Umstandes wegen, ohne Rücksicht auf die Queckſilberkur, wird, wo nur irgends örtliche Mittel auf die angegriffnen Theile anzubringen sind, die Heilung durch ihren Beitritt sehr befördert, und eine weit geringere Menge von Queckſilber erfordert werden, die allgemeine Thätigkeit des Körpers zu erregen, welche zur Vertilgung der Krankheit nothwendig ist, wenn die kranken Theile örtlich angegriffen sind. Daher finden wir, daß diese örtlichen Ausbrüche öfters dem Gebrauch innerlicher Heilmittel widerstehen; und wenn auch das venerische Gift bereits zu wirken aufgehört hat, bleibet doch noch das äußerliche Ansehn zurück.

Sollte der Umstand aber nur eine bloße Entzündung und Geschwulst betreffen, so wird eben keine äußerliche Behandlung nöthig seyn.

Wenn aber eine Vereiterung oder Verschwärung vorgeht, so müßten die oben bei der Behandlung des Chankers gegebenen Regeln beobachtet werden: doch mit Rücksicht auf die Lage oder den Ort des Geschwüres, ob es auf einer äußerlichen oder innerlichen Fläche entstanden ist, da bei der letztern Art in dem Gebrauch der

Mittel

Mittel eine weit größere Behutsamkeit erfordert wird, zumal wenn es in dem Halse seinen Sitz hat.

Wenn sich Knoten erzeugen, dann ist die Behandlung noch schwerer, und diese Zufälle sind die hartnäckigsten, die bei der Kur venerischer Uebel nur immer vorzukommen pflegen. Es giebt zweierlei Methoden, nach welchen man sie behandeln kann.

1. Die eine Heilart besteht darinnen, daß man durch aufgelegte Blasenpflaster auf den Knoten die Vertheilung zu erlangen sucht, Queckſilbersalbe in denselben einreibt, oder, welches diesen beiden Mitteln noch vorzuziehen ist, einen Einschnitt bis in den Knochen zu machen, und den Schaden in ein gewöhnliches Geschwüre zu verwandeln trachtet.

2. Die andre Methode ist diese, die Vereiterung zu gestatten, oder den Knoten in ein Eitergeschwür übergehn zu lassen; allein hier läuft man Gefahr, daß, bevor es dazu kömmt, der Knochen selbst angegriffen wird. Wenn die Krankheit schon einige Zeit gedauert, ehe sich der Knoten gebildet hat, so ist dieser Zufall blos als ein örtlicher anzusehen, und kann dem Körper keinen eigentlichen Krankheitsstoff mittheilen: und daher auch das in einem solchen Eitergeschwüre erzeugte, und auch durch die einsaugenden Gefäße zurückgeführte Eiter kein ansteckendes Vermögen besitzt. Aus diesem Grunde müssen dergleichen Geschwüre durch weite Einschnitte geöffnet, und ganz auf die gewöhnliche Art behandelt werden: und da gemeiniglich der Knochen zugleich angegriffen ist, so muß auch die Abblätterung desselben abgewartet werden.

Außer den Knochen wird auch die Knochenhaut, welche die Bänder und flechsigen Muskelnhüllen (fascia) oder Scheiden überzieht, zu Zeiten angegriffen, und die hier erzeugten Vereiterungen sind schwer zu entdecken. Denn ob es gleich regelmäßig zu geschehen pflegt, daß,

wo

wo einmal Eiter erzeugt ist, dasselbe auch insgemein gegen die äußere Fläche zu dringen sucht, so findet es doch, wo es sich irgends in einer Muskelscheide (fascia) gebildet hat, auf seinem Auswege, wegen der Härte und Dichtheit dieser Haut, so viel Widerstand, daß dasselbe unter den nahe liegenden Theilen eher hinläuft, und sich nur schwer entdecken läßt. Allein wenn man einmal seinen Sitz gefunden, dann hat es auch keine besondre Schwierigkeit das Geschwür zu behandeln, sondern es muß nur sobald als möglich geöffnet und die eiterige Feuchtigkeit herausgeschafft werden.

§. 384.

Der letzte Umstand, welcher noch bei der Behandlung dieser Krankheit vorzüglich zu beobachten, ist die für den Körper überhaupt anzuwendende diätetische Sorge. Vormals war es gewöhnlich, und viele Aerzte halten auch noch sehr drauf, bei dieser Gelegenheit das strengste Regimen und die genauesten Lebensregeln einzuschärfen. Man beobachtete insgemein den ganzen Plan einer entzündungswidrigen Kurart, und empfahl den reichlichen Gebrauch verdünnender Getränke auf das nachdrücklichste. Selbst durch diese Einrichtungen wurde zu vermehrten Ausleerungen Anlaß gegeben, ohne auf die Wirkung des Queckſilbers zu rechnen, indem die ausgedehnten Gefäße ganz natürlich dazu Anlaß gaben, welches aber bei einem in der Queckſilberkur begriffenen Kranken um desto reichlicher geschehen mußte. In diesem Stück haben wir ursprünglich dem Hrn. Hunter eine große Verbesserung *) zu danken. Er hat sehr richtig

*) Diese Verbesserung möchte aber gleichwohl nicht von jedem erfahrnen und rechtschaffnen Arzte gut geheißen, und am allerwenigsten angehenden Aerzten zur Nachahmung empfohlen werden: denn Herr Hunter sagt, da

richtig bemerkt, daß die Wirkung des Queckſilbers von gar keinem Nahrungsmittel abhienge, und auch von demſelben auf keine Weiſe gehindert würde.

§. 385.

da von dem Regimen bei einer Queckſilberkur die Rede iſt, in der Urſchrift p. 349. „Ich möchte doch wiſſen, „was eine gute Mahlzeit und Bouteille Wein für einen „Einfluß auf die Wirkung des Queckſilbers bei der „Kur eines veneriſchen Geſchwürs haben ſollte? oder „wie das Herumgehen eines Kranken in freier Luft „bei Schnee und Froſt dem Queckſilber eine ſolche „Richtung geben könne, daß es entweder jeden em„pfindlichen Theil angreifen, und vorzüglich auf die „Drüſen des Mundes wirken, oder dadurch ſeine „eigentliche Wirkung auf den veneriſchen Reiz abge„halten werden ſollte? kurz ich kann nicht ſehen, war„um zur Queckſilberkur der Luſtſeuche ein beſonderes „Regimen erforderlich wäre.“

Allein „ich bin nur allzuſehr beſorgt, daß, ob es gleich Hr. Hunter nicht ſehen kann, ſeine auf dieſe Art behandelten Kranken es deſto mehr fühlen werden,“ ſagt Hr. Dr. Swediaur in ſeiner neueſten und dritten Ausgabe von 1788. ſeiner Practical Obſervations on Venereal Complaints, in der dieſer Ausgabe beigefügten Critik über Hunters Abhandlung von der Luſtſeuche p. 312. „ganz gewiß würden manche Patienten von dieſer Art, wenn ſie ſich der von gedachtem Verfaſſer gegebnen Erlaubniß bei ihrer Queckſilberkur bedienen ſollten, Entzündungsfieber, oder die hartnäckigſten und peinlichſten Schmerzen, wo nicht unheilbare Lähmungen davon tragen.“ Man kann ſich nicht gnug über den Leichtſinn oder den außerordentlichen Hang zum Sonderbaren (wenn es nur nicht zugleich gefährlich für ſchwache Köpfe von Aerzten und leichtſinnige Kranke wäre) verwundern, was für paradoxe Meinungen dieſer ſonſt ſo berühmte Schriftſteller äußert. Z. B. recht zum Hohn und Trotz aller Eiferer wider Onanie äußert er auch die unerwartetſten Meinungen; wenn er in der Urſchrift unter dem Kapitel von dem Unvermögen verſichern will, die Selbſtbefleckung thue an ſich der ganzen Natur überhaupt

nicht

§. 385.

Nun hätten wir also die verschiednen Methoden die Lustseuche zu heilen, wenn sie sich im ganzen Körper verbreitet hat, abgehandelt: allein öfters geschieht es, daß auch nach einer die gehörige Zeit hindurch fortgesetzten Queckſilberkur dennoch örtliche Zufälle zurückbleiben, oder sich wohl gar noch mehr verschlimmern. Dieser Krankheitszustand ist gemeiniglich unter dem Namen venerischer Zufälle bekannt, die auch das Queckſilber nicht heilen kann: und unter diesem Begriffe wollten wir lieber zwei einander grade entgegengesetzte Umstände der kranken Theile bezeichnen, welche aber eine ganz genaue Unterscheidung erfordern.

§. 386.

Wir finden nämlich, daß der Körper eine äußerst reizbare Beschaffenheit angenommen hat, welche man immer als eine Wirkung entweder von zu übermäßigem Gebrauch

nicht den Schaden, als der Beischlaf: auch der Beischlaf mit öffentlichen Freudenmädchen, oder mit solchen Frauensperſonen, für die man kein Interesse hat, ziehe weniger Nachtheil nach sich, als mit einer Frauensperſon, für die man mit Liebe recht eingenommen ist. Dr. Swediaur sagt in oben angezogener Schrift S. 314: „wäre dieß Räsonnement richtig, so möchte man glauben, unsre Hände wären zur — — bestimmt; und man dürfte wohl gar glauben, es wäre unsrer Natur und Gesundheit gemäßer und zuträglicher alle Arten von Sodomiterei und Abscheulichkeiten zu begehen.“ Es hat sich über diesen Punkt gedachter Dr. Swediaur an eben dieser Stelle mit vielem moralischen Eifer noch weiter ausgelassen, welches ich aber hier beizubringen, um nicht die Grenzen einer Anmerkung zu überschreiten, weglassen muß. Man sieht jedoch aus diesem allen, daß Herr Hunter ein schlechter Moralist, und auch kein guter Gesundheitslehrer, wenn gleich ein guter Wundarzt seyn mag. Anm. d. Ueb.

Gebrauch des Queckſilbers in jeder Conſtitution, oder auch von deſſen zwar nur in geringen Doſen, aber in einem ſehr reizbaren Körper gemachten Anwendung herzuleiten Recht hat; und wo das Queckſilber entweder mit dem ſpecifiſchen Krankheitsgifte zugleich noch in dem Theile zurückgeblieben, oder wo das letztre ſeine ſpecifiſche Diſpoſition bereits verloren haben kann. Hier iſt dieß die größte Kunſt, dieſe von einander ganz verſchiednen Umſtände gut zu unterſcheiden: denn das allgemeine Anſehn des Körpers wird zu erkennen geben, wenn dieſer hohe Grad von Reizbarkeit vorhanden iſt.

Dieſer Zuſtand war vor Zeiten häufiger, mit einem ſpecifiſchen Gifte vergeſellſchaftet, anzutreffen; da man nämlich noch in der Meinung ſtand, daß zur Vertilgung der Krankheit nicht zu viel Queckſilber gebraucht werden könne: dieſe Vorſtellung herrſchte in den ganz frühen Zeiten bei den damaligen Aerzten allgemein: und einige von ihnen wurden durch die Betrachtung der aus einer ſolchen Behandlung entſprungenen Wirkungen verleitet, die Folgen des Queckſilbers mit derjenigen zurückgebliebenen Schwäche einer kurzen hitzigen Fieberkrankheit zu vergleichen, und welche ebenfalls als ein Beweis der beſondern Wirkungsart des Queckſilbers angeſehen werden könne. Daher denn auch die Theile wegen ihres höchſt reizbaren Zuſtandes die fortgeſetzte Anwendung des Mittels ohnmöglich länger vertragen konnten, und ſich unter deſſen anhaltendem Gebrauch nur täglich in ihrem Krankheitszuſtande noch mehr verſchlimmerten: in ſolchen Fällen aber wurde gemeiniglich die Kur nicht durch Verändrung der Queckſilberbereitung, wie einige Aerzte verſuchten, zu Stande gebracht, ſondern man erreichte den geſuchten Endzweck vielmehr durch gänzliche Weglaſſung des Mittels: da ſodann durch Erholung des Körpers, indem die außerordentliche Reizbarkeit ſich zu verlieren anfieng, und der Queckſilbergebrauch, da er

itzt mehr unterstützt ward, auch wieder einen guten Erfolg zeigte: und diese Methode wird auch noch von denen befolgt, welche nicht mit der neuesten Behandlungsart, die allzugroße Reizbarkeit während des Queckſilbergebrauchs zu aller Zeit zu unterdrücken, bekannt ſind. Allein wenn itzt dieſer Zuſtand vorkömmt, haben die Theile gemeiniglich ihre beſondre Diſpoſition verloren, und der Zufall hängt von einer natürlichen Beſchaffenheit des Körpers ab, die durch den Queckſilbergebrauch widernatürlich vermehrt worden iſt, welcher man nothwendig kräftig widerſtehen muß. Hieraus nun iſt die glückliche Wirkung vom Opium und Schierling, als kräftigen reizſtillenden oder beſänftigenden Mitteln, und die gänzliche Tilgung dieſer Zufälle erfolgt.

§. 387.

Der andre, dieſem bisher beſchriebnen, entgegengeſetzte Zuſtand, welcher bisweilen auf die volle Luſtſeuche folgt, beſteht gleichſam in der Abweſenheit der natürlichen Reizbarkeit, oder in einer Unempfindlichkeit (indolence): und könnte durch den auf einen Theil ſo lange fortgeſetzten Reiz, bis er ſeine Empfänglichkeit verliert, am beſten beſchrieben werden. Er findet ſich immer nur an gewiſſen Theilen, und die Geſchwüre werden an ihrem Rande callös, und haben weder Schmerz noch Empfindung, wodurch ſie ſich von dem zuerſt beſchriebnen Zuſtande ſehr deutlich unterſcheiden. Gemeiniglich findet man dieſen Zuſtand nur in phlegmatiſchen Körpern, wo nämlich die Lebenskraft in den Theilen bald erſchöpft wird: und eben daher ſehen wir auch, wie das rechte Heilmittel nur blos die Zeit iſt, welche die Kur bewirkt. Man hat ſonſt gewöhnlicher Weiſe allerlei ſtärkende Mittel angewendet, wovon uns Dr. Swediaur vorzüglich ein langes Verzeichniß gegeben hat; allein ſie haben immer nicht viel guten Erfolg gehabt:

und

und auf die angegriffenen Theile selbst hat man aromatische Umschläge, Seewasser und andre stärkende Mittel mehr aufgelegt.

§. 388.

Es ist nicht zu läugnen, daß der Unterschied zwischen diesen zweierlei Umständen in besondren Fällen schwer zu bestimmen ist. Dieß ereignet sich vorzüglich dann, wenn nur Theile davon betroffen werden, und wo man keine charakteristischen Kennzeichen aus dem ganzen Ansehn des Körpers überhaupt nehmen kann. In dergleichen Fällen haben die Geschwüre beinahe gänzlich das nämliche Ansehn. Hier können wir blos aus den Wirkungen der Mittel unser Urtheil nehmen. Und die Zeit nebst der Unterlassung des Queckſilbergebrauchs, ohne alle andre äußerliche Mittel, ist immer wenigstens als eines der vornehmsten Heilmittel zu betrachten.

§. 389.

Aus allem dem, was wir nun bisher von der Geschichte und Behandlungsart der völligen Lustseuche vorgetragen haben, könnten folgende Sätze gezogen werden.

1. Die einzige gründliche Kur der Lustseuche ist in unsern Ländern blos durchs Queckſilber, wenn es auch auf versteckte Weise gegeben wird, zu bewerkstelligen,*) und der Hauptumstand bei dessen Gebrauch besteht darinnen,

a) es

*) Mr. Bosquillon sagt auch in seiner 1787 zu Paris herausgegebnen Uebersetzung Dr. Cullens, Medecine Pratique de Mr. Cullen: „sollte wirklich in den Hospitälern Italiens das Queckſilber verboten seyn, so sind alle die wirklich mit dem venerischen Gift angesteckten Kranken entschiedne Opfer ihrer Krankheit.“ T. II. p. 655. Anm. d. Ueb.

a) es muß so angebracht werden, daß es sich auch wirksam erweiset. Und man muß

b) die verschiednen Unbequemlichkeiten, welche gemeiniglich die Anwendung dieses Mittels begleiten, zu vermeiden suchen.

2. Der Vorzug, welchen man dem Queckſilber vor andern Mitteln gegeben hat, beruht auf seiner besondern Wirkung in die kleinsten Gefäße, welche eben den Sitz der Krankheit abgeben; und durch die Verrichtung dieser Gefäße wird eben die Kur aller kranken Theile vorzüglich bewirkt. *)

3. Das Queckſilber gelangt vermöge seiner Auflösung in unsern Säften zu den kranken Theilen: und eben deßhalb sind diejenigen Queckſilberbereitungen, welche sich am leichtesten auflösen und am längsten in den kranken Theilen wirksam bleiben, am meisten zu schätzen.

4. Die auflöslichsten Queckſilberbereitungen sind auch die schicklichsten zum innerlichen Gebrauch: und diese Methode das Queckſilber anzuwenden ist allerdings billig allen andern Arten des Gebrauchs vorzuziehen; allein da dergleichen Bereitungen nach Verhältniß ihrer leichten

*) Herr Fabre besteht noch immer in seinen neuerlichst herausgegebnen *Lettres a M. D.**** Edinbourg 1786. p. 103. darauf, daß das Queckſilber durch die Schmierkur, eine wahre Krisis, durch Speichelfluß, oder Stühle, oder Urin, oder Schweiß bewirke, und durch diese Ausführungen das Gift aus dem Körper schaffe: deswegen geräth er auch mit Hrn. Peyrilhe und Hrn. Mirtie in Streit, welche dieses läugnen; besonders spricht er dem flüchtigen Alkali, und zwar mit Recht, alle Kraft, das venerische Gift zu vernichten, völlig ab; weil der durch dieses Mittel erregte Schweiß nicht mehr Wirkung thun könne, als der, den eine kräftige Bewegung des Körpers veranlasse. **Anm. d. Ueb.**

leichten Auflöslichkeit auch insgemein zu reizend sind, um lange in den kranken Theilen wirksam zu bleiben, so muß man, um sie länger in denselben zu erhalten, die Reizbarkeit dieser Theile mindern, und die Wirkung der Mittel, da sie als reizende anzusehen sind, mäßigen.

5. Allein wo das Queckſilber eine geraume Zeit hinter einander und in solcher Maaße, als zur Hebung der Krankheit erfordert wird, angewendet, auch sogar die Reizbarkeit des Körpers einigermaßen vermindert worden ist, da offenbart sich doch endlich seine natürliche Eigenschaft, und ein Hang zu vermehrten Ausführungen, als das charakteristische Kennzeichen seiner Wirkung, findet sich ein. Das Verfahren in solchem Fall besteht vorzüglich darinnen, entweder das Mittel so lange gänzlich auszusetzen, bis dergleichen häufige Abführungen nachlassen; oder der Wirkung des Mittels durch besondre Versetzungen mit andern eine solche Richtung zu geben, daß andre Ausleerungen, welche dem Körper am wenigsten schaden und dem Patienten minder beschwerlich sind, erregt werden.

6. Die beschwerlichste Ausleerung, die das Queckſilber verursacht, und welche zu erwecken es eine besondre Eigenschaft besitzt, ist, wie bekannt, der Speichelfluß: und obige Behandlung noch mehr zu verbessern, und den Ausbruch (5.) zu verhüten, müssen frühzeitig lindernde Mittel fleißig und anhaltend in Gurgelwassern den innern Theilen des Mundes, oder vorzüglich den Speicheldrüsen mitgetheilt werden.

7. Die Dosis eines jeden Queckſilbermittels kann anfänglich nur sehr allgemein bestimmt werden, bis die Constitution des Kranken, oder seine Empfänglichkeit, in Rücksicht auf die Wirkung des Queckſilbers, erst einmal bekannt ist. Es sollte daher dieser Umstand sehr genau und sorgfältig erwogen werden: denn es zeigt sich bei dem menschlichen Körper in Ansehung der Wir-

kung dieses Mittels viel besondres; und ob gleich manche Constitution von andern reizenden Mitteln wenig angegriffen wird, so erleidet doch bisweilen eben derselbe Kranke von diesem eine starke Veränderung; und so verhält es sich auch bisweilen in solchem Falle grade umgekehrt.

8. Die Hartnäckigkeit der Krankheit muß man nicht nach dem Ansehn oder Heftigkeit der Symptome beurtheilen, sondern nach der Beschaffenheit der Constitution, und der schwachen Aeußerung die Wirkung des Queckſilbers anzunehmen.

9. Außer dem innerlichen Gebrauch des Queckſilbers werden, wofern es die Umstände und Zufälle gestatten, auch die äußerlich angewendeten Mittel die Kur allzeit sehr befördern: doch dürfen es in der vollen Luſtseuche nur solche seyn, die dem Reize entgegen wirken, oder diejenige widernatürliche Wirksamkeit der Gefäße einschränken, welche sonst den neuen Anwuchs verletzter Theile abhält.

10. Die eigentliche nothwendige Dauer oder Fortsetzung des Queckſilbergebrauchs kann a priori nicht bestimmt werden. Das einzige richtige Urtheil muß man blos von dem Abnehmen der Symptome fällen: oder wenn bei fortgesetzter Kur der Zustand der kranken Theile sich während des Gebrauchs der Mittel verschlimmert.

11. Alle vom wahren venerischen Krankheitsstoff gereizte und krankhafte Theile zeigen einen gewissen Widerstand gegen die Wirkung des Queckſilbers; folglich finden wir auch, daß dessen dem Körper gemachte Mittheilung die Krankheitsursache hebt. Jedoch wenn sie gehoben ist, läßt dieser Widerstand oder Fähigkeit, die Wirkung des Queckſilbers zu ertragen, wieder nach: und wenn der Gebrauch des Mittels fortgesetzt wird, entsteht sogar durch das angewendete Mittel selbst ein ganz neuer Krankheitszustand.

Die

Die Beschaffenheit aber dieses Krankheitszustandes ist zur Zeit noch nicht recht bestimmt. Eine übertriebene und widernatürliche Reizbarkeit scheint in vielen Fällen sein charakteristisches Kennzeichen zu seyn: jedoch will die aus diesem Symptom hergenommene Heilanzeige auch nicht immer der Erwartung entsprechen.

12. Dieser neue Krankheitszustand ereignet sich öfters in gewissen Constitutionen mehr als in andern. Daher kann in vielen das Queckſilber ohne alle Gefahr, auch über die Zeit der gehobnen Krankheit, fortgesetzt werden; hingegen in andern, vorzüglich in sehr reizbaren Körpern, kann eine einzige Dosis bisweilen großen Nachtheil für den Kranken erwecken.

13. Da das Queckſilber außer dem Kreislauf der Säfte seine Wirkung thut, und von demselben keine Veränderung erleidet, so ist's auch unnöthig dem Patienten ein besondres Regimen oder eine eigne Diät vorzuschreiben: und das strenge blos in Entzündungskrankheiten nöthige Verhalten vermehrt nur die Schwäche und befördert den Hang zu den häufigern Ausführungen, die von der Wirkung des Mittels erweckt werden. Jedoch wo sich ein leichter Speichelfluß einfindet und das Kauen erschwert wird, da muß die Nahrung allermeist flüßig seyn.

14. Die Gewohnheit vor einer Queckſilberkur Ader zu lassen und warme Bäder zu brauchen kann füglich ganz wegbleiben: indem das Erstere den Körper offenbar schwächt, und ihn die Wirkung des Queckſilbers zu ertragen gewissermaßen unfähig macht: und das Andre, da es die Oberfläche des Körpers auf eine widernatürliche Art empfindlich macht, zugleich dadurch verursacht, daß der Aufenthalt in freier Luft nur desto leichter entzündliche Zufälle erregt.

15. Blos die Kälte ist es, welche einen wirksamen Einfluß auf das venerische Gift macht: auf was für

Art sie aber ihre Wirkung thut, kann man zur Zeit noch nicht bestimmen. Allein so viel bemerken wir doch, daß die Krankheit in den kalten Ländern weit heftiger wüthet als unter warmen Himmelsstrichen.

§. 390.

Da wir nun bisher sowohl von der Beschaffenheit als auch der Heilart der vollen Lustseuche in Erwachsenen gehandelt haben, so ist uns ihre Erscheinung in der Frucht oder auch in der Periode des kindlichen Alters noch zu untersuchen übrig. Dieser Gegenstand aber erfordert eine sehr genaue und ganz besondre Aufmerksamkeit; denn obgleich die meisten Schriftsteller ihrer gedacht, so haben sie doch weder die Symptome derselben deutlich genug beschrieben, noch zwischen der Krankheit, wie sie sich hier und wie sie sich bei den Erwachsenen zeigt, die geringste Vergleichung angestellt.

Vierte Hauptabtheilung.

Zweiter Abschnitt.

Von der Lustseuche der Kinder.

§. 391.

Wir finden gemeiniglich, daß sich die Lustseuche bei den Kindern zuerst um die Geburtsglieder und Hinterbacken zeigt: nur selten greift sie das Gesicht, Brust und untern Gliedmaßen an. Ihr Durchbruch in diesen Gegenden erscheint anfangs unter der Gestalt kupferfarbener Pusteln, die einigermaßen denen ähnlich sind, welche in der zweiten Periode der vollen Lustseuche zum Vorschein kommen. Dieser Ausschlag breitet sich aus, und der Körper bekömmt über die ganze Fläche ein solches Ansehn, als wenn er mit sogenannten scorbutischen Flecken bedeckt wäre. Jedoch bemerkt man auch öfters, daß statt der Pusteln nur blaue Flecke erscheinen. Das Ansehn des Ausschlags aber mag seyn wie es will, so geht es mit seiner Verbreitung doch immer weiter, und gewinnt endlich das Ansehen, als ob ein solches Kind die zusammenfließenden Pocken überstanden und noch die Flecke davon aufzuweisen hätte. Der Mund fängt aber innerlich auch an davon angegriffen zu werden: und es zeigt sich ein den Schwämmen ähnliches Ansehn. Diese verändern sich hierauf in Geschwüre, verbreiten sich hinterwärts bis in den Schlund, nehmen nach und nach den ganzen Mund ein, und ziehen sich auch vorwärts gegen die Lippen und Nase, worauf der freie Durchgang durch dieselbe verhindert, das Athmen erschwert, und eine Menge andrer

daher rührender Zufälle erzeugt wird. Nun fangen die Warzen an der stillenden Brust an wund zu werden und das Ansehn eines Chankers zu bekommen, wenn sich die Krankheit vom Kinde auf solche Art auf die Mutter oder auf die Amme fortpflanzt. Endlich wird das Kind über den ganzen Körper mit Geschwüren völlig bedeckt; doch aber, bevor es mit dem Uebel so weit kömmt, zeigt sich schon vorher die volle Lustseuche bei der stillenden Person durch chankerhafte Geschwüre in dem Rachen.

§. 392.

Die Augen und Ohren des Kindes werden beim Fortgange der Krankheit durch eine in diesen Theilen vorgehende Vereiterung heftig angegriffen: und mit der Zeit, wenn die Krankheit nicht gehoben wird, erscheinen hektische Symptome, und die Krankheit nimmt einen tödtlichen Ausgang. Der Zufall an den Augen ist an sich sehr charakteristisch in der Art der Lustseuche, und von den Pariser Aerzten in dem Hospitale für Kinder, die an dieser Krankheit leiden, sehr häufig bemerkt worden.

§. 393.

Gemeiniglich pflegt die Krankheit innerhalb zehn bis vierzehn Tagen nach der Geburt bei den Kindern auszubrechen: vor dieser Zeit scheinen sie frisch und gesund zu seyn, und haben auch eine reine glatte Haut über den ganzen Körper: bisweilen bringen die Kinder zwar auch sogleich bei ihrer Geburt die Lustseuche mit auf die Welt, oder sie bricht noch früher aus.

§. 394.

Aus dieser Beschreibung erhellt, daß folgende besondre Umstände in dieser Art von Lustseuche merkwürdig sind.

1. In

1. In Rücksicht auf ihr verschiednes Ansehn. Und
2. Auf die Art der Ansteckung.

§. 395.

Die vornehmsten Umstände, worinnen sie von der vollen Lustseuche der Erwachsenen abweicht, sind folgende:

1. Sie zeigt eine besondre Neigung sich in die Geburtstheile zu setzen, und gar nicht von der Art und Weise der Mittheilung abzuhängen. Ferner zeigt sie

2. In der Aeußerung keine vorhergegangene oder ursprüngliche Wirkung (primary action). Und

3. Bei ihrer Entdeckung keine Neigung zuerst den Hals innerlich anzugreifen.

§. 396.

Die Ursache des ersten Umstandes ist nicht erklärbar; überdieß aber finden wir, daß alle Gifte eine specifische Neigung, besondre Theile vorzüglich anzugreifen, besitzen.

Was den andern Punkt betrifft, so findet sich selbst bisweilen bei Erwachsenen sehr wenig Anzeige von einer vorhergegangenen Wirkung des Giftes, wie z. B. in dem lymphatischen Chanker: und wir wissen auch, wie eine häufige Absondrung in gewissen Theilen die Wirkung des Gifts sogleich bei seiner Mittheilung schwächt. In der Frucht und in dem Alter eines zarten Kindes ist die Wirksamkeit der lymphatischen Gefäße freilich bei weitem nicht so groß als bei Erwachsenen, wie denn auch die größern Gefäße bei letztern weit mehr Stärke besitzen. Daher glauben wir, daß wegen des Uebermaaßes der Säfte in dem Körper der Frucht, und der geringen Wirksamkeit der lymphatischen Gefäße, das Gift, ohne örtliche Zufälle zu verursachen, mitgetheilt werden kann, bis es sodann durch einen neuen Reiz,

den ihm die Kraft des Kreislaufs der Säfte giebt, gegen die Theile, die es sonst gemeiniglich anfällt, gerichtet wird.

Der dritte Umstand oder die nur schwache Neigung, gleich anfangs den Rachen oder den innern Hals anzugreifen, können daher erklärt werden, daß, obgleich zwischen den Zeugungsorganen und dem Rachen eine sehr auffallende Sympathie, wie alle aufmerksame Aerzte eingestehen, herrscht: so findet dieß doch nicht eher Statt, bis die Geburtstheile zu den ihnen eignen Verrichtungen geschickt sind, wie sich dieß durch die Verändrung zeigt, die bei ihnen in der Zeit der Mannbarkeit vorgeht. Es findet sich also bis zu den Jahren der Mannbarkeit noch keine besondre Reizbarkeit an diesen Drüsen diese Mitleidenheit hervorzubringen, da indessen die natürliche Richtung des Kreislaufs der Säfte mehr gegen die Haut geleitet, und folglich auch hier die Krankheit vorzüglich bemerkbar wird.

§. 397.

Die Art und Weise der Ansteckung in diesem Fall zu erklären ist ein Gegenstand, der mit einigen Schwierigkeiten verknüpft ist: und wir sehen sie so an, daß sie entweder vom Vater oder der Mutter entspringt.

§. 398.

Der erstere Fall von diesen beiden ist vielleicht der seltenste: allein daß der Saamen durch die von Krankheit angesteckte und angegriffene Harnröhre schon auf diesem Wege verderbt in die Gebärmutter gebracht werden kann, ist eben nicht zu bezweifeln. Wie aber die Wirkungsart dann weiter beschaffen seyn mag, ist uns freilich unmöglich zu erklären: doch aber ist die Sache hinlänglich erwiesen, daß täglich Kinder mit dem Ansehen der Lustseuche geboren werden, wo doch nie eine

Anzeige

Anzeige von irgend einem venerischen Gifte in der Constitution der Mutter zu verspüren war, und wo wir mit Grunde annehmen können, daß die ursprünglichen Grundtheile der Frucht zur Zeit der Schwängerung eine gewisse nachtheilige Verändrung erlitten haben müssen.

§. 399.

Der andre Fall aber, wo die Ansteckung der Mutter zugeschrieben wird, ist bei weitem der, der am häufigsten vorkömmt, und es kann die Ansteckung dem Kinde mitgetheilt werden, entweder

1. Vermöge des in der Blutmasse liegenden und durch den Kreislauf der Säfte in den Körper des Kindes gebrachten venerischen Giftes; indem es durch den besondern Umlauf des Blutes durch die Nachgeburt, ohne daß die Mutter darunter leidet, zu dem Kinde geleitet wird.

2. Durch die Ansteckung, die es auf seinem Wege während der Geburt in der Mutterscheide bekommen kann. Oder

3. Durchs Saugen von einer wunden oder angegriffenen Brustwarze der Stillenden.

§. 400.

Die hier zuerst angegebne Art der Ansteckung wird von Hrn. Hunter nur blos als wahrscheinlich betrachtet. Allein es ist eine bekannte Thatsache, daß die Pockenansteckung zur Frucht übergegangen ist, ohne die Mutter anzugreifen: und wir haben daher Grund zu glauben, daß andre Arten von Ansteckungen auf eine ähnliche Art mitgetheilt werden können. Wir räumen aber dabei demohnerachtet ein, daß es nicht eben immer so beschaffen sey, da Ansteckungen, welche die Mutter angreifen, auch öfters die Frucht unangesteckt lassen; jedoch wo sich das Gift einmal in der circulirenden Blutmasse

der

der Mutter befindet, kann auch wegen der stärkern Zuströmung des Blutes gegen die Gebärmutter, indem sie die Absetzung desselben begünstigt, die Ansteckung auf diese Weise mitgetheilt werden.

§. 401.

Diesem Räsonnement zu Folge schließen wir also, daß wo ein Kind mit solchen hier eben beschriebenen Zufällen der Lustseuche geboren wird, oder die sogenannte englische Krankheit oder den Zweiwuchs bald nach seiner Geburt erleidet; oder es einer Frau zu wiederholten malen unrichtig geht, oder auch um den sechsten oder siebenten Monat ohne offenbare Ursache zu frühzeitig entbunden, und das Kind entweder todt oder von Fäulniß angegriffen zur Welt gebracht wird; oder wo die um diese Zeit empfundne Bewegung des Kindes auf einmal sich verliert, ob es auch gleich neun Monate ausgetragen, doch aber in den oben beschriebenen Umständen geboren wird; oder wenn ja das lebendig geborne Kind so schrumpflicht und ausgezehrt ist, daß es das Bild des hohen Alters vorstellt, welches Ansehn die Aerzte in dem obgedachten Pariser Hospital bei dergleichen Kindern sehr auffallend und häufig gefunden haben; in allen diesen Fällen glauben wir, daß die Ansteckung entweder schon bei der Erzeugung dem Kinde vom Vater, oder auf die bisher beschriebne Weise mitgetheilt worden sey. Jedoch da andre Ansteckungen, wie man bemerkt hat, nicht immer auf diesem Wege mitgetheilt wurden, ob sie gleich in der Constitution der Mutter befindlich waren, so müssen sie aller Wahrscheinlichkeit zu Folge dem Vater zugeschrieben werden; und die Vertilgung des ansteckenden Giftes in seiner Person alleine muß auch als das einzige Mittel betrachtet werden, die künftige Nachkommenschaft zu erhalten, oder gegen diese erblichen Uebel zu verwahren, denen sie unterworfen zu seyn scheinen.

§. 402.

§. 402.

Die zweite Art der Ansteckung bei der Geburt auf dem Wege durch die Mutterscheide kömmt häufiger vor als die erstere. Dr. Hunter war der erste, der sie bemerkte und öffentlich anzeigte: er nahm wahr, daß die Krankheit bei den Kindern meistentheils nicht eher als erst in zehn oder vierzehn Tagen nach der Geburt ausbrach; in dieser Zeit aber konnte sich das Gift völlig in dem Körper verbreiten. Die unwirksame Beschaffenheit, in welcher das ansteckende Gift, wie wir oben gezeigt haben, öfters in der Mutterscheide verborgen liegt, begünstigt diese Meinung gar sehr: und eben daher, wo auch kein Symptom der Luftseuche in der Mutter zu entdecken ist, finden wir doch öfters, daß sich an dem neugebornen Kinde gleich nach der Geburt die Ansteckung äußert; und in solchem Fall kann blos durch eine Queckfilberkur, die man die Mutter brauchen läßt, der Krankheit oder Ansteckung auf diesem Wege bei einer künftigen Entbindung vorgebeugt werden. Dr. Swediaur hat, wenn wir aus dem, was er in seiner Schrift sagt, einen Schluß machen dürfen, dafür gehalten, daß nur blos auf dem gedachten Wege die Luftseuche der Frucht mitgetheilt werden könne; denn er steht im Zweifel, daß irgends ein Kind dieselbe schon von der Geburt her oder aus Mutterleibe mitgebracht habe. Allein es hat davon sehr viele Beispiele gegeben. Wenn nun also ein Kind mit Kennzeichen der Luftseuche geboren würde, so müßte die Mutter, es sey denn daß sie ihr Kind stillte, keine Queckfilberkur brauchen, denn diese Ansteckung rührt wahrscheinlich blos und allein vom Vater her. Wo hingegen die Krankheit nicht in einiger Zeit nach der Geburt oder in der gedachten Periode sich zeigt, dann ist ihr Ursprung der Mutter zuzuschreiben, und ihr eine Queckfilberkur zu empfehlen. Es ist in der That eine höchst wichtige Sache zu entdecken, welcher Person von

beiden

beiden Eltern die Ansteckung beizumessen sey, da man nur auf diesem Wege mit Gewißheit eine Kur zu bewirken im Stande ist. Sehr oft findet man in diesen Umständen die größte Schwierigkeit, und kann blos durch Untersuchung der vorhergehenden Aufführung und Lebensart hinter die wahren Umstände kommen; allein da wir dieß bei dem andern Geschlechte wegen seiner Delicatesse, natürlichen Zurückhaltung, und daher entstehenden Mangel einer hinlänglichen Untersuchung kaum erfahren können, so müssen wir blos aus der Zeit der Erscheinung und andern Umständen, die sich bei der Ansteckung des Kindes finden, unsern Schluß machen. Es wird also diesem zu Folge insgemein am besten gethan seyn beide Eltern eine Queckſilberkur brauchen zu lassen; und da unter solchen Umständen die Ansteckung vornehmlich durch die Geburtstheile mitgetheilt wird, so muß auch deren Beschaffenheit besonders genau untersucht werden.

§. 403.

Die dritte Art der möglichen Ansteckung des Kindes geschieht durch die Amme, nämlich wenn eine oder die andre ihrer Brustwarzen wund ist; und auch hier genau zu bestimmen, ob auf diesem Wege die Krankheit mitgetheilt worden sey, ist nicht ohne große Schwierigkeit herauszubringen. Wenn aber gleichwohl zuerst im Munde des Kindes eine solche Beschaffenheit angetroffen wird, die den Schwämmen gleicht, dann ist der Verdacht sehr gegründet, daß die Ursache der Ansteckung von der stillenden Person herkomme; denn man bemerkt, daß gedachter Zufall sonst nicht sobald ausbricht, wenn die Ansteckung nicht durch die Brustwarze dem Kinde mitgetheilt wird. Und einige Aerzte haben sogar dieß zu beweisen in ihren Schriften geäußert, es werde der Amme keine Ansteckung durch das Kind mitgetheilt

werden, wenn man demselben sogleich bei den ersten Kennzeichen der Krankheit Queckſilbermittel brauchen ließe, wodurch das Uebel gehemmt und der Ausbruch desſelben im Munde verhütet würde. Die Unterſuchung des ganzen Charakters der Amme, ihre Verbindungen und Gesundheitsumstände, werden auch noch mehr Licht in dieſer Sache geben; beſonders wenn ſie ein todtes Kind geboren, oder auch ein lebendiges zur Welt gebracht hätte, woran man irgend einige Kennzeichen der Luſtſeuche entdecken könnte; oder ob die ſtillende Perſon des Kindes an der Bruſt einen verdächtigen Zufall erlitte. Die Bruſtwarze der Amme ſelbſt iſt auch überdieß immer mehr oder weniger angegriffen, ob es gleich bisweilen ſo unbedeutend iſt, daß es ſich kaum entdecken läßt; allein ohne dieß könnten wir nicht begreifen, wie die Krankheit fortgepflanzt werden ſollte, wenn kein Stoff zu ihrer Anſteckung vorher erzeugt worden wäre: denn ſo viel wiſſen wir mit Zuverläßigkeit, daß die Milch ganz und gar keine anſteckende Eigenſchaft beſitzt. Wo nun hingegen die Krankheit vom Kinde der Amme mitgetheilt wird, dann ſchwillt die Warze, wird wund, und es erzeugen ſich Bläschen auf derſelben, welche in Chankergeſchwüre übergehen; und auf dieſe folgt nicht ſelten ein roſenartiger Ausſchlag, der aber mehr ein den Flechten oder Schwinden ähnliches Anſehn hat, über die Bruſt ſelbſt; noch öfterer aber ſchwellen die benachbarten Achſeldrüſen, und die lymphatiſchen Gefäße ſind von dem Sitze der Anſteckung von der Bruſtwarze her wie eine geſpannte Schnure anzufühlen; und die auf dieſe Art mitgetheilte Krankheit zeigt ſich gar bald mit den nämlichen Aeußerungen, welche die volle Luſtſeuche bei Erwachſenen begleiten, wiewohl ſich doch bisweilen hier eine gewiſſe Bösartigkeit zeigt, welche man gewöhnlicher Weiſe bei den Perſonen nicht antrifft, wo die urſprüngliche Anſteckung durch die Geburtsglieder mitgetheilt

theilt worden ist: man kann auch verschiedne traurige Beispiele von den Wirkungen des auf diese Art mitgetheilten venerischen Giftes in einigen öffentlichen Schriften finden.

§. 404.

Nachdem wir uns nun bisher über die Umstände, welche die Lustseuche in Kindern anzeigen, sattsam erklärt, und auch die verschiednen Wege, worauf die Ansteckung mitgetheilt wird, deutlich gezeigt haben, so ist nun nur hier noch übrig das nöthige von ihrer Heilart beizufügen.

Viele Schriftsteller in diesem Fach haben die Lustseuche der Kinder gänzlich für unheilbar erklärt. Allein dieser Meinung kann ich auf keine Weise beistimmen, weil es gar nicht der Fall ist, und in dieser Art von Praxis erfahrne Aerzte werden nur allzugut wissen, wie oft glücklicher Weise das Gegentheil Statt findet; denn das Uebel weicht hier dem Queckſilber weit eher als bei Erwachsenen.

Allein die Kur ist bei Kindern eher zu erlangen, wenn man sie vor dem Gewöhnen von der Brust unternimmt, als wenn man dieses erst hinterher thun will; und diejenigen, welche mit der Lustseuche geboren werden, sind schwerer zu heilen, als die, denen sie erst auf dem Wege ihrer Geburt oder hernach von ihrer Amme mitgetheilt wird. Man kann auch hier nicht unbemerkt lassen, was die Aerzte in dem Hospital der mit der Lustseuche angesteckten Kinder zu Paris beobachtet haben, daß die Anzahl der angesteckten Kinder, welche ihre Kindheit überlebten, größer sey, als die Zahl derjenigen, welche als gesund der Erziehung gemeiner Ammen übergeben würden.

§. 405.

Man kann die Queckſilberkur der Luftſeuche bei Kindern auf zweierlei Art anſtellen: man kann nämlich das Mittel entweder der Amme, oder dem Kinde ſelbſt geben.

Wenn man das Queckſilber die Amme brauchen läßt, wird man deſſen Wirkung wenig gewahr, und es iſt zu fürchten, daß, ehe die Säfte derſelben davon durchdrungen und damit gehörig vermiſcht werden, das Kind indeſſen unter der Krankheit erliege. Aus den Verſuchen des verſtorbnen Dr. Young's erſieht man, wie ſchwer es iſt in die Milch Queckſilbertheilchen zu bringen; und er rechnet eine auf dieſem Wege gemachte Kur mehr auf den um das Kind her mit Queckſilber erfüllten Dunſtkreis, in welchem ſich das Kind, wenn es bei der Amme ſchläft und ſtets von ihr herumgetragen wird, befindet. Allein dieſe Schwierigkeit die Mutter- oder Ammenmilch mit Queckſilber zu ſchwängern, wird von einem andern Schriftſteller geläugnet: denn dieſer will bemerkt haben, daß eine gewiſſe Menge von ſolcher Milch bei ihrer Abdampfung immer ſo viel Queckſilbertheilchen zurückließe, daß man ſie entdecken könne.

Allein da es nicht ſo leicht iſt eine Amme zu bekommen, die ſich dazu verſtehen will dergleichen Kinder zu ſtillen; und der Mutter, wenn ſie ſelbſt krank iſt, dieſe Unternehmung nie verſtattet werden muß, ſo hat man bereits den Vorſchlag gethan die Milch von gewiſſen Thieren mit Queckſilber anzuſchwängern, und dann dieſelbe den kranken Kindern zu geben. Wir finden in der Abhandlung von Roſenſteins, über die Krankheiten der Kinder, Anweiſungen, einer milchgebenden Ziege die Haare abzuſcheeren und ihr Queckſilber einzureiben, und übrigens eben ſo zu verfahren, wie man ſonſt bei Einreibungen von dieſer Art gewohnt iſt; wenn nun die

Säfte des Thieres mit dem Mittel gut angefüllt sind, dann kann auch auf diese Weise dasselbe sicher und bequem dem Kinde beigebracht werden.

§. 406.

Jetzt ist es aber eine weit üblichere Methode das Queckſilber dem Kinde unmittelbar selbst beizubringen; und da ein sehr leichter Reiz des Mittels in solchem Fall eine Kur bewirken kann, so hat man zu dieser Absicht diejenigen Queckſilberbereitungen vorzüglich erwählt, welche leicht durch den Stuhl wieder abgehen, wodurch zugleich allem übermäßigen Reize vorgebeugt wird; und wegen der Menge der Säfte, die der Körper eines Kindes enthält, kann auch diese Ausleerung, wenn sie nicht zu weit geht, keine solche Schwäche nach sich ziehn, wie bei Erwachsenen auf alle vermehrte Ausleerungen sehr bemerkbar zu erfolgen pflegt. Ueberdieß haben auch die Kinder, ob sie gleich für den schwächsten Reiz empfänglich sind, nur eine sehr geringe Anlage zum Speichelfluß; woraus sich ersehen läßt, daß in diesem noch frühen Alter die lymphatischen Gefäße sich noch nicht in dem wirksamen Zustande befinden als in den folgenden Jahren. Der verstorbne Dr. Young führte immer zum Beweis der schwachen Neigung zum Speichelfluß bei Kindern einen Fall an, wo man zwölf Doses von Calomel einem Kinde in zwölf Tagen hinter einander hatte geben sollen. Allein diese sämmtlichen zwölf Pulver waren aus Irrthum auf sechsmal gegeben, aber nicht die mindesten Merkmale eines Speichelflusses verspürt worden, und das Kind hatte sich um ein merkliches in seinen Krankheitsumständen gebessert. Zum Beweis dessen, was wir bereits oben erinnerten, daß zur Kur in Kindern nur ein ganz leichter Reiz erfordert werde, findet man auch, daß das Quajac und andre dergleichen Holzsubstanzen, die sonst in unsern Ländern bei den Erwachsenen

wenig ausrichten, öfters in diesen Fällen eine Kur zu bewirken hinlänglich sind.

§. 407.

Die gewöhnlichen Queckſilbermittel, welche man bei Kindern in diesem Falle anzuwenden pflegt, sind das Calomel und die van Swietensche Auflösung. Das erste von diesen beiden Mitteln wird gemeiniglich in der Dosis eines Gran's alle Abende bei Schlafengehn gegeben; und nach sechs bis acht Gaben wird auch schon eine bemerkbare Besserung gespürt. Hierauf setzt man die nämliche Dosis über den andern Abend fort, da denn gemeiniglich die ganze Krankheit in zwölf Tagen gehoben ist. Wollte man aber die gedachte van Swietensche Sublimatauflösung anwenden, so würden dreißig Tropfen für eine Gabe hinlänglich seyn, welche man am besten mit Milch geben könnte. Bei dessen Gebrauch würde man übrigens eben dieselben Regeln wie beim Calomel zu beobachten, und eben den Erfolg wie von diesem Mittel zu erwarten haben. Diese Auflösung ist das Lieblingsmittel von Rosensteins in den venerischen Krankheiten der Kinder; und wenn es irgends in einer stärkern Dosis gegeben wird, dann äußert es mit dem Calomel eine gleiche Neigung durch den Stuhl abzuführen.

Register.

A.

Abführungsmittel, hielt Boerhave hoch Seite 69
Ableitungs- oder Derivationskur, was sie sey 295
Absetzung, neue, auf die innerliche Fläche, wenn sie geschieht 246
Absicht der Aerzte bei dem Gebrauch des Queckſilbers 285
Absondrung, ihre Arten 6
—— übermäßige schwächt das venerische Gift 234
Abwesenheit der Reizbarkeit eine Folge der Kur 335
Aetzmittel, wenn sie bei Verengerungen zu brauchen 117
Anfall des Gifts auf die Beinhaut, macht einen neuen Abschnitt der Krankheit 246
Anhäufungen, kranke, wie sie fortgeschafft werden 18
Anmerkung bei der Tabelle 305
Anmerkungen über das Queckſilber 284
Anschwellen der Hoden, wenn es erfolge 813
Ansteckung, wie sie geschehe 7
—— durch Erzeugung 11
—— venerische, wie sie sich bei Weibspersonen ereigne 48
—— falsche Theorie davon 49
Antivenereallotion s. kaustisches Alkali.
Anzeigen, wodurch den Folgen der Hodengeschwulst vorgebeugt wird 93
Anweisung, allgemeine, zu einem Heilungsplane des Trippers 76
Assimilation, woher sie rühre 16
—— ob sie einer Gährung zuzuschreiben sey 17
Astruc's Meinung von dem venerischen Gift 12
—— Bemerkung vom Tripper 43
Atmosphäre, was sie zur Vermindrung der Empfindlichkeit der Oberfläche beiträgt 25
Auflösung des corrosivischen Queckſilbersublimat's 66
Aufschwellen benachbarter Theile von allzugroßem Reiz 120
Augenentzündung bei der Luſtseuche 249
Augenkrankheiten vom Tripper 147
—— ihre Kur 147

Register.

Ausbruch von Blätterchen oder Pusteln, eine Wirkung des Giftes auf die poröse Fläche Seite 243
Ausfluß, dessen verschiedne Beschaffenheit bei dem Tripper 27
Ausgang der Geschwulst der Hoden 86
Ausgetretene Säfte, sind ohne Lebenskraft 19
Ausrottung der Hoden, wenn sie nöthig 99

B.

Bähungen, ihr Nutzen 72
Balfour, Nachricht von Einspritzungen 197
Beschneidung, wenn sie vorzunehmen 191
Blattern, venerische, wie sie beschaffen 243
—— bei ihrer Vereiterung 244
Blegny Erfahrungen mit Einspritzungen 63
—— Streit darüber 64.
Blutlassen, dessen Nutzen 71
—— wenn es beim Tripper nöthig 90—91
Boerhave's Theorie von dieser Krankheit 12
Bougies, worauf es bei denselben ankomme 107
—— wie sie wirken 109
—— wovon ihre heilsamen Wirkungen abhangen 109
—— wie sie anzubringen 58
—— ihre Beschaffenheit von Darans Zeiten 108
—— wie sie einzubringen 112
—— welches die beste Anzeige zu ihrem Gebrauch 113
—— der rechte Zeitpunkt ihrer Anwendung 113
—— ihre Bereitung 114
—— worauf es dabei ankomme 115
—— weiteres Verfahren 116
—— wie damit der Tripper zu inoculiren sey 98
Brechen, ein Heilmittel des Bubo 223
Brechmittel, deren Nutzen 96
Bruch bei dem Tripper s. Hernia humoralis.
Bubo, was er sey 206
—— Unterschied vom Bruch und Lendengeschwür 208
—— dessen Symptome 208
—— verschiedne Arten 209
—— Verschiedenheit der Zeit 211
—— verschiedne Beschaffenheit 213
—— Neigung zur Vereiterung 214
—— Behandlung in der Vereiterung 216
Bubo, verschiedne Perioden seines Fortganges 217
—— die Kur 218

Bubo, durch Zertheilung Seite 219
— Vorhersagung davon 221
— dessen Heilart bei der Vereiterung 242
— ist dreifach 225
— Wärme ist dabei zuträglich 226
— gute Beurtheilung nöthig 226
— Opium vermindert dabei die Reizbarkeit 227
— durch unschickliche Behandlung wird er scirrhös 228
— bei Weibspersonen ist kein Unterschied desselben 228
— erzeugen sich in verschiednen Gegenden, wenn keine Ansteckung zum Grunde liegt 229

C.

Calomel s. Queckfilbersalbe.
Calomelas, dessen Beschaffenheit und Werth 315
Caustisches Alkali, wer es empfohlen 65
Chapmanns Anwendung der Opiate 89
Chanker, dessen Beschaffenheit 153
— Eintheilung 154
— Wirkungen 159
— verschiedne Anzahl der Geschwüre 161
— Symptome 162
— Heilart 163
— erster Punkt 163
— zweite Methode 164
— dritte 169
— Heilart des lymphatischen 170
— des Blasenchankers 171
— wie er anstecke 174
— Heilart 176
— diätetisches Verhalten 177
— Folgen des Chankers 177
Clare's Methode bei der Schmierkur 280
Climate machen Veränderungen in der Lustseuche 25
Cockburn lobt die Einspritzungen 63
— dessen Meinung von dem Lustseuchengift 21
— Meinung andrer Aerzte davon 21
— Cockburn setzt zuerst den Sitz des Trippers in die Schleimdrüsen 32
Cruikshanks Meinung von der Ansteckung 23
— dessen Meinung vom Tripper 38
— dessen Methode bei der Schmierkur 280

Cur der Lustseuche ist leichter in warmen Ländern Seite 329
—— gründliche, geschieht bei uns blos durch Queck-
silber 337

D.

Dampf, warmer, dessen Nutzen bei der Hodengeschwulst 92
Daran's übertriebnes Urtheil über die Bougies 107
Dauer der Geschwulst der Hoden 86
—— der Wirkung des Giftes 244
Diätetische Sorgfalt bei der Krankheit 332
Drüsen, Wirkung des venerischen Giftes auf dieselben 205
—— s. auch Bubo.

E.

Eindringen des Lustseuchengiftes wie es geschehe 11
Einreiben des Queckstlbers wie es zu bewerkstelligen 221
Einreibung desselben auf die Eichel, wenn sie zuträglich
sey 70
Empfänglichkeit für die Wirkung des venerischen Giftes
ist wohl zu erwägen 233
Einsaugung, dabei nöthige Erinnerung 174
—— des Giftes, unter was für Umständen sie sich
ereigne 4
—— ob durch sie der Tripper entstehe 38
—— deren seltner Erfolg bei dem Tripper erzeugt
verschiedne Meinungen 3
Einschnitte bei der Verengerung der Vorhaut, wie und
wenn sie zu machen 186
Einspritzungen bei dem Tripper, woraus sie bestehen sollen
55—56
—— ihr guter Erfolg 57
—— reizende 59
—— lindernde 60
—— zusammenziehende 60
—— wie sie wirken 66
—— unschickliche erwecken Vorurtheil 63
—— bei dem Nachtripper, wovon 122
Elektrische Funken, ihr Nutzen beim Nachtripper 123
Empfänglichkeit, mangelt bei manchen Personen 23
Empfindungen in der Harnröhre, Erfolge des Trippers
144
—— dessen Kur 145
Entzündung, was sie sey 93
—— ihre Wirkungen, wie weit sie sich erstrecken 20

Entzündung, sympathetische, was sie sey Seite 20
—— bei dem Tripper, dessen Eigenheit 29
—— in der Harnröhre ist nicht blos die Ursache des Trippers der Weibspersonen 53
Entzündungswidrige Mittel, welche sie sind 71
Erklärung, einfache, über die Entstehung des Trippers 39
Erscheinung bei der Härte der Hoden 87
Erweiterung der Harnröhre 133
—— Zeit wenn sie eintritt 133
—— woher 134
—— Heilung 135
Extinctionsmethode, was sie sey 293

F.

Feuchtigkeit der Geschwüre, Beschaffenheit derselben ist kein charakteristisches Kennzeichen der Krankheit 2
—— woraus die eigentliche Beschaffenheit derselben zu erkennen 2
Fieber, wie sie bei der Lustseuche zu erwecken 262
Flächen, zur Absondrung bestimmte, wie sie das Gift aufnehmen 6
Fliegenpflaster, spanisches, bei dem Nachtripper 123
Folgen des eingedrungenen Krankheitsstoffs 16
—— wenn das Gift specifisch auf die höhern Theile der Harnröhre wirkte 85
—— der Fortdauer der Verengerung der Harnblase 138
—— welche die Urinwege betreffen 143
—— die im ganzen Körper Veränderungen machen 144
—— des Trippers 28
—— gewöhnliche des Trippers 144
—— des schmerzhaften Einbringens der Bougies 120
Fordyce empfiehlt das kaustische Alkali 65
Fortpflanzung der Lustseuche, wie sie geschehe 5

G.

Gang, neuer neben der Harnröhre, vom Einbringen der Bougie gemacht 120
—— wie er zu heilen 121
Geschwulst der Hoden, ihre Beschaffenheit 83
—— wie ihr vorzubeugen 90
Gifte, wenn sie wirken 3
—— ihre erste Wirkung 4
—— wie durch's Berühren 4

Register.

Gifte, von was für Beschaffenheit der anzusteckende Körper seyn müsse Seite 4
Gift, hängt von der Beschaffenheit der Oberfläche ab, an die es gebracht wird 23
—— wie es während des Beischlafs abgesetzt wird 9
—— wie es aufgenommen wird 10
—— Wirkung desselben, wovon sie abhange 10
Goulard, dessen Verfertigung der Bougies 108
Grundsätze der Trippererzeugung 37

H.

Hals, dessen innere Seite, warum diese angegriffen wird 241
Harnverhaltung, zwei Arten derselben 120
—— woher die erste Art 126
—— Mittel zu ihrer Heilung 127
—— zweite Art 129
—— Symptome 129
—— Ursache 130
Hartleibigkeit bei der Hodengeschwulst ist zu verhüten 91
Harrison's Nachricht von einem Vorbauungsmittel 197
Heilanzeigen bei der Geschwulst der Hoden 88
—— die erste 88
—— zweite 89
—— dritte 93
—— vierte 96
Heilart der Lustseuche 255
—— Heilanzeigen 257
—— des Trippers, verschiedne 61
—— geschwinde Heilung ist nicht zu verwerfen 61
Heilart des Trippers bei Frauenspersonen 74
—— was dabei zu vermeiden 75
—— allgemeine des Nachtrippers 106
—— örtliche Mittel sind die besten 107
Heilmethode Boerhave's wird getadelt 13
Hernia humoralis 79
Hoden, Meinungen der Aerzte darüber 81
—— geschwollene, als Folgen des Trippers 79
Hunters Meinung über die zusammenziehenden Mittel 66
—— dessen Nachricht von Heilung eines Bubo durch Brechen 223
—— dessen Beispiel einer Harnverhaltung 129

Hunters Meinung vom Tripper Seite 38
—— wird widerlegt 38
—— Verfertigung der Bougies 114

J.

Inoculation des Trippers, wie sie zu verrichten ist 97
Jucken an der Eichel als Folge des Trippers 144
—— Kur 45

K.

Kaustisches Alkali, Vorbauungsmittel wider die Lustseuche 196
Keyserische Pillen, woraus sie bestehen 318
Knoten, wie sie zu heilen 331
Körper, wie sie aufs Nervensystem wirken 18
Krankheiten vom unrechten Gebrauch der Bougies 119
—— aus zurückgetriebnem Tripper 146
—— wie sie sich äußern 146
Krümmung der Ruthe, worin sie bestehe 28
Küssen, wie dadurch das Lustseuchengift fortgepflanzt wird 7

L.

Lähmung vom Tripper 148
Laxiermittel, gelinde, ihre Wirkung 72
Lebenskraft der Theile, was sie bei dieser Krankheit für Veränderungen leide 16
Leichenöffnungen, was sie beweisen 35
Lissabonner Tisane, woraus sie gemacht wird 265
Lobelia, ihr Gebrauch in Nordamerika 265
Lustseuche, was sie überhaupt sey 1
—— ihre Beschaffenheit ist noch nicht sattsam bekannt 3
—— unterscheidet sich itzt von der im 15ten Jahrhunderte ausgebrochenen 253
—— ihre Eintheilung 24
—— völlige oder im ganzen Körper verbreitete 230
—— verschiedener Zeitpunkt 231
—— wie sich das Gift verbreite 232
—— der Kinder 343
—— wo sie sich zeigt 343
—— wenn sie ausbricht 344
—— wie sie von der Lustseuche der Erwachsenen abweicht 345

Register.

Lustseuche, wie die Ansteckung geschieht Seite 346
—— ist entweder angeboren 348
—— oder geschieht nach der Geburt 349
—— durch die Amme 350
—— ihre Heilart 352
—— ist zweifach 353
—— der Amme giebt man Queckſilber 353
—— dem Kinde 354
—— gewöhnliche Queckſilbermittel bei Kindern 355
Lustseuchengift, von was für Beschaffenheit 3
—— wie es auf die Schleimdrüsen und lymphatischen Gefäße wirke 15

M.

Mandeln begünstigen das venerische Gift 242
Mangel der Aufmerksamkeit wirkt irrige Begriffe von dem Tripper 36
Methode s. Schriftsteller.
Mittel in Ansehung des ganzen Körpers 124
—— Queckſilbermittel 124
—— zusammenziehende 124
—— stärkende 125
—— reizende 125
—— die einen Reiz angränzender Theile machen 68
—— wider den Tripper nach Classen 64
—— reizende, wie sie zu gebrauchen 65
—— zusammenziehende, wie sie anzuwenden 66
—— wie sie wirken 66
—— die zum Purgieren dienlich 70
Morgagni Beweis von der Vereiterung wird entkräftet 34
Mutter = oder Ammenmilch, ob sie das Gift fortpflanze 13

N.

Nachtheil von unschicklicher Anwendung der Bougies 118
Nachtripper, was er sey 100
—— Schwierigkeiten ihn zu heilen 100
—— Ursachen 100
Nachtrippergeschwüre, woher sie rühren 181
—— heilen meistentheils von selbst 182
—— ist schwer zu bestimmen, ob sie Wirkungen einer neuen Ansteckung sind 183

O.

Oberflächen des Körpers, wie vielerley Seite 5
Oeffnung durch den Trockar in die Blase, wenn sie zu machen 138
—— wie 138
Opiate, ihr Gebrauch 89
Opium, lindert die Hodengeschwulst 94
—— dessen Gebrauch in der Lustseuche 259
—— dessen Nutzen bei dem Tripper 55

P.

Paraphimosis s. Verengerung der Vorhaut hinter der Eichel.
Phimosis s. Verengerung der Vorhaut.
Plenks Meinung über das Queckſilber 324
—— deren Bestätigung 325
Pomaden als Vorbauungsmittel 199
Präcipitate des Queckſilbers, wie sie erfunden 321
Pressavins Queckſilberbereitung 319
Prüfung der Methode durch erregten Reiz 327

Q.

Quajac, dessen Gebrauch in der Lustseuche 269
Queckſilber dessen Gebrauch 270
—— dessen Wirkung 270
—— eine andere Theorie 272
—— noch eine 273
—— ist blos hypothetisch 274
—— der Körper wirkt hauptsächlich 275
—— Wirkungen desselben 276
—— rühren von der durchdringenden Kraft her 278
—— dessen Nutzen mit Schierling bei den Hodengeschwulsten 95
Queckſilberbereitungen mit Vitriolsäure 317
Queckſilbersalbe als Vorbauungsmittel 200
Queckſilbertabelle 299
—— medicinische Uebersicht 302

R.

Reiben, dessen Nutzen bei dem Nachtripper 123
Reinlichkeit dient zur Kur des Trippers 54
Reiz, dessen Nothwendigkeit bei Heilung des Trippers 57
—— wenn er anzuwenden 58

Register.

Reizbarkeit, ihre Verminderung ist bei dem Tripper der Weibspersonen nöthig Seite 52
—— eine Folge der Kur 332

S.

Salben als Vorbauungsmittel wider die Lustseuche 195
—— als Vorbauungsmittel 190
Schärfe, wie sie aus der Gährung erzeugt wird 19
Schierling lindert die Hodengeschwulst 94
Schleimdrüsen, der vorzügliche Sitz des Trippers 29
—— ihre Erschlaffung eine Ursache des Nachtrippers 105
Schmierkur wie sie geschehe 279
—— verschiedene Art 308
Schwärung, eine Ursache des Trippers 104
—— Kennzeichen davon 105
Schweiß pflanzet nicht das Gift fort 14
Scirrhus bei der Hodengeschwulst, wodurch zu heben 95
Seidelbast, dessen innerlicher und äußerlicher Gebrauch 96
Sharp, was er zu Bougies brauchte 108. 114
Sitz des Trippers 30
—— irrige Meinung davon 30
—— wird widerlegt 31
—— Zweifel dagegen 32
Speichel- und Salivationskur, was so heiße 288
—— ihre Dauer 289
—— unangenehme Folgen davon 293
Speichelfluß, wie er abgehalten werden kann 326
Speichelsäfte, ihrer Absonderung Nutzen 8
—— wie sie die Krankheiten begünstigen 8
Schriftsteller, handeln die Lustseuche verschieden ab 3
Störk gebraucht den Schierling 94
Stricturen s. Verengerungen.
Swediaur, Bemerkung vom Tripper 43
Swieten führt den Sublimat ein 311
—— äußerlich 313
Symptome, vornehmste, der Lustseuche 250

T.

Tabelle solcher Einspritzungen, die im Tripper gebraucht worden 59
Taubheit bei der Lustseuche 250
—— vom Tripper 148
Theorie, neue, von der Lustseuche 13

Thier-

Thierchen, ihnen wird das venerische Gift zugeschrieben Seite 22
—— sind ein optischer Betrug 22
Thiergifte sind unbekannt 21
Tripper, was man so nenne 26
—— Zufälle dabei 26
—— worin er bestehe 28
—— ob er von selbst sich hebe 73
—— und Lustseuche haben einerley Ursache 44
—— verschiedene Arten des Trippers 44
—— der Weibspersonen, wie er sich zu erkennen giebt 45
—— kann von einem Reiz entstehen 46
—— ist schwer zu bestimmen 46
—— Quelle der Ungewißheit 47
—— ein örtliches Uebel 50
—— muß örtlich behandelt werden 50
—— Heilart 52
Trippergifts Beschaffenheit und Wirkungen 40
—— dessen Vermischung mit dem Drüsenschleim 42
—— Umstände, welche auf die Wirkung des Gifts Einfluß haben 42

U.

Umstände, welche die Entzündung in der Harnröhre vermehren 85
—— welche bei der Hodengeschwulst in Acht zu nehmen 87
Unempfindlichkeit der Theile, woher sie zu leiten 235
—— ist nicht frei von venerischem Gift 235
Unterschied der Lustseuche nach Perioden 247
Unwirksamkeit des Gifts in einen Körper, kann doch bei andern wirken 236
Urin, dessen Hitze und Brennen, wenn sie erfolgen 27
Ursachen der verschiedenen Meinungen über den Tripper 39

V.

Vegetabilische Mittel zu Heilung der Lustseuche 263
Verändrung, welche die Assimilation hervorbringt 17
Vereiterung der Harnröhre, ob sie bei dem Tripper statt finde 33
—— wird widerlegt 34
Verengerung der Vorhaut vor der Eichel 184
—— wie sie beschaffen 185

Verengerung, ihre Heilart Seite 185
—— wo sie statt finde 188
—— der Vorhaut hinter der Eichel 188
—— Mittel dagegen 189
—— Folgen 190
—— der Harnröhre bei Weibspersonen 118
—— ihre Seltenheit 118
—— Leichtigkeit der Kur 118
Vergleichung des Giftes mit chemischen Substanzen 21
Verschiedenheit der Zufälle bei der Lustseuche 240
Versetzungen, ob davon die Hodengeschwulst herrühre 83
Verwahrungsmittel gegen den Reiz 72
Vorbauungsmittel wider die Lustseuche 191
—— verschiedene 197
—— worauf es bei den Vorbauungsmitteln ankomme 201
—— innerliche Mittel zu dieser Absicht 203
Vorhersagung bei der Geschwulst der Hoden 87
Vorsteherdrüse, wie ihre Geschwulst entdeckt wird 103
—— ihre Krankheiten 135
—— Symptome 136
—— Heilanzeigen 137
—— Folgen davon 138

W.

Wachskerzen s. Bougie.
Warzen, venerische, was sie sind 178
—— Heilanzeigen 179
—— Mittel 179
—— unrechtmäßiges Verfahren 180
Waschen der Zeugungsglieder, ein Vorbauungsmittel 197
—— ist nicht zuverläßig 198
Waschwasser als Vorbauungsmittel wider die Lustseuche 195
Weißer Fluß, zwo Arten desselben 47
—— Unterschied von dem Tripper 48
Wirksamkeit der Lustseuche, worauf sie sich einschränkt 25
Wirkungen des venerischen Giftes, ihre Unbedeutsamkeit, woher 24
—— des venerischen Giftes auf solche Flächen, die eine Eiterung verstatten 153
—— des vener. Giftes auf eine schleimige Fläche 26
Witterung, daher rührende Veränderung in der Lustseuche 25

Z.

Zahnverpflanzung, wie das Luftseuchengift dadurch fortgepflanzt wird Seite 7
Zeitraum, in welchem die Luftseuche von der Ansteckung erscheint 36
—— Verschiedenheit der Symptome, die daher rühren 37
Zurücktreibung der Krankheit, eine Ursache verschiedener Beschwerden 252
Zufälle der Luftseuche, ihre Unabhänglichkeit 24
Zusammenschnürung oder Verengerung, eine Ursache des Trippers 101
—— was sie sey 101
—— erste Art 101
—— zweite 102
—— dritte 103

Verbesserungen.

In der Vorrede des Uebersetzers S. X. Z. 10. lies viel Gelehrte und vor andern sich auszeichnende Männer.
S. XI. Z. 5. lies Verstopfungen der Leber,
S. 32. Z. 24. lies für der netzförmigen Haut, des Zellgewebes.
S. 48. Z. 25. lies gelinder wären, als
S. 94. letzte Zeile vor Störk lies Stark.
S. 95. Z. 5. ebenfalls Starks.
S. 253. Z. 18. lies statt 1779. 1697.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Nisbet, William,

William Nisbet's der Arzneiwissenschaft Doctor's und der königl. Gesellschaft der Wundärzte zu Edinburgh Mitglieds theoretische und praktische Abhandlung über die Lustseuche

Leipzig 1789

Path. 888 db
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10473784-7
VD18 11360291